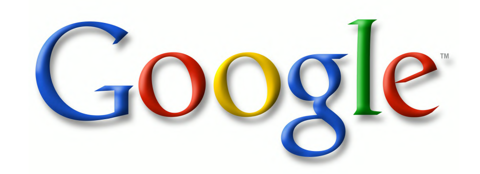
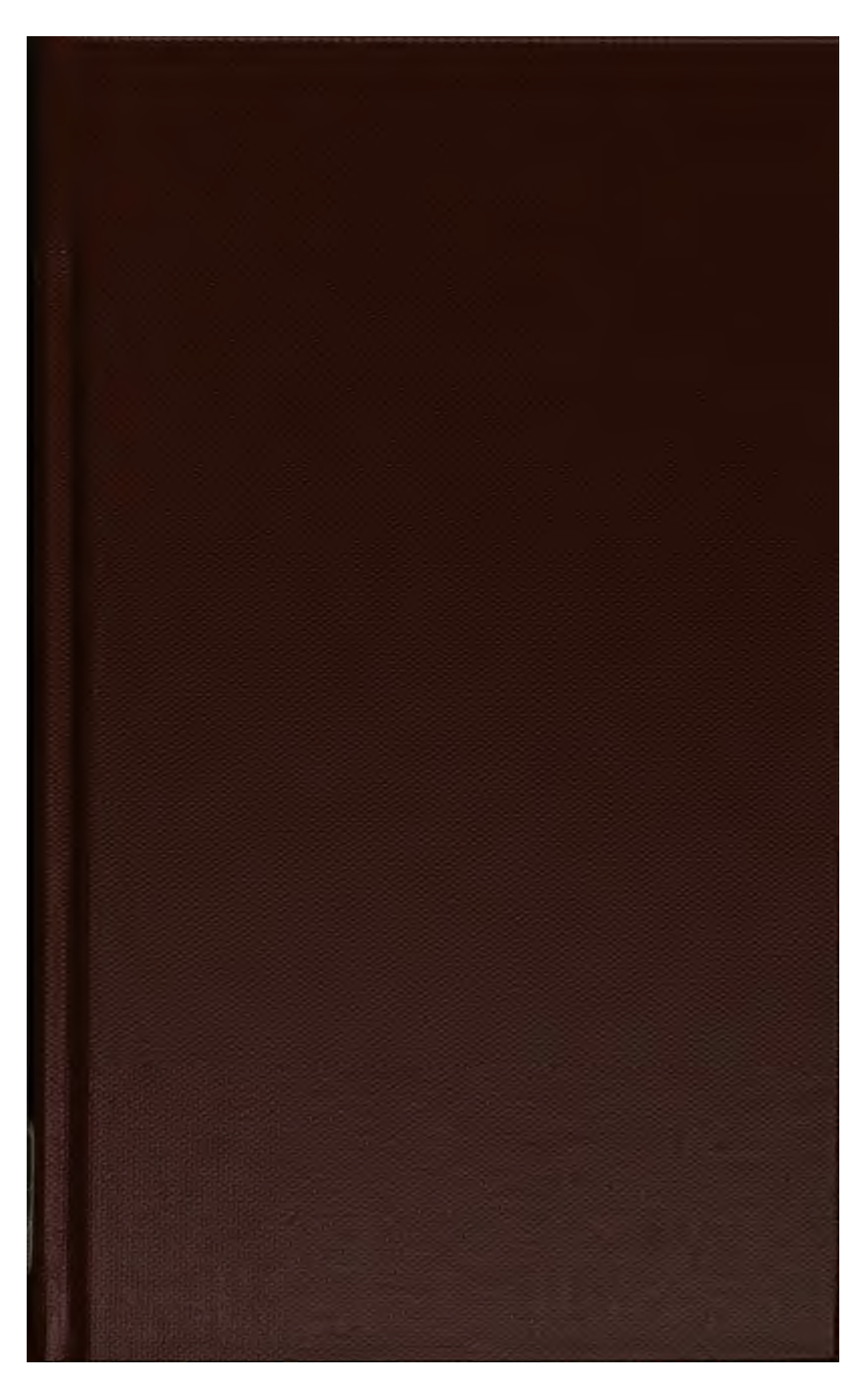
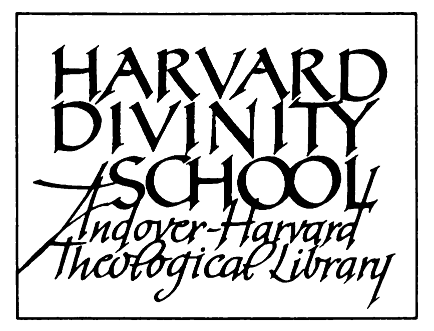





HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library





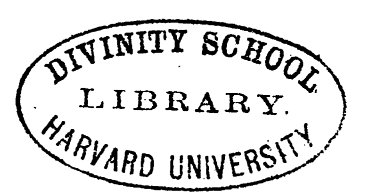
Der

Brief Pauli an die Römer,

erläutert

von

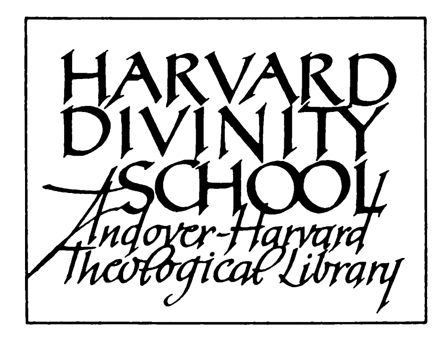
Wilhelm Benecke.



Heidelberg,
in der Universitäts-Buchhandlung von C. F. Winter.
1831.

Vorrede.

Wer mit dem Inhalt der Bibel hinlänglich bekannt geworden ist, um über den Zweck derselben sich ein Urtheil zu bilden, der erkennt dieselbe leicht für eine Sammlung von Schriften, welche bestimmt ist, Menschen verschiedener Bildung und Fassungskraft, verschiedener Länder und Zeiten, Belehrung zu ertheilen, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit. Sie ertheilt aber ihren Unterricht nicht auf eine wissenschaftlich-systematische Weise, so daß einzelne Schriften nur den Anfängern bestimmt wären und von diesen vollkommen könnten verstanden werden, andere dagegen ihrem ganzen Inhalt nach denen verständlich seyn müßten die sich durch das Studium der erstern dazu vorbereitet hätten: vielmehr enthält jede einzelne derselben was Jedem auf seinem Standpunkte förderlich werden kann. Allerdings sind einige dieser Schriften faßlicher als andere und zum Theil selbst nach der ausdrücklichen Bemerkung ihrer Verfasser mehr dem Bedürfniß der Anfänger angepaßt, andere mehr bestimmt den Geübtern und Geförderten tiefere Aufschlüsse zu ertheilen, welches keineswegs darf übersehen werden: aber dennoch findet das Gesagte auch auf diese seine Anwendung. Ja nicht selten ist derselbe Satz der den Anfänger mit den ersten Elemen-


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

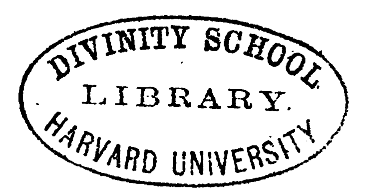
Der

Brief Pauli an die Römer,

erläutert

von

Wilhelm Benecke.



Heidelberg,
in der Universitäts-Buchhandlung von C. F. Winter.
1831.

Vorrede.

Wer mit dem Inhalt der Bibel hinlänglich bekannt geworden ist, um über den Zweck derselben sich ein Urtheil zu bilden, der erkennt dieselbe leicht für eine Sammlung von Schriften, welche bestimmt ist, Menschen verschiedener Bildung und Fassungskraft, verschiedener Länder und Zeiten, Belehrung zu ertheilen, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit. Sie ertheilt aber ihren Unterricht nicht auf eine wissenschaftlich-systematische Weise, so daß einzelne Schriften nur den Anfängern bestimmt wären und von diesen vollkommen könnten verstanden werden, andere dagegen ihrem ganzen Inhalt nach denen verständlich seyn müßten die sich durch das Studium der erstern dazu vorbereitet hätten: vielmehr enthält jede einzelne derselben was Jedem auf seinem Standpunkte förderlich werden kann. Allerdings sind einige dieser Schriften faßlicher als andere und zum Theil selbst nach der ausdrücklichen Bemerkung ihrer Verfasser mehr dem Bedürfniß der Anfänger angepaßt, andere mehr bestimmt den Geübtern und Geförderten tiefere Aufschlüsse zu ertheilen, welches keineswegs darf übersehen werden: aber dennoch findet das Gesagte auch auf diese seine Anwendung. Ja nicht selten ist derselbe Satz der den Anfänger mit den ersten Elemen-

ten der Wahrheit bekannt machen soll zugleich bestimmt dem Geübtern Mittel zu tieferer Erfassung derselben zu werden. Auch ist es die Erfahrung jedes besonnenen und wahrheitsuchenden Schriftforschers, daß fortgesetztes, mit Anwendung des Gefundenen auf das Leben verbundenes Studium der Schrift in allen ihren Theilen allmählig ihm früher nicht Verstandenes erschlossen, vereinzelt ihm Dastehendes im Zusammenhange gezeigt, daß seine Einsicht stufenweise gewonnen habe an Umfang, Tiefe und Einheit.

Es kann demnach keinem Zweifel ausgesetzt seyn, daß jene Schriften verschiedener Erklärungsweisen bedürfen je nach dem geistigen Standpunkte und Bedürfniß der Leser, und daß die Forderung einer allgemein verständlichen, allgemein gültigen und für alle Zeiten und Individuen genügenden Auslegung etwas Unmögliches in sich begreife. Wir Alle sollen von unsern verschiedenen Standpunkten aus allmählig hinangebildet werden zu der männlichen Reife und zur Volljährigkeit der Vollendung in Christus; (Ephes. 4, 13.) den Erwachsenen aber gebührt starke Speise, so wie Milch den Kindern. (Hebr. 5, 13. 14; 1 Kor. 3, 2.) Von einer höchsten, keines Zuwachses mehr fähigen Erkenntniß und Aneignung des Christenthums aber kann, nach der Natur desselben, nicht die Rede seyn, weil sein Ziel ein unendliches ist, was also Niemand, so lange er Mensch ist, erreichen kann, wobei aber Jeder, je näher er ihm kommt, um so mehr gewinnt an Empfänglichkeit und Auffassungsvermögen für dasselbe.

Das Christenthum nämlich kündigt sich nicht an als eine Sammlung von Kenntnissen die man in sich aufnehmen und verarbeiten, noch als eine Wissenschaft, durch deren Studium der Mensch seine wahre Bestimmung erreichen könne und solle: es stellt vielmehr sich dar als eine geistige Kraft, bestimmt den ganzen Menschen in seinem innersten

Wesen zu durchdringen und umzuwandeln, die also weder kann gleichsam von einer Hälfte des menschlichen Geistes vollständig aufgefaßt und erkannt werden, sondern dessen Wirklichkeit und Wesen dann erst erfaßt und gewürdigt werden kann, wenn es in dem Menschen selbst zum Leben, zur Kraftäußerung gediehen ist; noch dessen Wirkung in irgend einem Zeitpunkte des menschlichen Lebens kann vollendet werden, weil sein Zweck ist, den Menschen zur Gottähnlichkeit hinanzubilden. Christus verheißt das Innewerden der Göttlichkeit seiner Lehre nicht dem, der dieselbe äußerlich betrachtet und in Verstandesbegriffe auflöset, sondern dem, der die Ausübung derselben zur Angelegenheit seines innern Lebens macht. — Nicht unpassend kann darum in verschiedenen Beziehungen das Christenthum der Kunst verglichen werden. So wie nämlich Niemand durch bloße Betrachtung und Theorie sich zum vollendeten Künstler heranbilden und von dem innern Wesen der Kunst schöpferisch erfüllt werden kann, sondern der allein zum wirklichen und ausübenden Künstler wird, der die erlangte, wäre es anfangs auch nur auf das Wort des Meisters angenommene, Regel anwendet und dadurch zur Erfassung und Ausübung der höhern Regel sich vorbereitet, eben so geschieht es im Christenthume. Und so wie zur Erlangung und Ausübung der Kunst auch Naturanlage, Genie erforderlich ist, ohne welches alle erlernten Regeln ohne Nutzen bleiben, eben so verhält es sich auch hier. Dies widerspricht keinesweges der Allgemeinheit und Allwirksamkeit des Christenthums die ihm zukommen muß wenn es, wie es von sich aussagt, eine göttliche Veranstaltung zum Heil aller Menschen seyn soll. Denn es behauptet, daß diese Anlage sich in allen Menschen befinde, aber geweckt werden müsse, und es zeigt eben dadurch sich als allgemein, daß auch diese Weckung von ihm ausgeht. Ist dem aber

also, so geht eben daraus auch hervor wie derjenige, in welchem diese Anlage noch schlummert, auch bei sonst schon ausgebildetem Verstande dennoch das Christenthum nicht zu erfassen und zu beurtheilen vermöge, wie dazu scharfer Verstand und Gelehrsamkeit nicht hinreichend seyn könne: eben so wie ein mit diesen ausgerüsteter Mensch auch zu künstlerischen Hervorbringungen und zur Würdigung der Kunst völlig unfähig seyn kann. — Wer nun auf einer solchen Stufe im Christenthum sich wirklich befindet, daß er von der Wahrheit seiner Auffassung, seiner Auslegung der biblischen Schriften, sich überzeugt halten darf, der wird allerdings dadurch nicht sich irren oder gar zur Vertauschung seiner höhern Auffassung gegen eine niedere sich bewegen lassen, daß Andere, und seyen sie noch so sehr mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn begabt, zu der seinigen sich nicht erheben können, so wenig als ein in die Kunst Eingeweiheter die Wahrheit der Kunst bezweifeln wird, weil es Menschen giebt die keinen Sinn für sie haben; oder so wenig als die Jünger Christi, nachdem ihr Meister ihnen den tiefen Sinn eines dem Volke vorgetragnen Gleichnisses erschlossen hatte, die Wahrheit seiner Deutung darum bezweifeln konnten, weil die Menge, auch die Schriftgelehrten und Pharisäer, es nicht eben so aufzufassen oder die Wahrheit aus eigner Kraft zu finden vermochten. Weil aber theils die Erfahrung lehrt, daß auch diejenigen, welche sich einer wahren und gründlichen Erkenntniß des Christenthums rühmen, doch unter einander in nicht unwesentlichen Stücken abweichen, was also auch bei solchen die Möglichkeit des Irrthums voraussetzt; anderntheils das Christenthum selbst uns zu immer tieferer Auffassung auffordert, so bleibt es eine höchst wichtige Frage: welchen Weg wir einzuschlagen haben um zu dieser zu gelangen, und wie wir uns überzeugen können, daß dasjenige was wir selbst

dafür halten, oder was von Andern als solche uns dargeboten wird, nicht auf Täuschung beruhe, sondern der Wahrheit, so weit wir sie uns anzueignen vermögen, gemäß sey? So wie es nämlich auch eine Wissenschaft der Kunst giebt die selbst den Eingeweihten fördern, ihn des Erlangten gewisser machen und vor Abwegen bewahren kann, so läßt es sich erwarten, daß wir auch auf dem religiösen Gebiete durch Erfahrung und Nachdenken uns eines ähnlichen Gewinnes werden zu erfreuen haben.

Eine Untersuchung über diesen wichtigen Gegenstand wird hier um so mehr an ihrer Stelle seyn, da die Schrift des Apostels Paulus selbst, deren Erläuterung wir beabsichtigen, Begründung einer tiefern Ansicht des Christenthums zum Zweck hat, eben dieselbe aber seit lange auf so verschiedene und zum Theil sich widersprechende Arten gedeutet worden ist, daß das was zur Einigung dienen sollte die bedeutendsten Spaltungen veranlaßt hat; daß Viele nicht nur des unschätzbaren Gewinnes verlustig gingen den sie daraus hätten ziehen können, sondern statt dessen in grobe, dem Geiste des Christenthums völlig widerstreitende Irrthümer verleitet wurden, und daß Andere, um ähnlichen Irrwegen zu entgehen, es gerathen hielten einen Theil des köstlichen Inhalts dieser Schrift ganz unbenutzt zu lassen. — Indem wir in dem Folgenden unsere Ansichten über Auslegung der biblischen Schriften überhaupt in der Kürze darlegen, werden wir zugleich am besten es deutlich machen können, für welche Klasse von Lesern unsere Arbeit zunächst bestimmt ist.

Jede Mittheilung des Gedankens an Menschen durch das Organ der Rede, von wem sie auch ausgehen mag, bedarf nothwendig der Einkleidung; das Geistige, der Gedanke, muß von dem Redenden gleichsam verkörpert und

von dem Hörenden wieder entkörpert werden um zu seinem Geiste zu gelangen. Wer wirklich Höheres mitzutheilen hat, muß sich herablassen zu dem Standpunkte des Vernehmenden; er darf diesem zunächst nur geben was er im Stande ist den in ihm schon vorhandenen Begriffen und Ideen anzureihen; und die Einkleidung, den Körper seiner Rede wird er aus den Gegenständen und Vorstellungen hernehmen die dem Hörenden gewöhnlich sind, die Darstellung wird Zeit- und Ort gemäß, national seyn müssen. Der Leser oder Ausleger einer in früherer Zeit verfaßten Schrift wird also nothwendig die Sprache, Bilder, Begriffe jener Zeit kennen müssen um den Sinn derselben aufzufassen, und so ist die grammatische und historische Rücksicht die unerläßliche erste Bedingung jeder richtigen Auslegung. —

Aber diese Berücksichtigung der Sprache, der Zeit und der Verhältnisse des Schreibenden zu denen für welche er zunächst schrieb, ist nicht das Wesentliche, sondern nur Vorbereitung. Wir versetzen uns dadurch, so viel es thunlich ist, zurück in die Umstände derer an welche die Rede unmittelbar gerichtet war, und dasselbe was jenen zu thun übrig blieb um den Geist der Rede sich anzueignen, das bleibt auch uns übrig nachdem jene gelehrte Vorarbeit vollendet ist. Ja sie kann nicht einmal vollendet werden ohne die geistige Auffassung und geht mit dieser Hand in Hand. Denn wenn wir durch das Lesen der Schriften irgend eines Denkers uns mit seinen Ansichten, mit seinem System bekannt machen wollen, so können wir nicht anders als aus dem Einzelnen uns allmählig ein Ganzes bilden, was dann, je richtiger es aufgefaßt ist um so sicherer uns wieder das Einzelne und die Bedeutung der gebrauchten Ausdrücke aufschließen wird. — Vermöchten wir aber auch uns ganz zurück zu versetzen in den Standpunkt derer für welche eine

biblische Schrift zunächst verfaßt worden, so würde ihr Eindruck dennoch jetzt, eben so wie damals, auf die Einzelnen verschieden seyn. So wie das am Pfingstfest Verkündigte auf die Hörenden den allerverschiedensten Eindruck machte, obgleich wohl die Meisten von ihnen den wörtlichen Sinn des Geredeten auf gleiche Weise verstanden, so wiederholt sich unter uns noch täglich dieselbe Erscheinung auch unter solchen denen gleiche Mittel zum äußern Verständnisse zu Gebote stehen. Der Grund davon kann offenbar kein anderer seyn als der verschiedene innere Zustand der Vernehmenden, denn wäre dieser bei allen gleich, so müßte es nothwendig auch die Wirkung seyn. Hier tritt uns nun die wichtige Frage entgegen: Ist es die Denkkraft des Menschen allein die das als höhere Wahrheit Dargebotene annimmt oder verwirft, oder ist noch eine andere aufnehmende und prüfende Kraft im Menschen vorhanden? und welches ist die richtige Anwendung derselben bei diesen Untersuchungen?

Das Christenthum, wie wir schon angedeutet haben, setzt noch eine andere aneignende Kraft im Menschen voraus, denn es beweiset nicht aus den Gesetzen des Denkens das Daseyn Gottes und einer geistigen Welt, sondern spricht diese Wahrheiten als für sich feststehend aus, redet von Höherem als allem Denken so wie von einem unmittelbaren Zeugniß des Geistes; aber es nimmt auch die Denkkraft des Menschen in Anspruch, z. B. wenn Paulus auffordert Alles zu prüfen und das Gute zu behalten, oder wenn Petrus will, daß jeder bereit seyn soll Rechenschaft zu geben von dem Grunde seiner Hoffnung, was ohne Anwendung des Denkens nicht möglich ist. Wenn also von Einigen behauptet wird, die Vernunft habe überall keine Stimme in Angelegenheiten des Glaubens oder der höhern Ueberzeugung, so muß diese Behauptung, wenn sie anders überall

der Berücksichtigung werth seyn soll, etwas anderes sagen wollen, als daß die Denkgesetze bei der Auslegung der Bibel und der Religion überhaupt gar nicht sollen in Anwendung gebracht werden. Denn dieses würde der Bibel selbst und auch der menschlichen Natur widersprechen, die das Denken sich nicht untersagen noch etwas den Denkgesetzen Widersprechendes als Wahrheit annehmen kann. Der Irrthum scheint mir unbezweifelt darin zu liegen, daß man die Resultate des reinen Denkens verwechselt mit der Anwendung der Denkgesetze auf gegebene Gegenstände. Eine genauere Untersuchung wird uns zeigen, daß wir durch Betrachtung des reinen Denkens und seiner Resultate, so wie des wirklichen Menschen wie die Erfahrung ihn uns zeigt, die von dem Christenthum vorausgesetzte Wahrheit bestätigt finden, daß noch außer der Gewißheit die wir durch das Denken erlangen etwas dem Menschen unmittelbar Gewisses, noch eine andere Quelle der Erkenntniß, vorhanden ist, und dies wird uns Gelegenheit geben zu erkennen, welches die richtige Anwendung des Denkens sey auf dem Gebiete der höhern Wahrheiten.

Die Gesetze des Denkens sind allgemein, sind Eigenthum der Menschheit, ja Eigenthum der gesammten geistigen Welt. Ist gleich das Vermögen ihrer Anwendung bei den einzelnen Menschen verschieden, so sind sie selbst doch nur Eins, und richtig angewandt auf denselben Gegenstand, auf dieselben Prämissen, können sie darum nur gleichartige Resultate liefern. Wenn also das reine Denken sich die Aufgabe setzt, von allem abstrahirend was es nicht in sich selbst findet, die Welt gleichsam vernichtend, sie aus seinen eignen Elementen allein wieder aufzubauen, und die verschiedenen Denker die diese Aufgabe zu lösen unternahmen, bei richtiger Anwendung der Denkgesetze, nicht zu gleichem Resultat gelangten, so kann entweder diese

Verschiedenheit nur eine scheinbare seyn die in der verschiedenen Richtung des Gedankenganges ihren Grund hat, so daß ein System zwar Fortbildung und Erweiterung des andern seyn kann, aber doch Identität des gemeinsam Ausgemittelten statt findet, wenngleich die Nachweisung dieser Identität durch Substitutionen (wie in der Mathematik) eine höchst schwierige Aufgabe seyn würde; oder aber die gefundenen Resultate sind wirklich verschieden und einander widersprechend, und dann kann offenbar der Grund der Verschiedenheit nur darin liegen, daß die verschiedenen Axiome von denen man ausgegangen ist zum Theil aus einem andern Gebiet entlehnt wurden als dem des reinen Denkens, also die Untersuchenden, alle oder doch nur mit Ausnahme eines Einzigen, bewußt oder unbewußt ihrem obersten Grundsatze nicht getreu geblieben sind. Im zweiten Falle müßte, da offenbar nur ein System das des reinen Denkens seyn kann, ausgemittelt oder nachgewiesen werden welches dieses sey, und an diesem, und ebenso im ersteren Falle der Identität aller, müßte der Gehalt des Gefundenen geprüft und gezeigt werden, daß es wirklich alle Wahrheiten enthalte die dem Menschen irgendwie gewiß sind, und nur wenn dies bewiesen wäre könnte behauptet werden, daß alle menschliche Wahrheit im Denken wurzle.

Die Lösung dieser schwierigen Aufgabe läge demjenigen ob, der seinem System des reinen Denkens die Alleinherrschaft sichern wollte. Wir können natürlich uns auf solche Untersuchungen hier nicht einlassen; glücklicherweise aber bietet sich uns ein einfacherer Weg dar um zur Gewißheit über dasjenige zu gelangen worauf es hier uns ankommt. Da wir es nämlich nur mit Lesern zu thun haben, in denen das Bewußtsein von Gott wie die Schrift Ihn uns kennen lehrt, als des selbständigen, selbstbewußten Urgrundes des All, dessen Wesen Liebe ist, lebendig geworden ist, und die jedes System was nicht zu diesem Gott hinführt zu

verwerfen nicht umhin können, so können wir die vorhin aufgestellte Frage: ob die Denkkraft im Menschen allein das als höhere Wahrheit Dargebotene annehme oder verwerfe? in diese verwandeln: ob jenes Bewußtsein von Gott uns durch die Denkkraft allein geworden sey und in ihr wurzle, oder in noch etwas Anderem?

Wir haben vorhin gesagt, daß die Gesetze des Denkens allgemeines Eigenthum der Menschheit und überhaupt der geistigen Welt sind. Dies sind sie unleugbar, aber das letztere nicht in dem Sinne als ob in rein geistigen Wesen, eben so wie bei uns, Begriff, Urtheil, Schluß, oder Ursache, Wirkung u. s. w. getrennt wären und sich zeitlich folgen müßten. Wir selbst, im Gegentheil, machen schon Erfahrungen die uns zeigen, daß, je geistiger wir werden um so mehr auch bei uns diese Zeitfolge schwindet und das Denken und Handeln unmittelbarer wird. Wer z. B. einen wissenschaftlichen Gegenstand vollkommen durchschauet, der wird nicht durch mühsames Combiniren, sondern mit einer gewissen Unmittelbarkeit zu dem Resultat gelangen was ein minder Geübter erst durch langes Nachsinnen herausbringt. In wem die Regel des Rechten in gegebenen Fällen lebendig geworden ist, der wird unmittelbar das Unrechte verwerfen, ohne auf dem Wege des Nachdenkens und der Untersuchung sich überzeugen zu müssen, daß es unrecht sey. Diese Annäherung zur Unmittelbarkeit, wozu wir auf der Stufe der Menschheit auf mannichfache Weise hinangebildet werden, macht durch Analogie uns anschaulicher, wovon wir vermöge unsrer reinsten Vorstellungen von Gott ohnehin schon gewiß sind, daß bei Gott nicht Betrachten, Ueberlegen, Entschließen, Ausführen auf menschliche Weise sich folgen, sondern Eins sey. Wir können aber in diese ungetrennte Einheit in Gott uns aus unserm menschlichen, getrennten Zustande nicht versetzen, sondern müßten es ganz

aufgeben über Ihn zu denken wenn wir uns diese Trennung in Gedanken nicht erlauben wollten. Wenn wir aber dabei nie vergessen dürfen, daß diese Zerlegung seines Wesens in Eigenschaften nur Nothbehelf unsrer menschlichen Schwäche ist, so ist doch auch gewiß, nicht nur daß wir Gott keine Eigenschaften beilegen können, wovon wir nicht ein Analogon in uns selbst finden, sondern auch, daß wir dieses Analogon irgend eines Guten nicht in uns haben könnten wenn es nicht in seiner Wesenheit in Gott wäre. Wir können daher auch gar nicht umhin Gott in gewissem Sinne ein Denken beizulegen, was wir etwa durch Allwissenheit und Allweisheit bezeichnen, und die Gesetze des Denkens von Ihm abzuleiten. Und wenn wir es versuchten uns einen nicht denkenden Gott vorzustellen, so würde Er aufhören Gott zu seyn, Er würde zum blinden Fatum werden. Aber das bleibt ein wesentlicher Unterschied zwischen dem göttlichen Denken und dem menschlichen, daß das Denken Gottes unmittelbar hervorgeht aus seinem ganzen Wesen und nie getrennt davon gedacht werden darf: Sein Wesen aber ist Liebe, also ist Sein Denken auch ewig unzertrennbar von der Liebe; das menschliche Denken hingegen kann bestehen auch ohne Liebe. Wir kennen nicht allein ein Denken ohne Liebe, sondern was wir eigentlich sondernd Denken nennen hat nichts in sich von der Liebe. Unser Denken also ist ein aus der Einheit gefallenes, aber dennoch aus Gott; und damit es dem göttlichen ähnlich werde muß es nothwendig wieder sich vereinigen mit der Liebe, wozu wir eine Annäherung in jedem unmittelbaren, der Ueberlegung nicht mehr bedürftigen Verwerfen des Unrechten finden.

Hiedurch nun ist unsere obige Frage vollkommen beantwortet. Wie wäre es möglich, daß wir durch das einseitige, isolirte Vermögen des Denkens, was die Liebe

nicht in sich schließt, Gott, d. h. die Liebe selbst, erfassen sollten? da überall nur das Gleichartige sich verstehen, anziehen, erfassen, durchdringen kann. Je vollkommener unser Denken ein rein menschliches, d. h. je geschiedener es von der Liebe ist, um so weniger wird es im Stande seyn die Elemente des Göttlichen, also der höhern Wahrheit, aus sich selbst herzunehmen. Unser Gottesbewußtseyn also wurzelt nicht im Denken, sondern in einer andern Kraft unsers Geistes, in der Liebe. Darum sagt Johannes, „die Liebe ist aus Gott, und wer liebt ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.“ (1 Joh. 4, 7. 8.) Darum erklärt Paulus die Liebe, (als das einzig rein Göttliche) für das einzig Bleibende, Ewige, das nimmer aufhören kann wenn alles Andere aufhört, (1 Kor. 13.) wenn alles Wissen und alle Kenntniß aufhört, d. h. aufhört etwas Isolirtes, für sich Bestehendes zu seyn. Unser Denken selbst und alle seine Producte müssen in der Vollendung innig sich verschmelzen und Eins werden mit der Liebe.

Hiernach nun können wir nicht länger uns darüber wundern, daß die Bemühungen derer die durch reines Denken zur Wahrheit selbst zu gelangen suchten nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben; wir sehen vielmehr deutlich, daß, je treuer sie sich selbst blieben, d. h. je weniger sie Anderes als was in dem reinen Denken selbst liegt in ihre Systeme aufnahmen, sie um so weniger sich der absoluten Wahrheit nähern konnten. Mochte die Speculation die ihrer Betrachtung daliegende Welt als wirklich oder als Schein und Täuschung ansehen; mochte sie in ihrer Abstraction bei dem individuellen Denkenden stehen bleiben oder alle individuell Denkenden in einen absolut Denkenden vereinigen; oder mochte sie selbst, von dem Denkenden und

dem Gedachten abstrahirend, zum reinen Denken selbst zu gelangen streben und in diesem den wahren Grund oder doch den wahren Typus des Seyns aufsuchen: immer konnte sie nur einen trügerischen Schatten der Wahrheit erhaschen statt zu ihr selbst zu gelangen, so lange ihr einziges Element das Denken blieb, in welchem weder die schöpferische Kraft noch die Liebe enthalten ist. Ja diese Speculation könnte doch unmöglich zu der Vorstellung des reinen Denkens gelangt seyn, wenn nicht dem Denkenden ein Gegenstand des Denkens gegeben wäre, die Welt; so wenig als die Vorstellung des Sehens entstanden seyn könnte ohne Sehenden und Gesehenes. Was aber bürgt dafür, daß die dem Denkenden zur Betrachtung vorliegende Welt, und wenn er sie auch nur benutzt um aus dieser die Formen des speculativen Denkens zu entnehmen und daraus die wahren, göttlichen Gesetze des Seyns, was bürgt dafür daß die vorhandene Welt die Schöpfung Gottes in ihrer Ursprünglichkeit oder Vollendung ist, von der allein doch die wahren göttlichen Gesetze zu entnehmen sind? — Wenn, nach den Andeutungen der heiligen Schrift, die ursprüngliche Schöpfung Gottes durch das darin entstandene Böse, also dem wahren Gott Entgegengesetzte, (dessen Entstehen in einer von dem allein Guten erschaffenen Welt aller menschlichen Forschung noch ein Räthsel geblieben ist) eine wesentliche Veränderung erlitten hat, und die Welt, so wie sie jetzt unserer Betrachtung offen liegt, von Gott so geordnet ist, daß durch und nach Hinwegschaffung des Fremdartigen, des Bösen, die wahren göttlichen Gesetze sich in ihr erst rein aussprechen sollen, wie kann dann die Speculation aus der Welt wie sie jetzt ist jene wahren Gesetze erkennen? Oder vermag sie zu beweisen, daß dem nicht so sey? Oder vermißt der Speculirende sich gar, aus dieser entarteten Welt, der er selbst angehört, aus eigner

Machtvollkommenheit sich hinaus zu versetzen in den Stan d punkt der Gottheit selbst? oder aus sich selbst den wahren Begriff der Gottheit zu entnehmen? Setzt nicht das voraus, daß er auch liebe gleich Gott? und thäte er das, wie käme er dazu ein Theil dieser aus der Liebe gefallenen Welt zu seyn?

Kann nun das reine Denken, wie wir gesehen haben, nicht zur Wahrheit gelangen weil ihm in seiner einseitigen Richtung das wichtigste Element der Wahrheit gebricht, so folgt, daß auch seine Resultate nicht zum Probestein des als göttliche Wahrheit Dargebotenen können angewendet werden. Wenn aber das Denken, seiner Aufgabe gemäß, sich immer rein erhalten hätte von allem was es nicht in sich selber findet, so würde es diesen negativen Nutzen für die Wahrheit haben, daß seine von allem Göttlichen leeren Resultate den Denkenden selbst überzeugten, daß das in ihm zum Leben gelangte Göttliche und seinem Geiste unumstößlich Gewisse, weil es nicht aus dem Denken selbst hervorgegangen, eine andere Quelle haben müsse, welcher nachzuforschen ihm mehr als alles Andere obliege. Die herrliche Kraft des Denkens würde dann, nachdem sie auf dieser Seite alles geleistet was von ihr zu erwarten war, sich dahin wenden wo ihr noch ein so großes Feld offen ist. In der That, so natürlich und nothwendig es dem menschlichen Geiste war, seine Kräfte auch in dieser Richtung zu versuchen, so zwingt ihn doch nichts in derselben zu verharren. Denn so lange nicht der Mensch durch einseitige Richtung seines Geistes gleichsam einen Theil seiner selbst aufgegeben hat, ist er durchaus nicht zu der Voraussetzung genöthigt, daß die höchste Wahrheit aus den Gesetzen des Denkens selbst oder nur vermittelst derselben müsse gefunden werden können, und daß Alles als unwahr zu verwerfen sey was nicht aus

dieser Entwicklung folge. Vielmehr fordert jenes andere unmittelbar Gewisse, was eben so wohl Eigenthum der Menschheit ist als die Denkgesetze, das Bewußtseyn von Gott und geistiger Existenz, Liebe, Gewissen, und alles damit Verwandte, dieselbe Anerkennung, und macht sich, auch wenn es unterdrückt wird, früher oder später nothwendig geltend. Aber diese Scheidung des uns aus jener andern Quelle unmittelbar Gewissen von dem reinen Denken, und selbst die Anerkennung ihrer Nothwendigkeit, ist keinesweges leicht. Kein Mensch nämlich ist ganz ohne jenes Bewußtseyn Gottes und des Göttlichen, ohne jenes zweite von dem wir geredet haben, obwohl das Wieviel was davon in jedem Einzelnen zum Leben gelangt ist bei den Menschen eben so verschieden ist wie das Maß der Denkkraft, was jedem Einzelnen zu Theil geworden. Und gerade dieses ist es was die Bessern unter den Denkern anspornte einer größern Gewißheit über dasselbe nachzustreben. Von jeher sind Gott und Unsterblichkeit die wichtigsten Gegenstände der menschlichen Nachforschung gewesen. Unvermeidlich war es aber, so lange man die Gewißheit darüber als in dem menschlichen Denken begründet voraussetzte, die anders woher entstandene Gewißheit als aus dem Denken hervorgegangen zu betrachten, welche Voraussetzung leicht dadurch entstand und unterhalten wurde, daß auch jenes nicht durch das Denken entstandene Gewisse doch nur durch Beihülfe des Denkens in uns zum menschlichen Bewußtseyn gelangt und da sich gleichsam mit dem Denken verschmilzt. Dieser Irrthum über die Quelle der Erkenntniß ist aber höchst gefährlich. Der Denkende nämlich, der durch das Hinüberziehen der fremden Elemente in das Gebiet seines Denkens und diese in sich verarbeitend zu einem ihm einiger-

maßen genügenden Resultat gelangt in welchem die wichtigsten Gegenstände, Gott, Unsterblichkeit u. s. w. auch ihren Platz haben, verschließt auf diese Weise leicht sich selbstgenügsam gegen die Quelle deren Vorhandenseyn außer dem Denken er nicht anerkennt. Ja er kann, weil in seinem Systeme sich manches dem Christenthum Verwandte oder Aehnliche wieder findet, oder er den wichtigsten Wahrheiten desselben eine aus seinem Systeme entnommene Form anzupassen vermag, sich selbst und Andere in den Irrthum führen, das Christenthum gehe in seiner Wesenheit in veredelter Gestalt aus demselben hervor, oder sey in der That identisch mit demselben. Gegen diesen höchst gefährlichen Irrthum zu warnen ist heilige Pflicht. Möge also Folgendes, als ganz im Allgemeinen und nicht etwa blos in Beziehung auf irgend ein einzelnes bestimmt hervorgetretenes System gesagt, der unpartheiischen Prüfung und Beherzigung empfohlen seyn.

Das Christenthum tritt, als unmittelbar Göttliches, als einzigen Weg zur Wahrheit sich ankündigend, ein in eine schon vorhandene Welt, wendet sich an eine Kraft im Menschen die nicht mit seinem Denkvermögen identisch oder daraus hervorgegangen ist, weckt in dieser Kraft das ihrem innern Wesen nach ihr einwohnende aber unterdrückte Bewußtseyn des Daseyns eines selbstbewußten und aus eigner Machtvollkommenheit, d. h. nach den eignen Gesetzen seines Wesens, wirkenden Gottes, als der letzten Ursache alles Sichtbaren und Unsichtbaren, so wie des Daseyns einer geistigen Welt, welcher der Mensch seiner wahren Natur nach angehört; und erst nachdem jene einst schlummernde Kraft geweckt worden ist und Lebensstärke erlangt hat, unternimmt es, aus den geistigen Elementen in denen der Mensch nun sich lebend fühlt und deren Vorhandenseyn ihm also nicht erst darf bewiesen werden, die geistige Welt dem Ge-

müth des Menschen in dem wahrsten logischen Zusammenhange zu zeigen, so wie die Art und Ursache des Zusammenhanges der geistigen Welt mit der irdischen. — Ist also das Christenthum das wofür es sich giebt, so kann es nichts Höheres für den Menschen geben, so kann keine menschliche Weisheit neben ihm oder gar über ihm noch einen andern Weg zeigen, so kann also wahre menschliche Weisheit kein anderes Ziel haben als dies Gegebene in seiner Tiefe zu erfassen und dem menschlichen Bewußtseyn anschaulicher zu machen. — Das Christenthum lehrt ferner, daß der Mensch jetzt, mehr oder weniger, sich in einem Zustande der Verfinsterung seiner Vernunft befinde (was der Unveränderlichkeit der Denkgesetze selbst keineswegs widerspricht); daß diese einer Hülfe von Oben bedürfe um zur Wahrheit zu gelangen; (einer Hinwegräumung nämlich der Hindernisse welche der Aufnahme der höchsten Gegenstände des Denkens und der Auffindung ihres logischen Zusammenhanges im Wege stehen) und daß, zur Erlangung und Aneignung derselben, Anerkennung der Hülfsbedürftigkeit, demüthige Hingabe an den Helfenden von Nöthen sey. Dem aber der diese Hülfe glaubend ergreift und durch kräftige Anwendung der ihm dargebotenen Mittel fähig wird zu einem Leben in der wahren göttlichen Ordnung, in einer reinen geistigen Existenz, verspricht es in individueller Fortdauer ewiges seliges Leben. — Keine Philosophie also die jenen höhern Einfluß zurückweiset, die Vernunft in ihrem jetzigen Zustande zur Auffindung der Wahrheit allein hinreichend und unfehlbar erklärt, den Menschen zur Erreichung seiner Bestimmung auf eine Kraft verweiset die sie ihm nicht zu ertheilen vermag, und von welcher das Christenthum aussagt, daß sie nicht dazu genüge, und dann gar die Individualität des Menschen mit seinem leiblichen Tode verschwinden läßt, kann identisch seyn mit dem Christenthum. Die in allen

Stationen wesentlich verschiedenen Resultate zeigen unleugbar, daß nicht durch bloße Substitutionen das Eine kann auf das Andere zurückgeführt werden.

Aus dem vorhin Gesagten erklärt sich auch die Möglichkeit des Nebeneinanderbestehens so verschiedener Systeme, die sich sämmtlich für reine Vernunftphilosophie ausgeben. Nicht in den unveränderlichen Denkgesetzen liegt die Verschiedenheit, sondern in dem worauf diese angewandt wurden. Die Vernunft eines Menschen nämlich, in dem einzigen Sinne in dem wir das Wort hier anwenden können, ist die Summe dessen was ihm aus der höhern Erkenntnißquelle wahres Eigenthum geworden ist, aufgenommen und vereinigt mit seinem Denkvermögen. Da aber dieses bei jedem Denkenden ein Mehreres oder Minderes ist, folglich auch bei Jedem minder oder mehr Irrthum zurückbleibt, so können auch die aus verschiedenen Axiomen oder Prämissen hervorgehenden Resultate nicht anders als verschieden seyn. Jedes kann Wahrheiten enthalten, aber nicht die Wahrheit.

Da es also in der That nicht eine menschliche Vernunft giebt, sondern diese selbst bei jedem Einzelnen nicht ein Vollendetes seyn kann, sondern nur ein Werdendes, so sieht man wie schwankend die allgemein ausgesprochene Forderung der Prüfung höherer Wahrheiten durch die Vernunft ist, und wie sehr sie einer näheren Bestimmung bedürfe. Wessen Vernunft sollte das allgemeine Maß seyn? Plato's, oder Spinoza's, oder Kant's? oder meine eigne? und diese so wie sie jetzt ist, oder wie sie vor zehn Jahren war, oder nach zehn Jahren seyn wird? — Wie könnte je das Veränderliche Maß seyn des Unveränderlichen und Ewigen? — So wie das Anlegen eines solchen veränderlichen Maßes als eines unveränderlichen nur hervorgegangen seyn kann aus dem Mißkennen der wahren Natur

und der Würde des Gegenstandes, so macht es auch nothwendig einseitig und beschränkt weil es sich reich dünkt in seiner Armuth, der freiströmenden Quelle einen Damm entgegensetzt, und das seiner Natur nach Lebendige und ewig Wachsende in ein Todtes, Stillstehendes verwandelt. Nur zu sehr hat dies die nächst vergangene Zeit bestätigt (möchte sie doch völlig vergangen seyn!) durch Verkennung und Verachtung der höchsten Mittheilungen, durch Herabziehung des Himmlischen in den Staub der Erde, so wie durch die unseligen Folgen welche nothwendig aus so verkehrter Richtung hervorgehen mußten.

Was bleibt nun, nach allem Gesagten, das Geschäft des Denkens, als isolirte Kraft betrachtet, bei der Prüfung des als höhere Wahrheit Dargebotenen? — Kann dieses Denken, wie wir gesehen haben, die Wahrheit nicht erfinden, so vermag es für sich auch nicht die dargebotene Wahrheit als solche zu erkennen. Wie wäre es möglich, daß der schärfste Denker, in dem keine Liebe lebte, die Liebe, wenn er von ihr hört, wenn sie ihm gezeigt wird, für das was sie ist erkennen sollte? Sie läßt sich dem Verstande nicht demonstriren, weil der Verstand nichts ihr analoges ist. Ein solcher Denker würde auch die sichtbarsten Wirkungen der Liebe für Schein, Verstellung oder Beschränktheit des Verstandes halten müssen. Wenn aber ihm die Merkmale, die Eigenschaften der Liebe gegeben sind, so wird er untersuchen können ob in denselben etwas sich Widersprechendes vorkomme oder nicht. Weiß er, daß die Liebe sanftmüthig ist, nicht das Ihre sucht, so wird er dann auch von einem Zornigen und Eigensüchtigen aussagen müssen daß er nicht ein Liebender sey; aber das Wesen der Liebe wird er damit nicht begreifen. Dieses Geschäft des Prüfens aber, was nur das sich selbst in seinen Merkmalen Widersprechende verwerfen, aber nichts wirklich Seyendes

als solches erkennen und sich aneignen könnte, würde ein ziemlich leeres Gedankenspiel, ein bloßes Rechnen mit unbenannten Zahlen bleiben, so lange dem Denkenden das Bezeichnete ein bloßes Gedankending bliebe, und er nicht das ihm selbst vermittelst der höhern Erkenntnißquelle Gewißgewordene als Gedanke niederzulegen vermöchte; auf eben die Weise wie die reine Mathematik ohne Nutzen für die Welt in der wir jetzt leben seyn würde, wenn es nicht wirkliche Gegenstände gäbe die sich ihren Formeln unterlegen ließen, ja ohne welche jene nicht entstanden seyn würden. So wie aber die reine Mathematik, richtig angewandt auf die Gegenstände der Welt der Erscheinung, nicht allein uns befähigt die Unhaltbarkeit irrig ausgedachter Weltsysteme nachzuweisen, sondern auch zur Kenntniß des wahren Systems zu gelangen, und das zu zeigen worauf wir unsere Aufmerksamkeit zu richten haben um darin immer größere Vollkommenheit zu erreichen, so wird die richtige Anwendung des Denkens auf die uns wirklich zu Theil gewordenen Wahrheiten nicht allein uns in den Stand setzen das Irrthümliche in den Systemen angemaßter Weisheit nachzuweisen, sondern auch unsere wahrhaften Kenntnisse zu der Einheit zu verbinden, welche aufzufinden die Natur unsers Geistes uns antreibt, und zu erkennen was noch zu erringen uns übrig bleibt. Es hat auf unserm menschlichen Standpunkte die hohe Aufgabe, das Göttliche uns zu vermenschlichen ohne seiner himmlischen Natur Abbruch zu thun, indem es selbst zu gleicher Zeit und eben dadurch immer himmlischer wird. Damit aber das Denken diese seine hohe Bestimmung vollende muß es, wie wir gesehen haben, als isolirte Kraft betrachtet, allmählig untergehen, um in völligem Einswerden mit der Liebe zur Unmittelbarkeit zu gelangen. — Je näher ein Mensch diesem Ziele kommt, was aber hier uns unerreichbar

bleibt, desto mehr ist er unmittelbar, gleichsam durch einen höhern geistigen Instinkt, d. h. durch das Seyn in der Freiheit, bewahrt vor dem Blendwerk des Irrthums.

Indem wir so die Kraft des Denkens nicht als eine schöpferische, sondern als eine ordnende, auf dem menschlichen Standpunkte vermittelnde, erkennen, können wir allein sie ihrer wahren Bestimmung gemäß anwenden ohne die zu so hohem Zweck uns gegebene mißkennend herabzuwürdigen, noch sie, die endliche zum Unendlichen, die Dienende zur Herrscherin zu erheben.

In wem nun das Bewußtseyn von Gott als dem selbständigen und alleinigen Urheber des All lebendig geworden ist und damit auch die Ueberzeugung, daß dieser Urheber allein Zweck und innern Zusammenhang des All aus sich selbst kennen, daß Er die alleinige Quelle der Wahrheit seyn könne; wer damit von dem wahnsinnigen Gedanken fern ist, daß der Theil der Wahrheit den er jetzt besitzt und der allein ihm aus jener Quelle kann zugeflossen seyn, seine Erkenntniß der göttlichen gleich gemacht habe und er damit die ganze Wahrheit in sich selber besitze, der wird nicht allein bei seinem fernern Forschen nach Wahrheit seinen Blick auf diese alleinige Quelle richten, sondern er wird auch eingestehen, daß diese ihm und andern auf andere Weise sich ergießen könne als auf eine von Menschen ausgedachte, ihren unvollständigen Begriffen und Vorstellungen erkennbare Weise. Je reinere und würdigere Begriffe er hat von jenem Gott, der ein Geist ist und der in einer rein geistigen Welt lebt, in einem Lichte zu dem Niemand kommen kann; je stärker er den Gegensatz fühlt von jener geistigen Gotteswelt und der sinnlichen mit Irrthum und Bösen gemischten Welt der Erscheinung, je mehr er inne wird, daß das Unreine und Ungöttliche in uns gerade es ist was uns an der Erkenntniß der Wahrheit hindert, und er so

die Kraft der Worte Christi erkennt, daß nur die Reinen Gott, die Quelle der Wahrheit selbst, schauen können: desto mehr wird er überzeugt werden, daß noch etwas Anderes als das Denken dazu gehört um zur Wahrheit zu gelangen, daß nicht das Niedere das Obere aus eigner Macht an sich reißen könne, sondern das Obere das Niedere läutern und zu sich erheben müsse, damit wahre Vereinigung statt finde. Er wird, erwägend daß weder die Betrachtung der Außenseite der Dinge ihm Aufschluß geben könne über das innere Seyn derselben, noch daß ein Mensch ihm Wahrheit geben könne, wenn er sie nicht aus der einigen Quelle derselben empfangen hat, Niemand darum zurückweisen und des Anhörens nicht werth achten, weil dieser sagt, daß er von Oben gesandt worden sey um Wahrheit zu verkündigen und den Weg zu ihr zu zeigen.

Mit dem Daseyn Gottes und einer geistigen Welt, welcher der Mensch seinem innern Wesen nach angehört und zu welcher er hinaufgebildet werden soll, ist aber nicht allein die Möglichkeit sondern auch die Nothwendigkeit der Offenbarung gegeben, wenn wir nämlich von dieser alle unwürdigen, kindischen Vorstellungen fern halten, und die Mittheilung derjenigen dem Menschen zur Erreichung seiner Bestimmung unentbehrlichen Wahrheiten darunter verstehen, die er nicht aus der Anschauung der Sinnenwelt und den Denkgesetzen selbst schöpfen kann. Alles nämlich was dem Menschen gewiß ist über die geistige Welt kann nur aus dieser selbst ihm geworden seyn, weil es sonst nirgends anzutreffen ist, und ist also Offenbarung im weitern Sinne, auch das was er von daher als Mitgabe bei seinem Eintritt ins menschliche Daseyn schon erhalten hat, gleichsam im Keime und noch der Entwicklung im Menschenleben bedürftig. Kein Mensch kann ganz ohne diese Mitgabe seyn, sonst gehörte er der geistigen Welt überall nicht an, und könnte

also auch nicht durch das Leben für dieselbe gebildet werden, weil nichts in ihm vorhanden wäre woran das ihm ferner zu Ertheilende sich anschliessen könnte. Diese Mitgabe aber ist bei den verschiedenen Menschen sichtbarlich höchst verschieden, und so ist dasjenige was der reicher damit Ausgestattete den andern auf eine Weise mittheilt daß sie es sich aneignen können, für diese wirkliche weitere göttliche Offenbarung. Von der Regel aber nach welcher diese Ausstattung geschieht können wir nichts wissen, so lange wir keine Kunde haben von der Beschaffenheit des menschlichen Geistes bei seinem Eintritt in die Menschheit, so lange wir den Grund der unleugbaren Thatsache der Verschiedenheit der Anlagen aller Art womit wir in das menschliche Daseyn treten nicht nachzuweisen im Stande sind. Es sollte also uns gar nicht befremden wenn die heilige Schrift von gewissen Menschen sagt, sie seyen erfüllt gewesen mit dem heiligen Geist vom Mutterleibe an. — Wir sind aber keineswegs berechtigt die geistigen Mittheilungen oder Offenbarungen auf diese eine Art derselben zu beschränken. Der seiner Natur nach der geistigen Welt angehörende Mensch muß nothwendig mit derselben, auch während seines irdischen Lebens, in irgend einer Verbindung stehen, wenn gleich er sich derselben nicht anschauend bewußt ist. Es ist darum nicht allein denkbar, daß diese Verbindung unter besondern Umständen stärker hervortreten und dem Menschen fühlbarer werden könne, sondern es läßt sich, schon vor aller Erfahrung, erwarten, daß es so seyn werde bei der so großen Verschiedenheit der geistigen Anlagen und ihrer Ausbildung unter den Menschen. Aber auch die Erfahrung spricht dafür von den ältesten Zeiten bis auf den gegenwärtigen Augenblick, und es wäre wahrlich sehr gegen die Vernunft solche Erfahrungen darum bestreiten zu wollen, weil das abstracte Denken, welches wie wir ge-

sehen haben uns nicht einmal das Daseyn der geistigen Welt beweisen kann, diese Manifestation derselben nicht nachzuweisen oder zu erklären im Stande ist. Wir haben aber dabei eines Theils gar nicht an eine Aufhebung der von Gott selbst geordneten Naturgesetze zu denken, an Wunder nach den kindischen Vorstellungen der Menge, sondern an Wirkungen eben dieser Gesetze die aber unsere Naturlehre noch nicht zu erklären im Stande ist, weil sie die Art der Verbindung des Geistigen mit dem Körperlichen nicht kennt. Andern Theils müssen wir uns sehr dagegen verwahren alle solche Zustände als gleich, und alles darin Wahrgenommene für wahre Blicke in die geistige Welt, oder für göttliche Offenbarung zu halten. Denn, auch abgesehen von absichtlichem Betruge und von den mannichfachen Wirkungen kranker Phantasie, ist so viel von selbst klar, daß Niemand zum wahren geistigen Schauen gelangen könne als nach Maßgabe seiner eignen geistigen Reinheit (die aber wieder nicht nach gewöhnlichem menschlichen Maß kann geschätzt werden) und daß selbst das geistige Licht gebrochen und verdunkelt werden müsse durch die irdische Atmosphäre des wieder Mittheilenden wie des Hörenden. Je schwerer es aber ist in solchen Dingen das Wahre vom Falschen zu unterscheiden und je gefährlicher der Irrthum, um so größer muß unsere Vorsicht seyn bei Beurtheilung solcher Erscheinungen. Aber aufmerksam machen sollten sie uns wenigstens auf das wirkliche Vorhandenseyn einer Verbindung der geistigen Welt mit der sichtbaren; und ungeachtet der großen und wesentlichen Verschiedenheit solcher Erfahrungen von wirklicher Eröffnung des geistigen Auges, von wirklicher göttlicher Offenbarung, sollten jene dazu beitragen uns zu belehren, daß das Leugnen der Möglichkeit der Letztern nicht aus Freiheit von Vorurtheil hervorgehe, sondern gerade

im Gegentheil Befangenheit des Urtheils und einseitige Richtung des Geistes voraussetze.

Also, offenen Sinn zu haben für das als göttlich Dargebotene, es unbefangen zu prüfen nach dem Maß der uns bereits gewordenen, in uns lebenden Wahrheit, mit der Anerkennung, daß dieses Maß selbst nicht ein für immer und für Alle gültiges und genügendes seyn könne, sondern daß es selbst wachsen müsse so wie die Wahrheit in uns sich vermehrt, dies ist die wesentlichste Bedingung zu einer richtigen und würdigen Auslegung der Bibel. Dieses Maß nun, um es in wenige Worte zusammenzufassen, ist kein anderes als für jeden Einzelnen das in ihm lebendig gewordene Bewußtseyn von Gott. Jedem kann nur das Offenbarung im eigentlichen Sinne des Wortes, Förderung der Wahrheit in ihm seyn, was das in ihm zu wahrem Leben gelangte Bewußtseyn von Gott als dem mächtigsten, weisesten, liebevollsten Wesen noch erhöhen, erweitern, vervollständigen kann und dadurch ihn zu freierer, wahrerer, lebendiger Weltanschauung hinleiten. Alles was, wenn er es annehmen wollte, jenes Bewußtseyn trüben, herabstimmen, erniedrigen würde, kann für ihn nicht Offenbarung seyn, er muß es verwerfen, sey es daß es ihm als menschliche Weisheit oder als vorgeblich göttliche Offenbarung entgegentritt. Was diesen seinen höchsten Ideen nicht widerspricht, jetzt aber noch nicht zur Erhöhung derselben damit in ihm sich verschmelzen will, darf er weder annehmen noch verwerfen, sondern die Entscheidung darüber einer künftigen Zeit, wo ein höheres Maß ihm geworden seyn wird, vorbehalten. — So also können und müssen verschiedene subjective Auffassungen der Wahrheit zu gleicher Zeit statt finden, die aber dennoch auf derselben Basis ruhen und also der Objectivität keineswegs ermangeln.

Die beschriebene Art der Prüfung des als höhere Wahrheit Dargebotenen ist die einzig richtige Anwendung der Vernunft in Gegenständen dieser Art, denn sie legt nicht den irdischen Maßstab an das Ueberirdische, sondern mißt das Göttliche mit seinem eignen Maß; allerdings mit dem nur, das ihr jetzt zu Theil geworden, denn wie könnte sie ein anderes anlegen? aber indem sie dieses Maß für sich anlegt, findet sie alles was sie jetzt zu finden im Stande ist; und da sie dieses Maß als ein wachsendes und nicht als ein vollendetes anerkennt, so verwahrt sie sich vor dem Abschließen und für vollendet halten dessen was seiner Natur nach unbegränzt ist und also von keinem Menschen darf abgeschlossen und für vollendet erklärt werden.

Damit ist dann aber auch dem Autoritäts- und Buchstabenglauben vorgebeugt, als dem zweiten vor dem man sich, nächst der verkehrten Anwendung des Denkens, bei der Auffassung und Auslegung des Höhern zu verwahren hat. Der Autoritätsglaube nämlich legt offenbar menschliches oder doch fremdes, d. h. dem Geiste des Messenden nicht eigenthümliches, Maß an das Göttliche, und was er darnach ermißt oder sich anzueignen glaubt, kann unmöglich sein wahres geistiges Eigenthum seyn. Denn da dieses Maß nicht das dem Individuo selbst angehörige, nicht das ihm unmittelbar und unveräußerlich Gewisse ist, so kann es ihm, sey es durch wahre oder scheinbare Argumentation, entrissen werden, und mit dem Maß fällt nothwendig dann auch das Gemessene, mit der Basis das darauf gegründete Gebäude; und wenn dies auch nicht äußerlich wirklich erfolgen sollte, so ist dennoch klar, daß das so Erlangte, in dieser Gefahr beständig schwebende, nicht wirklicher Besitz ist, sondern Scheingut. Die Wahrheit des Gesagten bestätigt die tägliche Erfahrung. — Nähme z. B. Jemand das Christenthum nur auf die Autorität der

Bibel für wahr und göttlich an, so würde derselbe Mensch unter andern äußern Verhältnissen den Islam eben so für wahr und göttlich angenommen haben, und weil er dann das Unwahre für Wahrheit genommen hätte, so kann auch das Wahre was er aus diesem Grunde annimmt für ihn nicht Wahrheit seyn. Nimmt im Gegentheil ein Muhamedaner diejenigen Wahrheiten die aus der rechten Quelle in den Islam übergegangen sind darum als göttliche Wahrheiten an, weil sie sich ihm innerlich als solche beweisen, seine Vorstellungen von Gott erhöhen und ihn demselben näher bringen, so ist dadurch ihm wirkliche göttliche Offenbarung zu Theil geworden. — Der echte Bibelforscher also wird von keinem früheren Lehrsystem, von keinen menschlichen Meinungen sich gefangen nehmen lassen. Bei der gebührenden Anerkennung der Verdienste früherer Wahrheitsforscher wird er nie vergessen, daß die Wahrheit nothwendig die der jedesmaligen Zeit angemessene Form annimmt, daß jede Form aber, als Product der Zeit, vergänglich seyn muß, die ewige Wahrheit aber über alle Form erhaben ist. — Eine ganz ähnliche Bewandniß aber hat es unleugbar mit der auf den Buchstaben, auf die äußere Bezeichnung und nicht auf das Bezeichnete, nicht auf den im Worte niedergelegten Geist, gegründeten Meinung, denn dieser ist nur Aeußerliches, Wandelbares, und kann daher unmöglich Maß des Ewigen und Unwandelbaren seyn. Den im Worte gebundenen Geist also zu erkennen muß uns in doppelter Beziehung wichtig seyn, theils damit wir nicht, das Zeichen für die Sache nehmend, in Irrthum gerathen; theils damit wir nicht, an der Bezeichnung Anstoß nehmend, vor dem darin enthaltenen Geiste vorübergehen ohne ihn zu erkennen. Wenn es z. B. heißt, der Herr redete mit Moses aus einem feurigen Busch, und Jemand glaubte mit der buchstäblichen Annahme dieser Begebenheit und des Ge-

redeten selbst die Wahrheit zu besitzen, der bedenke ob durch solche Annahme seinem Geiste wirkliche Nahrung zugeführt ist, ob sein inneres Gottesbewußtseyn dadurch erhöhet und erweitert worden, ob sein Blick in das göttliche Walten dadurch heller geworden, seine Liebe zu Gott und den Mitmenschen dadurch Zuwachs gewonnen hat. Ist dem nicht so, so hat er nichts gewonnen durch dieses für wahr halten, er kann dabei nicht nur in dem frühern Irrthume verharren, sondern sogar dem Ungöttlichen in ihm dadurch Nahrung geben daß er dieses nicht fördernden Fürwahrhaltens wegen sich für besser hält als Andere. — Wenn aber Jemand auf der andern Seite, indem er sich an der Form der Mittheilung stößt, das Mitgetheilte unbeachtet läßt oder gar von sich weiset, so geräth er in Gefahr etwas das, richtig verstanden und geistig aufgefaßt, ihm förderlich seyn könnte, aus Anmaßung und Vorurtheil zu verlieren. Der unbefangne Wahrheitsforscher also wird, die Einkleidung von dem Gedanken trennend, untersuchen ob nicht jene für die Bildungsstufe und den Ideenkreis derer zu welchen geredet wurde, die geeignete war um ihnen den Gedanken zugänglich zu machen; ob der so niedergelegte Gedanke jenen Menschen nicht wirklich Vermehrung des Gottesbewußtseyns werden konnte, und ob er auch für ihn es wenigstens auf die Weise werden kann, daß er den fortschreitenden Gang der Entwicklung des menschlichen Geschlechts und also den innern Zusammenhang der Geschichte des menschlichen Geistes und der Erlösung der Menschen vom Irrthum darin erblickt. — Wenn ferner von Christus Thaten erzählt werden die wir Wunder nennen, weil wir ihren Zusammenhang mit den uns bekannten Naturgesetzen nicht nachzuweisen im Stande sind, und Jemand blos dieser erzählten Thaten wegen Christus für den Gottgesandten halten wollte, so würde durch diese Annahme sein Geist durchaus nicht Wahr-

heit gewonnen haben. Denn er könnte nicht nur auch einen falschen Propheten von welchem ähnliche Thaten berichtet würden für einen wahren halten, sondern er könnte auch jetzt veranlaßt werden einen Menschen, den er vermöge der Anwendung von Naturkräften die ihm unbekannt sind ihm Unbegreifliches hervorbringen sähe, für einen Wunderthäter und Gottgesandten zu halten. Und so wie der Glaube an den Letztern ihm benommen werden würde wenn Jemand ihm den natürlichen Zusammenhang des Geschehenen begreiflich machte, so könnte ein solcher Glaube an Christus auch durch vermeinte Erklärung der Wunder, ja durch bloßes Verdächtigmachen derselben, umgestoßen werden, und auf jeden Fall hätte sein inneres Wesen durch einen solchen Glauben nichts gewonnen. — Wer hingegen darum von Christus sich wegwenden wollte, weil von Ihm Begebenheiten erzählt werden die er unbegreiflich findet, der würde nicht allein des Herrlichsten verlustig gehen was je den Menschen dargeboten worden, sondern er würde indem er vernunftgemäß zu handeln glaubte gerade vernunftwidrig verfahren, weil er das ihm Unbegreifliche für unmöglich erklärte, nicht bedenkend, daß alle menschliche Einsicht in die wahren Kräfte der Natur und in ihren innern Zusammenhang noch höchst mangelhaft ist, und daß es eine geistige, höhere Naturkunde geben könne, nach welcher jene wundervollen Thaten dennoch den Naturgesetzen gemäß, aber den höheren, geistigen, dem blos von irdischen Wahrnehmungen ausgehenden Naturforscher undurchdringlichen Gesetzen gemäß, zu erklären sind. Der echte Wahrheitsforscher also wird seinen Blick zunächst auf den Geist und den innern Zusammenhang der Lehre und des Lebens Jesu richten. Wenn dann vorher kaum geahnte Wahrheiten ihm entgegentreten die als wahrhaft göttliche sich ihm erweisen indem sie seine früheren Vorstellungen von Gott und dem

göttlichen Walten erhöhen, seine Liebe, sein Vertrauen und seine Hingabe vermehren und seiner Mitbürgerschaft in dem geistigen Gottesreiche ihn immer gewisser machen; wenn an ihm das Versprechen sich erfüllt, daß mit Ausübung des Erkannten auch Einsicht und innerer Frieden zunehmen, so wird er allmählig zu der Gewißheit gelangen die durch nichts Aeußeres mehr kann wankend gemacht werden, weil sie auf nichts Aeußeres sich stützt. Und wenn er so, von der Göttlichkeit der Quelle gewiß geworden, auch weiß, daß aus derselben Quelle nicht zugleich Irrthum und Wahrheit fließen kann, so wird er, immer Einkleidung und Gedanken wohl unterscheidend, statt mit Andern von der Wahrheit der Wunder auf die Wahrheit der Lehre zu schließen, umgekehrt die innere Wahrheit der Erzählung nicht mehr bezweifeln können, selbst ehe eine genügende Erklärung ihm darüber geworden ist. — Und wie anders als auf diesem Wege der Erhebung zu wahrem Geistesleben ist es denkbar, daß je der Blick uns eröffnet werden könne in den geistigen Zusammenhang der Natur? Gott ist Schöpfer des Sichtbaren und des Unsichtbaren, also ist nothwendig auch Zusammenhang zwischen beiden; aber auch die Naturgesetze sind geistige Gesetze weil sie von Gott sind und Gott ein Geist ist. Alles also, auch das Sichtbare und dessen Gesetze, und ihre wahre Erkenntniß muß vom Geiste ausgehen.

Solche Kunde können wir aber nur als in der geistigen Welt nothwendig vorhanden uns vorstellen und nicht als dem Menschen auf seinem jetzigen Standpunkte erreichbar, am wenigsten durch eignes Bemühen. Und dies führt uns auf das dritte was bei dem Streben nach Wahrheit und bei der Erklärung der Bibel sorgfältig zu vermeiden ist. Der Zweck des menschlichen Daseyns ist nicht, gleichsam mit Ueberspringung der Gegenwart, sich in das Künf-

tige zu versetzen, sondern durch weise Vorbereitung dazu hingeleitet zu werden. Wer also statt eines Lebens der Vorbereitung hier schon ein Leben der Vollendung führen zu können glaubte für welches er noch nicht gereift ist, der würde einem Schüler gleichen der mit Vernachlässigung der vorbereitenden Klassen sogleich sich die höheren Disciplinen anzueignen versuchte. Er würde in Gefahr gerathen durch Gebilde der Phantasie das ersetzen zu wollen was er auf dem Boden der Erfahrung und des Nachdenkens einzusammeln verabsäumt hätte; er würde, statt zum besonnenen Geistesleben zu gelangen, in ein unsicheres, schwankendes Gefühlsleben gerathen müssen. Welche Nachtheile, welche Willkührlichkeiten eine solche Richtung auch in der Bibelauslegung herbeiführen müsse liegt am Tage. Der geistigste Sinn der Schrift ist allerdings der wahrste, aber das ist für den Menschen eben der geistigste, der die Verknüpfung des Irdischen und Geistigen, die allmählige Hinleitung aus dem Erstern zu dem Letztern aufs Faßlichste und Genügendste nachweiset.

Damit wir aber weder denjenigen zu nahe treten die uns zu fest zu halten scheinen am Buchstaben, an der Einkleidung, noch auf der andern Seite denen, welche die genommene geistige Richtung wie es uns etwa vorkommt zu einseitig verfolgen, müssen wir zunächst bedenken, daß ja eben das Streben das Zuviel auf der einen Seite zu vermeiden leicht auf den entgegengesetzten Abweg führt; und dann, daß die Standpunkte und Bedürfnisse der Menschen so verschieden sind, daß dem Einen dasjenige jetzt nothwendig seyn kann, was dem Andern nicht mehr oder noch nicht nothwendig ist, mancher also den für ihn rechten Weg gehen kann ohne daß es darum der allein rechte wäre. Besonders aber müssen wir bedenken, daß

bei scheinbar großer Verschiedenheit doch innerlich gleiche Ueberzeugung statt finden könne. Denn nicht allein hängt die äußere Darstellungsweise noch von etwas anderem ab als von der innern Ueberzeugung, sondern auch das Bedürfniß und die Gabe der äußern Darstellung der innern Ueberzeugung ist höchst verschieden. Finden wir doch selbst unter den Aposteln des Herrn, die ja alle von demselben göttlichen Geiste erfüllt waren, diese Verschiedenheit, was wir gleichfalls als eine weise Veranstaltung der Vorsehung zu preisen haben, die dadurch Jedem Gelegenheit geben wollte sich zunächst derjenigen Vorstellungsart anzuschließen und dadurch zum Höhern geführt zu werden die seinem damaligen Zustande die angemessenste war oder noch ist. Während die meisten der Verkündiger des Evangeliums sich näher anschließen an die religiöse Vorstellungsweise ihrer Zeit und dieselbe nach und nach erweitern und vergeistigen, und dieses Anschließen bei Einigen mehr eignes Bedürfniß ist, bei Andern Herablassung zu dem Bedürfniß der Hörenden, lebt ein Johannes so ganz in geistiger Anschauung, daß er für sich selbst kaum mehr das Bedürfniß zu haben scheint der äußern Darstellung durch Hülfe menschlicher Begriffe und logischer Aneinanderreihung: weshalb denn auch Vielen sein Vortrag dunkel und unzusammenhängend scheint, während er ihm verwandten Geistern um so köstlichern und unmittelbarern Genuß bereitet. Aehnliche Verschiedenheiten der äußern Darstellung finden wir wieder in der ganzen geschichtlichen Entwicklung des Christenthums: alle diese Formen aber haben dienen können und müssen zum innern Fortschreiten und zur wahren Förderung derer die in jeder derselben das Wahre und Göttliche aufsuchten, wie dies die Erfahrung beweiset und wie wir auch gar nicht umhin können es schon im Voraus zu erwarten, wenn wir anders wahrhaft an Gott glauben, der die Liebe ist, und

der will daß Allen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, der also, wenn es nur Eine Art der äußern Darstellung gäbe die zum Ziele führte, dafür gesorgt habe müßte, daß Allen diese einzig fördernde zugänglich wäre. — Diese Wirkung des Geistes in so verschiedenen Formen muß vor allen Dingen uns belehren, daß die göttlichen Wahrheiten nicht dadurch allein unser wahres Eigenthum werden, daß wir durch Hülfe der Reflexion sie zum deutlichen menschlichen Bewußtseyn und mit unsern übrigen Kenntnissen in logischen Zusammenhang bringen. Diejenigen göttlichen Wahrheiten sind unser Eigenthum die unserm Willen eine göttliche Richtung geben, uns zur Entsagung, zum Verlassen des eignen Ich, mit einem Worte zur Liebe antreiben, auch wenn wir nicht im Stande sind den geistigen Grund unsers Handelns in äußerm Zusammenhange nachzuweisen. Aber die innere Logik fehlt da gewiß nicht wo wir wahrhaft in der Liebe handeln, denn eben in der Liebe, in Gott, ist der höchste und wahrste innere Zusammenhang.

Aber dennoch muß eine Art der Auffassung und Darstellung die vorzüglichere seyn für den Menschen, als auf dem Wege des Fortschreitens und nicht auf der Stufe der schon erreichten oder nahen Vollendung gedacht, diejenige nämlich, welche den ganzen Menschen, nach seinem Denkvermögen sowohl als nach seinem geistigen Anschauungsvermögen, in Anspruch nimmt und beide menschliche Erkenntnißweisen zu der ursprünglichen Einheit verbindet ohne welche der Mensch nicht als Ein Ganzes gedacht werden könnte. Gehört der Mensch seiner Natur nach einer geistigen Welt an und lebt in dieser fort auch während seines irdischen Lebens, so ist nichts Widersprechendes darin, daß er zu dieser geistigen Welt sich erheben könne, und Schrift und Erfahrung bestätigen dieses; und ist der Zweck seines

irdischen Lebens Befähigung zum Leben in der geistigen Welt — und welcher höhere Zweck könnte gedacht werden? — so wird auch derjenige jetzt schon sich am meisten dazu erheben können der diesem Ziele am nächsten gekommen ist. Soll aber das Geschauete ihm selbst als Menschen und Andern förderlich werden, so muß es äußerlich dargestellt werden dem Menschen faßlich, in logischer Verknüpfung. Darum stellt auch Paulus die Gabe des geistigen Schauens sehr hoch, erklärt aber die Gabe der Auslegung für ein nothwendig Hinzukommendes, damit Nutzen gestiftet werde in der Gemeine, und weiset eben dadurch dem Ausleger seinen Standpunkt an.

Der Apostel Paulus (um von dem bisher als Vorbereitung Gesagten unserm Gegenstande näher zu treten) vereinigte in einem bewundernswürdigen Grade die Gabe des geistigen Schauens mit der der menschlich faßlichen Darstellung des von ihm selbst und Andern Geschaueten; er ist unter den Aposteln derjenige der am meisten es sich angelegen seyn läßt die göttlichen Wahrheiten logisch ordnend dem menschlichen Fassungsvermögen näher zu bringen, das Muster aller die ein gleiches Bedürfniß in sich fühlen. Dies wird Jeder bestätigt finden, der die Begebenheiten und die Schriften des außerordentlichen Mannes mit gebührender Aufmerksamkeit lieset und erwägt. Schon als Jüngling hatte er sich eifrig angelegen seyn lassen die Religion seiner Väter in allen ihren Theilen unter dem gepriesensten Lehrer seiner Zeit genau kennen zu lernen, und, ausgerüstet mit allen Kenntnissen die er sich zu verschaffen Gelegenheit gehabt hatte, wurde er ein eifriger Verfechter dessen was damals ihm Wahrheit schien. Aber sein Geist hatte die rechte Richtung noch nicht genommen, sondern war befangen in den Vorurtheilen seiner Zeit. Er erkannte Gott, aber nicht

den Gott der mit gleicher Liebe alle Menschen umfaßt, sondern einen strengen, jüdischen Nationalgott, der auf seine eigne Ehre, auf die genaue buchstäbliche Befolgung seiner äußern Gesetze haltend, ein Volk sich zum Eigenthum auserkohren hatte, was er mit Vernachlässigung aller übrigen beglücken wollte. Paulus hoffte auf einen Messias, aber auf einen solchen der die Pläne seines Gottes mit seinem Volke irdisch verwirklichen sollte, und den bereits erschienenen, durch Sanftmuth und Demuth Alle zu sich einladenden, durch Entäußerung seines göttlichen Glanzes Allen sich nähernden, durch himmlische Lehre und himmlischen Trost Alle zurechtweisenden und beglückenden, vermochte er noch nicht zu erkennen. Er hielt es für Pflicht den nicht Erkannten und seine Bekenner zu verfolgen zur Ehre seines eingebildeten Nationalgottes. Da drang, auf wunderbare Weise, plötzlich ein Lichtstrahl in seine Seele; wie Schuppen fiel es von seinen Augen, die Hindernisse waren entfernt die bis dahin ihn abgehalten hatten Wahrheit zu schauen. — Wir wissen nicht welche Vorbereitungen in dem Gemüthe des Apostels dieser Veränderung vorangegangen, welche Zweifel in ihm vorher aufgestiegen, welche Kämpfe er bestanden haben mochte ehe eine Umwandlung sichtbar hervortreten konnte, die ihrer Natur nach im Innern des Gemüths nur stufenweise erfolgt. Wir vermögen auch nicht die Natur des Lichtes zu beschreiben was ihn umleuchtete, Paulus selbst vermag es nicht, das Unsehbare kann nicht geschildert, das Unhörbare nicht in Menschensprache ausgedrückt werden. Er selbst weiß nicht ob er im Leibe war oder außer dem Leibe. War die Erscheinung auch begleitet mit einem irdischen Glanze, das irdische Licht war es nicht was das Dunkel seines Geistes zerstreuen und ihn Wahrheit schauen lassen konnte. Aber die Wirkung dieser Erleuchtung zeigt uns die göttliche Natur derselben. Ver-

wandelt ist in der Vorstellung des Paulus der Nationalgott in den allgemeinen Gott, den liebenden Vater aller seiner Kinder; durchbrochen die Scheidewand des Nationalvorurtheils: nicht Juden allein, sondern Menschen aus allen Völkern sollen Theilnehmer werden des Messiasreiches; verschwunden ist ihm der irdisch glänzende Messias und hat Raum gemacht dem geistigen, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. Aus dem stolzen Pharisäer ist ein bescheidener Lehrling derer geworden, die er kurz vorher nicht anzuhören gewürdigt haben würde; aus dem Verfolger der Christen ein eifriger, Mühseligkeiten und Gefahren für nichts achtender Verbreiter der himmlischen Wahrheit. — Hier erkennen wir sichtbarlich alle Merkmale wahrer göttlicher Offenbarung: Vermehrung der Gotteserkenntniß, Berichtigung der Weltansicht, Verlassung des eignen Ich, Wachsthum der Hingabe und Liebe zu Gott und den Brüdern. Welcher vernünftige Grund wäre also vorhanden die Göttlichkeit dieser Offenbarung zu bezweifeln, oder die Wahrheit der äußern Darstellung derselben? Welche andere als eine göttliche Kraft konnte solche göttlichen Wirkungen hervorbringen?

Auf die Wirkung der göttlichen Offenbarung in Paulus also müssen wir achten, um die Wahrheit derselben, aber auch so viel es uns möglich ist ihre Natur kennen zu lernen. War der Mensch Paulus dadurch gleichsam vernichtet und in einen andern umgeschaffen worden? Sind die Grundzüge seines Charakters, seine vormaligen Erinnerungen verwischt? Redet er fortan als ein willen- und gedankenloses Organ der Gottheit? Oder sind ihm alle menschlichen Verhältnisse plötzlich klar geworden? Keinesweges. Er selbst wird gleich unmittelbar an Menschen verwiesen um von diesen Belehrung zu erhalten über das was er zunächst thun soll. Er überlegt späterhin für

sich und mit den andern Aposteln die zur Ausbreitung des Christenthums und zur Einrichtung der Gemeinen zu nehmenden Maßregeln. Seine Briefe schreibt er so wie die Veranlassung dazu ihm durch die Umstände entsteht; er schreibt sie als berufener Apostel aus seinem vom göttlichen Geiste erleuchteten Gemüth; aber nie sagt er, daß Wort und Ausdruck ihm vom heiligen Geiste eingegeben sey; er unterscheidet das ihm als göttliche Wahrheit Gewisse von seiner eignen Meinung und Ansicht; sein früherer Character, sein forschender, feuriger Geist spricht sich in allen seinen Schriften, nur unendlich veredelt und erhöhet, deutlich aus; er berichtigt früher geäußerte Ansichten, schreitet fort in seiner menschlichen Erkenntniß. So in der That mußte es seyn, wenn die ihm gewordene göttliche Wahrheit ihm selbst und Andern möglichst fördernd seyn sollte. Wie hätte er selbst, als blos äußerlich thätiges Organ der Gottheit, an Reinheit und Erkenntniß gewinnen, wie hätte durch ein solches Organ die reine, als solche den Menschen unzugängliche Wahrheit ihnen zugänglich gemacht werden können? — Die unmittelbare göttliche Mittheilung kann ihrer Natur nach nur rein geistig seyn und nur Geistiges betreffen; die irdische Hülle, die Zeit- und Ort-gemäße Einkleidung kann sie nur durch Menschen erhalten. Darum vorzüglich, aber auch weil wir gar keinen Grund haben zu erwarten, daß Gott über dasjenige den Menschen unmittelbar belehren werde zu dessen Erforschung Er ihn mit Verstand begabt und mit äußern Mitteln versehen hatte, deren richtige Anwendung ein großes und unerläßliches Förderungsmittel auch seines innern Fortschreitens seyn sollte, sind wir nie berechtigt in der Offenbarung rein physikalischen und historischen Unterricht zu suchen, sondern müssen diesen, auch wo er vorkommt, nie als letzten Zweck, sondern immer nur als Mittel zum Hö-

hern betrachten. Aber auch Naturkenntniß und Geschichte werden erst wahr, wenn sie durchdrungen sind vom göttlichen Geiste, und nur vom geistigen Standpunkte aus kann das Wesen auch der äußern Natur ergriffen, der Sinn des Vergangenen erkannt und das Bevorstehende enthüllt werden. — So wird es uns erkennbar wie auch Paulus die reine Wahrheit geistig schauen und durch dieses Schauen vor geistiger Täuschung bewahrt bleiben, wie er zu der geistigen Einheit gelangen konnte, die in allen seinen Schriften sich ausspricht und die das Siegel der Wahrheit ist, wie aber dennoch die Anwendung und Klarmachung derselben in menschlichen Verhältnissen, wie seine Weltansicht sich erweitern und vervollkommnen konnte. Ihm ist ein neuer Maßstab geworden für alle Verhältnisse, das Alte ist vergangen, eine neue Welt liegt vor seinem Auge seit er in Christus ist, (2 Kor. 5, 16. 17.) aber er selbst, als Mensch, muß diesen Maßstab anwenden, muß sich menschlich orientiren in dieser neuen Welt, muß forschen und prüfen, wie er Andere, von denen er dasselbe sagt, zum Forschen und Prüfen auffordert.

Diese seine vom göttlichen Geiste ausgehende aber in ihm, dem Menschen Paulus, durch Erfahrung, Nachdenken und Beobachtung gereifte Weltansicht spricht der Apostel am deutlichsten und bestimmtesten aus in seinem Briefe an die Römische Gemeine. Zu dieser stand Paulus nicht in demselben Verhältnisse als zu den von ihm selbst gestifteten Gemeinen, an welche seine übrigen Briefe gerichtet sind, wurde also nicht durch bestimmte Vorfälle, Bedürfnisse oder Anfragen veranlaßt von Einzelnem auszugehen und daran seine Belehrungen zu knüpfen, sondern konnte in seinem Vortrage ganz dem eignen Gedankengange folgen. Die Römische Gemeine zählte viele schon weit geförderte Mitglieder, (wie dies aus dem Eingange

und mehreren Stellen des Briefes erhellt) von denen viele dem Apostel persönlich bekannt waren (was die vielen namentlichen Grüße am Schlusse zeigen) und manche wahrscheinlich in Griechenland seines mündlichen Unterrichts sich erfreut hatten. Diesen den Plan der göttlichen Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christus nach seinen äußern und innern Beziehungen vor Augen zu stellen, macht der Apostel sich in diesem Briefe zur Aufgabe. Er löset sie mit bewundernswürdiger Lehrweisheit, indem er Vorurtheil und Irrthum gerade in derjenigen Form bekämpft, in welcher sie damals der Auffassung der Wahrheit feindlich im Wege standen; und so, gleichsam eine Decke nach der andern hinwegziehend, befähigt er seine Leser die Wahrheit in dem Lichte und dem Zusammenhange zu erblicken der ihrem damaligen Standpunkte angemessen war. — Der jetzige Ausleger dieses Briefes nun muß vor allen Dingen durch fleißiges Forschen und geistiges Erfassen der sämmtlichen Schriften des Apostels sich mit dem Geiste desselben vertraut gemacht und durch Vergleichung mit den unmittelbaren Aussprüchen Christi sich lebendig überzeugt haben, daß es der Geist der Wahrheit, der göttlichen Offenbarung ist der in ihm wohnt; er muß die deutlich ausgesprochenen und keiner Mißdeutung fähigen Grundwahrheiten zum Schlüssel gebrauchen der schwierigern Argumentationen; er muß den Standpunkt der damaligen Zeit berücksichtigen um die Form der Darstellung und das menschliche System des Apostels zu erkennen. Weil aber nicht dieses, sondern das geistige System, Hauptsache ist, so muß er vom Bilde zum Wesen, vom Besondern zum Allgemeinen und Absoluten sich zu erheben suchen, immer geleitet von der einen Grundwahrheit des Evangeliums: daß Gott die Liebe ist; er muß Paulus deuten wie dieser die Schriften des Alten Testaments: immer festhaltend die

äußere Form, dennoch ganz sie erfassend nach ihrem innern, geistigen Sinne. Er muß, berücksichtigend die Auffassungsweise und Gedankenformen der jetzigen Zeit, das Gefundene mit diesen zusammenhalten, um so viel möglich es klar zu machen wie Paulus dieselben Wahrheiten jetzt und für unsern Standpunkt ausdrücken würde, womit er keinesweges die Behauptung ausspricht, daß damals Paulus in denselben Formen wirklich gedacht habe. Gelangt er auf diesem Wege, immer treu dem durchaus consequenten Gedankengange des Apostels folgend, und selbst dessen Worte in ihrer einfachsten und natürlichsten Bedeutung beibehaltend, zu einer Weltansicht die mehr als jede andere des Gottes der Liebe, den das Evangelium uns kennen lehrt, würdig ist, zu einer Weisheit die den begeisterten Ausspruch des Apostels rechtfertigt, daß sie unendlich mehr sey als Menschenweisheit, Gotteskraft, geheimnißvolle Gottesweisheit, (1 Kor. 2, 5 — 7.) so kann er gewiß seyn, wenn auch nicht den Apostel vollkommen verstanden, doch sich seinem Sinne genähert und nicht ihm eigne Ansichten untergeschoben oder ihn zum Träger eigner Ideen gemacht zu haben. Denn der Irrthum gestaltet sich mannichfach und es bedarf der zeitgemäßen Mittel ihn in seiner jedesmaligen Gestalt zu erkennen und aufzulösen: aber die göttliche Wahrheit ist nur Eine und der Weg zu ihr nur Einer: Christus. — So muß der Ausleger jeden Irrthum der ihm noch blieb auf sich selbst nehmen, aber die Wahrheit die ihm zu zeigen vergönnt war gehört ganz der Quelle aus der allein sie fließen kann, und die dem Apostel so reichlich sich ergoß.

Hiermit hat der Verfasser der vorliegenden Erläuterung zugleich es ausgesprochen, welches Ziel seinem Streben vorgeschwebt hat. Daß er es nicht erreichte, davon kann, nach allem vorhin Gesagten, Niemand lebhafter überzeugt seyn als er selbst; daß er aber sich ihm genähert habe, dafür trägt er in

sich selbst das einzig unwidersprechliche Zeugniß. In einem mannichfach bewegten Leben hat das was ihm Wahrheit geworden und was er hier aus vollem Herzen niederlegt, ihn getragen, bewahrt, unter Leiden beseligt in Hoffnung. Und nicht Wenigen, welche die Vorsehung ihm näher führte, ist durch die gleiche Anschauung der Wahrheit ein gleicher Segen zu Theil geworden. Daß dies bei noch Mehreren der Fall seyn möchte, dieser Wunsch ist einzige Veranlassung zur Bekanntmachung dieser Schrift. Sie ist nicht irgend einem Stande der bürgerlichen Gesellschaft ausschließend gewidmet, sondern Allen die wahrhaft das Bedürfniß haben die trennende Scheidewand zwischen Wissen und Glauben, so viel es auf ihrem Standpunkte möglich ist, hinwegzuschaffen; die herrlichen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung im Einklange zu erkennen mit den unabweislichen Forderungen ihrer Vernunft, und ihr ganzes Wesen zu der Einheit zu gestalten, ohne welche dauernder Friede im Innern nicht denkbar ist. Es ist darum nach Möglichkeit Alles vermieden worden was irgend einem denkenden, gebildeten, unbefangen nach Wahrheit fragenden Leser ein Hinderniß hätte werden können. Bei allem Streben nach Deutlichkeit aber konnte der Verfasser unmöglich jede Idee, wo sie zum ersten Male sich ausspricht, als in dem Ganzen nothwendig begründet nachweisen, weil er nicht ein System schreiben wollte, sondern Erläuterung eines vorliegenden Werkes, dem er Schritt für Schritt zu folgen verpflichtet war. Darum wird man die Bitte billig finden, über manches Einzelne, was isolirt betrachtet anfangs Anstoß geben könnte, nicht eher abzuurtheilen bis dessen Zusammenhang mit dem Ganzen am Schlusse überschauet werden kann.

In Rücksicht des Textes hat der Verfasser sich der treuesten, so viel möglich wörtlichen Uebertragung beflissen. Aber das Wort selbst, als solches, läßt oft verschiedene Auffassungen zu, und nicht selten setzt die Uebertragung, auch bei dem eifrigsten

Bemühen den Wortsinn wieder zu geben, schon in einem gewi[ß]sen Grade die Exegese voraus. Darum ist in den wenige[n] sprachlichen Anmerkungen (welche, wie man leicht sehen wir[d] keineswegs dazu bestimmt sind den Studirenden vollständiger[e] sogenannte Commentare entbehrlich zu machen) theils an d[ie] mehrfache Bedeutung der Wörter, die in der Uebersetzung nic[ht] wiedergegeben werden konnte, erinnert worden; besonde[rs] aber sollten sie, bei Abweichungen von Andern, die Gründe de[r]selben darlegen. Nur hin und wieder sind sonst sprachlic[he] Bemerkungen, die der Beachtung nicht unwerth schienen, h[in]zugefügt, auch Einiges in diese Noten verwiesen worden was [in] der fortlaufenden Erläuterung hätte störend seyn können. [In] dieser ist nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß Leser d[ie] der griechischen Sprache nicht kundig sind dur[ch] Ueberschlagung jener Noten nichts für sie W[e]sentliches verlieren.

Von dem was sonst in Einleitungen abgehandelt zu w[er]den pflegt hat der Verfasser vorgezogen das ihm Nöthig d[ün]kende im Buche selbst da beizubringen, wo die natürlichste V[er]anlassung dazu entstand. Da es nicht seinem Zwecke gem[äß] war sich auf die Mittheilung und einzelne Prüfung der M[ei]nungen Anderer einzulassen, so verweiset er in dieser Hinsi[cht] auf die bekannten Commentare, namentlich auf den in manch[er] Hinsicht schätzbaren des Hrn. Dr. Tholuck, auf welchen, [als] den neuesten unter den ausführlichern, er hin und wieder beso[n]dere Rücksicht genommen hat. — Eine vorläufige Uebersi[cht] des Inhalts hat er darum nicht geben wollen, weil dies ni[cht] geschehen konnte ohne Aufstellung einer eignen Ansicht: [es] ist aber sein vorzüglicher Wunsch, daß der Leser, so viel mö[g]lich ohne alle vorgefaßte Meinung, seine Ansicht aus de[m] Vortrage des Apostels selbst entnehmen möge.

Möge denn diese Arbeit von Vielen mit dem Geiste d[er] Liebe aufgenommen und geprüft werden, aus dem sie he[r]vorgegangen ist. Allgemeine Zustimmung erwartet der Ve[r]fasser gewiß nicht, aus Gründen die das Buch selbst en[t]wickelt; vielmehr wäre eine solche, wenn sie möglich wäre, d[ie] kräftigste Widerlegung der darin aufgestellten Hauptansich[t].

Heidelberg, am 31. Dec. 1830.

Erläuterung

des

Briefes Pauli an die Römer.

Erstes Kapitel.

V. 1—7. Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel,
2 bestellt zum Dienst am Evangelium Gottes, welches er vorher verkündigt hat durch seine Propheten in den heili-
3 gen Schriften, [1] von seinem Sohne (der von dem Ge-
4 schlecht Davids stammt nach dem Fleisch, dem Geiste der Heiligkeit nach aber kräftig erwiesen ist als Sohn Gottes durch die Auferstehung von den Todten) Jesus Christus
5 unserm Herrn, (durch welchen wir Gnade und Apostelamt erlangt haben, zu [verbreiten] Gehorsam des Glaubens
6 unter allen Völkern um seines Namens willen, [1] unter
7 denen auch ihr seid, Berufene Jesu Christi) [1] Allen Geliebten Gottes, die zu Rom sind, den berufnen Heiligen: Gnade sey euch von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.

---

1) ἀφωρισμένος geht auf die wirkliche Anstellung, Sendung. S. A. G. 13, 2. — 5) Χάρις bezeichnet das Allgemeine, was alle Gläubiggewordenen empfangen haben. — ἀποστολὴν εἰς ὑπακοὴν πίστεως Apostelamt, dessen Zweck ist: Glaubensgehorsam, Folgsamkeit durch Glaubensüberzeugung. — ἐν πᾶσι τ. ἔ. Alle Völker nämlich im Gegensatz gegen das Volk der Juden gedacht. Der Ausdruck bezeichnet das Christenthum als Gemeingut der Menschheit im Gegensatz einer Volksreligion. In dem ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ liegt, der Name, d. i. die Kraft und Wesenheit Christi sey Gegenstand sowohl als Grund des Glaubens. Die Verherrlichung des Namens Christi unter den Menschen ist nicht erster Zweck, sondern nothwendige Folge.

In diesem vollen und reichhaltigen Eingange kündigt Paulus sich als einen Knecht Christi an, insofern er sich bewußt ist, keinen andern Willen zu haben, als den Befehl seines Herrn zu vollziehen. Uebrigens fühlt er allerdings sich als einen Sohn des Hauses, der da weiß, was der Herr thut. Er nennt sich einen Berufnen, zu seinem Amt vorherbestimmten, da ihm alles, wie er es nachher ausdrücklich lehrt, als genau nach dem vorherbestimmenden Willen Gottes erfolgend, nicht von menschlicher Bestimmung abhängend, erscheint. Auch dadurch also sichert er die Würde seines Amtes. — Das Evangelium ist ihm eine längst vorherbestimmte und durch die Propheten im Voraus angekündigte Veranstaltung Gottes, nicht gleichsam ein neuer Gedanke oder Rathschluß Gottes: die ganze Führung und Erlösung des menschlichen Geschlechts ist ihm ein von Anfang bestimmter Plan und Gedanke Gottes. In diesem Plane lag auch die menschliche Abstammung des Heilandes aus dem Geschlecht Davids; daß er aber dem Geiste nach aus Gott stamme, daß er ein Sohn Gottes dem Geiste nach, nicht ein selbst der Erlösung bedürftiger Menschengeist war, dies ist bewiesen durch die Kraft Gottes, als deren Wirkung Paulus, statt alles anderen, seine Erweckung von den Todten hervorhebt. Es ist sehr bemerkenswerth, daß P., um Christus als Sohn Gottes dem Geiste nach, darzustellen, sich nicht auf dessen reinen Wandel, nicht auf seine göttliche Lehre, nicht auf die mannichfachen Erweisungen seiner Kraft beruft, sondern kurz und einzig auf seine Auferweckung von den Todten. Welchen hohen Werth der Apostel auf diesen Gegenstand legt, geht aus dem ganzen Inhalt seiner Schriften und schon aus vielen einzelnen Stellen unleugbar hervor. So sagt er (Röm 10, 9) „Wenn du mit deinem Munde Jesum als den Herren bekennest und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Todten erwecket hat, so wirst du selig.“ Und (1 Cor. 15, 14) „Ist Christus nicht auf-

erstanden, so ist unsere Lehre nichtig, so ist auch euer Glaube nichtig." In Hinsicht des von Paulus in unserer Stelle aus der Auferstehung Christi hergenommenen Beweises seiner höhern geistigen Natur, ist es auch besonders zu bemerken, daß derselbe in seiner Rede in der Schule zu Antiochien (Apostelgesch. 13, 35—37) so ausdrücklich die Worte des 16. Psalms V. 10. "Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe" auf Christus anwendet, wie Petrus (Apostelgesch. 2, 27. 31.) vor ihm es gethan hatte. Mag der Verfasser jenes Psalms diese Worte auf den Messias bezogen haben oder nicht, gewiß ist es daß Paulus sie auf ihn bezog und daß er die Ueberzeugung hatte: der Sohn Gottes, der als Erlöser der Menschheit herabgekommene Geist, der nicht wie ein gewöhnlicher Menschengeist in die Welt der Erscheinung eintreten konnte, (Luk. 1, 35) habe auch nicht dieselbe wie ein gewöhnlicher Menschengeist verlassen können, sey nicht dieser Bedingung der Sündhaftigkeit unterworfen gewesen. *) Gewiß ist es nicht Paulus Meinung, Christus sey erst seit seiner

*) Allerdings kann nicht geschlossen werden: Jeder der von den Todten erweckt wird, ist ein Geist einer höhern Ordnung; sonst müßte auch Lazarus dazu gerechnet werden: wohl aber umgekehrt: Ein Geist der höhern Ordnung konnte nicht demselben Scheidungsprozesse unterworfen seyn, sondern mußte, nach höheren Naturgesetzen, seinen Körper auf andere Weise verlassen. Lazarus mußte wieder sterben und sein Körper verwesen; nicht so der Herr, der, obwohl er seinen irdischen Körper, dessen er sich nach seiner Auferstehung noch bediente, bei Vollendung seines sichtbaren Aufenthalts auf der Erde zurücklassen mußte — denn kein irdischer Körper kann eingehen in das Reich der Geister, und es gilt auch in dieser Hinsicht, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben (1 Cor. 15, 50) — doch nicht von neuem starb, sondern ohne Tod und Verwesung die Hülle verließ. — Dieser Gegenstand soll bei einer andern Gelegenheit mit Beziehung auf Paulus Lehre vom σῶμα πνευματικόν erörtert werden.

Auferstehung als Sohn Gottes beurkundet*), er stellt ihn vielmehr, ebenso wie Johannes überall, und Petrus (1 Pet. 1, 20.) als den dar, durch welchen Gott das Werk der Erlösung von Anbeginn beschlossen und einzig ausgeführt hat. (z. B. Röm. 16, 25. Eph. 1, 4. 3, 9 f.) Allerdings betrachtet Paulus Christus vorzugsweise in dem Lichte des geistigen Herrschers, und dessen Auftreten als Mensch ist nach seiner höhern Ansicht nur eine Periode des Erlösungswerks, aber eben darum ist Christus ihm Sohn Gottes vor, während und nach seiner irdischen Erscheinung. — Daß Paulus statt aller Krafterweisungen Gottes in dem Leben Christi nur die Auferweckung nennt, ist ein Beispiel des, zur Vermeidung von Mißdeutungen so sehr beachtungswerthen, Sprachgebrauchs: durch Hervorhebung eines Hauptmoments oder Umstandes das Ganze kräftig zu bezeichnen. So steht Blut, Tod Christi statt des ganzen Lebens, der Gesammtwirkung des Erlösers. So Beschneidung statt Mosaisches Gesetz, jüdisches Volk u. a.

Durch den Herren selbst ist Paulus die Gnade der Berufung und das Apostelamt zu Theil geworden, wie er auch an andern Stellen dies ausdrücklich sagt, (Gal. 1, 1.) nicht durch menschliche Veranstaltung. Der Zweck seiner Sendung ist: Einladung der Völker zu gläubiger Anerkennung des Namens, der Kraft und Wesenheit Christi, zu vertrauensvoller Annahme der durch Christus dargebothenen Hülfe. An Alle, die er als Lieblinge Gottes bezeichnet, — nicht als habe Gott ihnen besonders und partheilich seine Liebe zugewendet, sondern weil Er die liebt, die Ihn erkennen, Ihm folgsam sind — an alle zu Rom anwesende, Fremde wie Einheimische, richtet er seinen Gruß. Berufene nennt er sie, als solche, die jetzt fähig waren, den ergangenen Ruf zu verstehen,

---

*) Ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν heißt also hier nicht seit, sondern durch seine Auferstehung, wie denn ἐκ häufig diese Bedeutung hat.

wie dies in der Folge sich rechtfertigen wird; Heilige, nach dem Sprachgebrauch des alten Testaments, als solche, die Glieder des Volks Gottes geworden sind, Theilnehmer an einer zur Heiligkeit bestimmten Gottesgemeinde. — Gnade ist es, was der Mensch, der vor der göttlichen Gerechtigkeit nicht bestehen kann, bedarf, und dadurch Frieden, göttlichen Trost und Beruhigung, und sie sind der bedeutungsvolle Gruß des Apostels an die Gemeine Gottes.

8 — 15. Vor Allem danke ich meinem Gott durch Jesus Christus eurer aller wegen, daß euer Glaube in der ganzen 9 Welt kund wird. Denn Gott ist mein Zeuge, dem ich in meinem Geist diene an dem Evangelium seines Sohnes, 10 daß ich unablässig eurer gedenke, und immer in meinen Gebeten die Bitte vortrage, es möge einst nach dem Willen Gottes mir die Freude werden, zu euch zu gelangen. 11 Denn mich verlangt sehr euch zu sehen, um euch zu eurer 12 Stärkung geistige Gabe mitzutheilen: das heißt, um durch den gemeinsamen Glauben, euren wie meinen, mit 13 euch erquickt zu werden. Ihr sollt nämlich wissen, Brüder, daß ich oft schon mir vorgenommen habe zu euch zu kommen, aber bisher verhindert worden bin, um auch unter euch einige Frucht zu sammeln, so wie unter andern 14 Völkern. Griechen und Ausländern, Weisen wie Unweisen, 15 bin ich mich selbst schuldig, und so ist es, so viel an mir liegt, mein sehnlicher Wunsch, auch euch in Rom das Evangelium zu verkündigen.

---

8) πρῶτον μέν ist hier: Ehe ich zum eigentlichen Inhalt übergebe. — διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ weil das, wofür ich danke, und auch, daß ich danke, sein Werk ist; weil unsere ganze Beziehung zu Gott durch Christus gegeben ist. — 9) ἐν τῷ πνεύματί μου von ganzer Seele, mit meinem ganzen Wesen. — 10)

Erstes Kapitel.

V. 1—7. Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel,
2 bestellt zum Dienst am Evangelium Gottes, welches er
vorher verkündigt hat durch seine Propheten in den heili-
3 gen Schriften, [1] von seinem Sohne (der von dem Ge-
4 schlecht Davids stammt nach dem Fleisch, dem Geiste der
Heiligkeit nach aber kräftig erwiesen ist als Sohn Gottes
durch die Auferstehung von den Todten) Jesus Christus
5 unserm Herrn, (durch welchen wir Gnade und Apostelamt
erlangt haben, zu [verbreiten] Gehorsam des Glaubens
6 unter allen Völkern um seines Namens willen, [1] unter
7 denen auch ihr seid, Berufene Jesu Christi) [1] Allen Ge-
liebten Gottes, die zu Rom sind, den berufnen Heiligen:
Gnade sey euch von Gott unserm Vater und dem Herrn
Jesus Christus.

---

1) ἀφωρισμένος geht auf die wirkliche Anstellung, Sendung. S. A. G. 13, 2. — 5) Χάρις bezeichnet das Allgemeine, was alle Gläubiggewordenen empfangen haben. — ἀποστολὴν εἰς ὑπακοὴν πίστεως Apostelamt, dessen Zweck ist: Glaubensgehorsam, Folgsamkeit durch Glaubensüberzeugung. — ἐν πᾶσι τ. ἔ. Alle Völker nämlich im Gegensatz gegen das Volk der Juden gedacht. Der Ausdruck bezeichnet das Christenthum als Gemeingut der Menschheit im Gegensatz einer Volksreligion. In dem ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ liegt, der Name, d. i. die Kraft und Wesenheit Christi sey Gegenstand sowohl als Grund des Glaubens. Die Verherrlichung des Namens Christi unter den Menschen ist nicht erster Zweck, sondern nothwendige Folge.

sich äußernden Glauben (K. 12, 3—7) mit ihnen gestärkt und erquickt zu werden. — Es ist etwas Großes um diese christliche Gemeinschaft, um diesen Austausch der innersten Anschauungen und Erfahrungen des geistigen Lebens, und der entbehrt viel, dem dieses abgeht. Allerdings kann und soll die Ueberzeugung des Einzelnen so fest werden, daß er auch in einer Welt des Unglaubens und des Mißverstandes nicht wankt, und bewundernswürdig ist derjenige, der, auch wenn er sich allein glaubt in seiner Ueberzeugung, wie Elias, doch nicht wankt. Aber bis wir dahin gelangen, ist die Gemeinschaft der Ueberzeugung ein herrliches Förderungsmittel und sie ist weit verschieden, wenn sie rechter Art ist, und ein aus Reinigung, Nachdenken und Erfahrung hervorgegangener Zustand des Gemüths, von dem blinden Autoritätsglauben, aus dem freilich kein erwärmender, erhellender und belebender Strahl auf andere Gemüther übergehen kann. — Auch als Folge der Mittheilung selbst erwartet der Apostel eigene Stärkung, denn auch das ist das Herrliche der geistigen Mittheilung, daß der Geber dadurch nicht ärmer wird, sondern reicher, indem, während er gibt, aus dem Lichtmeer der Wahrheit, und durch Zurückstrahlung, ihm immer neues Licht zuströmt. Aber sein Hauptzweck ist doch, wirksam zu seyn in dem ihm gewordenen Berufe. Er gehört, als Diener der Wahrheit, nicht mehr sich selbst an, sondern ist, eben dadurch, daß er hat was er mittheile, auch schuldig mitzutheilen. Als angestellter Haushalter ist er verpflichtet zu spenden. Nicht um Lohn in dieser oder einer künftigen Welt, sondern er kann nicht anders. Wehe mir, sagt er an einer andern Stelle, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte! — So weit es an ihm liegt, so fern es auf ihn ankommt und nicht etwa von Gott anders beschlossen ist, ist er bereit auch zu Rom das Evangelium zu predigen, wie er bisher unter Gebildeten und Ungebildeten gethan hat und zu thun schuldig ist.

16 — 17. **Denn ich schäme mich des Evangeliums (Christi) nicht: denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil jedem Glau-**
17 **benden, dem Juden zuerst, und dem Griechen. In ihm nämlich wird die göttliche Gerechtigkeit aus Glauben zum Glauben offenbar, wie geschrieben steht: der Gerechte wird leben durch den Glauben.**

Das Evangelium, wie Paulus anderswo sagt (1 Cor. 1, 23), war vielen unter den Juden ein Aergerniß, weil sie einen irdisch mächtigen Messias erwartet hatten, und vielen unter den Griechen eine Thorheit, ein Gegenstand des Spottes, weil sie es nicht zu vereinigen wußten mit ihrer eingebildeten irdischen Weisheit. Von der Verkündigung desselben konnten Solche also, die von seiner innern Kraft und Wahrheit noch nicht durchdrungen waren, durch Furcht vor Verfolgung wie vor Widerlegung und Beschämung durch eingebildete Weise, zurückgeschreckt werden. Nicht so Paulus, der es erkannt hatte als eine Gotteskraft zur Beseligung derer, die es mit innerer, lebendiger Ueberzeugung sich anzueignen vermögen; als die geheime, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit (1 Cor. 2, 7). Ihm also ist die Verkündigung des Evangeliums, so wie Pflicht, so hoher Ruhm. — Zum Heil gereicht es den Glaubenden unter den Juden zuerst, nicht als ob es diesen besonders bestimmt wäre — denn er sagt ausdrücklich hier, wie später, daß es allen Völkern bestimmt ist — sondern weil es ihnen zuerst dargeboten worden, weil es in dem göttlichen Plane lag, daß das Evangelium zuerst in Judea bekannt werden sollte. — Kraft Gottes ist das

16) ἐπαισχύνομαι sich schämen, schließt auch den Begriff des sich Fürchtens, sich Entziehens, in sich, wie dies z. B. aus 2. Tim. 1, 8 erhellet. Μὴ οὖν ἐπαισχυνθῇς τὸ μαρτύριον τοῦ κυρίου ἡμῶν, wo unmittelbar vorhergeht οὐ γὰρ ἔδωκεν ἡμῖν ὁ θεὸς πνεῦμα δειλίας.

Evangelium zum Heil: denn es offenbaret die göttliche Gerechtigkeit in ihrer vollen Wesenheit, zeigt nicht nur worin sie bestehe, sondern macht sie auch sichtbar in ihren Wirkungen. — Der Ausdruck: göttliche Gerechtigkeit (δικαιοσύνη θεοῦ) ist hier von doppelter Bedeutung. Zuerst bezeichnet er diejenige Gerechtigkeit, als menschliche Eigenschaft gedacht, die vor Gott allein Werth hat, bei Ihm Anerkennung findet, die Er von den Menschen fordert, nämlich die, welche aus gläubiger Anerkennung der Hülfe Gottes, aus kindlichem Anschließen an Ihn, hervorgeht und in sich selbst immer mehr Stärke und Kraft gewinnt; im Gegensatz gegen die menschliche Gerechtigkeit, die auf der Beobachtung gewisser Gesetze und Regeln beruhet, und die, selbst wenn diese Beobachtung vollkommen wäre, doch nur von der dem Uebertreter angedrohten Strafe befreien, nicht aber zur höchsten Glückseligkeit, zur Theilnahme an dem Gottesreiche führen könnte; die aber überdem so leicht in Selbstgefälligkeit und Scheingerechtigkeit ausartet (Luk. 16, 15. 18, 11). Dann aber bezeichnet jener Ausdruck auch die Gerechtigkeit als Eigenschaft Gottes gedacht, welche, wie das Evangelium uns lehrt, nicht gleich der menschlichen Gerechtigkeit ein strenges Abwägen ist von Strafe und Belohnung gegen das Verhalten des Menschen, bei welcher kein Mensch vor Gott bestehen könnte, sondern vielmehr gnädige Ertheilung dessen, was der Mensch nothwendig bedarf, um vor Ihm bestehen zu können. — Eben so liegt in dem bei Paulus so bedeutungsvollen Worte Glaube (πίστις) hier der zwiefache Begriff der Aneignung von Seiten des Menschen und der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes: wie dies alles sich in der Folge deutlich zeigen wird. Natürlich, daß Paulus, indem er in wenige Worte den ganzen Inhalt seiner Lehre zusammendrängt, dabei auch nach seiner kräftigen Weise jedem Worte das möglichste Gewicht ertheilt.

Paulus ist erfüllt von dem großen Gedanken, daß der Mensch von Gott bestimmt sey zur Theilnahme an einer geistigen, göttlichen Gemeinschaft, zu dem von Christus verkündigten Gottesreiche, welches Paulus selbst als eine Herrlichkeit schildert, gegen welche die Leiden die wir erdulden müssen um dahin zu gelangen, für gar nichts zu achten sind. Und gewiß schwebte dieses Gottesreich seinem geistigen Auge vor, wenn er die Gemeine Christi unter dem Bilde eines geistigen Körpers darstellt, welcher nur dadurch zu der höchsten Stufe des Lebens und der Glückseligkeit gelangt, daß jedes einzelne Glied von dem Bewußtseyn durchdrungen ist, es befinde sich auf der von Gott selbst ihm angewiesenen Stelle gerade da, wo es selbst, und eben so jedes Andre, zu seiner und jedes Einzelnen und des Ganzen Glückseligkeit am meisten wirken, folglich auch des höchsten Grades der Seligkeit theilhaft werden könne und müsse. — Aber eben so ist seinem Gemüthe auch der Fall, die Sündhaftigkeit des ganzen menschlichen Geschlechts gegenwärtig, und es ist ihm gewiß, daß der Mensch aus dem sündhaften Zustande, worin jeder Einzelne, wie das ganze Geschlecht sich befinde, zu jenem seligen Zustande, der alles ungöttliche Wesen nothwendig ausschließt, unmöglich gelangen könne durch eigne Kraft, sondern daß dazu eine göttliche Hülfe und Veranstaltung nöthig gewesen sey, und diese eben sey es, die dem menschlichen Geschlecht durch Christus zu Theil geworden: so daß das Evangelium nicht blos Lehre und Unterricht zum Heil, sondern Kraft Gottes selbst zum Heil geworden sey, aus welcher, nachdem uns die Ueberzeugung der eignen Sündhaftigkeit und Hülflosigkeit geworden, zuerst der Anfang eines kindlichen Anschließens, einer vertrauensvollen Hingabe an Gott, oder Glaube, hervorgehe, welcher dann durch Fortsetzung der nämlichen göttlichen Wirkung immer mehr Kraft gewinne und den Menschen aus Glauben in Glauben, von der ersten Stufe des Glaubens allmählig zu der höchsten, und damit

zur höchsten Vollendung und Seligkeit hinführe. Noch vollständiger fassen wir aber wohl den Sinn der Worte „aus Glauben zum Glauben“, wenn wir unter dem Ausdruck Glauben das erste Mal die Treue Gottes, seine unermüdet liebevolle Leitung verstehen, durch welche der Mensch zum Glauben, zur Anerkennung und freudigen Ergreifung dieser Hülfe geführt wird. — Daß der Mensch nur durch Gott, in vertrauenvollem Anschließen an Ihn, Rettung finde, nicht durch eignes Thun und Selbsthülfe, fügt Paulus hinzu, sey auch schon früher angedeutet worden, in den Worten (Hab. 2, 4) „Der Gerechte wird leben durch den Glauben“: wo nicht dem Hülfe verheißen wird, der der drohenden Gefahr zu entfliehen sucht, sondern dem, der in ihr sich auf Gott verläßt.

Diese hohen, in dem Gemüthe des Apostels lebenden Wahrheiten entwickelt derselbe in dem Folgenden, indem er besondere Rücksicht nimmt auf die Vorurtheile seines Volks, auf eine vollständige aber nicht streng systematische Weise. Fortgerissen von der Fülle seiner Gedanken und Empfindungen läßt er zuweilen erst später gewisse Einschränkungen und Ergänzungen eintreten, oder überläßt es dem Leser selbst, sie sich aus dem Gesagten zu entwickeln.

Versetzen wir uns in diese Gemüthsstimmung des Apostels, so wird uns der Uebergang und die Gedankenverknüpfung auf folgende Weise ganz natürlich erscheinen. Der vorhin ausgesprochene Gedanke: Weder falsche Scham noch unzeitige Furcht können mich von der Verkündigung des Evangeliums abhalten, denn es ist Gotteskraft, führt ihn natürlich auf die Betrachtung des Zustandes derer, denen das Evangelium Thorheit und Aergerniß war, die durch ihre Verkehrtheit und Verderbtheit der Wahrheit, dem Reiche Gottes, gleichsam einen Damm entgegensetzen. Was vermag ihr ohnmächtiges Drohen gegen die Gotteskraft? was ihre eingebildete Weisheit gegen die Macht der Wahrheit Gottes? —

In der tiefsten Seele den Gegensatz empfindend zwischen dem Gottesreiche, wozu der Mensch bestimmt ist, und der grenzenlosen Lasterhaftigkeit der Menschen, wovon er unter Juden und Heiden Augenzeuge war, äussert er sich mit alttestamentlicher Strenge und in alttestamentlichen Ausdrücken über sie, oder vielmehr über ihre Laster: Der Zorn Gottes offenbaret sich über alle Ungerechtigkeit der Menschen, also über alle Ungerechtigkeit, gleichviel ob von Juden oder Heiden begangen. Aber sein Blick verweilt nicht bei seinen Zeitgenossen, sondern erhebt sich sogleich auf alle früheren Zeiten und Völker, denn von jeher hat es Böses gegeben auf Erden, hat das Schlechte sich empört gegen das Gute, hat es Kampf geführt gegen die Wahrheit. Die Verderbtheit des menschlichen Geschlechts steht vor seinen Augen. Er rechtfertigt gleichsam den ausgesprochenen Zorn Gottes. Denn, sagt er, ohne Kunde von Gott sind sie nicht geblieben. Von Anbeginn, so lange es Menschen auf Erden gibt, hat Gott sich ihnen in seinen Werken offenfenbart, und dennoch sind sie in Abgötterei und Lasterhaftigkeit versunken.

18 **Denn der Zorn Gottes vom Himmel offenbaret sich über jede Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit hemmen.**

Daß unter Zorn Gottes hier das gänzliche Mißfallen Gottes am Bösen, die völlige Unvereinbarkeit des Bösen mit der Natur Gottes, verstanden sey, und nicht eine Leidenschaftlichkeit in Gott, bedarf kaum der Erwähnung. Schon das alte Testament, obwohl es in seiner lebendigen Ausdrucksweise Gott Leidenschaften beilegt,

---

18) ἀλήθεια ist hier das Wahre im höchsten Sinne, das Wesentliche, das Reich Gottes, so wie Christus sagt: Wer aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme. Joh. 18, 37; Er ist nicht bestanden in der Wahrheit 8, 44 und öfter.

macht doch aufmerksam darauf, daß diese nicht wie menschliche Leidenschaften zu betrachten sind. So heißt es Hos. 11, 9 „Ich vollstrecke nicht meines Zornes Gluth, — — Denn Gott bin ich und kein Mensch“. Und 4 Mos. 23, 19 „Gott ist nicht ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue“, obwohl es 1 Mos. 6, 6 heißt: es reuete ihn, daß er die Menschen gemacht hatte“. — Also: der Böse, der Ungöttliche, kann als Solcher unmöglich Theil haben an dem Reiche Gottes und der wahren Glückseligkeit, denn das Ungöttliche steht mit demselben in offenbarem Widerspruch. Offenbar ist das Mißfallen Gottes am Bösen schon dadurch, daß es in sich selbst unheilbringend ist; offenbar durch das Gesetz, welches Bestrafung droht; am offenbarsten durch die Verkündigung des Reiches des Friedens und der Wahrheit, mit welchem es durchaus unvereinbar ist. Denn das Böse hemmt gleichsam das Reich der Wahrheit, in jedem Einzelnen wie in dem Ganzen, widersetzt sich dem göttlichen Plane der Beseligung des menschlichen Geschlechts, hält dessen Erscheinung auf. — Man hüte sich wohl, vorauszusetzen, Paulus rede hier von den Heiden seiner Zeit oder überhaupt von Heiden im Gegensatz gegen Juden, wodurch man den rechten Gesichtspunkt sehr verrücken würde. Er redet von dem ganzen menschlichen Geschlecht, welchem vom ersten Anbeginn das große Werk des Schöpfers zur Betrachtung vor Augen gestanden habe.

19 — 23 **Daß nämlich Gott erkennbar ist, ist an ihnen sichtbar;**
20 **denn Gott hat sich ihnen offenbaret: Denn sein unsichtbares Wesen ist seit der Schöpfung der Welt durch Nachdenken an seinen Werken sichtbar, seine ewige Kraft nämlich und**
21 **Herrlichkeit: so daß sie sich nicht entschuldigen können. Obwohl aber sie Gott kannten, verehrten sie ihn nicht als Gott und dankten ihm nicht, sondern in ihrem Wähnen geriethen sie in Verkehrtheit, und ihr unverständiges Gemüth**

22 verfinsterte sich. Indem sie sich für Weise ausgaben, wur-
23 den sie zu Thoren, und sie übertrugen die Ehre des unsterblichen Gottes auf Nachbildungen sterblicher Menschen, und Vögel, vierfüßiger Thiere und Gewürme.*)

Daß die Menschen, auch in ihrem gefallenen, sündhaften Zustande, eine gewisse Kenntniß von Gott haben können, daß sie, ungeachtet ihrer Entfernung von Gott, dennoch nicht so fern von ihm sind, daß Er ihrer Kunde ganz entzogen wäre, dies zeigt sich, will der Apostel sagen, an den Menschen selbst. In der That findet sich kein so verwildertes Volk auf der Erde, daß gar keine Ahnung eines göttlichen Wesens bei ihm anzutreffen wäre. Wäre es möglich, daß die Menschen, die doch, wie Paulus sagt (A. G. 17, 28.), göttlichen Geschlechts, göttlicher Abstammung sind, sich so weit von ihrem Ursprunge hätten entfernen können, daß alle Spur dieser hohen Verwandtschaft in ihnen völlig erloschen wäre, wie wäre es dann denkbar, daß sie je könnten dahin zurückgeführt werden! Aber so tief sind sie nicht gesunken,

---

19) „Daß Gott erkennbar ist," oder auch, „eine (gewisse) Kenntniß Gottes", denn τὸ γνωστόν ist sowohl Kenntniß, als das Erkennbare. Am wenigsten möchte ich übersetzen: „das was Menschen von Gott erkennen können, oder wie viel von ihm sie erkennen können", denn da würde sich nach dem Folgenden ja eben ergeben, daß sie wenig oder nichts von Gott durch bloße Betrachtung der Natur erkennen können. Denn Paulus redet doch hier von der Masse der Menschen, nicht von Einzelnen, die zu einer höhern Erkenntniß gelangten. Mir scheint daher der Apostel blos sagen zu wollen, „daß überhaupt die Menschen die Fähigkeit haben, Gott zu erkennen, ist an ihnen sichtbar." Auf die richtige Auffassung dieser Stelle kommt vieles an. — 20) τὰ ἀόρατα das Unsichtbare, nicht mit den leiblichen Sinnen Wahrnehmbare. — ἀπὸ κτίσεως seit der Schöpfung und durch dieselbe. νοούμενα durch Nachdenken erkannt.

*) Es wird nicht überflüssig seyn, sich hier zu erinnern, daß die Juden in dieselbe Art der Verkehrtheit und des wahnsinnigsten Götzendienstes geriethen, von dem hier geredet wird. Ps. 106, 19—20.

daß nicht noch ein Funke der Gotteserkenntniß — die einzige Bedingung zur Rückkehr — in ihnen glömme, der wieder angefacht zu werden vermag. Um diesen Funken wieder anzufachen hat Gott sich auch den am tiefsten Gesunkenen, so weit es ihr Zustand möglich machte, offenbart in seinen Werken. — Seit der Schöpfung, also so lange es Menschen auf Erden gibt, hat Gott durch die Schöpfung ihrem Blicke ein Werk der Kraft und Majestät vor Augen gestellt, durch dessen Betrachtung sie nachdenkend zu der Ueberzeugung von dem Daseyn einer verborgenen, unsichtbaren Macht geführt werden sollten, die das alles hervorgebracht hat. Die sichtbare Kraftäußerung sollte und mußte den Menschen auf die unsichtbare Kraft, auf Gott hinführen, ihn konnte und sollte er zuerst nur als den mächtigen und majestätischen kennen lernen. Völlig ohne Grund also würde jemand die Menschen freisprechen und die Schuld der Gottheit beimessen, als ob diese unterlassen habe, den Menschen eine Unterweisung zu geben durch die sie hätten besser geleitet werden können. Nein, Gott hat sich nie unbezeugt gelassen, Er hat von Anbeginn seine Macht und Größe ihnen in der Natur offenbart, aber auch diese seine erste Offenbarung vermochten sie, in dem Zustande der Verfinsterung in welchen sie durch den Sündenfall gerathen waren, nicht rein in sich aufzunehmen. Sie erkannten wohl einen Gott, eine unsichtbar waltende Kraft, aber statt — wie es uns natürlich scheint daß es hätte geschehen müssen — diesen Gott zu verehren und in Ihm den Geber alles ihnen zu Theil werdenden Guten zu erkennen und Ihm Dank darzubringen, geriethen sie in thörigten Wahn. Ihr Zustand, den die Schrift durchweg als den des Falles bezeichnet und zwar eines selbstverschuldeten (Röm. 5, 12.) — wie es bei einer würdigen Vorstellung von Gott auch nicht anders gedacht werden kann — ihr Zustand war ein solcher, daß sie nicht vermochten, den Strahl der Offenbarung Gottes rein in sich aufzu-

nehmen; er wurde gebrochen und verfinstert durch die Atmosphäre ihres unreinen Herzens. Der Lichtstrahl fiel auf das Gemüth, aber dieses blieb nicht erleuchtet durch den augenblicklichen Glanz, sondern verschloß sich dagegen, wie das Auge gegen einen Lichtglanz den es nicht zu ertragen vermag. — Der Ausdruck „ihr Gemüth, ihr Verstand verfinsterte sich“ ist nicht so zu verstehen als sey das bis dahin hell gewesene Gemüth damals als dieser Strahl der Offenbarung Gottes durch die Natur auf dasselbe fiel erst verfinstert worden. Wie wäre das denkbar, da die Schrift den Fall des menschlichen Geschlechts nicht nach der Offenbarung durch die Natur an die Menschen von denen Paulus hier redet setzt, sondern früher, die Verfinsterung also schon in ihnen war. Sondern Paulus beschreibt den Hergang wie er einem Zuschauenden erscheinen muß. Wer jemanden eine Wahrheit mitgetheilt hat, denkt sich denselben als im Besitz dieser Wahrheit. Wenn nun dieser, unfähig jene Wahrheit rein in sich aufzunehmen, sie mit seinen unklaren und mangelhaften Geisteskräften auf seine Weise in sich verarbeitet (διαλογίζεται) und etwas ganz anderes und schlechteres herausbringt, so wird es späterhin dem Mittheilenden vorkommen als habe der Verstand oder die Kenntniß jenes Menschen abgenommen, aber in der That war dieser nach wie vor derselbe, und der Mensch hatte die Erkenntniß nie besessen. Die Kenntniß konnte in seinem Gedächtniß, in seinem äußern Verstande seyn, aber zu innerer, lebendiger Erkenntniß war sie nie geworden. — Das Gemüth jener Menschen, fährt Paulus fort, war so verfinstert, daß sie in ihrer Verirrung noch sich weise dünkten, und in diesem vernunftlosen Dünkel, unfähig die Kraft, deren Wirkungen sie wahrnahmen als geistig und göttlich anzuerkennen, wähnten sie die Kraft selbst im Reiche des Sichtbaren zu erkennen und übertrugen die Verehrung, die allein der Gottheit gebührt, auf Bilder mächtiger Menschen, oder gar auf Thiere

deren Wirkungen ihnen furchtbar waren und die sie durch Anbetung sich günstig oder unschädlich zu machen hofften. Sie verfielen in den wahnsinnigsten Aberglauben und Götzendienst.

24 — 32. Darum gab sie auch Gott in den Lüsten ihres Herzens der Unzucht hin, daß sie ihre eigenen Körper unter einander schändeten, sie die die Wahrheit Gottes in Lüge
25 verkehrten, und das Geschöpf anbeteten und verehrten statt des Schöpfers, welcher sey hochgelobt in Ewigkeit, Amen.
26 Darum [sag ich] gab Gott sie schändlicher Wollust hin, denn ihre Weiber vertauschten den natürlichen Genuß gegen
27 naturwidrigen; und ebenso verließen die Männer den natürlichen Genuß des Weibes, entbrannten in ihrer Begierde gegen einander, indem Männer mit Männern Schande trieben, und empfingen an sich selber den gebührenden Lohn
28 ihrer Verirrungen. Und so wie sie es nicht werth geachtet haben zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, so gab Gott sie
29 hin in werthlosem Sinn zu thun was verkehrt ist: voll aller Ungerechtigkeit, Hurerei, Bosheit, Habsucht, Niederträchtigkeit, voll Neid, Mordlust, Hader, Arglist, Tücke;
30 Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Uebermüthige, Hoffärtige, Prahlerische, in Bosheit Erfinderische, den
31 Eltern Ungehorsame, Gewissenlose, Treulose, Lieblose,
32 Unversöhnliche, Erbarmungslose; die, ob sie gleich das Gesetz Gottes wissen, daß die solches thun des Todes würdig sind, dennoch nicht nur selbst es thun, sondern auch an Andern die es thun Wohlgefallen haben.

---

25) ἀλήθεια τοῦ θεοῦ bedeutet allerdings den wahren Gott, so wie im Gegensatz ψεῦδος die Götzen, die erlogenen Götter. Aber stärker noch wird der Gedanke durch die wörtliche Uebertragung. Sie haben die Wahrheit Gottes, das wahre, wesentliche, geistige,

Der Hauptgedanke welcher obiger Entwicklung zum Grunde liegt, ist folgender, der sich dem geistigen Beobachter immer als Wahrheit bestätigen wird. Alle wesentliche Erkenntniß, (nicht aber bloße Verstandeskenntniß) zu der der Mensch gelangen kann, steht in dem genauesten Verhältniß zu seiner Gotteserkenntniß, seinem innern Gottesbewußtseyn (nicht seinen Spekulationen über Gott) und wird durch diese bedingt. Wer Gott als die letzte Ursache alles Daseyns erkennt, der wird auch bei seinen Forschungen

---

göttliche Reich *), die ursprüngliche göttliche Ordnung, verwandelt in das Reich der Nichtigkeit und des Scheines, der Unwesentlichkeit und Lüge. So wie ἀλήθεια oft das allein Wahre und Wesentliche, das Reich Gottes bedeutet, so ψεῦδος das Gegentheil, das Reich des Bösen und Nichtigen. — παρὰ τὸν κτίσαντα praeter, gleichsam mit Vorbeigebung des Schöpfers. 27) πλάνη, Verirrung, Sünde, Abfall. LXX. Ezech. 33, 10. 28) οὐκ ἐδοκίμασαν τὸν θεὸν ἔχειν ἐν ἐπιγνώσει. δοκιμάζειν prüfen, die Aechtheit einer Sache untersuchen, dann als geprüft annehmen, anerkennen, wählen. Also: Sie haben nicht geprüft, haben die nach V. 20. ihnen zur Betrachtung vorgelegten Werke Gottes nicht beachtet um dadurch zur Erkenntniß des wahren Gottes zu gelangen, haben nicht nach Gott geforscht, oder sie haben es nicht geachtet, in ihrem Stumpfsinn nicht der Mühe werth gehalten, zur Gotteserkenntniß zu gelangen. Beide Vorstellungen schmelzen in eine zusammen. — παρέδωκεν αὐτοὺς ὁ θεὸς εἰς ἀδόκιμον νοῦν. Der νοῦς des Menschen soll prüfen; wenn er das nicht thut, nicht kann, so ist er selbst nicht mehr echt, probehaltig, ist verwerflich. Aber offenbar ist er darum als unecht zu verwerfen, weil er seine Eigenschaft des Prüfens verloren hat (gleich einem Probierstein der seine frühere Kraft nicht mehr besitzt.) Also liegt in dem ἀδόκιμος, was Paulus hier der Paronomasie wegen gebraucht, auch wenn man das Wort in seiner gewöhnlichen Bedeutung unecht, nicht probehaltig, verworfen (wie falsche Münze) nimmt, dennoch der Sinn: der nicht mehr prüfen kann, stumpf. Ich habe es, nachahmend, durch werthlos übersetzt, worin der Begriff stumpf, zum Prüfen unfähig mit liegt.

*) Reich Gottes nämlich in dem Sinne der ursprünglichen Schöpfung Gottes ehe sie durch das entstandene Böse verunstaltet wurde: das was sie seyn würde wenn die Erschaffenen gut geblieben wären.

über die Natur auf Ihn alle Kraft und alle wohlthätigen Wirkungen der Natur zurückführen; wer Ihn nicht dafür erkennt, der wird entweder, die sichtbare Kraftäußerung mit der unsichtbaren Kraft verwechselnd, bei einem Mittelgliede in der großen Kette stehen bleiben, und so zu einer todten, mechanischen Weltansicht gelangen; oder er wird von seiner Ahnung geistiger, unbekannter Kräfte zu Aberglauben und Götzendienst hingetrieben. — Wer Gott als ein allweises Wesen erkennt, der wird von dem Grundsatze geleitet werden, daß alles Vorhandene zu den weisesten Zwecken geordnet sey, und daß Nichts ohne solche da seyn könne; wer Ihn nicht als solches erkennt, der wird auch die wahre Ordnung der Natur nicht erkennen, manches wird ihn zwecklos dünken, manches zweckwidrig, und er wird der Ordnung die er nicht anerkennt, sich auch nicht fügen. — Wer Gott als ein heiliges, gütiges Wesen anerkennt dem alles Unrecht durchaus zuwider ist, und das das Wohl aller seiner Geschöpfe beabsichtigt, der wird damit auch gewiß seyn, daß kein Genuß gut seyn kann der mit Unrecht, auf Kosten des Wohls Anderer, also gegen den Plan der Allliebe erlangt wird; er wird nach diesem Plan der Liebe forschen und in dem Eingehen in denselben die Richtschnur seiner Handlungen und einzige Befriedigung finden; er wird die Welt brauchen so daß er sie nicht mißbrauche. Wer Gott nicht als ein solches Wesen erkennt, und damit Seinem Reiche, Seinem Plane fern bleibt, der wird, unbekümmert um das Wohl Anderer und um den wahren Werth der Dinge, nur die Befriedigung seiner irdischen Wünsche und Genüsse suchend, den verderblichen Planen seiner Selbstsucht folgen, und durch unerlaubte Aneignung, wie durch zweckwidrige Anwendung der Güter und Verhältnisse dieses Lebens, sich selbst und Andern Unheil bereiten. Kurz: das völlige Verkennen Gottes steht in unmittelbarer Verbindung mit völligem Verkennen der Ordnung auch im Leben,

die völlige Erkenntniß des wahren Gottes mit Leben in der Ordnung Gottes. Die mangelhafte Erkenntniß Gottes gibt auch mangelhafte Weltansicht und Moralität. — Die Menschen von denen Paulus hier redet stellt er dar als in einem Zustande der mangelhaftesten und verkehrtesten Gotteserkenntniß, des wahnsinnigsten Aberglaubens. Mit einem solchen Zustande stellt er also auch als natürlich und unausbleiblich verbunden, oder vielmehr als identisch dar eine verkehrte Richtung des Verstandes und Willens, ein völliges Mißkennen des Werthes und Zweckes auch der äußern Dinge, und damit den Mangel der moralischen Freiheit, der sich im Gebundenseyn des edleren Gefühls, in der sklavischen Unterwerfung unter sinnliche Begierden offenbart. Zuerst schildert er als Folge der Abweichung von der göttlichen Ordnung, als gleichzeitig mit dem Mißkennen Gottes und des sich Hinwendens zum Götzendienst, die Verkennung des göttlichen Zwecks der Geschlechter, und das Versinken in die naturwidrigste, grausenhafteste Wollust. Dann zeigt er wie diesen Stumpfsinn der Menschen gegen die Erkenntniß Gottes auch Stumpfsinn gegen die Erkenntniß alles Göttlichen, aller Ordnung nothwendig begleitete und die Ausbrüche aller Scheuslichkeiten und Laster davon die Folge waren, deren Grausen erregendes Verzeichniß er mit dem fürchterlichsten von Allen, mit der Freude am Bösen selbst als solchem, beschließt, die von viel größerer Verderbtheit zeugt als die Ausübung des Bösen die aus Begierde zum Genusse hervorgeht. — Gott hat sie dem Allen hingegeben, sagt er, er hat zugegeben, daß aus der verderbten Wurzel all das Böse hervorkeime und sichtbar werde. — Nicht als ob Gott sie ihrer Verderbtheit und deren unausbleiblichen Folgen für immer Preis gegeben hätte. Fern sey jeder solche den Gott der Liebe lästernde Gedanke! Paulus verkündigt ja eben auch den so tief Gesunkenen die Bothschaft der göttlichen Veranstaltung zu ihrem Heil. Er zeigt eben wie

sehr Alle dieser Rettung bedürfen und wie sie für alle bereitet sey. Auch nicht als ob Gott früher sich der Menschen nicht angenommen hätte. Wie wäre das denkbar da Alle durch seinen Willen auf der Stufe der Menschheit stehen, und von ihm nur dahin gestellt seyn konnten um das einzige Gut was bei Gott Werth hat zu erlangen, was sie aber zu allen Zeiten ohne seine Hülfe nicht erlangen konnten. So wie er zu allen Zeiten seine Sonne über Alle hat scheinen lassen, so auch die Sonne seines geistigen Lichtes, ja ohne diese wäre die Gabe der ersteren ohne Werth. Aber ehe der Mensch die Strahlen dieser geistigen Sonne in sich aufnehmen kann, bedarf er der Vorbereitung, die auch göttliche Hülfe ist. In diesem Stande der Vorbereitung, den Paulus die Zeit der Unwissenheit nennt (A. G. 17, 30.), befindet sich jeder Mensch, bevor er die höheren Belehrungen in sich aufzunehmen vermag. War es nicht eine solche Vorbereitung in der Zeit der Unwissenheit wodurch viele der Athenienser, nicht zu der Erkenntniß, ~~rd zu der Ahnung des unbekannten Gottes gelangt waren, woran Paulus bei denen die sie in der That und nicht in Worten hatten, seine Lehre von dem wahren Gott anknüpfen, und so sie zum Bessern führen konnte? War es nicht eine solche Vorbereitung, wodurch Cornelius, und alle Heiden, die das Evangelium wahrhaft annahmen, dazu fähig geworden waren? — Wenn Paulus es späterhin ausdrücklich hervorhebt, daß Gott auch der Heiden Gott sey, muß Er, der Unveränderliche, es nicht zu allen Zeiten gewesen seyn? — Wir würden wahrlich großen Mangel an wahrem Gottesbewußtseyn verrathen, nicht nur wenn wir bezweifelten, daß Gott zu allen Zeiten sich aller Menschen annähme, sondern auch wenn wir glaubten er thue dies nicht auf solche Weise wie es jedem Einzelnen am förderndsten und heilsamsten ist: Es wäre Zweifel an der Allweisheit oder Allliebe Gottes. Selbst dieses daß, nach Paulus Ausdruck, Gott die so tief stehenden Menschen

dahin gegeben, daß sie an sich selbst den Lohn ihrer Verirrungen empfingen, daß sie von den verderblichen Folgen der Sündhaftigkeit durch schmerzhafte Erfahrung überzeugt wurden, gehört zu jener Vorbereitung. Und wie konnte es anders seyn? Das Böse, was seiner Natur nach Unheil bringend ist, konnte Gott nicht unschädlich machen, er hätte sonst, was unmöglich ist, seine ewigen Gesetze ändern müssen. Sollte er etwa jene Menschen in solche Lagen und Verhältnisse setzen, daß sie nicht sündigen konnten, dazu keine Gelegenheit hatten? Dann wären sie selbst böse geblieben, wie zuvor, und wären auch nicht auf diesem Wege der Belehrung einen Schritt weiter gekommen. Denn nicht was der Mensch wirklich vollbringt, bestimmt seinen innern Werth, seinen Werth vor Gott, sondern das was er ist, was er thun würde, wenn er dazu Gelegenheit hätte. Oder sollte Gott durch andern Unterricht, andere Offenbarung als die welche Er ihnen zu Theil [illegible] ließ, sie zum Bessern geführt haben? — Sie die nicht einmal fähig waren vermittelst der Offenbarung die ihnen zu Theil ward, zu der ersten Stufe der Gotteserkenntniß zu gelangen? — Auch hier gilt das Wort Christi, hören sie Mosen und die Propheten nicht, so würden sie auch nicht hören, wenn jemand von den Todten auferstände, d. h. benutzen sie den Unterricht nicht der nach göttlicher Anordnung ihnen zu Theil wurde, und der eben darum der für sie geeignetste war, so würden sie noch viel weniger fähig seyn eine höhere Offenbarung zu fassen und zu ihrem Heil anzuwenden. — Paulus nennt hier freilich nur die Offenbarung durch die Natur, weil es jedem von selbst einleuchtet, daß diese allen Menschen zu allen Zeiten zu Theil geworden ist, und das war ihm zu seinem Zwecke genug. Er leugnet damit aber keinesweges, daß den Menschen von Anbeginn nicht auch andre Belehrung geworden sey, was seine Absicht nicht seyn konnte. Nach dem ersten Buch Moses wurde Adam selbst durch Gott belehrt,

und wenn diese Erzählung auch auf einen Vorzustand bezogen wird, der mit dem der spätern Menschen nicht in unmittelbarer Verbindung stand, so wird doch auch Noah, der, nach der Mosaischen Erzählung, der Stammvater aller folgenden Geschlechter war, als besonderer göttlicher Belehrung gewürdiget dargestellt, welche Belehrung sich dann auf die Nachkommen, so fern sie sie aufzunehmen fähig waren, fortpflanzen konnte. — Glauben wir wahrhaft an Gott, der die Liebe ist, und seinem ewig unveränderlichen Wesen nach immer gewesen seyn muß, so glauben wir damit auch, daß Er zu allen Zeiten jedem die Belehrung habe zukommen lassen, die sein innerer Zustand erforderte.

In der bisherigen Erläuterung des Vortrags Pauli von V. 19—32 haben wir die Darstellung des Apostels so aufgefaßt, wie sie dem der göttlichen Wahrheit zugänglichen, aber selbst in der Welt der Erscheinung begriffnen Menschen am kräftigsten entgegen tritt, und wie sie am geeignetsten ist auf alle zu würken die sich zu einer objectiven Anschauung zu erheben nicht das Bedürfniß fühlen. Ganz einfach und natürlich ist es, daß Paulus für jene Gott so darstellte als habe und bezeuge er Mißfallen an jeder einzelnen bösen Handlung, und belege dieselbe mit bestimmten Strafen; und eben so den Menschen, als hänge es von ihm ab in jedem einzelnen Falle so oder anders zu handeln. Und ganz unleugbar wird diese Art der Darstellung, welcher die Bibel sich so häufig bedient, unabänderlich beibehalten werden müssen wegen ihrer großen Faßlichkeit und daraus hervorgehenden lebendigen Würksamkeit auf Alle, bei unveränderter innerer Wahrheit. Denn die objective Wahrheit welche auf diese Weise ausgesprochen wird, bleibt ganz dieselbe, sie wird nur gleichsam übersetzt aus der Sprache der geistigen Anschauung in die Sprache der Welt der Erscheinung und sichtbaren Entwicklung. — Um aber den tiefen Sinn des Apostels so viel als möglich ist aufzufassen, und auch um schein-

bare Widersprüche aufzuheben, müssen wir zu der objectiven Ansicht des Apostels uns zu erheben bemühen. Nach dieser nun ist das Mißfallen Gottes am Bösen, oder die gänzliche Unvereinbarkeit desselben mit seinem Wesen absolut, und da Er vermöge seiner Allwissenheit, das ganze Innre des Menschen von jeher durchschauet, (S. Ps. 139, 16 „Meinen Keim sahen deine Augen, und in dein Buch war alles verzeichnet; meine Tage wurden bestimmt, bevor einer von ihnen war„; und Jer. 1, 5, wo Gott spricht: „Ehe ich dich bildete im Mutterleibe, kannt' ich dich, und ehe du hervorgingst aus dem Schooß weihete ich dich.„) folglich Gott nicht die Entwicklung des Menschenlebens abzuwarten braucht, um den Werth des Menschen zu erkennen und zu richten, so hat Er Wohlgefallen an dem Menschen oder Mißfallen, je nach dem jedesmaligen Zustande der innern Reinheit desselben, nicht aber je nach der Darstellung dieses Zustandes durch äußere Handlungen. — Diese absolute göttliche Kenntniß aber des innern Werthes des Menschen so wie seiner äußern Verhältnisse, in die Gott selbst ihn in der sichtbaren Welt gesetzt hat, schließt offenbar auch die Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen in der Welt der Erscheinung in sich. Auch lehrt Paulus in dem Fortgange dieses Briefes ausdrücklich (Kap. 9, 16), daß nichts auf das Wollen des Menschen ankomme, sondern Alles auf Gottes Erbarmen; und eben so, daß der Mensch Anfang und Vollendung der Erlösung nur der Hülfe Christi verdanke. Unmöglich aber kann er in unsrer Stelle, wo er den Menschen von denen er spricht das Vermögen einzuräumen scheint Gott aus seinen Werken zu erkennen, etwas sagen wollen, dem er in der Folge widerspricht. Und wenn wir bedenken wie schwer es selbst den Weisesten unter den Heiden wurde zu der Kenntniß der Einheit Gottes zu gelangen; wie schwer den Juden, diese ihnen durch Offenbarung ertheilte Kenntniß festzuhalten; ja wenn wir sehen, daß selbst in unsren Tagen das eif-

rigste wissenschaftliche Studium der Natur nicht immer zu der Kenntniß des wahren Gottes hinführt: so müssen wir wohl eingestehen, daß die Erlangung jener wichtigsten aller Kenntnisse nicht von dem bloßen Wollen des Menschen abhängt, sondern einen gegebenen Zustand des Geistes voraussetzt. — Allerdings streitet diese Lehre mit den gewöhnlichen Vorstellungen von der menschlichen Freiheit; ja sie erscheint anfangs uns selbst furchtbar, aber in der That ist sie es nicht, sie ist vielmehr, wie in der Folge sich ergeben wird, der einzige Weg um zu der beseligendsten Erkenntniß und zu einer einzig consequenten Weltansicht zu gelangen. Wo es aber sich um so Großes handelt, da dürfen wir weder uns wundern im Anfange auf Schwierigkeiten zu stoßen, noch können diese den zurückschrecken der ernstlich Wahrheit sucht.

Verbinden wir nun mit dem Gesagten, daß Paulus im 18ten Verse, gewiß nicht ohne tiefen Grund, den Zorn Gottes ausspricht, nicht über die Menschen selbst, nicht über ihr innerstes Wesen, was, weil es göttlicher Abstammung ist (A. G. 17, 28) unveränderlich ist, und als Gott verwandt, nie Ihm zuwider seyn kann; sondern über die Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, die als etwas Fremdartiges sich diesem Wesen zugesellet, in ihm seine Wohnung aufgeschlagen hat; (wie der Apostel auch [Kap. 7, 20] sagt: wenn ich Böses thue, so ist es nicht mein eigentliches Ich, sondern die Sünde die in mir wohnet.) und bemerken wir ferner daß Paulus den 18ten mit dem 19ten Verse durch die Partikel (διότι = δι' ὅ,τι = eo quod) indem nämlich, oder sintemal oder dadurch daß in Verbindung und beide in ein Causalverhältniß setzt, so ergibt sich ganz einfach der folgende Sinn: Die gänzliche Unvereinbarkeit des Göttlichen mit dem Bösen im Menschen wird dadurch offenbar, daß die Menschen in dem Zustande der Sündhaftigkeit, obwohl das Vermögen Gott zu erkennen in ihrem Innren war (denn wozu hätte Gott ihnen die Offen-

barung dargebothen, wenn sie überall keine Empfänglichkeit dafür gehabt hätten?) und obwohl Gott ihrer Betrachtung seine Macht und Majestät in der Natur vor Augen legte, (so daß sie nicht sagen können Gott habe es ihnen an Gelegenheit fehlen lassen, sondern daß der Fehler ganz an ihrer Seite war.) sie zwar Gott kennen lernten, aber nicht den wahren Gott, dem unser Preis und unser Dank gebührt, sondern nur eine dunkle, furchtbare Macht die sie in ihrer Verblendung in sichtbaren Dingen aufsuchten, und diesen dann abergläubische Verehrung zollten. Dieser Zustand der Verfinsterung des, gleichsam mit einer irdischen Kruste überzogenen, göttlichen Prinzips in ihnen, in welchem sie den wahren Gott zu erkennen unfähig geworden waren, hatte sie zugleich auch unfähig gemacht die Gesetze der moralischen Weltordnung zu erkennen, und sie waren nothwendig den Ausbrüchen der rohesten Leidenschaften und ihren fürchterlichsten Folgen dahingegeben. Das Böse in ihnen mußte, nicht durch eine besondre göttliche Veranstaltung, sondern seiner Natur nach, nothwendig sich an ihnen als unheilbringend in seinen Folgen bewähren.

So schildert also Paulus das gefallne menschliche Geschlecht, (ohne auf die Ursachen des Falles hier einzugehen) in einem Zustande der Unfähigkeit zur wahren Gotteserkenntniß und zur Sittlichkeit, und sagt schon hier, besonders durch das „dahingeben“ dasselbe, nur seinem Zwecke gemäß auf andre Weise und vorbereitend, was er späterhin (Kap. 11, 32) in den Worten ausdrückt: „Gott hat alles beschlossen unter dem Unglauben.“

Mag immerhin diese Schilderung der natürlichen Sündhaftigkeit des Menschen seinem Stolze ein Aergerniß und ein Stein des Anstoßes seyn, mag er in seiner eingebildeten Weisheit es nicht vereinbar finden mit den Eigenschaften Gottes, so wie er ihn sich denkt, daß Gott die Menschen so habe aus der Hand der Natur hervorgehen lassen: es ist unleugbar Lehre Pauli, unleug-

bar Lehre der ganzen heiligen Schrift. Schon die ältesten Urkunden beginnen ihre Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geschlechts mit einer Erzählung von dem Falle desselben, und alle A. t. Schriftsteller beziehen sich darauf. David sagt: In Schuld bin ich gebohren, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen (Ps. 51, 7), d. h. schon als ich Mensch wurde war ich ein sündhaftes Wesen. Christus sagt, der Mensch müsse von Neuem gebohren werden um ins Reich Gottes zu gelangen, müsse seine alte Natur ablegen und eine völlig verwandelte erlangen, was nicht nöthig seyn könnte, wenn nicht die alte ungöttlich oder sündhaft war. Und Paulus: Von Natur sind wir Kinder des Zorns; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes u. s. w.

Aber glücklicher Weise ist diese Lehre, ohne welche keine richtige Auffassung des Christenthums möglich ist, auch aufs vollkommenste vereinbar mit den Forderungen der wahren Vernunft, ja sie ist dieser unentbehrlich. Sie wird sich auch uns, wie wir bereits angedeutet haben, in der Folge vollkommen rechtfertigen.

Zweites Kapitel.

1 — 11. **Darum bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, wer du auch seyst, der du richtest, denn indem du den andern richtest, verdammst du dich selbst, denn du thust**
2 **dasselbe der du richtest. Wir wissen aber, daß Gottes Urtheil nach der Wahrheit ist über die, die solches thun.**
3 **Meinst du denn, o Mensch der du die richtest die solches thun, und thust dasselbe, daß du dem Urtheil Gottes ent-**
4 **fliehen werdest? oder verachtest du den Reichthum seiner**

Güte, Geduld und Langmuth, und merkest nicht, daß
5 Gottes Güte dich zur Sinnesänderung treibt? Nach deiner
Verstocktheit und deinem unbußfertigen Sinn häufst du dir
selbst Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung
6 des gerechten Gerichts Gottes, der einem jeden vergelten
7 wird nach seinen Werken: denen welche, beharrlich im guten
Werk, nach unvergänglichem Ruhm und Ehre streben, ewi-
8 ges Leben; den Widerspänstigen aber und der Wahrheit
Ungehorsamen und der Ungerechtigkeit Folgenden, Ungnade
9 und Zorn! — Jammer und Angst über jeglichen Menschen
der das Böse übt, die Juden zunächst, und die Griechen!
10 Aber Ehre, Preis und Heil jedem der das Gute übt, den
11 Juden zunächst und den Griechen! Denn bei Gott ist kein
Ansehen der Person.

Aus der allgemeinen Sündhaftigkeit des menschlichen Geschlechts, die Paulus in dem Vorhergehenden gelehrt hat, und der gänzlichen Unvereinbarkeit dieses Zustandes mit Gott und Glückseligkeit, erhellet unmittelbar die Verkehrtheit derer welche sich selbst von diesem Zustande ausnehmen oder wähnen, daß für sie keine unseligen Folgen daraus hervorgehen werden, gleichviel ob dieser Wahn auf vermeinte äußere oder innere Vorzüge, auf falsche Folgerungen des Verstandes, oder auf religiöse Vorurtheile sich stützt. Diese Verkehrtheit spricht am aller bestimmtesten sich aus in der so allgemeinen Neigung der Menschen zum Richten und

1 κρίνω statt κατακρίνω, denn offenbar kann nicht von bloßer Beurtheilung der Handlungen Anderer die Rede seyn. 7) Den, häufig verbundenen, δόξα καὶ τιμή ist, nach hebräischer Art, καὶ ἀφθαρσία statt des Adjectivs hinzugefügt. 8) τοῖς ἐξ ἐριθείας eigentlich denen, die zu der Gegenpartbei gehören, die also der Wahrheit, dem Göttlichen widerstreben, dagegen empört sind. — ἀλήθεια ist wieder das Göttliche, das Reich der Wahrheit, ἀδικία das Gegentheil davon.

Verurtheilen anderer, die ja voraussetzt daß der Richtende sich selbst für besser oder seines eigenen Werthes halber von der Gottheit begünstigter hält als die Andern; ist also ein Verkennen des eigenen Zustandes, wie des Zweckes des irdischen Lebens, welcher kein anderer ist als Reinigung und Befreiung von der Sündhaftigkeit. Denn wie könnte derjenige andere verdammen der da weiß, daß er mit ihnen in gleicher Lage sich befindet, oder doch, daß er seine jetzige bessere Lage nicht eigner Kraft und eignem Verdienste verdankt, sondern allein der Hülfe Gottes? Der Apostel richtet darum gleichsam seinen Angriff gegen diese verkehrte Neigung zum Verdammen Anderer, und zwar zuerst, wie es die Natur des Gegenstandes fordert, ganz im Allgemeinen. Daß er nicht etwa bestimmte Arten des Richtens im Sinne hatte, oder bestimmte Personen in der Römischen Gemeine, und ebenso, daß er nicht etwa polemisirend auftritt gegen Heiden und Juden an die sein Brief nicht gerichtet war (wie man das alles wohl geglaubt hat) geht bestimmt hervor aus der Allgemeinheit des Ausdrucks (vergl. 2, 1 mit 1, 18) und namentlich aus dem gebrauchten Du, dessen der Apostel sich bedient, wie wir in der Folge öfter sehen werden, wenn er seine Rede nicht an Einzelne richtet sondern sie verallgemeinert. Am deutlichsten aber folgt es aus der ganzen Tendenz des Briefes, welche keine andere ist als seinen christlichen, und wie wir aus dem Eingange und aus mehreren Stellen des Briefes sehen, geförderten Lesern einen tiefern und umfassendern Unterricht über das Wesen der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christus zu ertheilen, wozu er den Grund legt, indem er die Erlösungsbedürftigkeit Aller und die Nichtigkeit der alten Vorurtheile darthut.*)

---

*) Wer V. 18 — 32 des ersten Kapitels allein auf die Heiden bezieht, hingegen V. 1 u. f. des zweiten Kapitels allein auf die

Darum sagt der Apostel, weil das ganze menschliche Geschlecht und jeder Einzelne von Natur in diesem Zustande der Sündhaftigkeit ist, hat niemand das Recht über Andre ein Verdammungsurtheil auszusprechen. — Paulus behauptet damit keineswegs, daß alle Menschen und zu allen Zeiten gleich lasterhaft sind. Aber auch wer etwa jetzt besser ist als ein anderer ist es nicht durch eigene Kraft geworden, da alle von Natur sündhaft sind, und soll wegen des ihm Gegebenen — denn was hat der Mensch was er nicht empfangen hätte? (1 Kor. 4, 7) — sich nicht überheben. Und auch der Beste ist nicht rein vor Gott, besteht nicht vor ihm so lange er Mensch ist. Wer aber vollends andre verdammt, der zeigt eben dadurch, daß er von dem Göttlichen, von der Liebe, noch fern ist, und diese Entfernung von der Liebe ist eben die Sündhaftigkeit, mag sie sich unter dieser oder jener äußern Gestalt offenbaren. Indem also jemand verdammt begeht er eben die Sünde, gleichviel ob dieselbe äußere Sünde über die er das Urtheil spricht oder eine andere, er thut dasselbe was er verdammt, denn indem er verdammt, sündigt er selbst, zeigt sich als einen der fern ist vom Reiche Gottes und spricht so über sich selbst das Urtheil aus. — Gewiß aber ist es uns, daß das Urtheil, die Schätzung Gottes, gemäß ist den unveränderlichen Gesetzen seines Reiches, mit welchen keine Art des Unrechts als vereinbar gedacht werden kann, von wem und unter welcher Form es auch begangen werden möge. Und da dieses unumstößliche Wahrheit ist, wie kannst du selbst sündhafter aber andere verdammender Mensch wähnen, daß in Rücksicht deiner das nothwendig wahre und unpartheiische Urtheil Gottes eine Aus-

Juden, der legt nicht allein ganz willkührlich dem Wort Mensch in der ersten Stelle die Bedeutung Heide unter und in der zweiten die Bedeutung Jude, sondern er läßt auch den Apostel die Ungereimtheit sagen, daß der Jude den Heiden darum nicht richten dürfe weil der Heide im höchsten Grade lasterhaft sey!

nahme machen, daß deine Sündhaftigkeit, den ewigen Gesetzen der Wahrheit zuwider, für dich nicht verderbliche Folgen haben werde? Ist nicht dies ein völliges Mißkennen der Wege und Absichten Gottes, der durch die sanftesten Mittel welche die Beschaffenheit der Menschen zuläßt Alle zur Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit, zur Besserung und damit zur Glückseligkeit hinführen will? Ist es nicht schnöde Verachtung der unendlich reichen Liebe, Geduld und Langmuth Gottes, wenn du das dir, ungeachtet deiner Sündhaftigkeit, gewordene mannichfache Gute als etwas deinem Verdienste gebührendes betrachtest, und nicht als einen Zug der Liebe, die dich auf die sanfteste Weise zum Bessern hinlenken möchte, da du, statt besser zu seyn als der über den du in thörichtem Wahn dich erhebst, vielleicht noch so tief unter ihm stehst, daß die scheinbar härtere Behandlung die jener erfährt dich völlig erbittern und von deinem wahren Glücke hinweglenken würde? Kennst du so wenig die Wege Gottes, daß du nicht einsiehst, Gott führe dich auf die möglichst gelinde Art zu der zum wahren Glücke unumgänglich nöthigen Sinnesänderung? Ist nicht dies ein Zustand der Verstocktheit, der Unzugänglichkeit, der nach der ewig unveränderlichen Ordnung Gottes nicht anders als unselig in seinen Folgen für dich seyn kann? Statt dich loszumachen von den Fehlern von denen du, vermöge der Lage worin die Güte Gottes dich jetzt versetzt hat, dich freimachen solltest um so mit erleichterter Bürde einer andern Lage entgegenzugehen in der eine andere Aufgabe deiner wartet, nimmst du die alte Last mit dir hinüber in die neue Lage, wirst dort gleichsam eine gedoppelte Last zu tragen haben, da du nach dem gütigen Willen der Gottheit die erste Last schon hättest von dir werfen sollen. Denn jeder abgelegte Fehler ist offenbar eine Erleichterung unserer Last. Du selbst also häufst die Uebel welche die Güte Gottes so gern von dir nähme: denn es ist die Natur des Bösen, es ist gleichsam das darüber ausgesprochne

gerechte Urtheil Gottes, daß es unheilbringend ist in seinen Folgen; so wie es die Natur des Guten, das auch darüber ausgesprochene Urtheil Gottes ist, daß es heilbringend und beseligend ist in seinen Folgen in alle Ewigkeit. Denen also, welche beharrlich sind im guten Werk, welche in unablässigem Streben nach dem Höchsten das Werk, die Aufgabe ihres Lebens treiben und üben, steht ewiges Leben, dauernde, unendliche Seligkeit bevor. Denn sie haben die Erkenntniß Gottes und ihres Erretters von welcher Christus sagt, daß sie das ewige Leben ist. (Joh. 17, 3.) Diejenigen aber, welche in ihrem Abfall vom Reiche Gottes beharren, welche den ewigen Regeln der Wahrheit ungehorsam der Stimme der Lüge folgen — ihre äußere Lage und Stellung in der Welt sey welche sie wolle — sie sind und bleiben im Reiche der Lüge, und alle Folgen der Verkehrtheit erwarten sie. Jammer und Angst ist nothwendig das Loos eines jeden der das Böse übt, im Bösen beharret, er sey Jude oder Grieche. Aber Heil und himmlischer Friede erwartet jeden, der das Gute liebt und übt, er sey Jude oder Grieche. Denn fern von Gott ist jede Partheilichkeit, jede Vorliebe für irgend eine Nation oder Zeit. Wer Ihn fürchtet und Recht thut, der ist Ihm angenehm.

So viel im Allgemeinen über diese Stelle. Wie wir die von Paulus angewandte Darstellung Gottes als eines zu Gericht Sitzenden aufzufassen haben, dies wird sich deutlicher nach den nächstfolgenden Versen zeigen, in denen der Apostel diese Darstellungsweise noch beibehält.

In den letzten Versen der eben erklärten Stelle und der zunächst folgenden wendet Paulus sich specieller gegen den so tief gewurzelten unseligen jüdischen Wahn: der Jude sey schon seiner Abstammung und des ihm gegebenen Gesetzes wegen Gott angenehm und dürfe mit Stolz auf die übrigen Menschen herabsehen.

Die Nichtigkeit dieser Anmaßung gründlich darzuthun mußte dem Apostel besonders wichtig seyn, weil einer richtigen Auffassung des Wesens des Christenthums nichts mehr im Wege stehen konnte als die Meinung, Gott habe eine Nation partheiisch begünstigt. Die ehemaligen Juden konnten, so lange das alte Vorurtheil nicht gänzlich vernichtet war, keine gründliche Ueberzeugung haben selbst von der Nothwendigkeit der verkündigten Heilsanstalt auch für sie, und weder sie noch die ehemaligen Heiden konnten bis dahin eine richtige Ansicht gewinnen von dem wahren Zweck und Werth der jüdischen Religion, die doch als wahr und göttlich angesehen seyn und bleiben sollte, noch von dem Verhältniß derselben zum Christenthum. Paulus läßt sich also zunächst angelegen seyn zu zeigen, daß der äußere Besitz dieser Religion vor Gott gar keinen Werth gebe, sondern daß die Würdigung Gottes und das künftige Schicksal des Menschen unabhängig sey von allem Aeußerlichen, also der Jude in dieser Hinsicht keinen Vorzug habe vor dem Heiden. Zugleich aber giebt er bedeutende Winke zur bessern Verständigung dessen, was er vorher über den natürlichen Zustand der Menschen im Allgemeinen gesagt hatte, indem er darthut, worauf es bei dem göttlichen Urtheile über die Menschen einzig ankomme.

12—16. **Welche ohne Gesetz sündigten, die werden ohne Gesetz elend seyn; welche aber unter dem Gesetz sündigten,**
13 **werden nach dem Gesetz gerichtet werden, denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die das**
14 **Gesetz befolgen werden gerechtfertigt. Wenn nun Heiden, die das Gesetz nicht haben, von Natur thun was das Gesetz fordert, so sind diese, die das Gesetz nicht haben, sich**
15 **selbst Gesetz, ' und beweisen, daß das Wesen des Gesetzes in ihren Herzen geschrieben ist, indem ihr Gewissen ihnen**

Zeugniß ablegt und darnach ihre Gedanken sich wechsel-
16 seitig anklagen oder entschuldigen, ' an dem Tage, wenn Gott das Verborgene der Menschen richten wird, nach meinem Evangelium, durch Jesum Christum.

Paulus fährt fort Gott als den Richtenden darzustellen, und giebt zunächst eine weitere Ausführung des unmittelbar vorher ausgesprochenen Satzes: bei dem unpartheiischen Richter gilt kein Ansehn der Person. — Wir wollen zuerst den Gedankengang in Hinsicht auf das gebrauchte Bild aufzufassen suchen, um die Construction des ganzen Satzes zu verstehen. Die, welchen das Gesetz nicht gegegeben war, werden auch nicht nach diesem Gesetze beurtheilt: sündigten sie, so werden sie allerdings verurtheilt, aber nicht nach dem ihnen fremden Gesetze. Wie könnte der unpartheiische Richter nach einem Gesetzbuche richten, was dem

12) ἀνόμως ohne unter dem mosaischen Gesetze zu seyn. Vergl. 1 Cor. 9, 21. — ἀπολοῦνται unglücklich, elend werden. Daß diese Bedeutung häufig sey ist bekannt. LXX. Sir. 10, 3: βασιλεὺς ἀπαίδευτος ἀπολεῖ τὸν λαὸν αὐτοῦ ein unverständiger König bringt sein Volk in Unglück. — 13) δίκαιος in Rücksicht aufs Gesetz ist also hier nichts weiter als straflos. δικαιωθήσονται sie werden für straflos erklärt, freigesprochen werden, im Sinne eines Angeklagten. — 14) φύσει von Natur, in Folge ihres dermaligen sittlichen Standpunktes. — 15) τὸ ἔργον τοῦ νόμου die Aufgabe des Gesetzes, das was es bewirken soll, wozu es da ist, das Gesetz seinem Zweck und Wesen nach. So wie nämlich der Jude sich am Gesetz prüft, so der Heide am Gewissen. — γραπτὸν ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν ist mehr als auf Stein geschrieben, bezeichnet also eine größere Vollkommenheit. Vergl. 2 Kor. 3, 3. — συμμαρτυρούσης αὐτῶν τῆς συνειδήσεως indem ihre innere Stimme ihnen bezeugt was Recht ist und was nicht, und darnach, vor dieser Stimme, ihre Gedanken u. s. w. — 16) διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ, auch hier spricht Paulus von Christus als dem, welchem die ganze Leitung und Vollendung des menschlichen Geschlechts übertragen ist.

zu Richtenden nicht bekannt war? — Dies geht gegen die kehrte Ansicht vieler Juden, als ob die Heiden sämmtlich verworfen werden müßten, weil sie das Gesetz nicht hatten und also auch nicht befolgen konnten. — Die aber unter dem Gesetz stehen werden nach dem Gesetz gerichtet. Sündigten sie gegen das Gesetz, so werden sie bestraft, sündigten sie nicht dagegen, so werden sie frei seyn von der Strafe, der sie sonst anheim gefallen wären. Wie könnte der unpartheiische Richter die Uebertreter den Folgsamen gleich stellen? — Dies geht gegen die verkehrte Ansicht, als ob das bloße Haben des Gesetzes, das dem Volke der Israeliten Angehören, zur Gottwohlgefälligkeit schon hinreiche. — Wenn nun Heiden, bei ermangelndem positiven Gesetze, die innere Stimme, das Gewissen, zur Richterin ihrer Handlungen machen und ihr gemäß zu leben sich bemühen, so vertritt bei ihnen das Gewissen die Stelle des Gesetzes, (so wie im Leben, so auch) an jenem Gerichtstage, an welchem sie eben so nach ihrem Gewissen beurtheilt werden sollen, als die Juden nach ihrem Gesetz. So wie der Jude, in so fern er das Gesetz erfüllt hat, sich gleichsam darauf berufen und ein milderes Urtheil erwarten kann, so kann auch der Heide, in so fern er seinem Gewissen gemäß gelebt hat, sich gleichsam darauf berufen und ein milderes Urtheil erwarten an dem Tage, wo Gott durch Christum nach dem verborgnen Innern richten wird, wo also keine Scheingründe und falschen Entschuldigungen gelten. Auf dieselbe Weise wie Paulus in Hinsicht des Juden das Sündigen am Gesetz dem Befolgen des Gesetzes entgegenstellt, stellt er in Hinsicht des Heiden die sich vor dem eigenen Gewissen anklagenden Gedanken den sich entschuldigenden entgegen.

Auf diese Weise erklärt sich die ganze Stelle einfach in der natürlichen Reihenfolge der Gedanken, und wir haben gar nicht nöthig den 13ten bis 15ten Vers als Parenthese zu betrachten.

Indem wir aber so den 16ten Vers unmittelbar an den 15ten knüpfen, sind wir weit entfernt der Meinung derjenigen Ausleger beizutreten, welche dies nicht anders thun zu können glauben, als wenn sie annehmen, das Gewissen werde die Heiden erst am Tage des Gerichts, also wenn es zu spät ist, oder doch dann vorzüglich, anklagen. Denn offenbar redet hier Paulus, um der verkehrten Meinung der Juden, nach welcher alle Heiden verworfen werden sollten, recht bestimmt entgegen zu treten, zum Vortheile der Heiden indem er sagt, daß auch für sie etwas vorhanden sey, was im Gericht zu ihren Gunsten reden könne. Er spricht nur von solchen, die wirklich der Stimme ihres Gewissens Folge zu leisten sich bestreben, und wenn er auch von diesen Bessern sagen muß, daß sie an dem Gerichtstage, wo Selbsttäuschungen verschwinden, nicht alle ihre Gedanken, Beweggründe ihrer Handlungen, vor ihrem eignen Gewissen werden rechtfertigen können, sondern viele derselben auch als Kläger gegen sie auftreten werden, so sagt er damit in Rücksicht der Heiden nichts stärkeres, als wenn er von den Juden behauptet, daß keiner das Gesetz ganz erfüllen könne, keiner also vor dem Richterstuhle völlige Freisprechung zu erwarten berechtigt sey. — Läßt man hingegen Paulus, ganz dem Zusammenhange zuwider, sagen: das Gewissen der Heiden werde dann erst recht erwachen wenn es zu spät ist, nur damit sie sich überzeugen mögen, sie würden mit Recht verurtheilt, so läßt man damit ihn grade den verkehrten Juden das Wort reden und ihn widerlegen was er beweisen will: Gott sey unpartheiischer, nicht die Person ansehender Richter.

Wir müssen uns aber wohl vorsehen, aus diesem ganzen Vortrage des Apostels keine andern Folgerungen zu ziehn, als welche aus dem Zwecke desselben und dem Zusammenhange sich rechtfertigen, nicht also etwa annehmen, Paulus wolle behaupten, das künftige Urtheil Gottes über die Menschen werde kein

anderes Maß haben, als für die Juden das mosaische Gesetz, für die Heiden das eigne Gewissen. Daß dies nicht seine Meinung sey erhellet deutlich auf folgende Art. Was die Juden betrifft, so läßt unleugbar der Apostel in allen seinen Schriften sich angelegen seyn zu zeigen, daß nicht aus der buchstäblichen Befolgung des Gesetzes für sie Gottwohlgefälligkeit und Seligkeit hervorgehen könne, sondern allein aus dem Glauben, aus der ganzen Richtung des Gemüthes zum Göttlichen; daß hierauf allein der göttliche Beifall beruhe. Er müßte also sich selbst vollkommen widersprechen, wenn er hier behaupten wollte, wenn der eine Jude das Gesetz in einem gewissen Maße erfülle, aber blos aus sklavischer Furcht vor der Strafe und ohne daß sein Herz ihn dazu antreibe; ein anderer in demselben äußern Maße, aber aus innerm Triebe seines Herzens, aus Freude am göttlichen Gesetz, daß dann beide vor Gott gleichen Werth haben, oder das Urtheil des allein nach dem Innern richtenden Gottes über beide gleich seyn werde! — Was aber die Heiden betrifft, so würde, wenn die Uebereinstimmung der Handlungen des Menschen mit seinem Gewissen das einzige Maß des göttlichen Urtheils seyn sollte, nothwendig folgen, daß der Mensch, dessen Gewissen so stumpf oder verhärtet wäre, daß er auch bei den verabscheuungswürdigsten Handlungen keine inneren Vorwürfe empfände, das allergünstigste Urtheil zu erwarten habe. Denn wohl niemand wird behaupten wollen, daß das Gewissen bei allen Menschen ursprünglich gleich und vollkommen sey, und erst und allein durch die eigne Schuld sich abstumpfe; er würde damit nicht nur der allgemeinen Erfahrung, sondern auch der Bibel widersprechen, die dem Menschen wahrlich nicht die Gabe der feinsten Unterscheidung des Göttlichen vom Ungöttlichen in seinem natürlichen Zustande zuspricht, den sie im Gegentheil einen Zustand der Verfinstrung und Entfernung von Gott nennt. Vielmehr steigert

sich bei jedem Einzelnen diese Gabe in dem Maße, wie er selbst durch Uebung im Guten fortschreitet, und ohne diese Steigerung der Unterscheidungsgabe und des Bewußtseyns, daß Uebereinstimmung seines Willens mit dem Erkannten Bedingung seines innern Friedens sey, ohne Steigerung des Gewissens, wäre kein moralisches Fortschreiten denkbar. Und eben dies ist auch Lehre der Bibel. In dem Briefe an Hebr. 5, 14. heißt es: „Starke (geistige) Speise ist für die Erwachsenen (Vollkommnern) deren (innerer) Sinn durch fortgesetzte Uebung geschärft worden ist zur Unterscheidung des Rechten und des Unrechten.“ — Freilich wird derjenige, der, ohne die wahre Beschaffenheit des Menschen und die Wege Gottes zu kennen, dennoch sich ein Urtheil über diese anmaßt, es unbegreiflich finden, daß Gott überall den Menschen richten könne wenn Er ihm, wie er sich einbildet, nicht das Licht und die Kraft gegeben habe, ohne welche er dem göttlichen Willen nicht gemäß leben konnte. Aber dennoch wird auch ein Solcher, wenn er nur davon eine Ahnung hat, daß wahre, dauernde Glückseligkeit unmöglich statt finden könne ohne Güte, eingestehen müssen, daß ein schlechter Mensch, wie er auch immer mag schlecht geworden seyn, in einem von der Welt des Scheins gesonderten Leben, unmöglich glücklich seyn könne. Und Paulus, auf dessen Urtheil es uns hier allein ankommt, erklärt ausdrücklich: wer ohne Gesetz gesündigt hat, wird elend seyn; Jammer und Angst über jeden Menschen, der das Böse übt! Nur von den Bessern unter den Heiden sagt er, daß diesen die Uebereinstimmung ihrer Handlungen mit ihrem Gewissen werde zu Gute gerechnet werden, daß sie ihr Urtheil gleichsam mildern werde; keinesweges aber, daß jeder straflos oder gar glücklich seyn werde, dem sein Gewissen keine Vorwürfe macht.

Welches aber wird das Maß seyn, wornach Gott das künftige Schicksal des Menschen bestimmt? Offenbar kein anderes

als das der innern Reinheit, des geistigen Gehalts und Werths des Menschen. Ist der Zorn Gottes, wie Paulus sagt (1, 18), offenbar über alle Sünde und Ungerechtigkeit, d. h. ist das Böse durchaus und für immer unvereinbar mit Gott, also auch mit Seligkeit, so muß am Tage des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (2, 5.) d. h. wenn diese Unvereinbarkeit des Bösen mit Gott und Seligkeit sich im hellsten Lichte darstellen wird, der Böse nothwendig auch fern bleiben von Gott und Seligkeit; Jammer und Angst muß sein Loos seyn. So muß also, vermöge der Natur des Bösen selbst, wie auch immer es mag in dem Menschen entstanden seyn, und wie er glauben mag sich darüber entschuldigen zu können, der im Bösen Beharrende elend seyn, weshalb auch Paulus sagt, daß wer ohne Gesetz gesündigt hat elend seyn werde, daß es ihm gleichsam nicht zur Entschuldigung gereichen könne, das Gesetz sey ihm unbekannt gewesen. Denn es ist unmöglich, daß Gott den Bösen, so lange er böse ist, selig mache, d. h. daß Gott die ewigen Gesetze seines Wesens umstoße. Und eben so wird die Befolgung des Gesetzes, des geschriebenen wie des im innern Bewußtseyn sich aussprechenden, ein milderndes Urtheil zur Folge haben: weil eben die Anerkennung des Gesetzes schon einen bessern innern Zustand des Menschen voraussetzt. — Auf der andern Seite ist aber auch die Natur des Guten, Gottähnlichen, Glückseligkeit, wie Gott im höchsten Grade gut und selig ist, und darum wird der wahrhaft Gute, eben der Natur des Guten gemäß, auch selig seyn; weshalb auch Paulus denen die, beharrlich im Guten, nach unvergänglichem Ruhm und Ehre streben, ewiges Leben, höchste Seligkeit verheißt.

Wenn also das was Paulus hier Gericht Gottes nennt als etwas aus der Natur des Guten und Bösen unmittelbar hervorgehendes erscheint und wir daher die Schilderung

des Gerichts allerdings als bildliche, dem Auffassungsvermögen des sinnlichen Menschen gemäße Darstellung betrachten können; wenn wir sagen können, die Scheidung des Guten und Bösen geschehe unaufhörlich im Leben und nicht etwa blos an einem dazu bestimmten Tage; wenn wir Christus Ausspruch — „wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht“ (d. h. wer nicht mit kindlichem Vertrauen an Gott sich anschließt und in ihm lebt, der befindet sich eben dadurch, daß er in einem Zustande der Entfernung von Gott ist, auch in einem Zustande der Unseligkeit) — anführen können, um den Richterspruch nicht als einen künftigen, sondern als bereits geschehen darzustellen, ja wenn wir selbst aus diesem Ausspruch Christi, und der Schilderung Pauli (5, 12 f. s. unten) vom Entstehen der Sünde und dem, als ausgesprochenem Verdammungsurtheil, zugleich daraus hervorgegangenen Elend, den Schluß ziehen können, der Mensch gehe nicht einem Elend das erst neu entstehen solle entgegen, sondern er befinde sich, so fern er böse ist, wesentlich schon darin: so ist doch auf der andern Seite auch gewiß, daß in den Verhältnissen des gegenwärtigen Lebens der Blick des Menschen zu sehr auf die Gegenwart und die Außenseite der Dinge gerichtet ist als daß er immer das Beseligende des Guten, das Unheilbringende des Bösen erkennen könnte: daß darum der Böse, obgleich seinem Wesen nach unglücklich, doch oft scheinbar glücklich ist; daß, betäubt vom Aeußern, nur wenige das bereits ausgesprochene Urtheil vernehmen; daß aber jedem eine Zeit bevorsteht, wo die Decke der Materie schwinden und alles sich dem geistigen Auge in dem vom irdischen Schein gesonderten Lichte zeigen wird. Der Augenblick nun, wo der Mensch, gemäß der göttlichen Ordnung, sich selbst und sein Verhältniß ohne Täuschung schaut und das Gefühl seiner Seligkeit oder Unseligkeit eins wird mit seinem wahren innern Werth oder Unwerth, kann

gewiß nicht treffender verglichen werden als mit einem Richterspruche Gottes. Es ist mehr als Bild, es ist faßliche subjective Darstellung der höchsten Wahrheit.

Es ergiebt sich aber jedem Nachdenkenden aus dem Gesagten schon von selbst, daß dieses Gericht, welches Paulus schildert, keineswegs ein solches ist, was den noch unvollkommen und sündhaft vor dasselbe hingestellten Menschen, in Gemäßheit der in seinem Leben begangenen Handlungen zu einem ewigen Verharren in einem ihm angewiesenen Zustande verurtheilt, also jede fernere Entwickelung des Guten in ihm unmöglich macht: Denn eine solche Hemmung des Guten von Seiten der Gottheit widerspricht jeder Vorstellung, welche wir der heiligen Schrift über das Wesen Gottes verdanken, und Paulus sagt nicht ein Wort was uns zu einer solchen Deutung berechtigte. Noch weniger aber spricht der Apostel von einem sogenannten jüngsten Gericht nach den Begriffen einer engherzigen, den Gott der Liebe verkennenden Buchstabendogmatik, welches alle Tausende von Millionen Menschen, ohne Rücksicht auf die so große, schon unserm Auge sichtbare Verschiedenheit ihres innern Werthes, ihrer Seligkeitsfähigkeit, in zwei Theile theilt, und dem einen Theile ewige höchste Seligkeit, dem andern ewiges unnennbares Elend zuspricht! Paulus lehrt nichts dergleichen. Diese aus dem tödtenden Buchstaben hervorgegangene Menschensatzung war dem durch den Geist lebendig gemachten Apostel völlig fremd, und wer sie ihm beilegt, der kann nicht anders als seinen ganzen folgenden Vortrag gröblich mißverstehen, weshalb es sehr der Mühe werth ist sich hierüber, ehe man weiter geht, völlig ins Klare zu setzen.

Wollte man nämlich, im Gegensatze mit dem was wir vorhin dargethan haben, behaupten, es sey die Meinung des Apostels im 12. und 13. Verse, daß die Juden, ohne Rücksicht auf ihren innern Werth, auf die Quelle ihrer Handlungen, nach dem

Buchstaben des Gesetzes gerichtet werden sollen, und sollte das Urtheil entweder auf ewige Seligkeit oder ewige Verdammung lauten, so würde folgen, da nach Paulus ausdrücklicher Lehre niemand das Gesetz ganz erfüllen, niemand durch gesetzliche Leistungen gerecht werden kann, daß alle ohne Ausnahme die unter dem Gesetz standen, ewig verdammt werden müßten. Aber, abgesehen davon, daß Paulus so etwas von seinem Volke, dessen er immer mit so herzlicher Theilnahme gedenkt, von dem Volke Gottes, und allen ausgezeichneten Männern desselben, unmöglich kann sagen wollen, wie könnte er von einem Gerichte, das alle ohne Unterschied verdammt, sagen, es sey ein unpartheiisches, jeden nach seinen Handlungen richtendes Gericht? Und da Paulus die Heiden nicht allein nicht kann im Ganzen höher stellen wollen als die Juden, sondern auch von ihnen nicht mehr sagt, als daß das Gewissen bei ihnen statt des Gesetzes gelten solle, so würde auch der Spruch über alle Heiden zur Verdammung lauten. Wie könnte er aber dann wiederum ein solches Gericht ein unpartheiisches jeden nach seinen Handlungen richtendes nennen?

Das Gericht entscheidet demnach, wie es sich auch von dieser Seite zeigt, nicht nach der bloßen Uebereinstimmung der Handlungen des Menschen mit der irgendwie ihm gegebenen Regel des Verhaltens, sondern es berücksichtigt die Gesinnung, den Grund woraus die Handlungen hervorgegangen, den innern Zustand des Menschen. Bedürfte es nun noch eines Beweises dafür, daß dieser innere Zustand bei verschiedenen Menschen verschieden ist, so dürften wir nur die Worte Christi anführen (Matth. 5, 21 f.) „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst nicht tödten, ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder zürnt ist des Gerichts schuldig“ u. s. w. Geschähe diese verschiedene Deutung derselben Regel nicht gemäß der verschiedenen Auffassungskraft der Menschen, hätten die Alten die höhere Deutung schon fassen kön-

nen, warum wäre sie ihnen, als die bessere, nicht schon gegeben worden? Daß aber die Auffassungskraft, also die innere Beschaffenheit der Menschen, nicht blos nach den Zeiten verschieden sey, sondern auch zu derselben Zeit, beweiset Christi Vergleichung der Menschen mit Ackerlande von verschiedener Tauglichkeit zur Aufnahme desselben Samens und zum Fruchttragen. Ist aber der innere Zustand, worauf bei dem Gerichte Rücksicht genommen wird, bei verschiedenen Menschen verschieden, so folgt auch, daß der Urtheilsspruch über die Verschiedenen, das Schicksal der verschiedenen Menschen nach dem Tode, auch verschieden seyn werde, und nicht entweder höchste Seligkeit oder größte Unseligkeit. Wenn z. B. von zwei Menschen der eine von dem Samen des Gebothes: Du sollst nicht tödten, nur so viel in sich aufnehmen kann: du sollst keinen Mord begehen (oder falles er ein Heide ist, wenn sein Gewissen ihm dasselbe sagt), der andere aber die höhere Regel anerkennt: du darfst auch deinem Bruder nicht zürnen; und nun der erstere dennoch tödtet, der zweite aber, unter gleichen Umständen welche jenen zum Morde reizten, sich so weit vergißt, daß zornige Gedanken gegen seinen Bruder in ihm aufsteigen, und nun in dem Gemüth beider ein Zwiespalt entsteht wegen der verletzten Regel, oder ein Zwiespalt im Gewissen, soll dann das Urtheil beider gleich seyn? Die unseligen Folgen des Zwiespalts empfinden, ein Urtheil empfangen werden sie beide, aber ein gleiches? Wer könnte so etwas auch nur einen Augenblick glauben? Der seinem Bruder Zürnende kann, bei sehr zartem Gewissen, den Zwiespalt in seinem Innern viel tiefer empfinden als der Mörder, und dennoch, ja eben darum, ist er in einem Zustande viel größerer Reinheit und Seligkeitsfähigkeit als der andre. — Oder aber, wenn der erstere zwar nicht tödtete, aber doch gehässigen Gesinnungen gegen seine Mitmenschen Raum gab, der zweite aber bei Beleidigungen immer gelassen und liebevoll

blieb, soll dann der Zustand beider nach dem Tode, der doch im Leben so verschieden war, derselbe seyn, weil beide jeder seiner Regel oder seinem Gewissen folgten? Kann er es seyn? — Erkennt etwa Christus in dem bekannten Gleichnisse den beiden Knechten von denen der eine mit einem Pfunde fünf, der andere zehn gewonnen hatte, gleichen Lohn zu? oder verurtheilt er gar den erstern, so wie den faulen Knecht, weil er nicht eben so viel als der andre, nicht das Höchste geleistet hatte? — Und was berechtigte uns bei Paulus eine so verkehrte Meinung vorauszusetzen? Sagt er nicht vielmehr ausdrücklich, (V. 5) daß Gott jedem vergelten werde nach seinen Werken, d. h. daß jeder auf der Stufe der Seligkeit oder Unseligkeit sich befinden werde, die mit dem Zustande seines Innern, nach welchem Gott allein urtheile, und welcher durch seine Werke oder sein Verhalten sich an den Tag legt, in Uebereinstimmung steht? Offenbar aber würde nicht jedem vergolten nach seinen Werken, wenn das Loos höchst Verschiedener gleich seyn sollte. Nur von solchen sagt der Apostel (V. 7) daß ihnen ewiges Leben, im höchsten Sinne des Worts, unvergängliches Glück und Herrlichkeit bevorstehe, die unablässig nach dem Höchsten streben, deren Inneres also in dem Zustande der höchsten Reinheit und Gottähnlichkeit ist die der Mensch hier erreichen kann. (Dies sind dieselben von denen Christus sagt (Luk. 20, 35) daß sie würdig befunden werden jenes Lebens und der Auferstehung.) Und eben so verkündet er nur denen den höchsten Grad des Jammers die widerspenstig gegen das Gute sich zeigen, (V. 8) also in einem Zustande der höchsten Entfernung vom Göttlichen sich befinden: und zwar verkündet er auch solchen nicht ewige Dauer des Unglücks, sondern begnügt sich ihnen zu sagen, daß ein solches ihrer warte, wie denn das offenbar nicht anders seyn kann. Im 12ten Verse nun redet der Apostel allgemein von Heiden und Juden, und zwar ganz besonders von denen die auf einer mittlern Stufe

sich befinden. Denn, heißt es von den Juden, die welche das Gesetz erfüllen, werden von der Strafe frei gesprochen, die dem Uebertreter drohet, werden für straflos erklärt. Also nur Straflosigkeit, nicht höchste Seligkeit wird hier solchen verheißen die das Gesetz erfüllt haben, woraus deutlich hervorgeht, daß solche in einem mittlern Zustande sich befinden, wie es denn auch die ausdrückliche Lehre Pauli ist, daß durch das Gesetz niemand zur höchsten Seligkeit gelangen könne. Dies deutet also unwidersprechlich auf verschiedene Zustände der noch Unvollendeten nach dem Tode.

Das Unwürdige, Schädliche und Widersprechende in der Ansicht nach welcher alle auf gleiche Weise verdammt werden sollen die dem nicht Genüge leisteten was sie selbst als Regel anerkannten, zeigt sich im vollsten Lichte, wenn man bedenkt, daß darnach der Mensch nichts gefährlicheres thun könnte, als sich um richtigere Erkenntniß des göttlichen Willens, um tiefere Einsicht und schärfere Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht, um Schärfung seines Gewissens und Kunde des höhern Gesetzes zu bemühen, weil er damit — da dem höhern Gesetze zu genügen schwerer ist als dem niedern — offenbar in größere Gefahr ewiger Verdammniß geriethe! Und doch kann, nach Paulus Worten, nur der höchste Seligkeit erlangen, dessen Streben unablässig auf das Höchste gerichtet ist!

Also: das künftige Schicksal eines Jeden wird gemäß seyn dem innern, Gott offenbaren Zustande seines Geistes bei seinem Tode, ohne partheiische Berücksichtigung äußerer Umstände, die nicht von dem Menschen abhingen. Und nun fährt der Apostel fort: der innere Zustand solcher unter den Heiden, die vermöge ihrer Natur, ihrer innern Beschaffenheit, und ohne daß ein äußeres Gesetz sie dazu aufforderte, unsträflicher leben als diejenigen unter den Juden die, ungeachtet dieses ihnen dargebothenen Prüfungsmittels

ihrer Handlungen, hinter jenen zurückblieben, ist offenbar besser als der innere Zustand der letztern, folglich wird auch ihr künftiges Schicksal besser seyn. Solche Heiden beweisen, daß das Wesen des Gesetzes, dasjenige was durch's Gesetz beabsichtigt ist, bereits in ihren Herzen geschrieben ist, denn ihr Gewissen und die Prüfung ihrer Handlungen vor demselben zeigen, daß sie die Regel ihres Verhaltens in sich selbst haben. Viel höher aber steht ohne Frage derjenige, der die Regel schon in sich selbst hat, in dessen Wesen sie begründet ist, als der sie erst von Außen empfangen soll.

Diese merkwürdige Stelle bestätigt zugleich aufs deutlichste was wir vorhin über das allmählige sittliche Fortschreiten des Menschen gesagt haben. Nach Paulus Lehre kann auch der Heide fortschreiten im Bessern ohne dasjenige was wir im engern Sinne Offenbarung nennen, obgleich nicht ohne göttliche Hülfe und Mitwirkung die der Mensch in keinem Augenblicke seines Lebens entbehren kann. Denn der Apostel redet hier von Heiden die schon, auch von Natur, in einem viel höhern Zustande der Sittlichkeit sich befinden als derjenige ist den er vorhin als den allgemeinen, ursprünglichen, natürlichen Zustand des Menschen geschildert hat. Kann und will er freilich von den Heiden nicht sagen, daß sie ohne jenes besondere Mittel was er verkündigt zu der höchsten Stufe der Gottwohlgefälligkeit und Seligkeit gelangen können, was er aber von den Juden eben so wenig sagt, so spricht er doch ihnen eine vorbereitende Annäherung zu dieser Stufe zu, verdammt nicht in alle Ewigkeit die welche diese höchste Stufe noch nicht erreichten, nicht erreichen konnten, sondern zeigt ihr künftiges Loos viel vorzüglicher als das Loos derer die im Bösen beharren. Weit entfernt also die großen Männer des Alterthums zu verkennen und zu verachten, die mit regem Eifer an ihrer eigenen sittlichen Vervollkommnung wie an der ihrer Zeitgenossen arbeiteten und derer

Bemühungen unter der Leitung der Vorsehung auch für die Nachwelt und für uns segensreich geworden sind und zu seyn fortfahren, ertheilt er ihnen vielmehr das größte Lob indem er, der alles nur nach dem Maß der Wirksamkeit im Reiche Gottes mißt, ihnen das Lob erlangter innerer Vervollkommnung und größerer Seligkeitsfähigkeit zuspricht.

Was nun aber jenes zur Erlangung der höchsten Seligkeit Allen, Heiden wie Juden, nothwendige Mittel betrifft, von welchem Paulus redet, so ergibt sich von selbst daß, wenn es ein solches ist was Jeder durch selbstthätiges Ergreifen und Festhalten sich aneignen muß, es auch Allen, zu irgend einer Zeit und irgendwie müsse dargebothen werden, daß also Allen, die in ihrer dermaligen irdischen Existenz, nach dem von Gott selbst geordneten Gange der Entwicklung des menschlichen Geschlechts, nicht die Gelegenheit hatten und haben sollten dieses Mittel kennen zu lernen (wie sollen sie glauben, was ihnen nicht verkündet wird? K. 10, 14) diese Gelegenheit in einer künftigen Existenz muß gegeben werden. Sonst wäre Gott nicht der Unpartheiische, der alle seine Geschöpfe mit gleicher Liebe umfaßt. Thörigt wäre es, dagegen einzuwenden: weil Gott im Voraus wisse, welche Menschen das Evangelium nicht annehmen werden, so entziehe er diesen nichts wenn er es ihnen nicht verkündigen lasse. Allerdings weiß Gott dies im Voraus, aber eben so weiß er auch den ganzen Lebenslauf jedes Menschen im Voraus (alle unsere Tage sind auf sein Buch geschrieben, ehe noch einer derselben ward Ps. 139, 16) und braucht nicht den Lebenslauf eines Menschen abzuwarten um darnach zu beurtheilen ob er zur Seligkeit tauge oder nicht; er könnte also jeden der selig werden sollte sogleich in den Himmel versetzt haben, ohne ihn der Mühseligkeit des Erdenlebens zu unterwerfen, wenn nicht eben dieses Erdenleben selbst eine nothwendige Entwicklungsperiode wäre durch die er — nicht von Gott geprüft, sondern

weil auf dem Standpunkte der Menschheit Jeder sündhaft ist und Sünde und Seligkeit unvereinbar sind — gereinigt und zu höherem Glücke befähigt werden soll. — Soll aber, wer nicht zur Seligkeit gelangt, durch sein irdisches Leben nur zu der Selbstüberzeugung gebracht werden, daß er Strafe verdient habe und das Urtheil Gottes über ihn gerecht sey, so müßte ja gerade einem solchen jede Gelegenheit zur Besserung gegeben worden seyn, sonst müßte er nothwendig sagen: wäre mir das Evangelium verkündigt, so möchte ich es angenommen haben. Und wer wollte sich erdreisten zu sagen, von allen den großen und edlen Männern des Alterthums sey auch nicht einer fähig gewesen das Evangelium anzunehmen, wenn es ihm verkündigt worden wäre?

Hinweg also mit der eben so unbiblischen als unmenschlichen Lehre derjenigen die über Millionen ihrer Brüder, die vielleicht zum Theil viel höher stehn als sie selbst, das grausenhafte Urtheil fällen! Mögen sie bedenken daß, nach Paulus ausdrücklichen Worten, wer andere verdammt über sich selbst das gleiche Urtheil ausspricht. Ganz unmöglich kann Gott irgend einen Keim des Guten der bis dahin auch nur angefangen hat sich zu entwickeln, ferner unentwickelt lassen. Seine Weisheit und Liebe wird zu rechter Zeit diesen Pflanzen neues Erdreich, neue Sonne und wohlthätigen Regen geben, daß sie ferner sich entwickeln und zur schönsten Vollendung gedeihen!

Der Apostel zieht nun aus der dargethanen Nichtigkeit der Anmaßungen der Juden auf ihre vermeinten Vorzüge die Folgerungen welche aus der gefährlichen Täuschung über den eigenen Zustand sich ergeben.

17 — 24. Wenn du nun einen Juden dich nennest, und verläßt 18 dich auf das Gesetz, und rühmest dich Gottes, [1] und kennst den Willen [Gottes] und weißt, belehrt durch das Gesetz, zu un-

19 terscheiden; trauest dir zu ein Leiter der Blinden zu seyn,
20 ein Licht derer die im Finstern sind, ein Unterweiser der Unverständigen, Lehrer der Unwissenden, als der die Ge-
21 stalt der Erkenntniß und Wahrheit im Gesetz besitze; nun aber andere belehrst und dich selbst nicht, predigest man
22 solle nicht stehlen, und stiehlst; sprichst man solle nicht ehebrechen, und brichst die Ehe; verabscheuest die Götzen,
23 und schändest das Heilige: so entehrst du, indem du des Gesetzes dich rühmest, Gott selbst durch Uebertretung des
24 Gesetzes. Wie geschrieben steht: „durch euch wird der Name Gottes beschimpft unter den Heiden."

Wenn du nun *), verblendet durch deine vermeinten äußern Vorzüge, das Wesen des Gesetzes mißkennst und ein demselben so zuwiderlaufendes Leben führst, so — Paulus drückt hier die Folgerung die sich aus dem Vorhergehenden von selbst ergibt: so stehst du tiefer als der Heide, hast größere Verantwortlichkeit als er, auf eine noch stärkere Weise aus — so entheiligst du den Namen

17) ἐπονομάζῃ, mit Anmaßung, ohne es wesentlich (2, 28. 29) zu seyn. Vergl. Apoc. 2, 9 und 3, 9. — ἐπαναπαύῃ τῷ νόμῳ stützest, steifst dich darauf, daß du ein Gesetz hast. — καυχᾶσαι ἐν Θεῷ, als wenn er dir und deinem Volke besonders angehöre. — 18) δοκιμάζεις τὰ διαφέροντα verstehst dich darauf feine Unterscheidungen zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem zu machen. — 19) ὁδηγός vergl. Matth. 15, 14. — 20) μόρφωσιν τῆς γνώσεως glaubst die Erkenntniß und Wahrheit leibhaft zu besitzen. Paulus gebraucht das Wort keineswegs in einem verächtlichen Sinne, er erklärt vielmehr selbst die Mosaische Religion für einen Schatten, einen Abriß des Wahren; sein Tadel geht darauf, daß die Juden an der Form das Wesen selbst zu besitzen glaubten und in ihrer Selbstzufriedenheit über der Form der Wahrheit die Wahrheit selbst vernachlässigten. 22) Indem du Abscheu aussprichst gegen das was dem Heiligen entgegen ist (die Götzen), schändest du selbst das Heilige. Vergl. Matth. 21, 12. 13.

*) D. h. Wenn nun der Jude rc.

Gottes, begehst das fürchterlichste Verbrechen, indem du eben das Gesetz dessen du dich rühmest, denen die es nicht kennen durch dein Leben als ein solches darstellst das unter seinen Verehrern jede Abscheulichkeit dulde oder vielleicht gar begünstige. Durch euch, fügt er zur Bekräftigung, mit Beziehung auf Stellen des alten Testaments hinzu, durch euch wird Gottes Name beschimpft unter den Völkern; ihr tragt die Schuld, daß der Gesetzgeber verkannt und verachtet wird, dessen Gesetz, wie sie aus euern Lastern schließen, solche Früchte trägt! — O möchten auch jetzt Alle die sich Christen nennen, die den Namen Christi aber nicht seine Liebe zu fremden Völkern tragen, so wie alle die zu Hause durch Leben oder Lehre den göttlichen Meister beschimpfen, sich diese Inhaltschweren Worte gesagt seyn lassen!

25 — 29. Die Beschneidung ist allerdings nützlich, wenn du das Gesetz beobachtest; bist du aber Uebertreter des Gesetzes so ist deine Beschneidung zur Vorhaut geworden.
26 Wenn nun die Vorhaut [der Unbeschnittene] die Forderungen des Gesetzes beobachtet, sollte nicht seine Vorhaut als
27 Beschneidung gerechnet werden? — Und so wird, was von Natur Vorhaut ist aber das Gesetz ausübt, dich richten der du mit Schrift und Beschneidung Uebertreter des Ge-
28 setzes bist. Denn nicht, der es äußerlich ist, ist ein Jude; noch ist die äußerliche, am Fleische, die Beschneidung:
29 sondern wer innerlich ein Jude ist, und die Beschneidung des Herzens, dem Geiste, nicht dem Buchstaben nach,*) deren Lob nicht von Menschen ist, sondern von Gott.

---

25) περιτομή Beschneidung hier statt Judenthum, Mosaische Religion, ἀκροβυστία Vorhaut, Heidenthum, die Heiden. Es ist sehr wichtig auf diese ausdrucksvolle Kürze in der Bezeichnung

*) 5 Moses 10, 16; 30, 6; Kol. 2, 11; Phil. 3, 3.

Allerdings, sagt Paulus, ist es ein Vortheil, einem Volke anzugehören, dem ein göttliches Gesetz bekannt ist, (wie er dies zu Anfang des 3ten Kapitels weiter auseinandersetzt) aber nur für den der diesem Gesetze gemäß lebt; wer anders lebt, der scheidet dadurch sich von seinem Volke, wirft den ihm dargebotenen Vortheil von sich und wird zum Heiden. So wie nun der das Gesetz übertretende Jude dem Wesen, dem innern Werthe nach dadurch zum Heiden wird, sollte nicht eben so der Heide, der dem Wesen des Gesetzes gemäß lebt, eben dadurch dem Wesen nach zum Juden werden? Nicht allein wird er das, sondern er steht noch über dem Juden, weil er aus innerm Triebe, vermöge seines innern Standpunktes das leistet, was ein solcher Jude, ungeachtet der ihm dargebotenen äußern Mittel nicht leistete. Denn nicht auf äußere Namen und Zeichen kommt es an, diese haben vor Gott keinen Werth, können den Menschen keinen wahren Werth geben, sondern das innerliche Haben und Besitzen dessen, wovon das Aeußere nur Name und Zeichen ist, die innere Reinheit hat allein des göttlichen Beifalls sich zu erfreuen.

---

zu achten, damit man ähnliche energische Ausdrücke die oft mißverstanden werden, als Tag des Gerichts, Hohepriesterthum, Blut Christi u. a. nach ihrer wahren, geistigen Bedeutung, und nicht nach dem Buchstaben auffasse. — 27) κρινεῖ dich richten, d. h. dich beschämen, besser als du befunden werden. — ἐκ φύσεως der äußern Lage, der Geburt nach. In διὰ γράμματος κ. τ. λ. liegt: während du im Besitz bist, also es benutzen könntest, aber dies vernachlässigst. Diese Bedeutung von διὰ c. g. wird hinreichend gerechtfertigt durch Römer 4, 11; 2 Kor. 5, 7 und 10 u. a. Stellen. Und auch: durch Gesetz und Beschneidung. Der Buchstabe gibt dir Veranlassung und Vorwand den Geist des Gesetzes hintanzusetzen. — 29) οὗ bezieht sich auf Jude und Beschneidung.

Drittes Kapitel.

1 — 20. Was hat nun aber der Jude voraus, oder was ist
2 der Nutzen der Beschneidung? — Viel in aller Hinsicht.
Dies doch vor allen Dingen, daß die Aussprüche Gottes
3 ihnen anvertrauet sind. Denn wie? wenn einige nicht geglaubt haben, sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?
4 Das sey ferne! Eher sey Gott [allein uns] wahrhaft und
alle Menschen falsch: wie geschrieben steht »daß du gerecht
befunden werdest in deinen Worten und obsiegest wenn man
5 mit dir rechtet.“ Ist es aber so, daß unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit ins Licht setzt, was sollen wir
dann sagen? Etwa: Gott ist ungerecht wenn er Strafe
6 verhängt? (ich rede auf menschliche Weise.) ' Das sey
7 fern! Doch wie könnte denn Gott die Welt richten? ' Denn
wenn Gottes Wahrhaftigkeit durch meine Falschheit zu
seinem Ruhme noch vollkommner erscheint, wie werde ich
8 dann noch als Sünder verurtheilt? — Dann etwa:*) (wie
man uns verläumdet und Einige behaupten wir lehren also)
»Lasset uns Böses thun auf daß Gutes daraus komme?“ Da
9 doch Solcher Bestrafung gerecht ist. — Wie nun? haben
wir noch einen Vorwand? Auf keine Weise: Denn wir haben vorhin gesagt daß Alle, Juden wie Griechen unter der
10 Sünde sind. Wie geschrieben ist: Keiner ist gerecht,
11 auch nicht einer; keiner ist weise, keiner sucht Gott.
12 Alle sind abgewichen, alle zusammt sind untauglich gewor-
13 den; keiner thut das Rechte, auch nicht Einer. Ein offnes
Grab ist ihr Schlund, mit ihren Zungen reden sie Trug,

---

*) nämlich sagen. „Oder sollen wie etwa sagen“ u. s. w.

14 Otterngift ist unter ihren Lippen, ihr Mund ist voll Fluch
15 und Bitterkeit. Schnell sind ihre Füße zum Blutvergie-
16 ßen, Zerstörung und Verderben ist auf ihren Pfaden,
17-18 und den Weg des Friedens kennen sie nicht. Furcht
19 Gottes ist nicht vor ihren Augen. — Wir wissen aber, daß
alles, was das Gesetz spricht, denen gesagt ist die unter
dem Gesetze sind: so daß jeder Mund verstummen und alle
20 Welt strafbar erscheinen muß vor Gott: Weil durch das
Gesetz des Handelns kein Sterblicher vor ihm gerecht
wird. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der
Sünde.

Paulus hatte in der ersten Hälfte des zweiten Kapitels, um einem gefährlichen Vorurtheile entschieden entgegen zu treten, sich einiger Ausdrücke bedienen müssen die so konnten mißdeutet werden

---

2) πρῶτον μέν ist nicht Erstlich, sondern: Vor allen Dingen. Eben so Luk. 12, 1 πρῶτον προσέχετε ἑαυτοῖς; 1 Tim. 2, 1 wo in beiden Stellen kein zweites folgt. Auch das hinzugefügte μέν berechtigt uns nicht anzunehmen daß Paulus mehrere Dinge habe nennen wollen und es vergessen habe, denn auch Röm. 1, 8 sagt er πρῶτον μέν wo kein zweites folgen soll. — 3) πίστις Glaube, in dem Sinne wie wir sagen: ein Mann von Treu und Glauben, der Glauben verdient, zuverlässig ist. — 4) Das γινέσθω ist vermuthlich durch das vorhergehende μὴ γένοιτο veranlaßt. Fern sey jener Gedanke! Ehe wir so etwas annehmen, sey uns im Gegentheil Gott der allein Zuverlässige, und alle Menschen im Irrthum. — ἐν τῷ κρίνεσθαί σε. Paulus will ohne Zweifel sagen, daß die Menschen, wenn sie im Stande wären die Wege Gottes der Wahrheit gemäß zu beurtheilen, immer finden würden, daß Gott Recht habe. — 5) θεοῦ δικαιοσύνη die Gerechtigkeit, die Güte und Zuverlässigkeit Gottes in Erfüllung seiner Verheißungen. Dies folgt aus dem im 7. Verse im gleichen Sinne gebrauchten Worte ἀλήθεια. — 6) ἐπεί drückt hier, wie häufig am Anfange einer Frage auf die man eine verneinende Antwort erwartet, die Beziehung auf das frühere aus, woraus die Verneinung folgt. — 7) ψεύσμα ist das Gegentheil von Treue und Zuverlässigkeit und überhaupt des Göttlichen. — 8) Dieser Vers hat die Aus-

als hebe er allen Unterschied zwischen Juden und Heiden auf. Gegen diese Mißdeutung hatte er freilich schon im 25sten Verse sich verwahrt, wo er der Jüdischen Religion allerdings einen Nutzen zuspricht; aber er hatte nicht allein den Nutzen jener Religion von der richtigen Auffassung und Befolgung derselben abhängig gemacht, wie das schon Schriftsteller des Alten Testaments gethan hatten, sondern er hatte ausdrücklich hinzugesetzt, daß der blos äußerliche Jude, der seiner Religion nicht gemäß lebt, in der That ein Heide sey, und eben so, daß der Heide dem Wesen nach ein Jude seyn könne, ohne es äußerlich zu seyn. Es war ihm daher wichtig und nothwendig zu zeigen, worin das Wesen jener auch von ihm als göttlich und heilig verehrten Religion bestehe, und welchen Gewinn die Anhänger derselben aus ihr ziehen konnten; zugleich aber darzuthun, daß nicht allein dieser wahre Vortheil

---

leger sehr beschäftigt; ich gestehe aber daß alle mir bekannt gewordenen Versuche die Construction zu erklären mir nicht genügen. (S. Dr. Tholucks Comm.) Sollte das μή zu Anfange des Satzes verneinen (in welchem Falle man ohnehin οὐ erwarten würde) so muß nothwendig das zu ergänzende Verbum im Conj. stehen; und auf keinen Fall liegt warum darin und müßte auch supplirt werden. ὅτι kann nur Anführungspartikel seyn, wegen des folgenden Conj. Mir scheint es am einfachsten und sprachgemäßesten zu seyn, dieses μή als Fragepartikel, num, zu betrachten, eben so wie das μή im 5. Verse (μὴ ἄδικος ὁ θεός) wo es durchaus nichts anders seyn kann, und das vorhergehende ἐροῦμεν in beiden Stellen zu suppliren, wodurch dann auch das καί zu Anfang des 8ten Verses seinen rechten Werth bekommt. Paulus stellt zwei thörigte Folgerungen die sich aus dem aufgestellten thörigten Satze ergeben in Frageform auf, und so wie er die erste durch μὴ γένοιτο zurückweiset, so die zweite durch ὧν (derer die wirklich so lehren und handeln) το κρίμα ἔνδικόν ἐστι. — 9) προεχόμεθα; haben wir (das Gesetz) vor uns, gleichsam als einen Schild uns zu decken? oder dient es uns zum Vorwande? giebt es uns gleichsam ein Vorrecht? — προῃτιασάμεθα wir haben vorhin (gleichsam) die Beschuldigung oder Anklage geführt.

den Juden bleibe, wenn jenes Vorurtheil aufgegeben wird, sondern daß umgekehrt, wenn es als Wahrheit gelten solle, die Grundwahrheit der jüdischen Religion selbst, Gott sey Herr und gerechter Richter der Welt, zu Boden fallen müßte. Damit ist denn jenes Vorurtheil als völlig unhaltbar nachgewiesen, und Paulus kann sogleich zu dem Schlusse eilen: da Alle, Juden wie Heiden, Sünder, Strafwürdige sind, und der Jude weder durch das bloße Haben des Gesetzes vor Gott gerecht wird, noch durch Erfüllung des Gesetzes, durch Handlungen sich Gerechtigkeit erwerben kann, so bedürfen Alle, Juden wie Heiden, einer ganz andern Hülfe, welche das Evangelium kennen lehrt und darbietet.

Es lag demnach nicht in der Absicht des Apostels, die Vorzüge der Mosaischen Religion einzeln aufzuzählen, sondern er nennt das Wichtigste, worin alles Andere begriffen wird, und wodurch sie zugleich als wesentlich zu dem ganzen göttlichen Plane gehörend sich zeigt: In ihr sind die göttlichen Aussprüche, Andeutungen, Verheißungen niedergelegt, sie enthält was den für Wahrheit Empfänglichen zu ihr hinführen, ihm wahrhaft förderlich seyn kann. Sie enthält die den Menschen so wichtigen Nachweisungen über den Einen Gott, den Schöpfer und Herrn des All; über den Ursprung des Menschen und seinen gefallenen Zustand; sie giebt ihm Lebensregeln, durch deren Befolgung er sich eines höhern Glückes fähig machen kann; sie giebt ihm die tröstende Verheißung, daß durch göttliche Hülfe die Gefallenen wieder aufgerichtet und zum Heil geführt werden sollen! Ist es nicht ein großer Gewinn, diesen Grundriß der Wahrheit zu besitzen und benutzen zu können? — Wenn wir zwei Menschen auf gleicher Stufe des innern Werthes uns denken, deren einem diese Nachweisungen gegeben sind, dem andern aber nicht, scheint dann nicht der erstere der Begünstigte zu seyn? obgleich, auch nach

Paulus ausdrücklicher Lehre, kein Mensch partheiisch von Gott dem andern vorgezogen ist? Hat nicht jener, falls er es benutzt, ein wirkliches Gut, was ihn zur Dankbarkeit gegen den Geber verpflichtet, obgleich er nicht zu überschauen vermag, warum grade ihm dies Gut zu Theil geworden ist, und andern nicht? So wie auch die Bessern unter uns das Gute jeder Art, was sie von Gott empfangen und vor andern vorauszuhaben scheinen, dankbar annehmen und benutzen, obwohl sie wissen, daß sie es nicht ihrem eignen Werthe verdanken, und daß der unpartheiische Gott in Wahrheit denen nichts entzieht, denen er dies Gut vorzuenthalten scheint? — Also, groß ist unleugbar der Vortheil des Juden. Ihm ist gegeben, was, wohl angewandt, ihm heilsam und förderlich seyn muß.

Aber wie? fährt der Apostel fort, Sollten wir etwa schließen müssen: Wenn die Aussprüche, die Verheißungen Gottes sich nicht an allen Juden erfüllen, wenn es um derselben theilhaftig zu werden nicht genug ist, ein Jude zu seyn, so sey damit die Zuverlässigkeit dieser Zusagen, die Treue Gottes aufgehoben? — Nimmermehr!

Was für eine Vorstellung wir uns auch von der Art der Mittheilung jener Nachweisungen oder der Offenbarung machen, immer ist es gewiß, daß nur solche Menschen sie wahrhaft empfangen, d. h. in sich aufnehmen, haben und besitzen können, die in einem solchen Zustande der Reinheit, der Auffassungsfähigkeit des Höhern sich befinden, daß sie das Dargebothene für das was es ist wirklich erkennen. Wenn nun Gott, der allein den innern Zustand der Menschen kennt, grade diesem Volke einen Grundriß der Wahrheit, so wie er der Zeit und den Umständen angemessen war, mittheilte, so ist offenbar, daß unter diesem Volke sich solche befinden mußten, die fähig waren die mitgetheilte Wahrheit sich anzueignen, denn sonst hätten sie nichts besessen an

dieser Offenbarung, Gott hätte in der That sich ihnen nicht offenbaret. Wenn aber unter diesem Volke auch solche waren, die die Wahrheit nicht in sich aufzunehmen vermochten, die das geistig gemeinte irdisch auffaßten und selbst die Wahrheit in Lüge verwandelten, bleibt darum die Wahrheit, die ewig unveränderliche, nicht Wahrheit? Wenn die Verheißungen, die an Reinheit des Herzens, an völlige Hingabe in den Willen Gottes geknüpft und durch diese nothwendig bedingt sind, sich an denen nicht erfüllen, die nicht reines Herzens, die ohne diesen Glauben sind, hat dann Gottes Wahrheit, die Zuverlässigkeit seiner Verheißungen aufgehört? Fern sey ein solcher Gedanke! Gott ist wahr und treu seinen Verheißungen, nur auf der Seite der Menschen liegt die Unwahrheit und Treulosigkeit. — Der Gedanke schließt sich ganz an den frühern: nicht der äußerliche Jude ist der Besitzer der Wahrheit und der Verheißungen, sondern allein der, welcher innerlich so beschaffen ist, wie das Aeußere symbolisch es andeutet. Nur ein solcher ist, wie Paulus später sagt, ein wahrer Sohn Abrahams.

Die Wahrhaftigkeit Gottes besteht also vollkommen damit, daß der Besitz des Gesetzes nicht zur Gottwohlgefälligkeit und zur Erlangung des höchsten Glückes genügt. — Was aber würde aus der umgekehrten Annahme folgen? Nehmen wir an, sagt Paulus, (wie ja diejenigen thun, welche wähnen, Gott werde seine Verheißungen an uns, blos weil wir Juden sind und ungeachtet unsers gesetzwidrigen Lebens, erfüllen) nehmen wir an, daß unsere Ungerechtigkeit die Güte und Wahrhaftigkeit Gottes recht ins Licht setzt, oder mit andern Worten, soll das eben der Beweis der Güte Gottes gegen uns und der Zuverlässigkeit seiner Verheißungen seyn, daß er sie an uns erfüllt, ungeachtet unsrer Untreue und unsres Ungehorsams, was bleibt uns dann zu sagen übrig? Sollen wir sagen, Gott sey ungerecht, (wenn wir uns

erlauben, auf so menschliche Weise von Ihm zu reden) indem er seinen Zorn über die Sünde ausspricht, den Sünder straft?— Fern sey ein solcher Gedanke! — Wie aber könnte denn Gott, wenn jener Grundsatz gilt, das Böse bestrafen ohne ungerecht zu seyn? Denn wenn die Wahrhaftigkeit (der Verheißungen) Gottes durch die Falschheit, die Schlechtigkeit der Menschen selbst verherrlicht wird, sich in noch höherem Glanze zeigt als es der Fall seyn würde, wenn sie der Wahrheit und dem Gehorsam gegen Ihn sich zuwendeten, wie könnte denn Gott irgend jemand als einen Sünder richten, wie könnte er das misbilligen und bestrafen, was zu seiner Verherrlichung gereichte? Da aber Gott gerecht ist, und er doch das Böse nicht strafen könnte ohne ungerecht zu seyn, was bliebe dann uns zu sagen übrig? Müßten wir nicht sagen: Lasset uns Böses thun, damit Gutes daraus werde? damit Gott verherrlicht werde?— Wer aber fühlt nicht das Wahnsinnige und Strafbare eines solchen Grundsatzes? — Hinweg also mit jenem Wahne, der die Grundwahrheiten der Religion aufhebt, Gott seines Weltrichteramtes entsetzt, und aller moralischen Weltordnung Hohn spricht!

Was folgt nun aus dem Gesagten? Können wir aus dem Vortheil der uns geworden ist, Inhaber der göttlichen Aussprüche zu seyn, einen Vorwand zum Stolz oder gar zum Sündigen hernehmen? Haben wir, weil wir das Gesetz besitzen, ein Vorrecht vor den Heiden? Gewiß nicht. Die früher ausgesprochne Anklage nämlich, der Vorwurf der Sündhaftigkeit geht auf Alle, trifft Juden wie Heiden. Denn ähnliche Aussprüche als die im 1sten Kapitel von dem allgemeinen Verderben der Menschen gegebenen enthält auch die Schrift, die doch eben zu den Juden redet; sie erklärt also auch diese für sündhaft, daß demnach keiner sich ausnehmen kann, jeder sich als gegen Gott verschuldet bekennen muß. Ist aber der Jude Sünder wie der Heide, und

ist alle Sünde, gleichviel von wem begangen, Gott durchaus zuwider, so folgt, daß auch der Jude, obgleich er das Gesetz hat, in der Schuld bleibt: weil — setzt Paulus bedeutend hinzu — durch das Gesetz des Handelns niemand vor Gott gerechtfertigt wird, keiner die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt. Das Gesetz kann nur uns überführen, daß wir sündhaft sind, es hat aber nicht die Kraft von der Sünde uns frei zu machen. —

Es ist sehr bemerkenswerth, daß Paulus, nachdem er mit so starken Gründen das Vorurtheil widerlegt hat: der Besitz des Gesetzes genüge zur Gottwohlgefälligkeit, nicht auch auf ähnliche Weise das andere bekämpft: sie könne durch Erfüllung des Gesetzes erworben werden. Ich finde auch darin einen Beweis gegen die, ohnehin ganz unbegründete, Annahme, Paulus habe sich hier einen hartnäckigen Juden als Gegner gedacht. Einem solchen wäre ja, nachdem er zugeben mußte, das Haben des Gesetzes genüge nicht, nach seiner Weise sehr consequent zu sagen übrig geblieben: Das Halten des Gesetzes muß genügen, denn wie kann ich denken, daß der gerechte Gott ein Gesetz sollte gegeben haben, das niemand erfüllen kann, und bei dem wenigstens die etwanigen Uebertretungen nicht könnten durch die vorgeschriebenen Opfer ausgeglichen werden? Ja er hätte den Ausspruch Moses auf seine Weise für sich anführen können: Wer das Gesetz thut, der wird dadurch leben. (3 B. Mos. 18, 5.) Ein pharisäisch werkheiliger Jude wäre also hier keineswegs widerlegt. — Das erstere Vorurtheil konnte durch bloße Vernunftgründe besiegt werden, die jedem einleuchten mußten, der an Gott als Herrn und gerechten Richter glaubte. Aber nicht auf gleiche Weise konnte der zur Begründung des Christenthums so nothwendige Satz bewiesen werden, Gesetzerfüllung, Handlungen überhaupt, genügen nicht zur Gottwohlgefälligkeit. Die Gründe worauf er beruht sind nur für den überzeugend, der schon dahin gediehen ist, Gott als ein heiliges Wesen

innerlich zu fühlen und anzuerkennen, mit welchem alle Sündhaftigkeit im Gegensatz steht. (Vergl. das oben S. 21 f. Gesagte.) Als Menschen in diesem Zustande nun konnte Paulus sich seine christlichen Leser allerdings denken. Ihnen also stellt er jenen Satz hier als Lehrsatz auf, und begründet ihn späterhin (im 4ten Kapitel) durch die Geschichte Abrahams und durch Aussprüche Davids, im Verfolg des Briefes aber (besonders im 7ten Kapitel) durch tiefe Blicke in die menschliche Natur und in das Wesen der göttlichen Erlösungsanstalt, also auf die einzig mögliche genügende, aber nur den Geförderten zugängliche Weise.

Obgleich Paulus zunächst das Mosaische Gesetz im Sinne hatte, so gebraucht er hier doch absichtlich den erweiternden Ausdruck, Gesetz der Handlung, und behauptet von diesem, daß kein schwacher, hülfsbedürftiger Mensch (kein Fleisch) durch dasselbe gerecht werde. Unter Gesetz der Handlung versteht er das Gesetz, in so fern es äußeres Richtmaß unserer Handlungen ist, Regel, wornach wir unsere Handlungen zu bestimmen haben. Dieses, sagt er, giebt uns Kenntniß des Unrechts, nicht aber Kraft des Guten *). Offenbar redet hier Paulus, in so fern er unter dem Ausdruck das Mosaische Gesetz versteht, von dem ganzen Jüdischen Gesetz des Handelns, und nicht, wie viele geglaubt haben, nur von dem Ceremonialgesetz, denn wäre irgend ein Theil des Gesetzes im Stande, dem Menschen Vollkommenheit zu geben, so bedürfte ja der Jude nichts weiter, und Paulus widerspräche sich selbst. Aber selbst Moses hat schon ein höheres Gesetz aufgestellt, als das dem Uebertreter Strafe drohende, dem Erfüller Straflosigkeit oder selbst einen gewissen Lohn zusichernde Gesetz des Handelns, nämlich das Gesetz oder die Regel der Gesinnung: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und

*) Vergl. Gal. 3, 21.

von allem Vermögen" (5 Mos. 6, 5) und das daraus sich von selbst ergebende: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." (3 Mos. 19, 18.) Von diesen Vorschriften sagt Christus, daß sie der Inhalt des ganzen Gesetzes und der Propheten sind, (Matth. 22, 40) so wie er den Schriftgelehrten und Pharisäern vorwirft, daß sie das Bedeutendste im Gesetz, Gerechtigkeit, Mitleid und Glauben vernachlässigen. (Matth. 23, 23.) Und auch Paulus nennt die Liebe die Fülle des Gesetzes (13, 10.) Hieraus geht deutlich hervor, daß Paulus in unsrer Stelle das Gesetz des Handelns dem Gesetz der Gesinnung, der Liebe, entgegen stellt. Jenes gebietet und verbietet Handlungen, es will den aus der Ordnung gewichenen Menschen zu dieser zurückführen, und dadurch ihn für das Höhere empfänglich machen; aber seine Drohungen und Versprechungen vermögen nicht das Innere des Menschen umzuwandeln, sie haben nicht die Kraft, den Irdischen in einen Himmlischen umzuschaffen. So lange diese Umwandlung noch nicht geschehen ist, mag der Mensch alle Forderungen dieses Gesetzes erfüllen: immer bleibt er ein Irdischer; die Frucht seines Gehorsams wächst aus dem unreinen Boden der Selbstsucht, der Furcht vor Strafe oder der Hoffnung auf Lohn hervor, wurzelt nicht in dem himmlischen Boden der Liebe. Der Mensch kann, unter diesem Gesetz sich beugend, wohl diejenige Art der Gerechtigkeit erlangen, wie Paulus früher sagte, die ihm gleichsam vor dem Richter, dem Handhaber dieses Gesetzes, Straflosigkeit für seine Handlungen zusichert; aber unmöglich kann das Gesetz den Grund seines Uebels, die Sündhaftigkeit, in ihm aufheben, und ihm die Reinheit des Herzens ertheilen, die allein vor Gott Werth hat, und die den Menschen fähig macht, Genosse des seligen Geisterreiches zu werden. — Nicht als ob der Mensch, so lange er unter dem äußern Gesetz steht, darum unfähig wäre, sich dem Höhern zu nähern und durch dasselbe angezogen zu werden. Wir müßten sonst von

den größten Männern des alten Bundes sagen, daß sie ganz irdischer Natur geblieben wären; und überhaupt, wozu sollte den Juden das Höhere vorgehalten und anempfohlen seyn, wenn sie ihm gar nicht hätten sich nähern können? Auch wird in den Stellen des Alten Testaments, die Paulus anführt, um zu zeigen, daß alle Juden gleichfalls unter der Sünde sind, nicht behauptet, daß Alle auf gleiche Weise den abscheulichen Lastern ergeben wären, die dort aufgezählt werden. Da Paulus vorhin den Heiden ein Fortschreiten in der Gesinnung, zum Höhern, ausdrücklich zugesprochen hat, wie sollte er es den Juden absprechen wollen? Das aber wird hier auf Alle bezogen, daß der Mensch nicht ist wie er seyn sollte. Auch nicht Einer ist gerecht, wie Gott es fordert, keiner hat die wahre Weisheit; alle sind von der Bahn gewichen, alle sind verderbt, unbrauchbar geworden für ihre höchste Bestimmung. Redet also gleich Paulus, indem er diese Stelle auch auf die Juden bezieht, von der allgemeinen Sündhaftigkeit, und gesteht eine Verschiedenheit des moralischen Standpunktes auch für diese zu, so müssen wir doch annehmen, daß er auch den Bessern unter ihnen nur eine Annäherung, nicht ein wirkliches Seyn im Reiche Gottes zuspricht. Wäre dies anders, so könnte auch Christus von dem, den er für größer als alle Propheten erklärt, der aber bei aller Vorzüglichkeit doch noch dem alten Bunde, dem Gesetz der Strenge angehörte, nicht gesagt haben, der Kleinste im Reiche Gottes sey größer als er; wobei es freilich klar ist, daß Christus nicht von einem äußern Reiche, von äußerer oder unvollkommener Anerkennung seiner Person und Lehre redet, sondern von dem wirklichen Seyn im Reiche Gottes. Aber auf jeden Fall war es nicht das Gesetz des Handelns, und dies ist es allein was Paulus hier hervorhebt, woraus jenes Höhere hervorging. Und jeder, dem auch nur eine Ahnung dieses höhern Gesetzes geworden war, mußte sich völlig unfähig fühlen, demselben

Genüge zu leisten. Denn jedes äußere Gesetz beziehet sich auf einen gewissen Zustand und findet seine Vollendung; das Gesetz der Liebe aber bezieht sich auf alle Zustände, und kann nie vollendet werden. Christus faßt es in den Worten zusammen: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist", wodurch er ausspricht, daß dem höchsten Ziele immer sich der Mensch nur nähern, aber es nie erreichen kann. Diese Unmöglichkeit der Erfüllung der höchsten Forderung, als eines geschriebenen Gesetzes, zeigt deutlich, daß es nicht Erfüllung, Thun irgend einer Art ist, was uns die Gerechtigkeit giebt, die vor Gott gilt, sondern völlige Umwandlung des irdischen Prinzips in uns in das göttliche, in das Gesetz der Liebe, unablässiges Streben nach dem Höchsten aus keinem andern Grunde als weil es das Höchste ist. Dies ist die Beharrlichkeit im guten Werke, von der Paulus im 7ten Verse des zweiten Kapitels redet: das völlige und unveräußerliche Gewonnenseyn für das Göttliche. In wem diese Umwandlung erfolgt ist, der ist verpflanzt aus dem irdischen Boden in das Reich Gottes, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, der lebt nicht mehr sich, sondern dem Herrn. Auch die Unvollkommenheit seiner Leistungen kann ihn nicht mehr zweifelhaft machen, denn er fühlt, er weiß, daß die in ihm wirkende Kraft mächtig genug ist, alle Hindernisse zu besiegen. — Aber nicht das Gesetz der Handlungen vermag dem Menschen diese höhere, göttliche Gerechtigkeit zu ertheilen. Es bedarf dazu eines andern Lichtes, einer andern Kraft, und diese ist Christus. Das Evangelium, hat Paulus früher gesagt, zeigt nicht nur, was die göttliche Gerechtigkeit sey, sondern es enthält auch die Kraft sie uns mitzutheilen. — Welche Stufe des höhern Lebens die Menschen vor dem sichtbaren Auftreten Christi auch erreichen mochten, immer war es nicht das Gesetz des Handelns, was sie dazu er-

hob, sondern die eine erlösende Kraft Gottes (vergl. 1 Kor. 10, 4) und diese ist der Gegenstand des Evangeliums.

Offenbar aber ist alles was hier von dem Gesetze des Handelns gesagt ist, auf jedes Gesetz des Handelns, auf jedes Moralsystem, welches Ursprungs es auch seyn mag, anwendbar. Keines kann, der Natur der Sache nach, die Kraft des Vollbringens in sich haben, und noch weniger den alten Menschen in den neuen umwandeln.

21 — 26. Jetzt aber ist ohne Gesetz die göttliche Gerechtigkeit offenbar worden, von der das Gesetz und die Propheten
22 gezeugt haben: die göttliche Gerechtigkeit nämlich durch den Glauben Jesu Christi in alle und über alle welche glauben.
23 Denn es ist hier kein Unterschied. ' Alle nämlich haben ge-
24 sündigt und ermangeln der Würdigkeit vor Gott, ' werden aber umsonst, durch seine Gnade, gerechtfertigt durch die
25 Erlösung in Christus Jesus, welchen Gott hingestellt hat als Entsündiger durch den Glauben in seinem Blute: wodurch er seine Gerechtigkeit erweiset durch Uebersehen der früher
26 begangenen Sünden, ' unter der Nachsicht Gottes: um jetzt seine Gerechtigkeit also zu erweisen, daß er selbst gerecht ist und den an Christus Glaubenden gerecht macht.

---

22) διὰ πίστεως Ιησοῦ Χριστοῦ. Warum ich dies wörtlich durch Glauben Jesu Christi übersetze wird sich unten zeigen. — 25) Ich habe ἱλαστήριον durch Entsündiger wiedergegeben, weil das Wort, als neutr. adj. statt des Substantivs betrachtet und das Abstr. fürs Concr. genommen, ohne Frage so aufgefaßt werden kann, und weil, wenn Paulus hier ein Bild gebraucht, dies doch unbezweifelt der Sinn desselben ist. So behält auch προέθετο seine Bedeutung: er steht da, sichtbar für alle, in seinem Blute (vergl Gal. 3, 1.), und ἐν τῷ αὐτοῦ αἵματι behält seinen einfachsten Sinn und braucht nicht in εἰς τὸ αἷμα verwandelt zu werden. διὰ τῆς πίστεως kann man nichtsdestoweniger auf die Menschen beziehen, weil die gläubige An-

Paulus kehrt nun, nachdem er ausführlich dargethan, daß alle Menschen ihrem natürlichen Zustande nach unter der Sünde, und folglich im Elend sind, und daß alle einer ganz andern Hülfe bedürfen um zur Gottwohlgefälligkeit und Seligkeit zu gelangen als der in ihnen selbst liegenden Kraft und des Gesetzes, zu dem zurück, wovon er (1, 16. 17.) ausgegangen ist. Die Hülfe welcher alle bedürfen ist vorhanden in Christus für jeden der vertrauensvoll sie annimmt! — Jetzt ist, unabhängig vom Gesetz, diejenige göttliche Gerechtigkeit offenbar worden, worauf Gesetz und Propheten hingedeutet, worauf sie vorbereitend gewirkt haben: die göttliche Gerechtigkeit nämlich, welche sich kund thut durch die in Christus uns gewordene Hülfe, welcher wir durch gläubige, vertrauensvolle Annahme uns erfreuen. Alle waren sündhaft und dadurch unfähig zur Seligkeit, und alle werden ohne Rücksicht auf eigene ohnmächtige Leistungen, nicht durch eigenes Verdienst, sondern aus freier Gnade, gerecht gemacht durch die Erlösung in Christus.

---

nahme immer Bedingung der Hülfe bleibt; ich möchte aber es lieber hier auf Christum beziehen (s. die folgende Erläuterung): durch seine mit seinem Blute besiegelte Treue steht er da als Erlöser der Menschen. — Uebrigens ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß Paulus hier an die Bundeslade dachte, welche am jährlichen Versöhnungsfeste der Hohepriester, als Zeichen der Versöhnung, mit Blut besprengte. Wovon jenes das Symbol war, das ist Christus, besprengt mit seinem eigenen Blute, wahrhaft. Alles paßt auf dieses Bild vollkommen, und es war ganz an seiner rechten Stelle, da Paulus zu ehemaligen Juden redete, oder zu solchen die die jüdische Religion kennen gelernt hatten. — Christus unter dem Bilde eines Opfers zu denken, scheint mir hier am wenigsten passend und auf jeden Fall unnöthig. Paulus gebraucht die Vergleichung allerdings (Ephes. 5, 2) aber nicht als Bild der erlösenden Kraft, von welcher hier die Rede ist, sondern der hingebenden Liebe, auf dieselbe Weise als er (Röm. 12, 1) seine Brüder auffordert sich selbst Gott zum Opfer darzubringen.

Wir haben hier auf zweierlei besonders unsere Aufmerksamkeit zu richten, auf das was göttliche Gerechtigkeit hier bedeute, und auf den Sinn der Worte „Glauben Jesu Christi“.

Zuerst wollen wir die Worte „Glauben Jesu Christi“ näher betrachten, welche eine zwiefache Auffassung zulassen je nachdem man den Glauben entweder als Eigenschaft Christi oder als Eigenschaft des Menschen ansieht und in letzterm Falle „Glauben an Jesus Christus“ übersetzt. Das Wort Glauben (πίστις) nämlich bedeutet ebensowohl Treue, Zuverlässigkeit, als Anerkennung, innere Ueberzeugung; und auch im neuen Testament wird es in der ersten Bedeutung oft auf Gott angewendet. — Wollten wir hier nun Glauben in der letztern Bedeutung nehmen und die Worte „die göttliche Gerechtigkeit durch den Glauben Christi“ so verstehen: die Gerechtigkeit, als menschliche Eigenschaft betrachtet, die vor Gott Werth hat und die der Mensch erlangt durch den Glauben an Christus, so müßte man nothwendig fragen, was soll der Mensch glauben? und wie soll er zu dem Glauben gelangen? — Soll der Mensch glauben, so muß eine Thatsache vorausgegangen seyn, es muß ein Vorhandenes seyn, was er glauben soll. Dies nun eben ist die That Christi, oder das von ihm zum Heil der Menschheit Vollbrachte. Schon darum also, weil sonst der Apostel diesen Gegenstand des Glaubens hier ganz unbezeichnet ließe, ist es wahrscheinlich, daß er ihn eben durch die Treue Christi, durch das was seine Treue und Beharrlichkeit vollbracht hat, bezeichnen will, um so mehr da er hinzusetzt, daß diese That erst wirksam werde für den Menschen durch dessen gläubige Aneignung derselben. Sollte hingegen unter Glaube Christi der Glaube an Christus verstanden werden, so hätte Paulus eine wichtige Sache weggelassen und dagegen eine andere, den Glauben des Menschen, ohne Nutzen zweimal genannt. — Und ferner, wie soll der Mensch zu dem Glauben gelangen, daß Christus so

Großes zu seinem Heil gethan habe? Paulus schildert doch den Menschen als von Natur von Gott entfremdet, als unfähig das Göttliche überhaupt und also auch diese göttliche That zu verstehen und sich anzueignen. Da nun die That Christi selbst nur unter der Bedingung heilbringend für den Menschen seyn soll, wenn er sie gläubig sich aneignet (wie dies offenbar auch nicht anders seyn kann, weil ein für die Anerkennung nicht empfängliches Gemüth unmöglich fähig wäre Seligkeit zu genießen) soll er die Fähigkeit zum Glauben durch eigene Kraft erlangen? Dies ist nach der ganzen Schilderung des Apostels unmöglich. Es würde folgen, daß der Mensch die eine Hälfte der Erlösung sich selbst verschaffen müßte, und könnte er das, hätte er in seinem natürlichen Zustande in sich selbst das Vermögen das Göttlichste anzuerkennen und sich anzueignen, so bedürfte er in der That gar keines Erlösers. Also muß auch der Glaube, als das Wichtigste, die Hauptbedingung seiner Seligkeit, ihm durch fremde Hülfe erst werden. Aber wie anders als durch Christi Hülfe? Da doch Christus uns dargestellt wird als der einige Erlöser der gefallenen Menschheit, weshalb er auch sehr bedeutend der Anfänger und Vollender des Glaubens genannt wird. (Hebr. 12, 2. Vergl. Eph. 2, 8. Phil. 1, 6.) Also schließt die hier dargestellte Gesammtwirkung Christi auch nothwendig die Befähigung zum Glauben in sich, und der Sinn unserer Stelle ist: die göttliche Gerechtigkeit offenbart sich durch die Treue Christi, durch die unablässig treue Wirksamkeit desselben. Seine erlösende Kraft dringt in alle und verbreitet sich über alle, (gewinnt Raum in Jedem in den sie sich ergossen, und verbreitet allmählig sich über den ganzen Menschen) wirkt in und über alle *) welche glauben. Wer da glaubt, der glaubt durch die Wirkung Christi. **)

*) εἰς πάντας καὶ ἐπὶ πάντας

**) Man vergleiche das weiter unten (zu 8, 35) über den Ausdruck ἀγάπη τοῦ Χριστοῦ gesagte.

Man wende nicht dagegen ein, daß bei dieser Ansicht die Freiheit und Selbstthätigkeit des Menschen völlig aufgehoben und der Mensch zu einer von außen bearbeiteten Maschine gemacht werde. Nichts weniger. Ist der Mensch, wie die Bibel lehrt, göttlicher Abkunft, so kann er durch göttliche Wirkung nie zur Maschine werden, und sollte er nichts weiter als das seyn, so bedürfte es wahrlich nicht solcher göttlichen Veranstaltungen ihn dazu zu machen. Vielmehr ist das eben der Zweck der Erlösung, daß die eigenthümliche, göttliche Kraft im Menschen, welche, wie Paulus später sagt, von der Sünde gebunden gehalten wird, wieder zur Thätigkeit und eigenen Kraftäußerung gelange, und in dem Maße wie dies geschehen ist, ist der Mensch glaubend geworden. Unmöglich kann dies geschehen, obwohl die Hülfe einzig von dem Erlösenden ausgeht, bei völliger Unthätigkeit von Seiten des Menschen, sondern die entbundene Kraft muß sogleich eine mitwirkende werden. — Wir können, ohne vorzugreifen, uns jetzt nicht weiter über diesen Gegenstand verbreiten. Hier kommt es darauf an, den Sinn des Apostels vollständig zu ergreifen.

Das Gesagte bahnt uns den Weg zum Verstehen dessen, was unter göttlicher Gerechtigkeit, oder wörtlich, Gerechtigkeit Gottes gemeint sey. Allerdings bezeichnet der Ausdruck häufig die Beschaffenheit des Menschen, vermöge welcher er Gott angenehm ist, und wir können auch diese Bedeutung hier gelten lassen, aber der Sinn unsrer Stelle wird nicht dadurch erschöpft, wir dürfen also nicht dabei stehen bleiben. Im 20. V. hatte Paulus gesagt: nicht durchs Gesetz, nicht durch Handlungen wird der Mensch gerechtfertigt. Hier zeigt er wodurch diese Rechtfertigung geschehe: Allein durch das was Gott in Christus für die Menschen gethan hat; allein durch die Wirkung Gottes. Daß Gott sich dem ganzen menschlichen Geschlecht durch Sendung des Erretters hülfreich und gnädig bezeigen wolle, haben schon Moses und die Propheten

angedeutet; daß dies jetzt geschehen sey, daß Gott sich in seiner Eigenschaft als gnädig Helfender gezeigt habe, lehrt das Evangelium. *)

Das Evangelium zeigt uns allerdings, wie wir beschaffen seyn sollen um Gott zu gefallen, aber wehe uns wenn es nicht mehr thäte! Es zeigt uns auch was Gott in Christus für uns gethan hat, und verwandelt dadurch die alttestamentliche Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes, als eines strengen Abwägens und Vergeltens, in die einer väterlichen Schonung und Hinleitung zum Heil. Es zeigt uns, daß, obwohl wir alle sündhaft und werthlos sind, Gott allein aus Gnade und ohne alles Verdienst von unserer Seite, uns durch die erlösende Kraft Christi zur Seligkeit hinführe. In zwiefacher Gestalt erscheint uns hier diese Eigenschaft Gottes, zuerst als Nachsicht, da er die frühern Sünden gleichsam übersieht. Diese Offenbarung seiner Gerechtigkeit aber würden wir, so wohlthätig sie für uns ist, doch nicht als Gerechtigkeit anerkennen können; wir würden nicht verstehen wie sie vereinbar sey mit der Heiligkeit Gottes; die Nachsicht Gottes mit dem Sünder würde uns im Widerspruch zu stehen scheinen mit seinem Wesen. Jetzt aber offenbart sich uns die Gerechtigkeit Gottes, in dem Entsündiger der Welt, dennoch als Gerechtigkeit, aber als Gerechtigkeit einer höhern Art, auf eine Weise die mit der Heiligkeit Gottes vollkommen besteht, ja ihrer einzig würdig ist. Nicht den Sünder führt Gott zur Seligkeit, was der Natur der Sache nach ganz unmöglich wäre, sondern er entsündigt ihn

---

*) Wollte man auch bis dahin unter δικαιοσύνη Θεοῦ die Beschaffenheit des Menschen verstehen, so ist dies doch im 25. und 26. Verse ganz unzulässig. Auch sagt Paulus im 26. Verse, Gott erweise sich als δίκαιος, er legt ihm also die Eigenschaft der δικαιοσύνη ausdrücklich bei. Dasselbe hatte er schon im 5. Verse gethan und dort gezeigt, wie die δικαιοσύνη Θεοῦ sich nicht erweise: hier zeigt er im Gegensatz wie sie sich erweiset und worin sie besteht.

durch die erlösende Wirksamkeit Christi, macht ihn fähig zur Seligkeit, und ertheilt sie ihm sobald er im Stande ist sie zu besitzen.

Und da, jetzt wie ehemals, jeder Mensch ohne Ausnahme, wenn auch mehr oder weniger sündhaft, doch immer sündhaft in sein jetziges Leben eintritt, so bedarf auch jeder von uns dieser väterlichen Nachsicht mit den früher begangenen (ehe er zu der Erkenntniß der für ihn vorhandenen Hülfe und zur Ergreifung derselben gelangt, begangenen) Sünden, und wir thäten sehr Unrecht, wenn wir diese Zeit der Nachsicht Gottes auf die Zeit vor der sichtbaren Erscheinung Christi beschränken und nicht sie auch auf uns beziehen wollten.

Aber, könnte man noch fragen, warum nennt Paulus die Eigenschaft Gottes Gerechtigkeit, die wir mehr geneigt seyn würden Gnade, Liebe zu nennen? Darum weil er von der alttestamentlichen Vorstellung ausging, in welcher die Idee der Strenge die vorherrschende war und seyn mußte, und — weil alle Vorstellungen von den verschiedenen Eigenschaften Gottes nur Nothbehelfe menschlicher Schwachheit sind, die alle schwinden, sobald wir hingeführt werden, wie Paulus hier uns hinführt, zu Gott in seiner Wesenheit. Gott, in seiner Wesenheit erkannt, besitzt nicht Eigenschaften wie der schwache Sterbliche sie ihm beilegt, sondern jede Manifestation seines Wesens, die wir mit dem Namen einer Eigenschaft bezeichnen, erscheint im Lichte der Wahrheit als Liebe, denn — dies ist die Summe des neuen Testaments — Gott ist die Liebe!

So also, belehrt uns der Apostel, erweiset sich die Gerechtigkeit Gottes (unendlich verschieden von der menschlichen) indem Gott die früher begangenen Sünden (die allerdings so lange der Mensch sündhaft bleibt in ihren Wirkungen nicht anders als unheilbringend für ihn seyn können) nicht noch mit besondern Strafen belegt oder gar den Gefallenen für immer verwirft, sondern

mit Nachsicht und schonender Liebe trägt, und gnädig ihn durch Christus von der Sünde und deren Folgen frei macht. So zeigt sich jetzt uns die Gerechtigkeit Gottes im höchsten Lichte, indem Gott, dem vermöge seiner Heiligkeit jede Sünde durchaus zuwider ist (1, 18) und der also ganz unmöglich das seinem innersten Wesen nach Unvereinbare vereinigen, den Sündhaften in seine Gemeinschaft, in sein Reich aufnehmen kann, ihn durch die Hülfe Christi von der Sünde befreiet und den dadurch Seligkeitsfähig gewordenen theilhaft macht des höchsten, ewigen Glückes. So zeigt jetzt sich uns die göttliche Gerechtigkeit auch als Wahrhaftigkeit und Treue in Erfüllung seiner Zusagen im höchsten Lichte. Nicht so erfüllt Gott die seinem Volke gethanen Verheißungen, daß er das Versprochne denen gäbe die durch Gesetzeserfüllung sich etwa ein Recht darauf erworben hätten, denn das Gesetz im höchsten Sinne kann niemand erfüllen; ja durch keine Art von Handlungen und Leistungen kann der Mensch zu der innern Beschaffenheit gelangen, welche nothwendige Bedingung der höchsten Seligkeit ist. Noch viel weniger aber erfüllt Gott auf die Weise seine Verheißungen, daß er den Juden, blos weil sie Abrahams Nachkommen sind, ohnerachtet ihrer fortdauernden Sündhaftigkeit, die höchste Glückseligkeit ertheilt: sondern in überschwenglichem Maße erfüllt er die Verheißungen, indem er durch die Kraft Jesu Christi den Keim des Bösen vertilgt und dadurch uns befähigt das Verheißene zu empfangen und zu besitzen.

In der That, wenn wir bedenken, daß böse seyn und glückselig seyn einander völlig widersprechende Begriffe sind, die folglich in einem Wesen durchaus nicht mit einander können vereinigt werden; daß das Böse und die Unseligkeit als Ursache und Wirkung unzertrennlich verbunden sind, und wesentlich Eins ausmachen; daß also der Mensch, so viel er noch böse oder ungöttlich ist, in demselben Maße auch unglücklich, schon jetzt zwar, aber

gänzlich in einer geistigen Existenz, wo Täuschung und Scheinglück schwinden: so folgt unwidersprechlich, daß Vergebung, Erlösung, Freisprechung, Seligmachung ganz undenkbar sey, ohne Hinwegnehmung, Tilgung des Bösen selbst bis auf den innersten Keim desselben. Wie denn auch die Schrift, obgleich sie oft in bildlichen Ausdrücken darüber redet, doch die Erlösung durchaus als Vertilgung des Bösen selbst darstellt. „Das Blut Christi, das heißt, die erlösende Kraft Christi, macht uns rein von aller Sünde“ (1 Joh. 1,7) *)... Er ist treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. (Ebendas. V. 9) **) Ihr wisset, daß er (Christus) erschienen ist, auf daß er unsere Sünde hinwegnehme. (3, 5) ***) Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels (das Böse) vernichte. (3, 8) ****) — Menschliche Vergebung kann nichts weiter seyn, als Erlassung der verdienten Strafe, sie kann den Uebertreter nicht befreien von der Neigung zum Bösen, kann nicht verhindern, daß er von neuem fehle und strafwürdig werde. Die göttliche Vergebung bleibt nicht dabei stehen, sie wäre sonst unvollkommen wie die menschliche. Sie thut unendlich mehr, sie zerstört den Keim des Bösen selbst im Menschen, gewinnt ihn auf immer für das Gött-

---

*) καθαρίζει ἡμᾶς.

**) πιστός ἐστι καὶ δίκαιος, ἵνα ἀφῇ ἡμῖν τὰς ἁμαρτίας, καὶ καθαρίσῃ ἡμᾶς ἀπὸ πάσης ἀδικίας. Johannes setzt hier die δικαιοσύνη θεοῦ, so wie Paulus in unsrer Stelle, in Nachsicht mit den begangenen Sünden, und in Tilgung der Sündhaftigkeit, nur daß Paulus, seinem Zwecke gemäß, von den früher begangenen Sünden im Allgemeinen redet, die Gott gleichsam wolle hingehen lassen, (παρεῖναι) Johannes hingegen von denen, die der Mensch erkennt und bereuet, weshalb er auch den stärkern Ausdruck ἀφεῖναι gebraucht.

***) ἄρῃ.

****) λύσῃ.

liche, für die Seligkeit. Das ist das Werk und die Folge der Erlösung Christi! Das der Erweis der Gerechtigkeit Gottes an den hülfsbedürftigen Menschen!

27 — 31. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist dahin! Durch welches Gesetz? Der Handlungen? Nein! sondern durch
28 das Gesetz des Glaubens. Denn wir haben erkannt, daß der Mensch durch den Glauben gerecht wird, ohne das
29 Gesetz der Handlungen. Oder ist Gott nur der Juden Gott, und nicht auch der Heiden? Ja auch der Heiden,
30 da ja nur ein Gott ist, der die Beschneidung gerecht macht durch den Glauben und die Vorhaut mittelst des Glau-
31 bens. — Entkräftigen wir nun das Gesetz durch den Glauben? Nichts weniger; vielmehr bestätigen wir es.

Wie schwindet nun, ruft Paulus seinen Volksgenossen unter den Römischen Christen zu, der erträumte, eingebildete Vorzug, dessen wir uns thöricht rühmten, in sein Nichts zurück! Können wir noch hoffen, durch Gesetzeserfüllung uns das Heil zu erwerben, oder gar durch Partheilichkeit Gottes für unser Volk es zu erlangen? Wie schwindet die engherzige Vorstellung, die wir von Gott uns machten, als sey er ausschließend der Gott unseres Volkes, vor dem großen Gedanken des Evangeliums: Gott umfaßt mit gleicher Liebe das ganze menschliche Geschlecht! — Er fordert nicht, was der Mensch nicht zu leisten vermag, sondern giebt aus freier Gnade Allen, ohne Unterschied, was sie bedürfen, fordert nichts als gläubige, kindlich fromme Annahme seines unendlichen Gnadengeschenkes! — Wie erweitert und erhöhet sich nun, durch die Erkenntniß dieses allumfassenden Erlösungsplanes,

---

28) λογίζομαι ich ziehe den Schluß, die Folgerung; aber auch, ich bin gewiß, wie Röm. 8, 10; 2 Kor. 10, 7; Hebr. 11, 19.

auch die Bedeutung und Würde unserer Religion! (des Gesetzes) Haben wir noch zu befürchten, daß sie durch die neue Lehre als etwas Unnützes, außer dem Plane Gottes Liegendes erscheinen werde, nachdem wir den tiefern Sinn der darin niedergelegten göttlichen Aussprüche und Verheißungen (3, 2) *) erkannt haben? Ist es nicht der eine, unwandelbare Plan der Gottheit, der dort im Grundriß gegeben wurde, und den wir jetzt in seiner ganzen Ausdehnung erblicken? Gehen nicht die dort gegebenen göttlichen Verheißungen wahrhaft in Erfüllung, aber auf eine unendlich höhere, der Gottheit würdigere Weise als wir früher, befangen in Nationalwahn, es zu fassen vermochten? — Hebt nun der Glaube das Gesetz auf? oder stellt er nicht vielmehr es dar in seiner ganzen Würde und hohen Bedeutsamkeit? —

Viertes Kapitel.

1—8. Und was können wir wohl sagen, daß unser Vater
2 Abraham dem Fleische nach erlangt habe? Denn, wenn Abraham seiner Handlungen wegen für gerecht galt, so hat
3 er Ruhm, aber nicht bei Gott. Denn was sagt die Schrift? Abraham glaubte Gott, und dies ward ihm als Gerechtig-
4 keit angerechnet. Einem Arbeiter aber wird der Lohn nicht
5 als Gnade angerechnet, sondern als Schuldigkeit. Ihm hingegen wird, nicht als einem Arbeitenden, sondern als einem an den Glaubenden, der den Gottlosen gerecht macht,
6 sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet. — So wie auch David den Menschen selig preiset, dem Gott Gerechtigkeit

*) λόγια τοῦ Θεοῦ.

**7 anrechnet ohne Handlungen. „Heil denen, deren Uebertre-
8 tungen verziehen, deren Sünden bedecket sind. Heil dem Manne, dem der Herr die Sünden nicht anrechnet."**

Die ausgesprochene, zur Erfassung des Christenthums in seiner tiefen Bedeutung so wichtige Wahrheit, daß der Mensch nicht durch Handlungen oder Leistungen in den Zustand gelangen könne, wozu die Gottheit ihn bestimmt hat, daß er Seligkeit nicht durch eignes Verdienst sich erwerben könne, sondern sie nur vertrauensvoll sich anzueignen habe als freies Geschenk der göttlichen Gnade, die ganz unabhängig sey von Beschneidung und Gesetz, beweiset und bestätigt Paulus an dem den Juden so wichtigen Beispiele des leiblichen Stammvaters ihrer Nation, des geistigen Stammvaters und Vorbildes aller Gläubigen. Können wir, sagt der Apostel, wenn wir die Geschichte Abrahams prüfend betrachten, etwa sagen, daß er dasjenige, was ihm zu Theil wurde, nämlich den Beifall Gottes und die darauf gegründete Verheißung, erlangt habe nach fleischlicher, irdischer Art? auf die Weise wie irdische Menschen von Menschen etwas erwerben? — Der Ausdruck dem Fleische nach, in so fern er dem dem Geiste nach

5) Τῷ δὲ μὴ ἐργαζομένῳ wird man allerdings anfangs geneigt seyn, für einen allgemeinen Satz zu halten, wie das vorhergehende τῷ δὲ ἐργαζομένῳ. Warum ich es dennoch (mit Schott u. a.) auf Abraham beziehe, wird aus der Erklärung erhellen. Hier bemerke ich nur, daß weder das μή dieser Beziehung im Wege steht, (man vergl. 2 Kor. 5, 21; und 2 Kor. 6, 9, wo das μή auch auf bestimmte Personen geht) noch das praes. λογίζεται statt des aor., in dem lebhaften Vortrage. Also: Τῷ δὲ, μὴ ἐργαζομένῳ κ. τ. λ. Ihm aber, Abraham, wird in dem vorliegenden Falle nicht Handlung, sondern Glaube als Verdienst angerechnet. — Zieht indeß jemand es vor zu übersetzen „Einem, der nicht arbeitet, sondern glaubt u. s. w., so wird er, wenn er meinen später mitgetheilten Gründen beipflichtet, hinzudenken müssen: [und ein solcher war Abraham] und dann ist es im Wesentlichen dasselbe.

entgegengesetzt ist, bezeichnet die aus irdischem Boden erwachsene Gesinnung und aus solcher hervorgegangenen Handlungen, denen der Mensch eben darum ein Verdienst beilegt: im Gegensatz der im Geiste, in der Liebe wurzelnden Gesinnung, welche den Handlungen die daraus hervorgehen gar kein eignes Verdienst mehr beizulegen im Stande ist. — War Abraham gerecht in seinen menschlichen Verhältnissen (das Wort nicht einmal in seiner eingeschränkten Bedeutung genommen, war er selbst gütig, wohlthätig, edel in seinem Betragen gegen andre), so erwarb dies ihm allerdings Ruhm bei Menschen, er ward als ein gerechter, edler Mann geachtet und gepriesen, und genoß billig alle die Vortheile, die wie von selbst Begleiter eines so wohl gegründeten Rufes sind: aber Ruhm vor Gott, besondern Beifall Gottes, konnte er dadurch unmöglich erlangen. Denn was wäre in einer solchen Handlungsweise einer besondern göttlichen Anerkennung und Belohnung Würdiges? Zu geschweigen, daß sie selbst aus ganz irdischen Beweggründen hervorgehen, das Produkt kluger, den eignen Vortheil wohl berechnender Ueberlegung und daraus hergeleiteter und eingeübter Maximen seyn kann, die dann, auch als etwas in gewissem Sinne Gutes, auch ihren natürlichen Lohn unter Menschen finden: so ist die Rechtschaffenheit im Betragen, selbst wenn sie aus dem geistigen Boden der Liebe hervorwächst und frei ist von allem Eigennutz, dennoch nicht als Produkt, als äußerlich Dargestelltes betrachtet, ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, (sonst müßte Gott den Menschen am meisten lieben, der die meiste Gelegenheit gehabt hätte, seine guten Gesinnungen in äußerlichen Handlungen an den Tag zu legen, da doch die Gelegenheit offenbar nicht von dem Menschen abhängt, sondern von der äußern Lage, worin Gott ihn gesetzt hat) *) son-

*) Vergl. Mark. 12, 43.

dern sie ist Gott einzig angenehm, in so fern sie aus der einzig wahren, göttlichen, liebenden Gesinnung hervorgeht, oder mit andern Worten, in so fern sie aus dem Glauben kommt. — Paulus beruft sich auf das ausdrückliche Zeugniß der Schrift, welche keineswegs von irgend einer Handlung Abraham's sagt, daß er durch dieselbe sich den Beifall Gottes erworben habe, sondern einzig diesen Ausspruch thut: Er glaubte Gott, und dies ward ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Der Glaube aber, allgemein betrachtet, ist Gesinnung, nicht Handlung; und selbst der Ausdruck „es ward ihm als Gerechtigkeit angerechnet" (ἐλογίσθη αὐτῷ εἰς δικ.) zeigt, daß einzig von der Gesinnung, dem Willen die Rede ist, keineswegs von vollbrachter That; daß auch da, wo er seine Gesinnung nicht durch Handlungen an den Tag legen konnte, ihm dasjenige, was er gethan haben würde wenn die Gelegenheit vorhanden gewesen wäre, von der blos auf das Innere schauenden Gottheit ihm eben so angerechnet wurde, als habe er es wirklich vollbracht. Abraham glaubte Gott, er achtete auf die Stimme Gottes in seinem Innern, und wußte diese zu unterscheiden von der Stimme der Welt und seiner eignen Leidenschaften, und diese Richtung seines Gemüthes, dieses vor Gott wandeln und fromm seyn, war der Glaube, der ihm den Beifall Gottes zusicherte. Dieser Glaube war nicht ein für wahr halten von Dingen, wovon er keinen Ueberzeugungsgrund hatte, was ja bei dem Gott der Wahrheit unmöglich Werth haben könnte, es war vielmehr eben die aller innigste und lebendigste Ueberzeugung in seinem Gemüthe von dem Göttlichen, die ihrer Innigkeit und Unmittelbarkeit wegen gar keiner Gründe von Außen mehr bedurfte: es war sein bewußtes Leben in der Welt des Geistes. Ein solcher Glaube ist bleibender, aber wachsender, Zustand des Geistes, und weit verschieden von einer momentanen Exaltation

des Gemüths, die zu unerhörten Thaten hinreißt. Die dem Abraham geschehene Zusage, daß in seinem Alter ihm noch ein Sohn geboren werden sollte, blieb Jahre lang unerfüllt, und dennoch wankte sein Glaube nicht. Ja, als ihm späterhin die größte Glaubensprobe auferlegt ward — nicht, wie es in der kindlichen Sprache der alten Urkunde heißt, damit Gott Gewißheit erlange über den Glauben Abrahams, sondern damit er selbst sich seiner noch gewisser werde, und damit der Nachwelt ein erhabenes Beispiel dastehe — da sehen wir ihn nicht mit aufgeregtem Gemüth die That vollziehen, sondern besonnen und mit innerer Festigkeit sich darauf vorbereiten. Und nur dadurch wird diese Handlung erhabenes Vorbild, daß sie aus der lebendigen Ueberzeugung hervorging, es sey Gottes Stimme die zu ihm redete, und Gottes ewig liebevollen, weit über Zeit und Grab hinausgehenden Plane müsse der wahrhaft an ihn glaubende Mensch verehren, auch ohne sie zu begreifen. Hätte nicht diese Gewißheit in Abrahams Seele gelebt, so wäre die That nicht göttlich gewesen, sondern fanatisch.

Daß die von Paulus angeführte Schriftstelle „Abraham glaubte Gott, und dies ward ihm als Gerechtigkeit angerechnet" nur auf die Gesinnung bezogen werden könne, nicht aber auf Handlungen, beweiset der Apostel mit einer hinzugefügten Bemerkung. Einem Arbeiter, sagt er, giebt man den verdienten Lohn nicht als Geschenk, bringt ihm denselben nicht als Gnade in Rechnung, sondern man bezahlt ihm damit nur, was man ihm schuldig ist. Und so würde auch Abraham, wenn er das ihm Gewordene sich als Lohn seiner Leistungen verdient hätte, dies nicht als Gnade können angerechnet werden. Ihm aber eben wird keine gethane Arbeit vergolten, von ihm wird bei Gelegenheit dieses Ausspruches gar keine Handlung berichtet, sondern ledig-

lich sein Glaube gerühmt, und von diesem gesagt, daß er ihm als innere Gott gefällige That angerechnet wurde*).

Göttliche Gnade aber war es allerdings, und nicht Verdienst Abrahams, daß seine Gesinnung, sein Glaube, obgleich er unmöglich vollkommen seyn konnte, ihm doch — nach menschlicher Ausdrucksweise — als vollkommen in Rechnung gebracht wurde.

---

*) Diesem nach sind wir also genöthigt, den 5ten Vers auf Abraham zu beziehen, und ihn nicht als einen bei dieser Gelegenheit ausgesprochenen allgemein gültigen Satz zu betrachten, was er aber demungeachtet bleibt. Er gehört nothwendig zur Vervollständigung des von Paulus zu führenden Beweises; als allgemein ausgesprochener Satz wäre er nur überflüssige Wiederholung dessen, was früher ausführlich dargethan war, und hier durch Abrahams Beispiel bestätiget werden sollte. Die dagegen gemachte Einwendung, daß die den Worten „einem an den Glaubenden" oder „wer an den glaubt" hinzugefügte Bestimmung „der den Gottlosen gerecht macht" (πιστεύοντι δὲ ἐπὶ τὸν δικαιοῦντα τὸν ἀσεβῆ) nicht auf Abraham angewendet werden könne, weil in dem von Paulus erwähnten Glaubensakt des Patriarchen es sich gar nicht von dem Glauben desselben an die rechtfertigende Gnade Gottes handle, scheint mir von keiner Erheblichkeit zu seyn. Es ist, wie wir gesehen haben, überall von keinem einzelnen Glaubensakt Abrahams die Rede, sondern von dem Zustande seines Gemüths. Dieser Gemüthszustand, dieser Glaube war rechter Art, denn er war Gott wohlgefällig, obgleich er nicht die Kenntniß der Rathschlüsse Gottes in sich schließen konnte, die erst nach Jahrtausenden sich historisch entwickeln sollten. Aber ungeachtet dieser scheinbaren dogmatischen Mangelhaftigkeit des Glaubens Abrahams konnte und mußte derselbe doch die Ueberzeugung der eigenen Sündhaftigkeit und der Befreiung von derselben allein durch göttliche Hülfe in sich schließen, (denn ein hochmüthiger sich selbst für vollkommen haltender Abraham hätte unmöglich Gott gefallen können) also den Glauben an den, der den Sünder gerecht macht; und that er das, so konnte er die Art und Weise dieser Hülfe getrost der göttlichen Weisheit und Liebe überlassen, und war um so vollkommener, je unbedingter er dies that. — Unser Glaube, die wir Christus kennen, muß freilich, wenn er rechter Art ist, auch die Ueberzeugung in sich schließen, daß die göttliche Hülfe uns durch Christus geworden ist. Abrahams Glaube konnte das nicht und brauchte es nicht, denn er bewirkte, so wie er war, das was der rechte Glaube irgend bewirken kann: Rechtfertigung vor Gott.

Abraham war von Natur ein schwacher, sündhafter Mensch, wie alle, er war aber zu der Zeit wo die Geschichte ihn uns vorführt, schon zu einem hohen Grade der Reinheit und des Gottvertrauens gefördert, (und auch dieses durch frühere göttliche Hülfe, denn wie wäre es ohne diese möglich?) aber vollendet war er noch nicht, sonst hätte es selbst der göttlichen Aufforderung nicht mehr bedurft, vor Ihm zu wandeln und fromm zu seyn. Daß also sein immer noch unvollkommner Glaube als ein vollkommner gerechnet wurde, war Gnade. — Man sollte also auch nicht sagen, daß Abrahams Glaube ihm sey vergolten worden durch die Verheißung, denn Abraham hatte so wenig als ein andrer Mensch Gott etwas zuvor gegeben, was ihm könnte wieder vergolten werden, sondern auch die Verheißung war Gnade, der Natur der göttlichen Liebe gemäß, die jedem das giebt, was er im eigentlichsten Sinne zu empfangen fähig ist. — Also nicht in dem Sinne ward Abrahams Glaube für vollkommen gerechnet, daß Gott ihn nun als einen Vollkommnen behandelt, dabei aber ihn in seiner Unvollkommenheit gelassen hätte, was nach dem Frühern unmöglich ist, und des später Folgenden wegen nicht außer Acht gelassen werden darf. Sondern das ist die Natur der erlösenden Gnade, daß sie auf jeden Keim des Göttlichen im Menschen ihre belebenden und erwärmenden Strahlen sendet, um ihn ferner zu entwickeln und zu vervollkommnen. Darum entfaltet der sich sichtbar mehr, in welchem schon viel göttlicher Same aufgegangen ist, und darum heißt es „wer da hat, dem wird gegeben, auf daß er die Fülle habe.“

Daß auch David lebendig überzeugt war, der Mensch könne nur durch göttliche Gnade und nicht durch eignes Verdienst zur Glückseligkeit gelangen, fügt der Apostel hinzu, geht aus dessen Ausspruch hervor, wo er nur diejenigen selig preiset, deren Uebertretungen verziehen, deren Sünden bedeckt sind und nicht weiter

angerechnet werden. Unter diesem Bedecken der Sünden versteht er gewiß nicht ein Verhüllen begangener Sünden bei fortbestehender Sündhaftigkeit, denn damit wäre Seligkeit unvereinbar, sondern er verbindet mit dem Verzeihen das Bedecken, um die göttliche Art des Verzeihens kräftig zu bezeichnen, die, wie Paulus uns belehrt hat, in Tilgung der Sündhaftigkeit selbst besteht, und der also ein völliges und ewiges Bedecken und Vergessen des Vergangnen nothwendig folgt; eine Tilgung der Sünde und aller ihrer unseligen Folgen, gleich als ob sie nie begangen wäre.

Von diesem Zwischensatze kehrt Paulus sogleich zu dem Hauptgedanken zurück, um an Abrahams Beispiele auch dieses noch zu zeigen, daß die Rechtfertigung, oder vielmehr das Eintreten des Menschen in das rechte, kindliche Verhältniß zu Gott, wovon jene nur der Ausdruck ist, unabhängig sey von Beschneidung und Gesetz.

9—17. Diese Seligpreisung nun, geht sie auf die Beschnittenen, oder auf die Unbeschnittenen? — Wir sagen ja, daß Abraham der Glaube als Gerechtigkeit angerechnet worden.
10 Wie aber ward er ihm angerechnet? als er in der Beschneidung war oder in der Vorhaut? Nicht in der Be-
11 schneidung, sondern in der Vorhaut. Und das Zeichen der Beschneidung erhielt er als Siegel der Gerechtigkeit [Gottwohlgefälligkeit] des Glaubens, den er in der Vorhaut hatte: daß er Vater sey aller, die in der Vorhaut glauben
12 (daß auch ihnen Gerechtigkeit soll angerechnet werden), und Vater der Beschneidung, derer die nicht allein in der Beschneidung sind, sondern auch wandeln in den Fußstapfen des Glaubens den unser Vater Abraham hatte während
13 er in der Vorhaut war. Denn nicht durchs Gesetz war die

Verheißung an Abraham oder seinen Samen, daß er das Herrliche besitzen solle, sondern durch Gerechtigkeit des Glau-
14 bens. Denn sollen die Gesetzlichen Besitzer seyn, so ist der
15 Glaube entkräftet und die Verheißung gehaltlos: Denn das Gesetz bewirkt Zorn: wo aber kein Gesetz ist, da ist auch
16 keine Uebertretung. Darum durch Glauben, so daß aus Gnade, auf daß die Verheißung feststehe für allen Samen, nicht allein für den aus dem Gesetz, sondern auch für den aus dem Glauben Abrahams, welcher unser aller Vater
17 ist:' (wie geschrieben steht: „zum Vater vieler Völker habe ich dich gemacht") vor Gott, dem er glaubte, der die Todten lebendig macht, und der was nicht ist mit Namen nennt, als sey es.

Durch eine höchst einfache, treffende Argumentation zeigt Paulus nun an dem Beispiel Abrahams, daß die von David

---

12) Der Ausdruck καὶ πατέρα περιτομῆς, τοῖς οὐκ ἐκ περιτομῆς μόνον ἀλλὰ καὶ τοῖς στοιχοῦσι κ. τ. λ. kann nichts anders heißen als: Vater derer unter den Beschnittenen, die zugleich gläubig sind, denn daß Abraham Vater der gläubigen Unbeschnittenen seyn sollte, ist unmittelbar vorher gesagt. Offenbar ist hier von Abrahams geistiger Vaterschaft die Rede; bezöge man nun diese auf alle Beschnittenen, so wäre das im Widerspruch mit 2, 28. 29. — 13) κληρονόμος κόσμου. — Κόσμος bedeutet bekanntlich zuerst Ordnung, Harmonie, Zier, Ehre u. s. w.; (als Schmuck steht es 1 Petr. 3, 3; Jes. 49, 19; 61, 10; Sir. 32, 6. Vergl. 1 Tim. 2, 9.) und dann erst die Welt, in so fern sie der Ausdruck des höchsten ordnenden Geistes ist. — Daß Abraham oder seine Nachkommen Besitzer der Welt seyn sollten, ist nirgends verheißen worden; Paulus hat wahrscheinlich 1 Mos. 15, 7 im Sinne, wo Abraham der Besitz des Landes Canaan verheißen wird, welches häufig als Typus des Himmels, der Wohnung der Seligen galt, und woran die Theilnahme denen zusteht, welche δικ. τῆς πίστεως haben. Nun ist es nicht ungewöhnlich, daß die Apostel solche Typen mit andern Worten wiedergeben, eben um zu zeigen, daß sie nicht wörtlich sollen genommen werden, und so scheint Pau-

ausgesprochene Seligpreisung der von Gott Begnadigten sich keinesweges einseitig auf die Beschnittenen beziehe, sondern auf alle Menschen ohne Unterschied welche Abraham im Glauben ähnlich sind. Abrahams Glaube ist ihm als Gerechtigkeit angerechnet als er noch ein Unbeschnittener war, das zeigt deutlich, sagt der Apostel, daß Unbeschnittenen der Glaube könne als Gerechtigkeit angerechnet werden. Das Zeichen der Beschneidung aber erhielt Abraham als ein bedeutungsvolles Siegel. Dem Geistesmann Paulus ist alles voll geistiger Bedeutung, wie denn gewiß auch keine Verordnung Gottes anders als von geistiger Bedeutung seyn kann. Die Beschneidung am Fleisch deutet auf Beschneidung des Herzens, wie Paulus das vorhin (2, 28) schon sehr bestimmt zu erkennen gegeben hat: sie ist äußeres Zeichen dessen, was innerlich geschehen soll. Sie war auch bei Abraham nicht

---

lus, der offenbar die Verheißung ganz im geistigen Sinne nimmt und sie auch auf die unbeschnittenen geistigen Nachkommen bezieht, recht absichtlich und bedeutend κόσμος zu setzen, als Ausdruck der vollkommensten Ordnung und Harmonie, der Wohnung der Liebe und des Friedens. — Auf ähnliche Weise ist Matth. 5, 5. γῆ zu verstehen. — 15) Warum ich das zweite γάρ = δέ aber, hingegen, nehme, wird aus der Erklärung erhellen. In Rücksicht des Sprachlichen s. Herm. ad Vig. p. 846. Einige Codd. lesen auch δέ. — 16) Der Sinn der Worte παντί τῷ σπέρματι, οὐ τῷ ἐκ τοῦ νόμου μόνον, ἀλλὰ καὶ τῷ ἐκ πίστεως Ἀβρ. ist unverkennbar, denn er kann kein andrer seyn als der im 12ten Verse ausgesprochene. Aber auch die Construction ist leicht, wenn man die Erklärung im 12ten V. τῆς ἐν τῇ ἀκροβυστίᾳ, die Paulus im Sinne hatte, zu πίστεως hinzudenkt. Die Verheißung steht fest für alle gläubigen Nachkommen, nicht nur für die aus den Juden, sondern auch für die, welche unter denselben äußern Umständen wie Abraham, nämlich ohne beschnitten zu seyn, gläubig sind. — 17) κατέναντι οὗ ἐπίστευσε θεοῦ = κατέναντι τοῦ θεοῦ, ᾧ ἐπίστευσε ist eine Attraction genau derselben Art, wie A. G. 21, 16. παρ' ᾧ ξενισθῶμεν Μνάσωνί τινι. Ich habe die ganz wörtliche Uebersetzung dieses Verses vorgezogen, weil sie mir den schönsten Sinn zu geben scheint.

blos Besieglung der göttlichen Zusage, sondern zugleich Erinnerung, daß auch er selbst, obwohl er sich der göttlichen Gnade erfreute, doch noch der fernern Läuterung bedürfe und daß bei ihm und seinen Nachkommen die höchste Erfüllung der Verheißung an Reinheit des Herzens gebunden sey. In dem Sinne wird Abraham Vater und Vorbild aller Gläubigen genannt, daß Alle, ohne Unterschied von Zeiten, Nationen und Gebräuchen, die an Gott glauben wie der unbeschnittene Abraham an Gott glaubte, sich auch der rechtfertigenden, d. h. der helfenden, läuternden, erlösenden Gnade Gottes zu erfreuen haben: daß sie an Beifall Gottes und Glückseligkeit gewinnen sollen, wie sie gewinnen an Reinheit des Herzens.

Den 13. Vers haben viele (die sich Paulus als gegen hartnäckige Juden polemisirend denken) als ein neues Argument betrachtet, daß nicht den Juden ausschließlich die göttliche Begnadigung zukomme, und ihn so aufgefaßt: Auch ward nicht durchs Gesetz (unter dem Gesetz, oder weil er das Gesetz erfüllte) Abraham und seinen Nachkommen die Verheißung gegeben u. s. w. Allein, wenn man dabei annimmt, Paulus wolle diejenigen widerlegen, denen der bloße Besitz des Gesetzes hinreichend dünkte und versteht also im 14ten Verse unter den Gesetzlichen diejenigen die das Gesetz h a b e n, so würden diese nicht einräumen, daß die Verheißung gehaltlos oder vernichtet sey, weil sie sie eben nicht vom Glauben abhängig machen, sondern vom Besitz des äußern Gesetzes. Soll aber Paulus gegen die reden, welche die Verheißung von Erfüllung des Gesetzes abhängig machen, so daß also die Gesetzlichen (*οἱ ἐκ νόμου*) diejenigen sind die auf Werkheiligkeit ihr Verdienst gründen, so wäre gegen diese der Zusatz „so ist der Glaube entkräftet" eben so wenig treffend als gegen die erstern, denn auch sie legen dem Glauben keine Kraft bei. Getroffen wären sie freilich, aber nicht widerlegt, durch das Folgende: die Verheißung

ist gehaltlos, weil niemand dem Gesetz genügen kann. (S. oben S. 62) Ueberdem aber stände der Zusatz: denn wo kein Gesetz ist da ist auch keine Uebertretung, nicht allein ganz müßig da, sondern er verleitete auch zu der verkehrten Folgerung, daß Paulus den Heiden darum weil sie kein Gesetz hatten, einen Vorzug vor den Juden einräume, was doch der früher von ihm ausgesprochenen Wahrheit widerspricht, daß alle Menschen von Natur in einem Zustande sind an dem Gott nur Mißfallen haben kann, und es keinen Unterschied machen kann, ob der innere Zustand des Menschen, auf den Gott allein sieht, sich durch Uebertretung eines äußern Gesetzes an den Tag gelegt habe oder nicht, wenn doch dieser Zustand so ist, daß Gott weiß, der Mensch würde das äußere Gesetz übertreten wenn es ihm gegeben wäre.

Wir fassen darum den Sinn dieser Stelle ganz einfach so auf, daß der Apostel den wichtigen Satz: Alles hänge von der gläubigen Gesinnung ab, und nicht von den Leistungen des Menschen, nicht von dem Gesetz des Handelns, auch dadurch noch bekräftigen will, daß er zeigt, Gott habe die Erfüllung seiner Verheißung an Abraham und seine Nachkommen nicht abhängig gemacht von Gesetzerfüllung. Die an Abraham und seine Nachkommen gethane Verheißung, sagt er, lautet nicht: Sie sollen Besitzer seyn, falls sie das Gesetz erfüllen, sondern die Verheißung beruhet allein auf Glaubensgerechtigkeit.*) Denn wenn diejenigen das Verheißene

*) Dies ist geschichtlich. Das erste Wort des Herrn an Abraham, das uns berichtet wird (1. Mos. 12,1), ist eine Aufforderung in ein Land zu ziehen das Gott ihm zeigen und wo er ihn segnen will, also nicht ein Gesetz, sondern ein Erweis der Güte Gottes. Die folgenden Verheißungen sind ohne alle Bedingung, aber überall zeigt sich die gläubige, fromme Gesinnung Abrahams: er folgt dem Rufe Gottes; er predigt den Namen des Herrn; er bauet ihm Altäre; er ist freigebig gegen den Priester des höchsten Gottes, großmüthig gegen den überwundenen Feind. Auch die bestimmtere Verheißung (K. 15.) geschieht unbedingt; als Ursache gleichsam

erlangen, fügt Paulus hinzu, die das Gesetz erfüllen, so ist der Glaube, der doch einzige Ursache und Bedingung der Verheißung war, entkräftet; so ist aber auch die ganze Verheißung nichtig und gehaltlos: denn das Gesetz kann niemand erfüllen, es bewirkt nur Zorn. Hängt hingegen der Besitz des Verheißenen, für jeden Einzelnen, nicht vom Gesetz ab, sondern vom Glauben, von der Gott vertrauensvoll zugewandten Gesinnung, so steht der Erfüllung nichts im Wege: denn der Glaube hat kein Gesetz, folglich kann bei ihm auch von keiner Uebertretung die Rede seyn. Demnach beruhet die Erfüllung der Verheißung ganz allein auf dem Glauben, weil sie nicht Lohn ist, sondern freie Gnadengabe, und so nur steht die Verheißung fest für jeden echten Nachkommen Abrahams, für jeden wahrhaft Glaubenden, ohne Unterschied der Nation. In diesem Sinne ist Abraham unser, der Glaubenden, aller Vater, in diesem Sinne heißt es von ihm, er solle Vater seyn vieler Völker. Für den Vater nicht blos der Juden, sondern aller künftig Gläubigen gilt er vor dem Gott,

---

gibt der Erzähler an: Abraham glaubte Jehova, und das rechnete er ihm an als Gerechtigkeit. Der wiederholten, ausführlichern Verheißung (K. 17.) wird hinzugefügt: so halte nun meinen Bund, nämlich die Beschneidung; aber diese ist, wie Paulus ausdrücklich sagt, ein Siegel der Gerechtigkeit, also nicht ein Gesetz. Später wird Jehova als mit sich selbst redend eingeführt: (18, 18. 19.) „Abraham wird ein großes und mächtiges Volk werden, und durch ihn sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. Denn ich weiß daß er seinen Söhnen und seinem Hause nach ihm gebieten wird, daß sie den Weg Jehovas halten und Gerechtigkeit und Recht thun, damit Jehova auf Abraham kommen lasse was er ihm verheißen.“ Und als, nach dem großen Glaubensbeweise bei der befohlenen Aufopferung Isaaks die Verheißung aufs feierlichste erneuert wird, wird hinzugefügt „durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, darum daß du meiner Stimme gehorchet hast.« Also ist nirgends Gesetzeserfüllung zur Bedingung der Erfüllung der Verheißung gemacht, sondern diese ist freie Gabe, die aber nur diejenigen besitzen können, die sie im Glauben ergreifen.

(in den Augen des Gottes) dem er glaubte, vor dem Alles lebt, auch die künftigen Geschlechter, auch was wir todt nennen, (Luk. 20, 38.) der auch die Todten ins Leben zurückführt, vor dem auch das ist, was wir, weil es noch nicht in das Reich der Sichtbarkeit getreten, als Nichtseyend betrachten; der auch das Reich des Unsichtbaren beherrscht, und die geistigen Wesen die künftig erst in der Sichtbarkeit auftreten sollen durch und durch kennt, gleichsam mit Namen nennt.*)

18 — 22. **Ueber Hoffnung hinaus glaubte er mit Hoffnung, daß er Vater vieler Völker werden würde (nach dem Aus-**
19 **spruche: also wird dein Same seyn!) und nicht wankend im Glauben betrachtete er nicht seinen abgelebten Körper, da er fast hundertjährig war, noch den abgelebten Leib**
20 **der Sara; nicht ungläubig bezweifelte er die Verheißung Gottes, sondern ward stark im Glauben, Gott die Ehre**
21 **gebend und fest überzeugt, daß was Er versprochen, Er**
22 **auch mächtig ist zu thun. Und darum ward es ihm als Gerechtigkeit angerechnet.**

Paulus zeigt hier an einem Beispiele die Größe des Glaubens Abrahams, die mächtige Wirkung seines Gottvertrauens.

---

*) Diese Auffassung von καλεῖν scheint mir noch bedeutender als die des Rufens ins Daseyn, welche in jener allerdings auch mit liegt. Gott kennt die Menschengeister ehe sie in das menschliche Daseyn treten und bestimmt nach dieser seiner Kenntniß ihre Schicksale und ihren Beruf. Ps. 139, 16. Jer. 1, 5.

18) παρ' ἐλπίδα gebe ich durch darüber hinaus = mehr als, (vergl. Luk. 13, 2) weil man mit gegen den Begriff des Entgegengesetzten, des Unmöglichen verbinden könnte. Was ihm versprochen war lag jenseits seiner Hoffnung, war mehr als er, dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nach, zu erwarten berechtigt war. Aber es war nicht seiner Hoffnung zuwider, entgegengesetzt, noch unmöglich.

Nicht als ob das Zutrauen, was Abraham in diesem einen Falle in die Versprechung Gottes bewies, Grund des Beifalls Gottes geworden wäre: die Verheißung war eben Folge des Glaubens, der festen Anhänglichkeit Abrahams an Gott, so wie das feste Vertrauen Abrahams auch in diesem einen Falle Wirkung war und Erweis seiner festen Anhänglichkeit an Gott. Ein weniger Gott ergebenes, weniger von der Liebe, Weisheit und Macht Gottes durchdrungenes Gemüth würde der Verheißung Zweifel entgegengestellt haben. Das Versprochene ging weit über Abrahams Hoffnung hinaus. In seinem hohen Alter und bei dem Alter und der Unfruchtbarkeit der Sara hatte er längst die Hoffnung auf Nachkommenschaft aufgegeben. Dennoch ergriff er freudig hoffend die Verheißung, erwog nicht dagegen zweifelnd was nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge seinen Hoffnungen entgegenstand, sondern seine lebendige Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit und Allmacht Gottes erhob ihn mächtig über Berechnungen des klügelnden Verstandes, er gab Gott die Ehre. Ihn, den echt Gläubigen, konnte nichts unmöglich dünken was übereinstimmte mit der Güte Gottes und was nicht im Widerspruch stand mit der von ihm erkannten Wesenheit Gottes. So ward ihm Freude der Hoffnung, Freude der Erfüllung. Dieser Glaube, dieser Zustand seines Gemüths, ward ihm als Gerechtigkeit angerechnet.

23—25. Aber nicht zum seinetwillen allein ward es aufgezeichnet, daß es ihm angerechnet worden, [24] sondern auch um unsertwillen denen es auch soll angerechnet werden, die wir glauben an den der Jesus unsern Herrn von den Todten erweckt hat, [25] welcher dahingegeben ist unserer Uebertretungen wegen, und auferwecket unserer Gerechtmachung wegen.

Aber nicht blos als eine historische Nachricht, zur Ehre Abrahams, ist uns dies mitgetheilt worden, fügt Paulus hinzu, sondern auch zu unserer Belehrung, zu unserem Trost. Auch uns die wir Gott glauben wie Abraham ihm glaubte, soll es angerechnet werden, auch wir sollen wie er der Gnade Gottes, des Fortschreitens im Guten und der Erfüllung der uns geschehenen großen Verheißungen gewiß seyn. Unser Glaube, wenn er rechter Art ist, ein festes Halten an Gott, kann kein anderer seyn als Abrahams Glaube, aber unsere Erkenntniß des Plans der Liebe Gottes kann größer seyn als die seinige und muß es nothwendig seyn, wenn unser innerer Zustand dem seinigen gleicht. Abraham erkannte und glaubte den Gott der die Todten erweckt und vor dem kein Unterschied ist zwischen dem Jetzt und Künftig: aber den Plan der unendlichen Liebe Gottes, der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christus konnte er nicht kennen und also auch nicht in seinen Glauben aufnehmen. Uns ist dieser Plan vor Augen gelegt, uns ist verkündigt, daß der Herr der Herrlichkeit aus unendlicher Liebe, weil so nur die Gefallenen konnten gerettet werden, die Wohnungen des ewigen Lichtes verlassen und sich dahingegeben hat den Bedingungen der Schwachheit und des Todes, daß er herabgestiegen ist in den Kerker um die Bande der Gefangenen zu lösen, daß er aber wiedererweckt, befreit von den Banden der Materie, lebt in der Welt der Geister und der Wahrheit um sein großes Werk, die Gerechtmachung und Beseligung der Gefallenen zu vollenden. Denn obgleich das Werk seiner Erlösung nur Eins ist und, von dem Standpunkte Gottes aus betrachtet, vollendet, so ist es doch, vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet, noch ein fortgehendes. Wir selbst fühlen uns, obgleich unsrer Erlösung gewiß, doch noch mannichfaltig gehalten von den Fesseln der Sünde, und eben so sind es so viele mit uns lebende und künftige Geschlechter. Für sie und für uns ist seine erlösende, gerecht-

machende Gnade unablässig wirksam. – Ist unser Gottesbewußtseyn, unser Glaube, unser innerer Zustand gleich dem des Abrahams, so können wir nicht anders als diese hohe Offenbarung, in ihrer göttlichen Einfalt und Würde dargestellt, dankbar zuversichtlich uns aneignen. So wenig Abraham der ihm gethanen Versprechung Zweifel des klügelnden Verstandes entgegensetzte, können wir dieser Offenbarung, dieser Verheißung solche Zweifel entgegensetzen: denn sie enthält nichts was unserm reinsten, höchsten Gottesbewußtseyn widerspräche, sie ist vielmehr der Ausdruck, die uns erkennbar gewordene Erscheinung, der allerhöchsten Liebe. Glauben wir wie Abraham, so fühlen wir auch wie er, daß dieser göttlichen Liebe gar nichts unmöglich ist und daß wir in unserer Schwäche den Plan dieser Liebe nur ahnen und bewundernd anbeten, aber nie erfassen können, und daß es Wahnsinn ist, wenn der gefallene, in tausendfachem Irrthum sich täglich begriffen findende Mensch frevelnd sich anmaßt den Plan der ewigen Weisheit übersehen und meistern zu wollen.

Hieraus sehen wir also aufs deutlichste, was der Glaube, als menschliche Eigenschaft betrachtet, ist, den Paulus von denen fordert, denen er das Evangelium in seiner Reinheit verkündet, oder vielmehr von dem er sagt, daß er uns solle eben wie Abrahams Glaube angerechnet werden, der also nothwendige Bedingung ist zur wirklichen Erlangung des dargebotenen Heils. Es ist derjenige Glaube an Gott, das reine Gottesbewußtseyn im Menschen, aus dem die volle, herzliche Anerkennung und Ergreifung der in Christus uns dargebotenen göttlichen Hülfe hervorgeht und nothwendig hervorgehen muß, wenn wir die lautere, unverfälschte Kunde derselben empfangen. Es ist der Zustand des Gemüthes, in welchem Christus kennen, wenn es uns gezeigt wird wie er wahrhaft ist, und Gott kennen, eins und dasselbe ist (Joh. 14, 7) weil Christus die sichtbare Wirkung Gottes auf Erden,

weil er mit dem Vater eins ist. Also Zustand des Gemüthes ist der Glaube, nicht historisches Wissen, und noch viel weniger gedankenloses Anerkennen von Artikeln und Glaubensformeln, von Menschen ausgedacht. Abraham wußte nichts von dem historischen Christus, und doch wurde sein Glaube ihm als Gerechtigkeit angerechnet; die Menschen, denen Paulus das Evangelium verkündigte, wußten nichts von Glaubensformeln und Concilien, und doch sagt er ihnen, daß ihr Glaube ihnen werde angerechnet werden, wie Abrahams Glaube ihm angerechnet wurde. Abraham wußte in seinem Innern die Stimme Gottes von jeder andern Stimme zu unterscheiden, und so fordert also ein rechter Abrahamsglaube eben das Verwerfen menschlicher Lehrmeinungen, die an unserm Innern sich nicht als göttliche erweisen, weil er unvereinbar ist mit blindem Autoritäts- und Furchtglauben. — Abraham glaubte, so wie ohne vorgeschriebene Glaubensformeln, so auch ohne vorgeschriebenen Cultus, und doch ward sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet. Eben so soll auch uns, wenn wir Gott glauben wie er, und wenn wir Christus glauben, wie er ihn würde geglaubt haben, wenn er ihm hätte verkündigt werden können wie uns, bei verschiedenem äußern Cultus unser Glaube als Gerechtigkeit angerechnet werden. Ihm konnte, nach dem Entwickelungsplane der Gottheit, der historische Christus nicht verkündigt werden, und doch war sein Glaube der für ihn rechte und Gott wohlgefällige Glaube. Woher denn der abscheuliche Wahn, daß Menschen, denen, gleichfalls nach dem Entwickelungsplane der Gottheit, Christus nicht verkündigt werden konnte, auch nachdem er sichtbar erschienen war, selbst wenn sie Gott glauben und die ihnen gewordenen Mittel zum Fortschreiten redlich benutzen, dennoch ewig von Gott verstoßen seyn sollen? da doch Paulus an dem Beispiele des unbeschnittenen und ungetauften Abrahams lehrt, daß auch der Unbeschnittene und Ungetaufte dem unpartheiischen

Gott wohlgefällig seyn könne, der eben so der Heiden wie der Juden und der Christen Gott ist; da Petrus erkennt, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, sondern jeder, der Gott fürchtet und Recht thut, ihm angenehm ist; da Christus sagt, er sey nicht gekommen die Welt zu richten, sondern zu suchen und selig zu machen das Verlorne. Woher die Verdammung derer, die an Christus nicht nach einer gewissen ihnen unbekannt gebliebenen oder unzugänglichen Form glauben? da Abraham ohne irgend solche Form Gott angenehm war; da Christus keine Form des Glaubens vorgeschrieben, da er selbst jenen reichen von ihm selbst belehrten Jüngling nicht verurtheilte, weil dieser noch nicht im Stande war, ihn auf die rechte Weise anzuerkennen, sondern ihn mit liebendem Auge ansah, weil jener auf die von ihm verstandene Weise dem Göttlichen nachzukommen sich bemühte, und er doch unmöglich den ewig verwerfen kann, den er liebt. (Mark. 10, 21.) — Woher dieser Wahnglaube, dieses dem Christen so wiederholt und so ernstlich untersagte Richten? — Kann der im Ernst von sich urtheilen, den wahren Glauben zu haben der uns soll als Gerechtigkeit angerechnet werden, der so den Lehren und dem Beispiel des großen Meisters Hohn spricht? und kann der wahre Glaube, der ihm mangelt, ersetzt werden durch todte Formeln oder todte Werke, von denen es ausdrücklich heißt, daß sie nicht der Grund der Gottwohlgefälligkeit Abrahams gewesen sind?

Paulus, der nirgends Verdammung predigt, sondern im Gegentheil so ernstlich warnt vor Verdammung Anderer, spricht auch nicht über die so gröblich ihn und seinen Meister Misverstehenden das Verdammungsurtheil aus. Aber den Glauben Abrahams, den Gott wohlgefälligen, der als Gerechtigkeit soll gerechnet werden, spricht er ihnen nicht zu. Ihnen wird der gerechte, aber barmherzige Richter die Stelle anweisen, die sie, nach ihrem in-

nern Werth, der ihm allein bekannt ist, einzunehmen fähig sind. Aber zur Vollendung eingehen, gerechtfertigt im höchsten Sinne, werden nur die, welche wahrhaft glauben an den Gott der Liebe, der da will daß Allen geholfen werde, und der – auf eine Weise, die weit unsere Fassungskraft übersteigt — Allen helfen wird durch den einzigen Erlöser Jesus Christus.

Fünftes Kapitel.

1—11. Gerechtfertigt also durch den Glauben haben wir Frie-
2 den mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir selbst die Hinleitung im Glauben zu dieser Gnade, worin wir stehen, erlangt haben, und frohlocken in
3 Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Nicht aber dieses allein, sondern wir frohlocken auch in der Trübsal, wohl wissend,
4 daß Trübsal Geduld bewirket, [1] Geduld aber Bewährung,
5 Bewährung aber Hoffnung; [1] die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden: denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist der uns gegeben
6 ist. Denn Christus ist da wir noch kraftlos waren, der
7 Zeit nach, für Gottlose gestorben. Und doch stirbt nicht leicht jemand für einen Redlichen; für den Wohlthäter
8 etwa möchte jemand sich entschließen zu sterben. Gott aber beweiset seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus für uns
9 starb als wir noch Sünder waren. Um so viel mehr also werden wir nun, gerechtfertigt durch sein Blut, durch ihn
10 gerettet werden vom Zorn. Denn da wir, während wir Feinde waren, mit Gott ausgesöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, um so mehr werden wir, Ausgesöhnte,

11 **durch sein Leben gerettet seyn. Und nicht allein dies, sondern Frohlockende selbst in Gott sind wir durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir nun die Aussöhnung erlangt haben.**

Auf eine bewundernswürdige Weise zeigt nun der Apostel in wenigen aber inhaltschweren Worten den unendlichen Gewinn, den wir von einer Rechtfertigung, einer Erlösung haben, die, unabhängig von unsern Leistungen, unabhängig vom Gesetz, allein auf dem Glauben beruhet, und die wir in Anfang, Fortgang und Vollendung einzig der uns durch Jesus gewordenen gnädigen Hülfe verdanken; zugleich aber giebt er eine Vorbereitung auf

---

2) Daß προςαγωγή hier nicht als Steigerung der εἰρήνη den freien Zutritt zu Gott, den vertrauensvollen Umgang mit Gott, bedeute, sondern ganz wörtlich und nach seiner gewöhnlichen Bedeutung das Hinzuführen, die Annäherung, und sich auf das folgende χάριν beziehe, zeigt sehr bestimmt der 6te Vers, der eben als Beweis dasteht, daß wir Christus auch den ersten Anfang der Rettung verdanken, und der sonst ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und fast ohne Bedeutung dastände. Die ganze Stelle 6 — 11 ist offenbar Beleg zu der vorhergehenden 1 — 5. 7) γάρ .. γάρ. Das erste γάρ bezieht sich auf keinen begründenden Satz, ist also ja oder doch, und es sollte δέ oder ἀλλά folgen, statt dessen das zweite γάρ steht, wie 4, 15. — Die Bedeutung von δίκαιος und ἀγαθός in dieser Stelle, die den Auslegern so viel zu schaffen gemacht hat, kann wohl keinen Zweifel mehr haben, nach dem was Hr. Dr. Tholuck in seinem Commentar darüber beigebracht hat. Besonders zu beachten ist noch Matth. 20, 1 — 16. Dort verspricht der Hausherr, den Arbeitern zu bezahlen ὃ ἐὰν ᾖ δίκαιον. Gegen die also denen er den gewöhnlichen Lohn auszahlte war er δίκαιος; gegen die aber, denen er mehr gab als sie zu fordern berechtigt waren, zeigt er sich als einen Freigebigen, einen Wohlthäter, ἀγαθός. (V. 15.) — 11) καυχώμενοι steht parallel mit καταλλαγέντες: (Winer Gramm. 1, 143.) Wir sind nicht blos Ausgesöhnte, die als solche keine Strafe mehr fürchten, sondern noch mehr, wir sind Frohlockende, die zu Gott sich des höchsten Glückes versehen.

den tiefern Blick in die allgemeine göttliche Erlösungsanstalt durch Christus, den er uns in dem Nächstfolgenden eröffnet.

Mit dieser durch den Glauben erlangten Rechtfertigung nun besitzen wir, was auf keine andere Weise uns werden konnte: innern Frieden im Hinblick auf Gott. Der Glaube selbst setzt uns in das rechte Verhältniß zu Gott, und damit zu der ganzen Schöpfung, denn unser eigner Wille widerstrebt nicht mehr dem Willen Gottes, er ist aufgelöset in diesen; und wenn auch die noch übrigen Elemente unserer irdischen Natur oft noch uns hindern, den Willen Gottes zu erkennen und ihm ganz gemäß zu leben, so ist es doch nicht mehr Widersetzung, absichtliches Widerstreben. Und diese unsere Schwäche kann nicht mehr unsern Frieden mit Gott stören, unser freudiges Aufschauen zu Ihm unterbrechen, denn das ist eben unsere feste Glaubensüberzeugung, daß Gott unsere Rettung nicht abhängen läßt von einzelnen Handlungen, von der Erfüllung eines strengen Gesetzes, sondern von dem Glauben, von der Hinneigung unsers ganzen Wesens zu Ihm, und daß Sein Glaube, Seine Treue in Erfüllung seiner Verheißungen unendlich größer ist als wir je vorher es zu ahnen vermochten. Denn von seiner Gnade geht alles aus, von uns selbst gar nichts. Durch Jesus Christus, den einzig zum Erlöser der gefallenen Welt Geordneten, haben wir den göttlichen Frieden erlangt dessen wir jetzt uns erfreuen, doch nicht etwa so, daß wir früher durch eigne Kraft so weit uns geholfen hätten, daß dieser Friede uns ertheilt werden konnte: nein, Ihm verdanken wir Alles, selbst die Hinleitung, den ersten Schritt zu dieser Gnade worin wir jetzt stehen, selbst den ersten Anfang des Glaubens, der Gott zugewandten Gesinnung: Er ist der Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Diese Ueberzeugung der von Ihm ausgegangenen, von Ihm fortgesetzten Hülfe, giebt uns auch die Gewißheit der Vollendung, denn Er kann sein göttliches Werk

nicht unvollendet lassen. In freudiger Hoffnung jauchzen wir auf zu Ihm, der uns Theilnahme an einer göttlichen, alle Fassung übersteigenden Herrlichkeit und Glückseligkeit verheißen hat. Und nicht allein frohlocken wir etwa in Augenblicken der Begeisterung und der Vorempfindung der uns verheißenen Seligkeit, sondern immerdar, auch in den Augenblicken irdischer Angst und Bedrängniß. Denn wohl wissen wir, daß unsere Erlösung, obwohl dem Geiste nach, vom göttlichen Standpunkte aus betrachtet, vollendet, dennoch, der Zeit nach, noch im Werden begriffen ist. (4, 24. 25.) Wohl wissen wir, daß das Sündhafte was noch uns anklebt obwohl durch Christi Gnade die Liebe zum Göttlichen in uns die Oberhand gewonnen hat, nicht könne durch einen Machtspruch in uns vertilgt werden, sondern daß es allmählig schwinden müsse durch unsere Läuterung im Leben, damit wir durch praktische Erkenntniß des Unheilbringenden jeder Entfernung von der höchsten, göttlichen Ordnung, durchdrungen werden von heiligem Abscheu gegen alles Ungöttliche, und wir so, mit innerer Zustimmung, ganz und für immer davon erlöset werden. So erkennen wir den göttlichen Zweck des irdischen Lebens, und der Trübsal die wir in demselben erfahren müssen, und diese Erkenntniß, die der Glaube da vollendet, wo die Einsicht noch nicht hinreicht, macht uns fröhlich auch in Leiden, die unter der göttlichen Lenkung alle zu unserer Beseligung hinführen müssen. Trübsale müssen die köstliche Frucht der Geduld und des Ausharrens in uns zeitigen: denn wie könnte diese zu unwandelbarer Glückseligkeit so unentbehrliche Eigenschaft erlangen wer nicht an sich selbst erfahren hätte, daß Ungeduld und Wankelmüth unempfänglich macht für das vorhandene Gute, und unfähig zur Erlangung des Bevorstehenden? ja wie könnte wohl unser Glaube wachsen und zuletzt in völlige, unbedingte Hingabe an Gott sich auflösen, wenn wir nicht durch Erfahrung inne würden, daß das, was uns

betrübt, was wir Unglück zu nennen geneigt sind, immer unter der göttlichen Leitung zu unserm Segen, zu unserm innern Fortschreiten gereicht? — So aber wächst aus der Geduld Bewährung, Probehaltigkeit hervor, Festigkeit und Zuverlässigkeit in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens. So geübt lernen wir immer besser die Stimme Gottes verstehen, wir erlangen die zur Glückseligkeit so unentbehrliche Festigkeit im Wollen und Handeln, die aber dann nur rechter Art ist, wenn wir wissen, daß unser Wille Gottes Wille ist. Mit solcher Festigkeit ist aber zugleich die schönste, nie wankende Hoffnung begründet, eine Hoffnung die nie zu Schanden werden läßt, weil dem göttlichen Willen, und also auch unserm Willen wenn er göttlich geworden ist, nichts widerstehen kann. Erfüllt von der Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsere Herzen, fühlen wir, daß der Wille dieser göttlichen Liebe Allseligkeit ist, und daß dieser Wille keine Hindernisse, keine Schranken kennt. So genießen wir in Hoffnung schon die Seligkeit der Vollendung durch den heiligen, göttlichen Geist, der uns gegeben ist!

Diese von dem Apostel ausgesprochene himmlische Ueberzeugung beruhet aber auf der vorhin von ihm ausgesprochenen Wahrheit, daß wir unsere ganze Rettung, auch den ersten Anfang derselben, der uns durch Christus gewordenen Hülfe verdanken. Denn wenn wir, die wir doch alle, nach Paulus ausdrücklichem Zeugniß, von Natur unter der Herrschaft der Sünde und ganz von Gott entfremdet waren, durch eigne Kraft uns bis zu einem gewissen Grade der Gottwohlgefälligkeit wieder erheben konnten und mußten, bevor die göttliche Gnade durch Christus auf uns wirken konnte, so ist nicht abzusehen, warum wir mit der Kraft, die das offenbar Schwerste überwand, nicht auch das noch Uebrige überwinden sollten; so ist auch kein Trost für diejenigen, die jetzt noch in der Tiefe des Sündenlebens sich befinden, und

von denen wir nicht wissen können, ob eigne Kraft sie so weit fördern werde, daß sie die Gnade Christi anzunehmen vermögen, so ist Christus nicht der allgemeine Erlöser. Darum geht Paulus auf jene Wahrheit zurück, um sie noch mehr ins Licht zu stellen, noch fester zu begründen. Von Christus, hat er vorhin gesagt, ist der erste Anfang unserer Rettung ausgegangen, so wie wir Fortgang und Vollendung Ihm verdanken. Denn, fügt er beweisend hinzu, Christus ist für uns gestorben, hat die Wirkung seiner erlösenden Kraft an uns erwiesen, nicht etwa da wir einen gewissen Grad von Kraft zum Guten, von Rechtschaffenheit und Gottwohlgefälligkeit wieder erlangt hatten, sondern da wir selbst, der Zeit nach, unserer Entwickelung nach, noch völlig Kraftlose, Unvermögende, von Gott Entfremdete, ja Feinde Gottes waren. Wie alle menschliche Vorstellung übersteigend zeigt hier sich seine erbarmende Liebe! Welcher Mensch entschließt sich wohl, selbst für einen Redlichen das Leben aufzuopfern? Das Höchste, was menschliche Aufopferung je vollbrachte, war Hingabe des Lebens für den Freund, den Wohlthäter. Er aber opferte sich auf für Gottlose, für Feinde! Das ist der Beweis, den Gott von seiner Liebe uns gab: Christus starb für uns als wir noch Sünder waren! — Wie fest begründet ist durch einen solchen Beweis der Liebe die Gewißheit, daß wir nun nicht mehr den Zorn, das Mißfallen Gottes und die daraus nothwendig hervorgehenden Folgen zu fürchten haben! Er, der unsere Rettung begann und für uns starb, er lebt für uns um sie zu vollenden. Aber nicht nur retten will er uns, sondern hinführen zur höchsten Seligkeit. Darum frohlocken wir in Gott durch Jesus Christus unsern Herrn.

Nachdem wir diese wichtige Stelle im Zusammenhange uns deutlich zu machen gesucht haben, wird es nöthig auf Einzelnes in derselben zurückzugehen.

Daß der im 6ten Verse gebrauchte Ausdruck: Christus starb für Kraftlose, der Zeit nach, (κατὰ καιρὸν) für Gottlose, nicht auf die Zeit des leiblichen Todes Christi bezogen werde, sondern auf den Zustand derer für die er starb, fordert nicht allein die Wortstellung, sondern weit mehr noch der ganze Zusammenhang. Paulus hatte gar keine Veranlassung hier darauf aufmerksam zu machen, daß der leibliche Tod Christi zur rechten, oder zu der von Gott bestimmten Zeit erfolgt sey, was an dieser Stelle eine ganz überflüssige Bemerkung seyn würde: es kam ihm darauf an ins Licht zu setzen, Christus sey nicht etwa Starken, die sich selbst zu helfen im Stande gewesen, zu Hülfe gekommen, sondern Kraftlosen, zu eigener Hülfe Unfähigen; er habe nicht etwa die Beglückung solcher nur fortgesetzt, die bereits wieder in einem freundlichen Verhältnisse zu Gott gestanden haben, oder nie aus demselben gewichen seyen, sondern seine Erlösung habe angefangen bei den in der tiefsten Tiefe des Elendes Liegenden. Darum fügt er hinzu: Er starb für uns als wir noch Sünder waren, als wir noch Feinde Gottes waren söhnte sein Tod mit Gott uns aus. —

Wer aber sind die, denen Christus diese Hülfe brachte? für die er starb als sie noch Feinde Gottes waren? Offenbar nicht die Menschen allein, welche, zu der Zeit da Christus leiblich starb, als grobe Sünder, als Feinde Gottes auf der Erde lebten: sonst müßten wir annehmen, daß die damals lebenden Freunde Gottes, die Jünger Christi und so viele Andere, von denen man, obgleich sie nicht zu den unmittelbaren Nachfolgern des Erlösers gehörten, doch nicht sagen kann, daß sie Feinde Gottes waren, entweder dieser Hülfe nicht bedurft hätten, oder daß sie ihnen, gerade den Bessern, entzogen worden sey. Dann müßten wir auch allen vorangegangenen wie nachfolgenden Geschlechtern den Nutzen des Todes Christi absprechen, da doch, nach dem ausdrücklichen und

wiederholten Zeugnisse der Schrift, die Erlösung eine allen Menschen zu Gute kommende ist; da jeder Einzelne, der je auf Erden gelebt hat und künftig darauf leben wird, der Hülfe Christi bedarf, und jedem sie zu Theil werden soll. —

So also ergiebt sich aufs deutlichste, zuerst daß hier der Tod Christi nicht seinen leiblichen Tod bezeichnet *). Gehen wir, zur Verdeutlichung, auf das uns. nahe liegende Beispiel Abrahams zurück, so liegt am Tage, daß Abraham, zu der Zeit als Christus leiblich starb, nicht ein Feind Gottes seyn konnte, denn er war schon so lange vorher ein Freund Gottes gewesen. Soll also Christus auch für Abraham gestorben seyn, wie dies nothwendig ist da er für Alle starb, so muß durchaus unter Sterben noch etwas anderes hier verstanden werden als der leibliche Tod. Und daß dies wirklich so sey, und was darunter verstanden werde, liegt sehr nahe, wenn wir bedenken, daß die heiligen Schriftsteller, und namentlich Paulus, unter Tod so häufig dasjenige verstehen, was dem wahren, höchsten, geistigen Leben in und mit Gott entgegengesetzt ist. Nun stellt die Bibel den geistigen Christus als den dar, der vor aller sichtbaren Weltschöpfung aufs innigste vereint war mit dem Vater, (Joh. 17, 5) der aber aus unendlicher Liebe zu den Gefallenen den Sitz der göttlichen Herrlichkeit und Seligkeit verließ, und mit dem sich vereinigte, was seiner göttlichen Natur das Allerfremdartigste war. Wenn nun selbst wir das Abscheiden des Frommen aus der sinnlichen Welt mit Recht einen Eingang zum Leben nennen, wie viel mehr

*) Man mißverstehe mich ja nicht so, als wolle ich die Nothwendigkeit und tiefe Bedeutsamkeit des leiblichen Todes Christi in Zweifel ziehen. Von diesem tiefsten aller Geheimnisse wird weiter unten (zu 8, 3) die Rede seyn. Hier will ich blos darauf aufmerksam machen, daß unter dem Ausdruck Tod Christi weit mehr noch verstanden werde, als sein leiblicher Tod.

muß in der Geistessprache das Eintreten des reinsten aller Geister in die sinnliche Welt Tod genannt werden! — Was ist der leibliche Tod, selbst der schmachvollste und schmerzhafteste, der doch zum Leben führt, gegen das Verlassen des seligsten Lebens zum Eintritt in die Welt der Sünde *)! — Nicht der leibliche Tod des Erlösers also ist das unendlich Erhabene seines Liebesopfers, sondern sein Eintreten in die Welt der Sünde. — So ist also unter dem Ausdrucke Christi Tod seine ganze Wirksamkeit in der materiellen Welt und für dieselbe zu verstehen, und so wird es begreiflich, wie diese Wirksamkeit nothwendig und wohlthätig seyn konnte für alle vorangegangenen wie noch nachfolgenden Geschlechter. Denn diese Wirksamkeit begann nicht mit dem sichtbaren Auftreten Christi als Sohn der Maria, von welchem doch auch wohl die strengsten Anhänger des Buchstaben nicht behaupten werden, daß es nicht ein eben so nothwendiger Theil seines Erlösungswerks gewesen sey, als sein leiblicher Tod. Das menschliche Leben Christi war nur der für uns sichtbarste Theil seiner ganzen erlösenden Wirksamkeit, und von diesem wieder sein Tod der auffallendste, bedeutendste, wirksamste Moment, darum wird in der kraftvollen, gedrängten Bibelsprache dieser Moment zur

*) Paulus gebraucht bekanntlich den Ausdruck Tod oft um den Uebergang in einen ganz andern Zustand zu bezeichnen. Der sündhafte Mensch ist todt für das Göttliche, der wahrhaft Getaufte ist todt für die Sünde. Denken wir uns nun Christus zuerst als innig eins mit dem Vater, der ganz Heiligkeit, Licht ist, selbst ohne alle Kunde vom Bösen (2 Kor. 5, 21); und dann als den gleichsam dieser seiner Gottheit (der Heiligkeit, vor der die sündige Welt nicht bestehen konnte) sich Entäußernden, der Kunde nahm vom Bösen und sich mit demselben befaßte, um die Gefallenen zu erlösen, so ist hier offenbar ein Gegensatz der Zustände, der den Ausdruck rechtfertigt, ungeachtet bei Christus nie ein Gegensatz gegen Gott, wie bei dem sündhaften Menschen, denkbar ist, sondern Er immer mit dem Vater innig vereinigt blieb.

Bezeichnung des Ganzen gewählt, so wie das Blut Christi zur Bezeichnung des großen Reinigungsmittels Aller. Nicht das menschliche Leben Christi, sagen wir, umfaßt sein Erlösungswerk, sondern so wie, nach Paulus ausdrücklicher Erklärung, sein Leben nach seiner Auferweckung, (4, 25) so auch sein Leben vor seiner Menschwerdung. Er, der von sich selbst sagt, ehe Abraham war, war ich; von dem Johannes sagt, Er kam in sein Eigenthum; (Joh. 1, 11.) der als der von Anbeginn Wirksame dargestellt wird, dem Gott Alles übergeben hat, nicht erst seit er als Mensch auftrat, Er konnte nie anders als wirksam seyn für sein Eigenthum, Er konnte, so lange es Menschen auf der Welt giebt, d. h. so lange es Sünder auf der Welt giebt, nicht anders als gegen die Sünde oder das Böse, das der Glückseligkeit Widerstrebende, wirksam seyn, d. h. Er konnte von Anbeginn nur wirken als Erlöser. So wirkte er vor seinem Auftreten als Mensch (Er war der geistliche Fels, welcher nachfolgte, 1 Kor. 10, 4); so während seines Wandels auf Erden; so nach seiner Auferstehung; so wird er wirken, bis alle Feinde, alles Böse, zu seinen Füßen liegen wird, überwunden durch seine unendliche Liebe, und er dann das Reich seinem Vater übergeben wird, und Gott seyn wird Alles in Allem. (1 Kor. 15, 25—28.)

Wie unendlich erhabener, dem ganzen Inhalt der Schrift gemäßer, des Gottes der Liebe würdiger ist diese Ansicht von dem Tode, das heißt von dem welterlösenden Leben des Retters der Menschheit, als die Ansicht derer, welche, verleitet durch einzelne bildliche — freilich tiefe, bedeutende — Ausdrücke, in denen die freiwillige Hingabe Christi mit einem Opfer verglichen wird, sich verpflichtet halten, den leiblichen Tod Christi als Mittel zu betrachten den erzürnten Gott mit den Menschen auszusöhnen — da doch schon das Alte Testament sagt, Gott zürne nicht, sey nicht unversöhnlich, wie Menschen, (Hos. 11, 9; Judith 8,

13, u. a.) er habe keinen Gefallen an Opfern, sondern an Besserung des Herzens; er wolle nicht den Tod des Sünders, (wie viel weniger also den Tod des Gerechten) sondern daß er sich bekehre und lebe; (Hesek. 18, 23) da Christus uns Gott kennen lehrt als den allgemeinen Vater, als die Liebe selbst, und er nicht seinen Jüngern sagt, es sey ihnen nöthig, daß er sterbe, um Gott mit ihnen zu versöhnen, sondern es sey ihnen gut, daß er hingehe, ihnen die Stätte zu bereiten, und überhaupt nirgends von einer Aussöhnung Gottes, sondern immer von einer Aussöhnung, eigentlich Veränderung, Umwandlung (καταλλαγή) der Menschen zu Gott die Rede ist; — oder die den Tod Christi als zur Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit nothwendig ansehen, da doch der von menschlichen Verhältnissen entlehnte Begriff der Gerechtigkeit, der eine Gegenseitigkeit in den Verhältnissen voraussetzt, durchaus nicht auf Gott anwendbar ist, und Paulus uns belehrt (3, 21—26), die göttliche Gerechtigkeit bestehe eben darin, daß Er den Sünder sündlos und seligkeitsfähig mache.

Da Paulus ausdrücklich sagt, Christus sey gestorben, d. h. er habe seine erlösende Wirksamkeit begonnen für Menschen, die zu der Zeit als er sie für sie begann noch Sünder, Feinde Gottes waren, und da diese erlösende Wirksamkeit allen Menschen, ohne Rücksicht auf die Zeit ihres irdischen Lebens, nothwendig war und zugesagt, folglich auch Abraham und allen denen die gleich ihm zu der Zeit ihres uns bekannten menschlichen Lebens nicht Feinde, sondern Freunde Gottes waren; so folgt zweitens, daß jeder Mensch irgend einmal, und wenn er wie Jacob als Liebling Gottes geboren wäre, als Feind Gottes müsse gelebt haben. So überraschend und zu weit getrieben manchem diese Folgerung anfangs erscheinen mag: sie läßt sich nicht abweisen, sie stimmt mit dem überein was Paulus von der allgemeinen natürlichen Sündhaftigkeit lehrt, und wir werden sie ferner be-

stätigt finden. Nur durch strenge Consequenz können wir, bei unverwandtem Hinblick auf den Pol der Wahrheit, hoffen zur beseligenden Erkenntniß zu gelangen.

Endlich, da die Wohlthat der Erlösung Christi bei jedem Einzelnen beginnt während dessen weitesten Entfernung von Gott, und gerade dies, wie Paulus sagt, der größte Beweis der Liebe Gottes zu uns ist, und da dieser Erweis der Liebe Gottes, wenn irgend einer, Gnade muß genannt werden, so folgt, daß Alle, welche durch die Erlösung Christi gerettet werden, vom Anfange derselben an unter der Gnade gestanden haben. Die Wirkung Gottes auf die Menschen ist also vom Anbeginn und unaufhörlich Gnade, wie dies, der unveränderlichen Natur Gottes nach, auch nicht anders seyn kann. Der Zustand der Gnade also, wovon Paulus (V. 2) sagt daß wir jetzt darin stehen, ist nicht ein neuer Zustand in Rücksicht auf Gott, sondern lediglich in Rücksicht auf den Menschen, welcher, von dem Augenblicke wo er für das Göttliche entschieden gewonnen ist, wo dieses die Oberhand über seine frühere verderbte Natur erlangt hat, eben dieser in seinem Innern vorgegangenen Veränderung wegen, fähig geworden ist die Wirkungen der göttlichen Gnade auf ganz andere Weise in sich aufzunehmen und sich derselben bewußt zu werden. So wie der Strahl der physischen Sonne auf den harten Fels sich ergießt wie auf das fruchtbare Erdreich und das in ihm niedergelegte Samenkorn, seine Kraft aber an letzterm auf ganz andere Weise sich sichtbar zeigt als an ersterem, und die Verschiedenheit der Wirkung nicht an der Verschiedenheit des Strahls liegt, sondern allein an der mehrern oder mindern Empfänglichkeit des bestrahlten Gegenstandes: so ist auch der geistige Strahl der Gnade Gottes derselbe für Alle, aber seine Wirksamkeit ist nothwendig verschieden nach der Beschaffenheit der menschlichen Gemüther. Auf das eine kann

er zu derselben Zeit nur vorbereitend wirken, während er auf das andre sichtbar fördernd wirkt, belebend, beseligend.

Nachdem der Apostel durch die Darlegung der überschwenglichen Liebe Gottes, die nicht auf vorbereitende Entwicklung des Menschen durch eigene Kraft wartet, sondern aus freier Gnade auch diese Entwicklung selbst beginnt, uns vorbereitet hat zu einem tiefern Blicke in das Geheimniß dieser welterlösenden Gnade, fährt er fort:

12—14. Wie nämlich durch einen Menschen die Sünde in die Welt kam, so durch die Sünde der Tod: Und eben so durchdrang der Tod alle Menschen, weil alle gesündigt ha-
13 ben. Denn bis zu dem Gesetz [d. h. auch vor dem Gesetz] war die Sünde in der Welt. Sünde aber wird nicht zu-
14 gerechnet wenn kein Gesetz ist: Es herrschte aber doch der Tod von Adam bis auf Moses auch über die welche nicht mit gleicher Art der Uebertretung gesündigt hatten wie Adam, welcher Vorbild des Künftigen ist.

---

12) Ich muß meine Leser bitten diese ganze eben so schwierige als wichtige Stelle mit der größten Unbefangenheit zu prüfen, und nicht etwa als erwiesen vorauszusetzen Paulus beabsichtige hier nichts weiter als eine Parallele zu ziehen zwischen Adam und Christus, habe aber während des Schreibens vergessen was er eigentlich sagen wollte und es sey ihm erst später (V. 18) wieder eingefallen; der Ausdruck: Adam sey Vorbild des Künftigen, heiße: Adam sey Vorbild Christi u. s. w. — Daß die ganze zweite Hälfte des Kapitels, vom 12ten Verse an, in genauer Beziehung stehe zu der ersten Hälfte fällt in die Augen; aber ich kann darum nicht zugeben, daß diese zweite Hälfte eine Folgerung aus der ersten sey, also διὰ τοῦτο aus dem Gesagten geht hervor bedeute. Was hatte Paulus gesagt? Daß wir der Glaubensrechtfertigung in Christus allein unsere Seligkeit verdanken, daß Gott schon damals als wir noch im tiefsten Sündenelend waren uns durch die Wirksamkeit Christi den höchsten Beweis seiner Liebe gegeben habe. Folgt denn daraus logisch nothwendig, daß Sünde und Tod durch einen

Paulus mußte, nachdem er gesagt hatte, daß jedem Menschen die erlösende Gnade Christi schon zu Theil geworden sey als der zu Erlösende noch auf der tiefsten Stufe der Verderbtheit stand, als er noch ein Feind Gottes war, jetzt zeigen, daß und wie jeder sich einst in einem solchen Zustande befunden habe. Er geht darum in die Urgeschichte, bis zum Sündenfalle, zur Entstehung der Sünde zurück. Dieses schwierigste aller Probleme, die Entstehung des Bösen in einer von Gott, dem allein Guten, erschaffenen Welt in der doch Alles seinem Urheber ähnlich, folglich gut

---

Menschen in die Welt gekommen sey, oder auch nur (wenn man annimmt daß Paulus dieses als bekannt voraussetze) daß Christus die alleinige Ursache der Tilgung der Sünde sey? Das letztere folgt nicht aus dem vorher Gesagten, sondern ist dasselbe was dort schon mit andern Worten gesagt war. Ich nehme darum διὰ τοῦτο für eine Uebergangs- und Verbindungspartikel, wodurch der Apostel ausdrücken will: Das Gesagte führt uns zu folgender Betrachtung. — καὶ διὰ κ. τ. λ. nehme ich mit Erasmus und Beza als Partikel des Nachsatzes zu ὥσπερ, wogegen sich grammatisch nichts einwenden läßt und was der Zusammenhang fordert sobald man nicht willführlich voraussetzt Paulus sey aus der Construction gefallen. Daß mit dieser einfachen Auffassungsweise die beliebte Parallele zwischen Adam und Christus sich nicht vertragen will, beweiset vielmehr daß Paulus an eine solche hier noch nicht dachte. Auch behält dabei, wie man später sehen wird, δι᾽ ἑνὸς ἀνθρώπου seine volle Bedeutung. — Eine fernere Vergleichung meiner Auffassung der ganzen Stelle mit den frühern, nach den daraus sich ergebenden Resultaten, muß ich meinen Lesern selbst überlassen. — ἐφ᾽ ᾧ welches eigentlich die Bedingung anzeigt unter welcher etwas geschieht, haben Luther und alle neuern Ausleger richtig durch weil übersetzt. Wollte aber jemand es mit den alten Auslegern auf ἀνθρώπου beziehen, ungeachtet der weiten Entfernung von diesem Subject, so kann es doch sprachgemäß nicht durch in welchem wiedergegeben werden, sondern etwa bei welchem, oder auf dessen Veranlassung, oder mit welchem, oder nach dessen Vorgange, und jede dieser Bedeutungen kann meiner nachfolgenden Erklärung angepaßt werden. Aber die Construction sowohl als der Sinn fordern weil, und dies ist auch durch 2. Kor. 5, 4 und Phil. 3, 12 vollkommen gerechtfertigt. — 14) τοῦ μέλλοντος haben auch schon Erasmus, Chr. Schmidt u. a. als Neutrum aufgefaßt.

seyn mußte, dieses Problem was auch bis jetzt keine Philosophie genügend zu lösen im Stande gewesen ist, konnte natürlich dem menschlichen Geschlechte in seiner Kindheit nicht auf eine metaphysische Weise gelöset werden. Aber dennoch bedurfte das menschliche Geschlecht einer Nachweisung in dieser Hinsicht, nämlich dieser, daß das Böse, ohne Schuld der Gottheit, durch freiwillige Abweichung des Erschaffenen von der göttlichen Ordnung entstanden und so der Erschaffne durch eigne Schuld in einen Zustand der Unordnung, der Sündhaftigkeit und damit des Unglücks gerathen sey, aus dem er, der in dem frühern glückseligen Zustande sich nicht einmal erhalten hatte, unmöglich durch eigene Kraft und ohne göttliche Hülfe sich wieder erheben und zu dem ursprünglichen seligen Zustande zurückkehren kann. Die Wichtigkeit dieser Fundamentalwahrheit muß jedem einleuchten, der über die innere Natur des Menschen und seine Bestrebungen ernstlich und mit Berücksichtigung der Erfahrung nachgedacht hat. Ohne sie ist keine wahre Religion, ohne sie keine wahre Philosophie möglich, wie dies jedem der von jener Wahrheit durchdrungen ist, aber auch nur einem solchen, deutlich seyn muß. Und doch gelangt der Mensch in seinem gefallenen Zustande nicht zu derselben durch eigne Kraft, ja er sträubt sich, wenn sie ihm gegeben wird, nothwendig dagegen, weil eine Folge seines Falles auch der Stolz war und dieser nothwendig sich dagegen empört die Schuld des Unglücks, dessen Daseyn er nicht läugnen kann, auf sich selbst zu nehmen. — Diese Fundamentalwahrheit nun ist dem Menschen gegeben, und zwar in einer der Kindheit des Geschlechts einzig angemessnen Form, symbolisch, selbst dem Kinde faßlich, und doch genau gemäß der wahren inneren Geschichte. Das Vorhandenseyn dieser Wahrheit unter den Menschen, vorausgesetzt daß sie Wahrheit ist, zeugt zugleich unwidersprechlich dafür daß sie von Oben gegeben ist: denn wenn der Mensch gefallen ist, wie diese Wahrheit es darstellt,

so war er eben dadurch auch unfähig diese Wahrheit aus eigner Kraft zu entdecken. — Die alte Urkunde berichtet, der von Gott ursprünglich rein und ohne grob materiellen Körper erschaffene Mensch (dessen Körper wir also uns etwa so zu denken haben, wie Paulus 1 Kor. 15. den geistigen Leib schildert, dessen wir nach unserer gänzlichen Wiederherstellung theilhaft seyn werden) sey durch die Vorstellung einer von ihm noch zu erreichenden höheren Vollkommenheit und Gottähnlichkeit veranlaßt worden, ein ihm gegebenes göttliches Verbot zu überschreiten, also die göttliche Ordnung in der er stand, und welche nothwendige Bedingung seiner daurenden Glückseligkeit war, zu verletzen. Die Veranlassung wird, der größern Faßlichkeit wegen, als eine von Außen gegebene dargestellt. Diese freiwillige Abweichung von der göttlichen Ordnung mußte nothwendig, eben weil jene Ordnung als eine göttliche auch die einzig angemessene war, Unordnung hervorbringen und Leiden für den Uebertreter. Die Urkunde sagt, daß der früher geistige, unsterbliche, Leib des Erschaffenen, materiell, sterblich wurde, und daß an seinem Falle auch die ganze äußere Natur Theil nahm, (die Erde ward verflucht) wie das nicht anders seyn konnte, da der Erschaffene als Herr der Natur, folglich als in der innigsten Beziehung und Wechselwirkung zu ihr, dargestellt wird*).

Diese Wahrheit nun konnte Paulus als bekannt und anerkannt voraussetzen. Er ruft sie also nur in das Gedächtniß seiner Leser zurück: Wie durch den Einen die Sünde entstand, so auch durch die Sünde der Tod. Tod in der weitesten Bedeutung ist also auch hier dem reinen, geistigen Zustande, dem wahrhaften Leben gegenüber, das Seyn in dem grob materiellen Körper, in der materiellen Welt, in der Entfernung von dem wah-

---

*) Die Beilage zu Ende des Kapitels giebt über das hier Gesagte einige weitere Erläuterung.

ren, göttlichen Leben, von welchem dann auch der gewöhnlich so genannte Tod, das Scheiden des Geistes von dem materiellen Körper, nach dem allgemein in der Körperwelt herrschenden Gesetz der Wandlung und Auflösung, nothwendige Folge ist. — Hätte nun in dieser Darstellung jeder Mensch seine eigne Urgeschichte erkannt, hätte jeder in Adam das erkannt was er ist, wie Paulus sagt, Typus des Künftigen, d. h. des ganzen künftig in die Welt der Erscheinung eintretenden Geschlechts, Bild jedes Einzelnen, so wäre damit jedem Einzelnen auch die Ueberzeugung geworden, er selbst sey, so wie es von Adam gesagt wird, durch eigne, freiwillige Uebertretung der göttlichen Ordnung in den Zustand der Sündhaftigkeit und des Todes gerathen, in dem er jetzt sich befindet, er hätte die Quelle des Uebels in sich selbst gefunden. Damit wäre dann auch an jedem der Zweck dieser Mittheilung, Hinleitung zur Selbsterkenntniß, zur Demuth und zum Suchen nach Hülfe, erreicht worden, wie er noch jetzt an jedem erreicht wird, der dadurch zur Anerkennung der eignen Sündhaftigkeit gelangt, völlig einerlei ob er die Beglaubigung der Wahrheit des eignen Falles aus der Tiefe seines innern Bewußtseyns schöpft, ohne über das wie sich genügenden Aufschluß geben zu können; oder ob er im Stande ist darüber zu befriedigender Einsicht zu gelangen, oder diese Erkenntniß seinen übrigen Erkenntnissen logisch anzureihen. Aber, wie wir schon vorhin bemerkten, der Stolz des Menschen widerstrebt der Anerkennung der ihn demüthigenden Wahrheit, und die erlösende Kraft muß lange schon vorbereitend auf ihn gewirkt haben, ehe er dahin gelangt, in sich selber den Urheber seines Unglücks zu erkennen. — Derjenige, in dem das Bewußtseyn von Gott, als dem Heiligen, allein Guten, zum Leben gelangt ist, der ist damit auch lebendig überzeugt, daß dieser Gott ganz unmöglich Urheber des Bösen seyn könne, und auch die feinsten Ausflüchte des menschlichen Scharf-

sinns: daß zur Manifestation des Schöpfers in allen Formen der Erscheinung auch der bestimmteste Gegensatz nothwendig gewesen sey; oder, daß was wir böse nennen es nur dem Scheine nach sey, nicht dem Wesen nach, müssen abgleiten an seinem tiefern Bewußtseyn; und wer in seinem Innern Gott als den Liebenden, als den Vater erkannt hat, ohne dessen Willen auch nicht ein Haar von unserm Haupte fällt, der ist auch lebendig überzeugt, daß mit dem Willen dieses Vaters, wider dessen Willen doch nichts geschehen kann, auch nicht ein schon vorhandenes Böse (dessen Entstehen überdem auch unerklärt bliebe) sich dem Erschaffenen auf die Weise nahen konnte, daß er demselben sich hinzugeben genöthigt gewesen wäre. Damit wird er aber auch gewiß seyn, daß er selbst Antheil gehabt habe an der Uebertretung die das Böse hervorbrachte, denn es bleibt keine andere Möglichkeit der Entstehung übrig: und wenn auch diese ihm unerklärlich bleiben sollte, so ist dagegen jene, nach welcher das Böse aus Gott hervorgegangen seyn müßte, unmöglich. Das uns noch Unerklärliche aber kann wahr seyn, das Unmögliche hingegen nicht. — In wem aber das Bewußtseyn des wahren Gottes nicht lebendig und alles Andere überwiegend geworden ist, der kann, wenn er über den Ursprung des Bösen sich Rechenschaft geben will, und er das in der Welt der Erscheinung herrschende Gesetz der Nothwendigkeit erkannt hat, nicht umhin in eine oder die andere Form des verderblichsten Wahnes zu gerathen, welches zu entwickeln uns hier von unserm Gegenstande zu weit abführen würde.

Es ist hinreichend bekannt, zu welchen Erklärungen der biblischen Geschichte des Falles man Zuflucht genommen hat, weil man in der Geschichte Adams nicht die Geschichte jedes Einzelnen erkannte, nicht sah oder nicht glaubte, daß jeder Einzelne freiwillig von der göttlichen Ordnung abgewichen sey, so wie es von Adam,

als dem Urbilde Aller, erzählt wird. In Adam, als dem leiblichen Stammvater Aller, sagt man, sey das ganze Geschlecht in seinem Keime verderbt und ungöttlich geworden. Wer nun, ohne an der Form, der Schale dieser Lehre sich zu stoßen, zu ihrem Kern gelangte, der suchte und fand nichts anderes in ihr als die Ueberzeugung der eignen Sündhaftigkeit durch eigne Schuld. Wer aber die Lehre in Verstandesbegriffe auflösete, was an und für sich nichts Tadelnswerthes ist, der konnte keinen befriedigenden Aufschluß aus ihr ziehen, sondern mußte es widerstreitend finden seinen höchsten Vorstellungen von der Gottheit, daß durch die Uebertretung des Einen so großes Unglück gekommen seyn solle auf so viele Millionen, denen nicht wie jenem Einen der Vorwurf der freiwilligen Abweichung von der göttlichen Ordnung konnte gemacht werden.

Paulus schneidet diese verkehrte Vorstellung, diesen Vorwand, der die eigne Schuld einem Andern beimißt, mit der Wurzel hinweg. So wie Adam, sagt er, dem Tode, dem Uebel, der Materie anheim fiel, dadurch daß er sündigte, wie er durch freiwillige Uebertretung der göttlichen Ordnung aus einem Unsterblichen ein Sterblicher wurde, eben so sind alle Menschen dem Tode anheim gefallen, weil sie alle gesündigt haben. Keiner also ist darum ins Unglück gerathen, weil Adam sündigte, sondern jeder darum weil er selbst gesündigt hat. Damit aber dies nicht etwa so möchte mißverstanden werden, als habe jeder Nachkomme Adams sich das Unglück durch die Sünden zugezogen, die er in der Welt der Erscheinung als Mensch begangen (wobei ja immer die gegründete Einwendung bleiben würde, daß der Fall Adams und die damit auf ihn übertragene Sündhaftigkeit ihm es unmöglich gemacht habe der Sünde zu widerstehen, so daß immer die Schuld einem Andern zur Last fiele,) so fügt der Apostel, um zu beweisen, daß jeder an der Entstehung der Sünde Theil genommen habe,

hinzu: Denn auch ehe noch das Mosaische Gesetz gegeben wurde, war schon Sünde in der Welt, und doch konnte sie damals nicht erst entstehen, denn wo kein Gesetz ist, da kann auch niemand durch Uebertretung des Gesetzes sündhaft und strafbar werden *). Die Entstehung der Sünde und der Strafbarkeit kann nicht anders gedacht werden als durch Uebertretung der göttlichen Ordnung; aber den Menschen von Adam bis Moses war kein göttliches Gesetz (wie es von Adam berichtet wird) gegeben, durch dessen Uebertretung sie hätten sündhaft werden können. Und doch zeigten diese Menschen sich als sündhaft. Denn das Uebel, der Tod, der nur da seyn kann, wo Sündhaftigkeit ist, wie Paulus im 12ten Verse ausdrücklich sagt, war schon unter ihnen, damals eben so als nachdem das positive Gesetz gegeben worden war: Sie waren der Herrschaft des Todes schon anheim gefallen, als sie in das menschliche Daseyn traten, sie wurden schon sterblich geboren, wurden nicht erst sterblich, folglich auch nicht erst sündhaft, nachdem sie Menschen geworden waren. (Vergl. oben S. 30.) — Da nun die Menschen nicht erst seit sie Menschen waren sündhaft wurden, und doch, wie Paulus vorhin ausdrücklich sagt, jeder durch eigne Schuld es geworden ist, so folgt, daß sie gesündigt haben, schon ehe sie in die Menschheit eintraten. Sie haben in einer

---

*) Unmöglich kann Paulus mit den Worten „Sünde wird nicht zugerechnet wo kein Gesetz ist," sagen wollen „Sünde bleibt ungestraft, hat keine nachtheiligen Folgen, wo kein Gesetz ist." Denn dies widerspräche seiner frühern Darstellung der Schilderung des natürlichen Zustandes des Menschen, und namentlich dem Satze „welche ohne Gesetz gesündigt haben, die werden ohne Gesetz elend seyn" (2, 12.) Er schließt vielmehr umgekehrt: da auch diejenigen Menschen die Folgen der Sünde empfinden, die nicht ein positives Gesetz übertreten haben, so mußten sie schon sündhaft seyn, ehe dies positive Gesetz gegeben wurde, mußten auf andere Weise sündhaft geworden seyn als durch Uebertretung dieses positiven Gesetzes.

ihrem menschlichen Zustande vorangegangenen geistigen Existenz die göttliche Ordnung freiwillig übertreten, eben so wie Adam, sind von geistigen, unsterblichen Wesen durch eigne Schuld Sterbliche geworden wie Adam, der in dieser Hinsicht statt Aller, als Typus aller nachfolgend in die Menschheit eintretenden Geister aufgestellt ist.

Obgleich die Lehre von der Präexistenz und dem Fall der Geister sich aus dem Gesagten so ungezwungen, so nothwendig ergiebt, daß kein Unbefangener sie für eine erkünstelte Folgerung wird halten können, so ist es doch nicht anders zu erwarten, als daß sie Vielen, beim ersten Anblick wenigstens, anstößig seyn werde, weil sie, sonderbarer Weise, seit lange für unbiblisch, also auch für unpaulinisch, gegolten hat; und ebenso, weil Viele sie für unvereinbar halten werden mit wohl begründeter philosophischer Erkenntniß. Es wird darum sehr der Mühe werth seyn, noch Folgendes, zum bessern Verständniß, hinzuzufügen.

Unbiblisch wird niemand jene Lehre in dem Sinne nennen wollen, als sey sie klaren Aussprüchen der Bibel, oder unbezweifelten aus solchen gezogenen Folgerungen entgegen, denn solche Aussprüche finden sich nirgends. Vielmehr redet die Bibel selbst von dem Falle der Geister, erkennt also die Möglichkeit nicht nur, sondern auch die Wirklichkeit eines solchen Falles ausdrücklich an, wenn gleich sie nicht sagt, daß unter den gefallenen Geistern Menschengeister zu verstehen oder mit zu begreifen sind. Man könnte also von jener Lehre, in ihrem Verhältniß zur Bibel, auf keinen Fall etwas weiteres aussagen, als daß sie nicht ausdrücklich in dieser vorgetragen sey. Aber niemand wird in Abrede stellen wollen, daß es dem Zwecke der Offenbarung gemäß seyn konnte, diese Wahrheit, wie so manche andre, nicht als ausdrückliche Lehre vorzutragen und gleichsam zum Glaubensartikel zu machen, sondern sie nur anzudeuten, und ihre Entwickelung der

Zeit und dem Bedürfniß zu überlassen. Offenbar aber ist die Lehre von der Präexistenz nicht eine solche, deren Annahme Bedingung wäre der Aneignung des Wesentlichen im Christenthum, und darum berührt auch Paulus sie in unsrer Stelle nur wie im Vorbeigehen, überläßt sie dem eignen Nachdenken seiner Leser, ohne tiefer in sie einzugehen. Ihm war das Wesentliche in dieser Hinsicht, auf welches er in seinem gedrängten Vortrage sich beschränken mußte, die Anerkennung der Wahrheit: daß jeder Mensch sündhaft ist durch eigne, und nicht durch fremde Schuld. Auf die Anerkennung dieser Wahrheit dringt er, weil auf ihr die Nothwendigkeit der Erlösung beruhet und die Aneignung der durch Christus dargebotenen Hülfe.

Bekannt ist es übrigens, und keineswegs zu übersehen, daß jene Lehre auch Lehre der ältesten Religionen der Erde war, in denen sie, in der Kindheit des menschlichen Geschlechtes, wohl schwerlich durch Reflexion entstanden seyn kann, und von denen sie wahrscheinlich schon in ihrer Verunstaltung zu den Griechen überging. Auch im Alten Testamente finden sich Spuren des Glaubens an Präexistenz, und unter den Rabbinen hat die Meinung sich erhalten, daß alle Seelen einst zugleich geschaffen wurden. Auch im christlichen Alterthum lehrten nicht allein die Gnostiker, unter denen man Einigen wenigstens, ungeachtet der Irrthümer in welche sie verfielen, doch edles Streben nach Einheit und würdiger Auffassung gewiß nicht abstreiten kann, den Fall der Geister in einem vorirdischen Daseyn, sondern auch der fromme und geistreiche um das Christenthum hochverdiente Origenes, und mit ihm viele andere treffliche Kirchenlehrer, waren dieser Ansicht zugethan. Das Feld des freimüthigen Forschens war damals noch nicht, wie späterhin, durch kirchliche Bestimmungen beengt, und Origenes selbst beruft sich darauf, daß die Kirche über diese Lehre nichts festgesetzt habe; auch erhielt sie sich Jahrhunderte lang in

der christlichen Welt, ungeachtet der heftigen Verfolgungen, welchen Origenes, und nach ihm seine Anhänger, ausgesetzt waren. Daß diese Verfolgungen und die endliche Verketzerung der Lehren des Origenes in den gemeinsten Leidenschaften und irdischem Interesse ihren Grund hatten und keineswegs in gründlicher Widerlegung, ist aus der Kirchengeschichte hinreichend bekannt. Sehr begreiflich aber ist es auch, daß die einmal verdächtig gemachten Lehren sich nicht wieder allgemeinen Eingang verschaffen konnten in Zeiten, wo es immer gefährlicher wurde von der herrschenden Parthei abzuweichen, und wo auch das dogmatische Interesse eine ganz andere Richtung genommen hatte. Auch gerieth bald nachher die Orientalische Kirche in große äußere Bedrängniß, und im Occident, wo jene geistigeren Ansichten nie rechte Wurzel gefaßt hatten, ließ selbst der Geist der herrschend gewordenen Philosophie sie nicht aufkommen, und so ist es geblieben bis herab auf die neueren Zeiten.

Es ist demnach nichts vorhanden, was uns abhalten könnte, die Lehre von einer vorirdischen geistigen Schöpfung, zu welcher wir von Paulus selbst hingeleitet worden sind, zum Gegenstande freimüthiger Forschung zu machen; wohl aber fordert uns, wie es mir scheint, das Bedürfniß der gegenwärtigen Zeit ganz besonders dazu auf. Denn wenn gleich das Christenthum von seiner praktischen Seite sowohl als auch in seinem innern Zusammenhange vollkommen kann aufgefaßt und angewandt werden ohne jene Lehre, so ist sie doch von der größten Wichtigkeit zur tiefern philosophischen Erfassung desselben, und diese eben ist Bedürfniß unserer Zeit, nicht nur gegen die Anmaßung der Flachheit, sondern auch gegen den hohen Ton derjenigen, die das Christenthum zwar gelten lassen, aber nur unter oder neben ihrer Philosophie. Ein solches Geltenlassen aber ist unvereinbar mit dem Wesen und der Würde des Evangeliums, welches sich ankündigt als Kraft Gottes

zur Seligkeit, als die offenbar gewordene verborgene Weisheit Gottes, und die als solche in sich selbst begründet und vollendet hoch über aller menschlichen Weisheit dastehen muß. Paulus entwickelt diese verborgene Weisheit in dem uns vorliegenden Briefe, und wenn wir auf der einen Seite zu erwarten berechtigt sind, daß seine Lehre alles in sich fassen werde, was sie zur Vollständigkeit für alle Zeiten bedarf, so müssen wir auf der andern, um sie in ihrer Tiefe aufzufassen, auch jeden Wink, den er dazu giebt, auf das Sorgfältigste benutzen. Ob aber das vorirdische Daseyn, wie wir es aus dem Vortrage des Apostels geschlossen haben, ein solcher Wink sey und wir den Apostel in dieser Hinsicht recht verstehen, davon uns zu vergewissern haben wir kein anderes Mittel als zu prüfen, ob dadurch das sonst Unverständliche sich uns erschließt und Alles sich in einem Lichte zeigt, würdig der erhabenen Vorstellung von Gott, die wir der Offenbarung durch Christus verdanken. Daß dies in Rücksicht des bisher behandelten Theils dieses Briefes wirklich der Fall sey, wird jedem Nachdenkenden einleuchten, und vollkommen eben so wird es sich im Verfolge beweisen.

Einen vollständigen Beweis, daß die Präexistenz auch auf philosophischem Wege durch Untersuchung über die menschliche Freiheit, das Daseyn Gottes vorausgesetzt, gefunden werde, muß ich einer andern Schrift vorbehalten. Indeß wird sich auch im Fortgange manche Gelegenheit zu Andeutungen über die Wichtigkeit jener Lehre zur Lösung der schwierigsten metaphysischen Aufgaben darbieten. — Nur einer Bedenklichkeit müssen wir noch kurz erwähnen, die bei Vielen beim ersten Blick gegen jene Lehre sich erheben wird: des gänzlichen Mangels der Erinnerung an jenen frühern Zustand in unserm gegenwärtigen. Auch diese Schwierigkeit läßt sich vollkommen lösen. Hier wollen wir nur bemerken, daß, je reiner das Bild ist was wir von dem Leben

freier und seliger Geister in der göttlichen Ordnung uns zu entwerfen im Stande sind, wir um so mehr erkennen müssen, daß der Zustand der aus jener Ordnung in die Unordnung herabgesunkenen Geister ein solcher müsse gewesen seyn, daß mit der Möglichkeit zu denken wie in jenem früheren Zustande auch die deutliche Vorstellung desselben müsse verschwunden seyn, auf ähnliche Weise wie ein Wahnsinniger, obgleich er derselbe Mensch bleibt, die Erinnerung an seinen frühern Zustand gänzlich verlieren kann. Beschreibt doch Paulus (besonders im 7ten Kapitel) den Zustand des auf der tiefsten Stufe stehenden Menschen als den des völligen Gebundenseyns seiner edelsten Kräfte, als eine Verfinsterung der Vernunft die das Erkennen der Dinge in ihrer Wahrheit (also der geistigen Welt, der wir wesentlich angehören und aus der wir herabgesunken sind) unmöglich macht; folglich als einen Zustand des Wahnsinns. Wenn wir nun die Vorstellung eines Verstoßenseyns in die materielle Welt zur Strafe und Abbüßung alter Schuld, die des Gottes der Liebe völlig unwürdig ist, fahren lassen, und dagegen unser jetziges Leben als eine göttliche Veranstaltung zur Wiedergenesung betrachten, wird dann nicht schon jenes Vergessen begreiflich, so wie das mit unsrer fortschreitenden Genesung wachsende Bewußtseyn unsrer wahren Heimath? das freilich nach unsrer menschlichen Organisation die Form der Erwartung eines Künftigen annimmt, und nur selten sich ausspricht als dunkle Erinnerung des Ehemals. Aber gehören wir nicht auch schon jetzt der geistigen Welt an, der wir künftig angehören werden? (das Reich Gottes ist inwendig in euch, sagt Christus) und ist in der rein geistigen Welt ein Ehemals und Jetzt und Einst gedenkbar, oder ist nicht vielmehr dort alles Gegenwart? — Freilich sträubt sich der menschliche Stolz gegen den Satz, daß wir Alle mehr oder weniger im

Wahne begriffen sind. Aber lehrt uns nicht jede gewonnene wirkliche Erkenntniß, daß wir es waren?

Wir kehren nach dieser langen, aber wie es uns schien nothwendigen, Abweichung zurück.

Es bleibt uns noch zu berücksichtigen, daß der Apostel, obwohl er zeigt, daß die Geister welche nachher als Menschen auftraten, in ihrem frühern geistigen Daseyn alle durch freiwillige Uebertretung der göttlichen Ordnung an ihrem Elend und an dem Herabsinken der höhern Natur in die grob sinnliche Schuld waren, dennoch, der alten Urkunde gemäß, annimmt, daß von einem Menschen Sünde und Tod ausgegangen sey. Dies erklärt sich ganz einfach, wenn derjenige Geist, der nachher als Mensch Adam genannt ward, Urheber der Uebertretung oder Empörung war, dem aber alle übrigen sich freiwillig anschlossen. So kann, bei der Empörung eines Großen gegen den rechtmäßigen Fürsten, der Eine, von dem die Empörung ausging und der an ihrer Spitze stand, mit Recht als Urheber des daraus hervorgehenden Unglücks betrachtet werden, aber strafbar sind darum alle auf gleiche Weise, die ohne Zwang — welcher in einem freien Geisterreiche sich nicht denken läßt — mit ihm zu gleichem Zwecke sich verbanden. Hier dürfen wir übrigens nicht einmal an positive Strafe denken, denn die Abweichung von der göttlichen Ordnung konnte ihrer Natur nach nicht anders als verderblich für die Uebertreter seyn. — Bei dieser geistigen Auffassung, welche Paulus uns von der alten Erzählung giebt, bleibt übrigens auch der historische Adam unverändert: denn war der geistige Adam ungöttlich geworden, so konnte der Mensch Adam nicht anders als seiner nunmehrigen unreinen Natur gemäß sich entwickeln und handeln.

So also hat Paulus aufs Vollkommenste dargethan was er erweisen wollte. Alle geistigen Wesen waren durch eigne

Schuld in die Tiefe des Elends gerathen, und der erlösende Gott, der da schon aller Rettung begann, als er das Chaos zum Schauplatz der Entwickelung und Wiederherstellung der Gefallenen ordnete, hat die Rettung eines jeden da angefangen, wo jeder, der Zeit nach, noch völlig zum Guten kraftlos, Sünder, Feind Gottes war *).

Daß, nach der gemeinen Vorstellung, durch die Schuld des Einen das Verderben auf Alle ohne deren Theilnahme an der Schuld übergegangen wäre, ist an und für sich undenkbar, da Gott weder den Unschuldigen statt des Schuldigen strafen, noch zugeben kann, daß ein von Ihm erschaffenes Wesen unschuldig, ja anders als zu eignem Besten leide. Nun aber haben wirklich Alle Theil genommen an der Schuld, und doch nimmt Gott, aus Gnade, durch den Einen Christus, den erlösenden Gott, die Folgen der Schuld von Allen hinweg, wie Paulus schon früher gezeigt hat. Wenn also zwar, so wie ursprünglich die Schuld von Einem ausgegangen ist, so auch durch Einen Rettung erfolgt: so sind doch Fall und Hülfe nicht einfach einander gegenüber zu stellen, wie dies geschehen könnte, wenn der Eine nur eine Uebertretung begangen hätte, und die Folge dieser einen Uebertretung des Einen von dem Einen Helfenden aufgehoben wäre. So aber ist die Gnade in zwiefacher Beziehung überschwenglich. Dies spricht der Apostel in folgenden Worten aus.

15—19. Nicht aber verhält es sich wie mit der Uebertretung, so auch mit der Gnadengabe. Denn wenn durch des Einen Uebertretung die Vielen gestorben sind, so ist weit mehr noch die Gnade Gottes und die in der Gnade des einen Menschen Jesus Christus verliehene Gabe den Vielen in

*) Siehe die Beilage am Ende des Kapitels.

16 reichem Maße zu Theil geworden. Und nicht verhält es sich wie mit dem aus einer Sünde [Entstandenen] so auch mit der Gabe. Denn die Strafe, die aus einer [Sünde] folgte, war der Tod, die Gnadengabe aber führt aus vielen
17 Sünden zur Gerechtmachung. Denn wenn durch die eine Uebertretung der Tod mittelst des Einen herrschte, um so mehr werden die, welche die Fülle der Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den
18 Einen Jesus Christus. — So also, wie durch ein Vergehen für alle Menschen Verderben, so auch durch Eine Gerechtmachung für alle Menschen Rechtfertigung des Lebens.
19 Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen Sünder wurden, also werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten werden.

Hätte nur Einer, Adam, nach der gewöhnlichen Vorstellung, gesündigt, so hätte die helfende Gnade nur die Folgen der Sünde

15) χάρις scheint hier der Apostel auf Gott zu beziehen: die Liebe Gottes, welche der Grund der Erlösung ist; δωρεά die Ausführung durch Christus, die gnadenvolle Hingabe Christi zum Heil der Gefallenen. — οἱ πολλοί sind ohne Zweifel alle Menschen, wie das auch aus dem 18ten Verse unwidersprechlich hervorgeht; aber darum nicht Alle schlecht hin. Siehe die folgende Erklärung. — 16) Ich folge den Codd. welche ἁμαρτήματος lesen, und deren Autorität vollkommen so groß ist als die der übrigen, welche ἁμαρτήσαντος haben; eben so im folgenden Verse ἐν τῷ ἑνί statt τῷ τοῦ ἑνός. Bei der gewöhnlich gewordenen Leseart nämlich drückt die ganze Stelle nur einen Gedanken, einen Gegensatz aus, und eins wird überflüssige Wiederholung des andern. So aber sind zwei wichtige Gegensätze, auf die Paulus aufmerksam machen wollte, deutlich hervorgehoben. Und eben so sieht man nicht warum Paulus im 17ten Verse das διὰ τοῦ ἑνός hinzugefügt haben sollte, wenn das vorhergehende ἑνός eben so wie das nachfolgende auf Adam sollte bezogen werden. — κατάκριμα Todesurtheil, also Tod, Verderben.

des Einen gut zu machen gehabt. Aber ganz anders verhält es sich in der Wirklichkeit. Viele haben an der Uebertretung des Einen Theil genommen und sind dadurch mit ihm in das Unglück gerathen, was unausbleibliche Folge des Verlassens der göttlichen Ordnung war, und diesen Vielen ist durch die Hülfe des Einen Rettung geworden. — Und wäre nur eine Art der Sünde begangen worden, so hätte der Erlösende auch nur die Folge der einen Sünde hinwegzunehmen gehabt. Aber die (natürliche) Strafe, die Folge der einen ersten Sünde war allgemeine Sündhaftigkeit, denn das ist die Natur der Sünde oder der Abweichung von der göttlichen Ordnung, daß aus ihr, so wie aus einem Stamme eine Mannichfaltigkeit von Aesten und Zweigen, so eine Mannichfaltigkeit von Sünden sich entwickelt. Das vielköpfige Ungeheuer der Sünde, wie Paulus es im ersten Kapitel darstellt, wo er den Zustand der gefallenen Menschheit schildert, wuchs aus der ersten Uebertretung hervor, und mit ihr der bejammernswerthe Zustand, den der Apostel so treffend mit dem Namen Tod bezeichnet, die gänzliche Entfernung von Gott, im Gegensatz des wahren Lebens, des Seyns in Gott. Wie wenn ein ausgesprochenes Todesurtheil an den Unglücklichen vollzogen würde, so stürzten sie hinab in den Abgrund des Verderbens. — Und aus dieser Mannichfaltigkeit des Elendes rettete sie der Eine. — So wie jede Krankheit auf besondere Weise die Kunst des helfenden Arztes in Anspruch nimmt, so brachte der große Arzt jedem Todkranken die besondere Hülfe deren er bedurfte, so brachte er jeden dem Tode schon anheim gefallnen zu Leben und Gesundheit zurück. Seine Gnade und Weisheit fand für jedes Uebel das Genesungsmittel, für jede Sünde das Mittel der Befreiung aus derselben, der Gerechtmachung. — Ohne Vergleich größer also war die Hülfe die der Eine brachte, als daß sie durch bloße Gegenüberstellung gegen die Uebertretung von der das Uebel ausging könnte ausgedrückt

werden. Denn der eine Uebertreter veranlaßte, daß die Vielen Uebertreter wurden, und die eine Sünde erzeugte die Mannichfaltigkeit von Sünden die mit ihren vielfachen Verzweigungen und Umstrickungen das ganze Geschlecht so gefangen hielt, daß selbst die Spur der ehemaligen Freiheit und Selbstständigkeit verloren gegangen war, daß Tod und Verderben da herrschten, wo einst, Gott ähnlich, die Freien, Selbstständigen geherrscht hatten, die nun, der schimpflichsten Sklaverei hingegeben, Knechte der Sünde und des Todes waren. Aus dieser Mannichfaltigkeit der Sünde und des Elendes führt der Eine die Vielen — nicht etwa durch einen Machtspruch, der die ursprüngliche Freiheit hätte vernichten müssen, sondern indem er durch Lenkung ihrer Schicksale und durch seine hülfreiche Kraft ihnen Gelegenheit und Mittel gibt zur Gerechtigkeit zu gelangen — zu dem Zustande der göttlichen Freiheit und Selbstständigkeit zurück, daß da wo früher — nicht ein mächtiger Geist, sondern Tod, Verderben, Nichtigkeit herrschte — (man fühle die Kraft des Ausdrucks) jetzt wieder die Freien im Leben, in der Fülle des wahren Seyns herrschen sollen durch Jesus Christus. Ja mehr noch sollen sie herrschen als vorhin, gewinnen noch sollen sie, als Sieger hervorgehen aus dem Kampfe in dem sie völlig unterlegen hatten, nicht blos wiedererlangen das Verlorne. — Fassen wir den Gedanken auf in dieser Fülle und Ausdehnung, dann können wir allerdings sagen: Wie durch Ein Vergehen Vielheit der Sünde und des Verderbens entstand, so durch Eine Gerechtmachung Rechtfertigung des Lebens. Denn das Werk der Erlösung ist nur Eines, eines nur das Opfer wodurch Christus auf ewig die Geheiligten vollendet. Und wie durch Eines Ungehorsam die Vielen Sünder wurden, so wurden durch des Einen Gehorsam, durch sein unwandelbares Beharren in der einen göttlichen Ordnung, durch sein stetiges Vollbringen des großen Planes, die Vielen zu Gerechten, zu solchen die für

immer und aus lebendigster Ueberzeugung begründet dastehen in der einen göttlichen Ordnung, in welcher allein wahrer Friede und Seligkeit wohnen kann.

Nicht ohne tiefere Absicht scheint mir der Apostel den Ausdruck die Vielen zu gebrauchen, statt Alle. Daß er alle Menschen, oder alle mit dem Einen gefallenen Geister darunter verstehe, und daß er die Erlösung allen diesen Gefallenen zueigne, darüber kann dem gebrauchten Ausdruck nach (οἱ πολλοί) gar keine Frage seyn. Auch sagt er im 18ten Verse ausdrücklich und unbedingt, die Rechtfertigung des Lebens sey für alle Menschen: so daß kein Mensch davon kann ausgeschlossen werden, wenn man nicht den allerbestimmtesten Worten des Apostels Gewalt anthun will. Es ist aber nicht allein denkbar, daß nicht absolut alle geistigen Wesen, die einst mit denen die gefallen sind in seliger Gemeinschaft gelebt haben, an dem Falle Antheil nahmen, sondern die Möglichkeit des Bestehens in jenem seligen Urzustande muß nothwendig eingeräumt werden, wenn anders jener Zustand ein Zustand wahrer Freiheit gewesen seyn soll. Wenn also wirklich nicht alle herabsanken durch freiwillige Theilnahme an der Uebertretung der göttlichen Ordnung, oder wenn Paulus auch nur dies unbestimmt lassen wollte, so durfte er nicht Alle sagen, sondern die Vielen, d. h. Alle, welche wirklich Theil nahmen an der Uebertretung.

Wir wollen hier noch bemerken, daß im 15ten Verse Paulus den erlösenden Gott den Menschen Jesus Christus nennt, obgleich Christus in der Herrlichkeit des Vaters lebte ehe die Welt war, und obgleich Paulus ihn nicht in so fern er Mensch war als Erlöser der Welt betrachtete. Auf ähnliche Weise konnte er also auch von Adam sagen, daß durch einen Menschen Sünde und Tod in die Welt gekommen sind, obgleich er damit nicht

sagen wollte, daß der Mensch Adam es war durch den Sünde und Tod entstanden.

20—21. **Das Gesetz aber ist zwischeneingekommen, damit die Sünde mächtiger hervorträte. Als aber die Sünde mächtiger hervortrat, da wurde die Gnade noch viel überwiegender:**
21 **damit, wie die Sünde herrschte im Tode, so auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus unsern Herrn.**

Zwischen dem Zustande der tiefsten Sündhaftigkeit und dem der Wiederherstellung mußte ein mittlerer Zustand, das Gesetz eintreten, damit die Menschen die Sünde in ihren fürchterlichen Folgen, in ihrer ganzen Scheußlichkeit erkennen lernten, damit Erkenntniß des eignen Elends und der Ursache desselben sie vorbereiteten zur Befreiung. Das ist der Zweck des Gesetzes, das konnte und sollte es: nicht aber den Menschen zur Vollendung führen. Der Apostel berührt diesen Gegenstand hier nur im Vorbeigehen, und behandelt ihn ausführlich im 7ten Kapitel. Hier will er nur aufmerksam darauf machen, daß auch dieser Zwischenzustand Wirkung einer und derselben erlösenden Kraft war, eine von derselben herbeigeführte nothwendige Durchgangsperiode, und daß die Sünde, obwohl sie so sich in ihrer furchtbarsten Entwickelung zeigen mußte, dennoch weit überwogen wurde durch die mächtig helfende Gnade. Auch in der sichtbaren Welt mußte die Todesherrschaft der Sünde mächtig werden, damit vernichtet würde diese Todesherrschaft und ganz und allgemein die Gnade herrsche, welche durch Gerechtigkeit, durch Aufhebung und gänzliche Ausrottung des Bösen, zur Freiheit, zum wahren, ewig dauernden Leben führt.

Welch eine Scene eröffnet hier der Apostel unserm geistigen Auge! Welche Weltanschauung! Wie verschwindet vor dieser Wirklichkeit die Erfindung auch der kühnsten Phantasie, vor dieser Gottesweisheit die in ihrer Armseligkeit sich brüstende Weisheit dieser Welt!

Und ach, wie ist sie herabgezogen worden, diese Himmelswahrheit, in den Staub der Erde! Wie ist sie verkannt diese Allliebe, die da will daß keiner verloren gehe, sondern daß Allen geholfen werde, und die mächtig ist auch zu vollbringen was sie will! — Paulus lehrt, daß wir alle durch eigne Schuld einst abwichen von der göttlichen Ordnung in der allein Seligkeit ist, und daß die erlösende Gnade uns alle, ungeachtet der eignen Verschuldung, einst zurückführen wird zu Freiheit und höherer Seligkeit. Christus betet noch am Kreuz für seine Mörder: Vater vergieb ihnen! — er der von sich selbst sagte: Vater ich weiß, daß du mich allezeit erhörest, der also gewiß war, daß auch diese Bitte Erhörung finden werde. — Und Menschen, im Dienste des Buchstaben befangen, unfähig den Geist der ewigen Liebe zu fassen, der ausgesprochen ist in dem Worte was allein der lebendigmachende Geist zu deuten vermag, Menschen lehren, durch die Schuld eines Andern sey über Myriaden geistiger Wesen Kraftlosigkeit zum Guten gekommen, und damit auch in der sichtbaren Welt unnennbares Elend, und von diesen hier schon schuldlos Leidenden seyen bei weitem die Meisten, nach dem ewigen Rathschluß Gottes (der die Liebe ist!) zu grenzenlosem, alle menschliche Fassung übersteigendem, ewigem Elend im Voraus und unwandelbar bestimmt!

Wahrlich: sie wissen nicht was sie thun.

Beilage zum fünften Kapitel.

Andeutungen über die Mosaische Schöpfungsgeschichte und den Fall.

Für diejenigen, welche sich die Frage aufwerfen, ob auch die gegebene Darstellung sich vereinigen lasse mit dem was wir in den drei ersten Kapiteln der Genesis über diesen Gegenstand lesen, fügen wir das Folgende hinzu, wobei wir auf kurze Andeutungen uns beschränken müssen, da eine ausführliche Erörterung außer den Gränzen unsers Vorhabens liegt. — Wir setzen Leser voraus, die in jenen alten ehrwürdigen Urkunden auf der einen Seite weder metaphysischen noch physikalischen Unterricht in dem Sinne unsrer Schulen suchen, auf der andern aber sie eben so wenig für buchstäblich zu nehmende Geschichte ansehen und sich verpflichtet halten zu glauben, die Schöpfungstage seyen Sonnentage gewesen, obgleich noch keine Sonne war, oder die Schlange sey eine wirkliche, aber doch redende Schlange, die als ein böses und dem neugeschaffenen, unmündigen Menschen verderbliches Wesen von Gott hervorgebracht worden, und die also, ohne es zu wollen, Gott selbst zur Ursache des Bösen machen. — Uns sind jene Erzählungen heilige Stimmen der Urwelt, die in Bildern der wärmsten, begeistertsten Naturanschauung die dem erwachenden Geschlechte, wie allen künftigen Geschlechtern, wichtigsten Wahrheiten aussprechen: Gott ist Urquell alles Daseyns; Er schuf Licht in der Finsterniß, ließ aus der Unordnung Ordnung hervorgehen; das Böse entstand durch eigne Schuld der Erschaffenen. Göttlicher Unterricht sind sie über Ursprung, Fortgang und Bestimmung des Menschen, ausgesprochen in einer Form, die hoch erhaben steht über den ewig wechselnden, dem Einfluß von Zeiten, Län-

dern und Moden unterworfenen Einkleidungen menschlicher Weisheit; verständlich, ihrem Wesen nach, dem kindlichen Geschlecht; Gegenstand des Spottes nur dem in seiner Unwissenheit sich brüstenden Thoren; Gegenstand der Verehrung, Quelle tiefer und tieferer Belehrung dem der mit unbefangenem Sinne nach göttlicher Weisheit fragt. —

Wer die drei ersten Kapitel der Genesis mit Aufmerksamkeit liest, der überzeugt sich bald, daß sie wenigstens zwei verschiedene aneinandergereihete Urkunden oder Auffassungen voraussetzen, wovon die eine vom Anfang des 1ten bis zum 4ten Verse des 2ten Kapitels angewandt ist, die andere von da bis zu Ende des 3ten Kapitels. Die erste beginnt mit der nothwendigsten aller Wahrheiten: Gott ist erste Ursache alles Daseyns; setzt dann aber das Chaos, dessen Entstehung sie nicht berichtet oder erklärt, schon als vorhanden voraus, und schildert sogleich, mit tief ergreifender Wahrheit, den sich nähernden Gott als Bringer des Lichts, Seine erste Kraftäußerung auf das Finstere als Scheidung des Lichts von der Finsterniß! Er ordnet die Naturkräfte, setzt sie in Thätigkeit zu Seinem großen Zwecke, und so scheidet sich das Oben von dem Unten, die Wasser sondern sich, das Land tritt hervor, und es entwickelt sich, naturgemäß, erst das Reich der Gewächse, dann das der Thiere, bis zuletzt das edelste aller Geschöpfe, der Mensch, herrlich ausgestattet und bestimmt zum Herrschen über das Ganze, aber sogleich als Mann und Weib, die Reihe der geschaffenen Wesen dieser neuen Weltordnung beschließt. Ein Segensspruch Gottes über das neue Paar ist hier: das es fruchtbar seyn, sich mehren und die Erde füllen solle.

In der zweiten Urkunde oder Erzählung zeigt sich, wenn man sie von der menschlich-praktischen Seite betrachtet, zunächst allerdings die Schilderung des neuerschaffenen irdischen Menschen

nach seinen Anlagen und Trieben, die ihre erste Entwickelung in seiner Bestimmung zur Bebauung des Landes finden sollten. Die erste Erziehung des Menschen ist ganz analog der Erziehung eines weisen menschlichen Vaters, der da weiß, daß auch schlimme Anlagen in seinem Kinde sind, der vor Allem Gehorsam fordert von dem noch Unerfahrnen, des eignen Urtheils noch nicht Fähigen, und den Ungehorsam streng, aber zum Heil des Kindes bestraft. Auch von dieser Seite enthält die Darstellung die allertreffendsten und belehrendsten Nachweisungen über die Natur des irdischen Menschen. — Erwägt man aber den Inhalt dieser Urkunde genauer, so findet man, daß mit und unter diesem ersten Sinne noch ein tieferer verborgen liegt. Diese Urkunde redet in der Einleitung nur auf unbestimmte Weise von einer einstmaligen Periode wo noch keine Gewächse der Erde vorhanden waren, und geht dann, was wohl zu bemerken, ohne von der Schöpfung der Erde, der Gewächse, der Thiere zu reden, sogleich zu der Schöpfung des Menschen über, und hier wird von ihm gesagt, daß Gott ihm einen lebendigen Odem einblies, wodurch der menschliche Geist also als die erste unmittelbarste geistige Hervorbringung Gottes in dem ganzen Kreise dieser Schöpfung dargestellt wird, also als ein Wesen vollkommener Art wie ein Geschöpf Gottes es seyn konnte und mußte. Der ihm angewiesene Schauplatz seiner Thätigkeit wird aufs Reizendste, obwohl unter sinnlichen Bildern — wie sollte er dem sinnlichen Menschen anders anschaulich werden? — dennoch mit überirdischen Farben geschildert. Der Baum des Lebens blüht im Paradiese, und mit ihm der Baum der Erkenntniß. Freie Ausübung seiner Kräfte und freier Genuß alles Schönen und Guten ist dem Neuerschaffenen geworden, aber in den Grenzen der von Gott selbst gegebenen höchsten Ordnung muß er sich halten, wenn er verharren will in diesem seligen Genuß, denn jede Abweichung von der göttlichen Ordnung ist verderblich. Bei aller Gott-

ähnlichkeit, die dem Geschöpfe verliehen war, konnte es doch nicht gleich seyn dem Schöpfer, es konnte als ein erschaffenes Wesen nicht die Erkenntniß besitzen, die der Unerschaffene allein haben kann. Wagte der Erschaffene mit dieser, wenn noch so großen doch untergeordneten Erkenntniß, eine neue, eigne Ordnung einzuführen, deren Folgen die endliche Erkenntniß nicht berechnen konnte, so mußten störende Elemente in die göttliche, allein vollkommene, Ordnung eintreten. Diese Wahrheit ist ausgedrückt durch das Verbot, nicht zu essen von dem Baume der Erkenntniß. — Unsterblich war der Erschaffene hervorgegangen aus der Hand Gottes, denn es heißt, er werde sterblich werden, falls er freiwillg von der göttlichen Ordnung abweiche. Und wie anders konnte die unmittelbare Hervorbringung des unsterblichen Gottes seyn als ihm ähnlich? unsterblich, folglich geistig, unkörperlich, denn alles Körperliche ist sterblich. Auch der überirdische Schauplatz dieses überirdischen Wesens konnte nicht ein materieller seyn, sondern ein zu seiner höhern Natur in genauer Beziehung stehender. Wie hätte das geistige Wesen in inniger Beziehung und Wechselwirkung stehen können zu einer grob materiellen Natur? wie kann eine solche selbst gedacht werden als unmittelbare Hervorbringung Gottes, der nur Geist ist? Und doch war diese innige Beziehung des Erschaffenen zu der damaligen Natur nothwendig, wenn er Thätigkeit auf sie ausüben sollte; und sie ist angedeutet durch das bedeutungsvolle Benennen der geringern Geschöpfe, welches in dem Sinne der alten Sprache ein Bezeichnen nach der innersten Wesenheit des Gegenstandes ausdrückt, also eine genaue Kenntniß und Beziehung voraussetzt, wenn nicht noch etwas Tieferes dadurch angedeutet werden soll. (Auch die Worte Pauli, Röm. 8, 19 ff., daß die ganze [jetzige] Natur sich sehnt nach Befreiung, setzen einen Zustand ehemaliger Freiheit voraus, also einen höhern Zustand aus dem sie herabgesunken.) — Aus dem Erschaffenen

selbst, der bis dahin nur als Einheit gedacht war, wird ein zweites Ich genommen und ihm als Gehülfin zugeführt; beide also innig verbunden und in der Verbindung nur ein Ganzes ausmachend; eine active, schaffende, und eine passive, aufnehmende, entwickelnde Kraft. Als Odem des einen und untheilbaren Gottes gedacht war der Erschaffene, dem Schöpfer ähnlich, nur Eins, denn für Gott giebt es kein Außen das er in sich aufzunehmen hätte. Der erschaffene Geist aber kann nicht ungetheilt schöpferische Kraft seyn, er muß auch aufnehmen von außen, dies ist ein nothwendiger Unterschied zwischen dem Schöpfer und ihm. — Es ist bemerkenswerth, daß über diese als zwei dargestellte Einheit nicht der Segen der Fruchtbarkeit ausgesprochen wird. Dieser Adam war, wie Paulus sagt, Typus der Menschheit; was von ihm gesagt wird gilt von allen ihm ähnlichen zugleich erschaffenen Wesen. Folglich konnte in diesem Zustande, wo Alle schon waren, nicht die Rede seyn von einer Vermehrung wie in der nachherigen materiellen Welt, wo, nach der von Gott bestimmten Ordnung, ein Menschenpaar zuerst auftreten und durch Fortpflanzung nach und nach allen übrigen gefallenen Geistern seiner Art Gelegenheit geben sollte in die Menschheit einzutreten. — Das in der gegebenen göttlichen Ordnung glückselige und zum freien Bestande in dieser Glückseligkeit organisirte Wesen nahm von Seiten seiner Auffassungs- und Betrachtungsfähigkeit des Gegebenen Veranlassung sich eine andere, selbstgeschaffene Ordnung zu denken und darzustellen, und überschritt so das in dem Begriff des Erschaffenen selbst gegebene Ziel, indem es unternahm wovon es, vermöge seiner wenn auch noch so großen doch nicht unendlichen Erkenntniß, die Folgen nicht übersehen konnte, sie also selbst auf sich nahm. Unsere Erzählung giebt uns keine Veranlassung hier darauf einzugehen, warum der Schöpfer diese Möglichkeit des Irrthums dem Erschaffenen gelassen hatte, und wie er in seinem seligen Zustande ver-

anlaßt werden konnte noch etwas anderes zu wünschen. Wir beschränken uns auf die Bemerkung, daß jenes erfordert wurde wenn der Erschaffene auch die höchste Gottähnlichkeit, die Freiheit, besitzen sollte, und daß bei dieser der Irrthum möglich blieb, eben weil die Erkenntniß des Erschaffenen nicht eine unendliche, der göttlichen gleiche, seyn konnte: daher der Baum der Erkenntniß von tiefer Bedeutung ist. — Der Erschaffene fiel, und Unordnung, Leiden waren die unausbleibliche Folge. Die von seinem Innern ausgehende Unordnung theilte sich der ihm innig verwandten höhern Natur in der er lebte mit. Vertrieben ist er aus dem Paradiese durch eigne Verschuldung, und nicht durch eigne Kraft vermag er in dasselbe zurückzukehren. Cherubs mit Flammenschwerdtern verwehren ihm den Rücktritt. — Bekleidet, in menschlicher Hülle, finden wir ihn wieder auf der den Fluch seines Falles mit ihm theilenden Erde, kämpfend und leidend in der herabgesunkenen Natur welche Folge war *seiner*, von der göttlichen abweichenden Ordnung; aber leidend unter der Aufsicht der ihn immer liebenden, ihn nie aus den Augen verlierenden Gottheit, leidend zu eignem Besten, damit er durch Erfahrung geheilt werde von seinem Irrthum, damit lebendig in ihm werde die zu unveräußerlicher Seligkeit nothwendige Gewißheit, daß keine Ordnung gut ist als allein die göttliche. Diese an der Hand und durch die Kraft des Erlösers ihm gewordene Erkenntniß ist es, welche die Flammenschwerdter der Cherubs verlöschen macht und ihn einführt zu dem *neuen Himmel*, in welchem der Baum des Lebens blühet, aber nicht mehr der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen! (Apokal. Kap. 22.)

Ueberdenken wir das Gesagte, so entdecken wir leicht folgende Ordnung. Zuerst finden wir ausgesprochen die große Fundamentalwahrheit: Gott ist Urgrund alles Seyns. Dann zeigt uns die Erzählung (II. 4 — III. zu Ende) in ihrer geistigsten Bedeutung die

geistige Urschöpfung Gottes, selige, freie Wesen, die aber aus uns noch unerklärten Ursachen durch Mißbrauch ihrer Freiheit herabfallen aus ihrer Höhe, und die höhere Natur mit sich herabziehen in ihren Sturz. — Es entsteht Verwirrung, Finsterniß, Chaos. — Der erlösende Gott naht sich dem Chaos (I, 2 — II, 3) und sein Nahen bringt Licht in die Finsterniß. Seine Weisheit scheidet, ordnet, legt den unbändigen Elementen die wohlthätige Fessel der Naturgesetze an, unterwirft alles der Nothwendigkeit auf Hoffnung (Röm. 8, 20), d. h. zum Heil, und macht die Erde zum Schauplatz der ordnungsmäßigen Entwickelung und Zurückführung der gefallenen geistigen Wesen. Dieselbe zweite Erzählung (II, 4 — III zu Ende) zeigt uns in einem leichter zu erfassenden Sinne den ersten Menschen, anfangs in ein Paradies gesetzt, in welchem den noch gänzlich Unerfahrnen die freigebige Natur mit allem Nöthigen versieht, wo aber das selbstgeschaffene jetzt in ihm liegende Böse in dem der Nothwendigkeit Unterworfenen, sich nothwendig, aber unter göttlicher Leitung zu seinem Heil, entwickelt und er so den Mühseligkeiten des Lebens anheim fällt, in welchen der Fortgang der Geschichte ihn uns schildert.

Zu dieser Auffassung der köstlichen Urkunde sind wir durch Paulus selbst angeleitet worden, der an so manchen Stellen seiner Briefe uns lehrt, wie unter dem Schleier der heiligen Sagen, bei der vollkommnen Anerkennung ihrer historischen Bedeutung, noch ein tieferer Sinn verborgen liegt, der, recht erkannt, uns einen Schatz göttlicher Erkenntniß aufschließt. — So ist dem Apostel, wo er von der Umwandlung des irdischen Menschen durch Christus in den himmlischen redet, der historische Adam der erste Mensch von der Erde, gemacht in das natürliche Leben, und der natürliche Leib der erste. (1 Kor. 15, 45 f.) Wo er aber, wie in unserer Stelle, auf den geistigen Ursprung des Bö-

sen zurückgeht, da ist Adam ihm Typus der ganzen Menschheit, und da führt er ihren und seinen Fall auf ein vorirdisches Daseyn zurück.

Wer diese unsere Andeutungen dem Geiste des Apostels, dem Geiste des Christenthums gemäß findet, der benutze sie mit uns; wer aber nicht, der lege sie bei Seite ohne Anstoß daran zu nehmen. Nicht alles ist für Alle.

Sechstes Kapitel.

1—11. Was sollen wir nun sagen? Sollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade um so mehr hervortrete?
2 [1] Das sey ferne! Die wir der Sünde gestorben sind, wie
3 sollten wir in ihr noch leben? Oder wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, auf sei-
4 nen Tod getauft sind? So sind wir nun mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit, so wie Christus von den Todten erweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln.
5 Denn sind wir mit ihm Eins geworden zur Gleichheit des Todes, so werden wir es auch zu der der Auferstehung
6 seyn: Da wir wissen, daß unser alter Mensch mit gekreuzigt worden, damit der Leib der Sünde vernichtet würde,
7 auf daß wir nicht länger der Sünde dienstbar wären. Denn
8 wer stirbt, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir
9 auch mit ihm leben werden, [1] weil wir wissen, daß der von den Todten auferstandene Christus nicht wieder stirbt:
10 Der Tod beherrscht ihn nicht mehr. [1] Denn was da starb,

starb der Sünde einmal für immer; was aber lebt, lebt
11 Gott. Also auch ihr, haltet euch todt für die Sünde, aber lebend für Gott in Jesus Christus (unserm Herrn.)

Könnte nun, fährt der Apostel fort, weil wir gesagt haben, die Sünde habe mächtig hervortreten müssen, damit die Gnade noch mächtiger sich zeige, jemand daraus die Folgerung ziehen, wir dürfen in der Sünde beharren, damit die Gnade um so mächtiger werde? Unmöglich kann der so urtheilen, der in den Sinn unserer Lehre eingedrungen ist. — Hätte Paulus auf unsere Weise argumentiren wollen, so würde er etwa gesagt haben: Da Sünde und Elend unzertrennlich sind, sich einander bedin-

5) σύμφυτοι, zusammenverwachsen, mit ihm völlig eins geworden, drückt bei weitem mehr aus als: Schicksalsgefährten. Sind wir wahrhaft auf seinen Tod getauft, so sind wir aufs Innigste mit ihm verbunden, mit ihm Eins geworden, und so folgt, daß, wie Er auferstanden ist, so auch wir, ein Theil seiner selbst, an dieser Auferstehung Theil nehmen. Dies erklärt auch das Fut. ἐσόμεθα ganz einfach: Wer in diese innige Verbindung getreten ist, für den folgt auf das Sterben mit Christus auch das Leben mit ihm. Ganz unpassend ist es, dabei an die künftige Auferstehung zu denken. 7) Paulus drückt hier kurz denselben Gedanken aus, den er späterhin weiter ausführt: Wie der leibliche Tod der leiblichen Sklaverei ein Ende macht, so das der Sünde Sterben unserer Dienstverpflichtung gegen die Sünde. Also steht das perf. δεδικαίωται weder statt des praes.; — sondern: wer stirbt in Beziehung auf die Sünde δεδικ. ἀπὸ τῆς ἁμ. der ist losgesprochen von ihrem Dienst, ist von ihr frei, emanzipirt; — noch ist hier von einer göttlichen Freisprechung von Strafe oder Rechtfertigung die Rede, also auch nicht mit Winer (Gramm. 1, 104) anzunehmen, es sey befreit hinzu zu denken und zu übersetzen „wird gerechtfertigt und befreit von der Strafe der Sünde.“ δικαιοῦσθαι ἀπὸ τῆς ἁμ. hat hier ganz denselben Sinn als ἐλευθεροῦσθαι ἀπὸ τῆς ἁμ. im 18ten Verse. — 10) ὃ γὰρ ἀπέθανε ... ὃ δὲ ζῇ. Das was starb von Christus, sein sterblicher Theil, starb u. s. w. Was aber lebt, d. i. sein Geist, lebt für Gott.

gen, so hieße ja länger sündhaft bleiben wollen so viel, als länger elend bleiben wollen. Und da die herrliche Frucht der Erlösung eben die Befreiung von der Sünde ist, und dadurch zugleich die Befreiung vom Elend; da der Friede mit Gott, dessen wir uns durch Christus erfreuen, ganz unvereinbar ist mit fortdauernder Hinneigung zur Sünde, so folgt ja offenbar, daß derjenige noch nicht in dem vorhin geschilderten Zustande der Gnade steht, der da wähnt in demselben seyn und doch zugleich die Sündhaftigkeit beibehalten zu können: ein solcher hätte das Wesen dieses Zustandes noch gar nicht aufgefaßt, wäre also nicht selbst darin, da er das seiner Natur nach Unvereinbare vereinigen wollte. So wie wir vorhin gesagt haben, daß keiner dadurch ein echter Sohn Abrahams sey, daß er das äußerliche Zeichen des Judenthums empfangen hat, so ist auch niemand dadurch ein Christ, daß er durch das äußere Symbol der Taufe sich der Gemeinde angeschlossen hat. Nur derjenige ist es, der, durchdrungen von Abscheu gegen das Ungöttliche, sich durch Christi Hülfe dem Göttlichen ganz zu weihen fest und für immer entschlossen ist. — Paulus drückt denselben Gedanken auf eine viel kräftigere und eindringlichere Weise durch ein mächtig ergreifendes Bild aus. Die wir der Sünde gestorben, todt für sie sind, unsere ganze Existenz in Beziehung auf sie aufgegeben haben, wie sollten wir in ihr ferner noch leben? Schon ein solcher Gedanke ist Widerspruch in sich selbst. — Also auch umgekehrt, wer da wähnt das Leben in Gott durch Christus mit dem Leben in der Sünde vereinigen zu können, der ist nicht ein Solcher, von dem der Apostel hier redet. — Kennt ihr nicht die tiefe Bedeutung der Taufe, durch die wir mit Christus uns vereinigen? Wenn wir eingetaucht werden (nach der alten Sitte) in das Wasser, und damit gleichsam in den uns reinigenden Christus selbst, (εἰς χριστόν) so werden wir auch eingetaucht in seinen Tod. Ein Tod muß in uns erfolgen und ein neues Leben be=

ginnen. Begraben werden wir mit ihm durch die Taufe in seinem Tode, damit wie Christus auferstanden ist zu neuem Leben durch den mächtig und herrlich in ihm wirkenden Vater, so auch wir zu einem neuen Leben, einem völlig umgewandelten Daseyn gelangen. Auch Bild des Begrabenwerdens ist das Untertauchen in der Taufe, und Bild der Auferstehung zu neuem Leben das Auftauchen aus derselben. Denn wenn wir ganz Eins geworden sind mit ihm, ein Theil seiner selbst, und wir mit ihm sterben und begraben werden, so können wir auch nicht anders als mit ihm auferstehen, so wie er nicht einen Theil seiner selbst im Grabe lassen konnte. Sterben wir mit Christus und wie Christus für die Sünde, so können wir auch nicht anders als mit ihm und wie er für das Göttliche leben. Der Tod für die Sünde ist der Anfang des Lebens für Gott. (Wer also nicht schon jetzt in einem neuen Leben wandelt, der ist nicht gestorben für die Sünde, der-täuscht sich selbst, wenn er glaubt wahrhaft getauft zu seyn.) — Christus starb den Kreuzestod, und sein Leben als Mensch, das Leben was er der Sünde wegen übernommen hatte, worin er, der Reine, der äußern Herrschaft der Sünde und ihren Verfolgungen ausgesetzt war, ging mit diesem Tode zu Ende. Sind wir nun getauft in seinen Tod, in seinen Kreuzestod, so ist auch unser früheres Leben, in welchem wir der Herrschaft der Sünde unterworfen waren, unser alter Mensch, mit gekreuzigt und gestorben: damit der Leib gleichsam, in welchem wir jenes frühere Leben führten, mit dem wir der Sünde verhaftet, ihr Eigenthum waren, über welchen die Sünde in uns ihr Herrscherrecht ausübte, wie über den körperlichen Leib Christi die Sünde außer ihm, damit dieser unser Leib der Sünde vernichtet würde, und durch den Tod dieses der Sünde angehörenden Leibes ihre Herrschaft über uns ein Ende nähme. So wie nämlich der leibliche Sklav frei wird von seinem Herrn mit sei-

nem leiblichen Tode und dessen Herrschaft nicht über den Tod hinausreicht, so sind wir frei von der Sünde, emanzipirt von der Herrschaft die sie über uns ausübte, so wie wir durch den Tod jenes Leibes der Sünde (nicht durch den körperlichen Tod) von ihr scheiden.

Diese Auffassung erklärt den so vielfach gedeuteten und mißdeuteten Ausdruck Leib der Sünde, in so fern er Bild ist, vollkommen. Es fällt in die Augen, daß hier durchaus nicht von dem körperlichen Tode des körperlichen Leibes die Rede ist, denn wenn der Mensch durch diesen frei von der Sünde und gerechtfertigt, vollkommen würde, so wäre der körperliche Tod unser Erlöser und nicht Christus, so würden alle Gestorbenen, gleich viel wie sie gelebt und in welchem Zustande sie gestorben wären, gleich frei von der Sünde seyn. Auch fordert Paulus unmittelbar nachher (im 13ten Verse) die der Sünde Gestorbenen auf, ihre Glieder, ihren Körper dem Dienste Gottes zu widmen, was ja ein Leben im Körper voraussetzt.

Allerdings ist, nach dem was wir früher gesehen haben, der grob materielle Körper Folge und Product der Sünde, gehört ihr an und muß vernichtet werden ehe die Herrschaft des Geistes vollkommen und allgemein seyn kann. (Vergl. auch unten 8, 10.) Aber nicht durch die bloße natürliche Verwesung im Grabe kann dies geschehen, eben weil sonst durch die Trennung des Geistes vom Körper bei dem natürlichen Tode jeder Geist gleich rein werden müßte, und es dann in der That gar keine unreinen Geister geben könnte. Es ist demnach nicht blos der Körper der zu Grabe getragen wird, was der Sünde angehört und den Leib der Sünde ausmacht. Wir werden bei einer andern Gelegenheit auf diesen Gegenstand zurückkommen; hier ist es genug zu bemerken, daß alles was im Menschen Eigenthum der Sünde ist, weil es durch sie entstanden, unter dem Leibe der Sünde ver-

standen wird der mit Christus gekreuzigt worden, von dem wir scheiden durch die Taufe in seinen Tod, um von der Sünde entlassen zu seyn.

Wenn wir nun mit Christus gestorben sind, wenn, so wie Er sterbend den Leib verließ, den er fremder Sünde wegen angenommen hatte, und der darum auch eine Folge der Sünde war, auch wir jenen eignen Leib der Sünde verlassen haben, so haben wir die innere Glaubensgewißheit, daß wir auch mit Ihm leben, mit Ihm in dem erlangten neuen Daseyn verharren werden, in welchem Sünde und Tod keine Macht weiter über uns haben. Wir wissen nämlich, daß der vom Tode erstandene Christus nicht wieder stirbt, daß der Tod ihn nicht ferner beherrscht. Wir wissen, daß Christus, der, obwohl er selbst rein von Sünden war, dennoch aus unendlicher Liebe sich den Bedingungen des Menschenlebens so ganz unterwarf, daß er selbst die Herrschaft der Sünde von außen über sich ergehen ließ, es zuließ, daß die Sünde ihren ganzen Grimm über ihn ergoß, ihn verfolgte und selbst seinem irdischen Leben durch den schmählichsten, qualvollsten Tod ein Ende machte, wir wissen, daß er ferner diesen Verfolgungen, dieser Herrschaft der ihm fremden Sünde nicht ausgesetzt ist. Mehr als einmal war es der Finsterniß nicht verstattet diese Macht über ihn auszuüben, mit seiner Auferstehung ist er in sein eigenthümliches Herrscherverhältniß wieder eingetreten, führt er ein göttliches Leben.— Zwar nicht so, daß er fortan sich mit der sündigen Welt nicht weiter befaßte; nein, das ist sein jetziges göttliches Leben, daß er fortwährend der hülfsbedürftigen Menschheit sich kräftig annimmt, die Schicksale eines Jeden also ordnet und leitet, daß Jedem auf seinem Standpunkte das zu Theil wird wessen er bedarf um zu geistiger Gesundheit, zum wahren Leben zu gelangen. — Aber als Herrscher lenkt er die Welt zum Heile; ihn, den zu der Herrlichkeit des Vaters Erhobenen, kann die Macht der Sünde nicht mehr erreichen, der Tod, das

Böse hat hinfort keine Macht über ihn. Er starb gleichsam der Sünde, ward durch seinen Tod den Verfolgungen der Bosheit entnommen, ward frei von ihr. — So auch ihr, achtet euch todt für die Sünde, aber lebend für Gott in Jesus Christus. Obgleich ihr noch lebt in der Welt der Sünde, ihren Lockungen wie ihren Verfolgungen ausgesetzt seyd, obgleich ihr auf dem Schauplatze der Sichtbarkeit zu eignem Heil noch verweilen müßt, um ferner geläutert und ganz rein zu werden: achtet euch dennoch todt für die Sünde, lasset nie das Böse in euch Herrschaft gewinnen, wisset, daß das Böse außer euch keine Macht hat über euer wahres, geistiges Leben, achtet euch für solche, die schon jetzt einem höhern Daseyn angehören, lebet Gott in Christus Jesus.

12—14. So herrsche nun die Sünde nicht mehr in eurem 13 sterblichen Leibe, so daß ihr derselben gehorchet; gebet selbst eure Glieder nicht hin als Waffen der Ungerechtigkeit, der Sünde: sondern gebt euch Gott hin als vom Tode Erstandene, und eure Glieder als Waffen der Gerechtigkeit, 14 Gott. Denn die Sünde wird euch nicht beherrschen denn ihr seyd nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.

Der Apostel zeigt in diesen Worten, was in Folge des Gesagten von Seiten des Menschen geschehen muß. Die Sünde soll und darf nicht mehr ihr voriges Herrscherrecht über euch ausüben in eurem sterblichen Leibe. Obgleich der Leib in dem ihr noch lebt, als Folge der Sünde, sterblich ist und ihr Eigenthum in gewissem Sinne, so soll dennoch auch in ihm die Sünde nicht mehr herrschen, nachdem jener Leib der Sünde (V. 6.) dem Tode über-

---

12) Verschiedene Codd. haben ταῖς ἐπιθυμίαις αὐτοῦ, was aber wahrscheinlich fremder Zusatz ist.

geben ist und ihr damit für die Sünde gestorben seyd. — Dies ist kein Widerspruch, wenn wir bedenken, daß die Materie, obgleich Erzeugniß der Sünde, dennoch durch die erlösende Kraft so geordnet ist, daß sie zum Mittel der Reinigung dienen soll, und also der Herrschaft des Geistes mehr und mehr untergeordnet werden. — Auch in dem sterblichen Leibe könnt und sollt ihr Gott leben. — Dürfen wir nicht auch in dieser Beziehung an das Beispiel Christi denken? Auch er lebte hienieden in einem Körper, gebildet von derselben Materie wie unsere Körper; aber sein reiner göttlicher Geist beherrschte diesen Körper so, daß er nie Veranlassung werden konnte zur Sünde oder Werkzeug derselben. Eben so sollen auch wir, in dem Maße wie wir rein und göttlich geworden sind, selbst unsere Körper als der Herrschaft der Sünde entrissen betrachten, nicht länger in dem Wahne stehen, wir seyen gezwungen zur Sünde, unser Geist vermöge nicht volle Herrschaft zu üben über den Körper. — Gebt auch nicht feige und träge zu, daß die Sünde eure Glieder, euren Körper, gleichsam als etwas das ihr nicht zu vertheidigen im Stande wäret und ihr gezwungen preis geben müßtet, mißbrauche als Waffe in ihrem Kampfe gegen das Reich des Lichtes; sondern gebt ganz euch Gott hin, als zum neuen, göttlichen Daseyn Gelangte, und übergebt Ihm in dem Kampfe, den das Licht gegen die Finsterniß führt, auch eure Leiber als Waffen der Gerechtigkeit. Ueberlaßt euch Gott und steht als rüstige Kämpfer durch seine Kraft auf der Seite der Wahrheit und des Rechts! Denn die Sünde hat kein Anrecht mehr an euch, sie wird nicht herrschen, wird nichts vermögen über euch, ihr dürfet des kräftigen Schutzes eures neuen Herrn gegen dieselbe gewiß seyn, denn ihr steht nicht mehr unter dem Gesetz, durch dessen Daseyn auch zugleich die Herrschaft der Sünde anerkannt war, sondern ihr steht unter der Gnade, mit deren Daseyn auch zugleich das Ende

der Herrschaft der Sünde gesetzt ist, ihr ganz Gott durch Christus angehört.

Nicht also gering schätzen, vernachlässigen oder gar ertödten sollen wir den irdischen Körper, als ob das das Mittel wäre, um zu einem geistigen, göttlichen Leben zu gelangen, sondern kräftig erhalten sollen wir ihn, um ihn kräftig anzuwenden im Dienste Gottes. Denn obgleich ohne den geistigen Fall auch unser materieller Körper nicht wäre *), so folgt daraus keinesweges, daß derselbe etwas Verächtliches, Wegzuwerfendes sey. Gott selbst hat ihn auf die wundervollste Weise uns bereitet, damit wir in ihm und durch ihn gereinigt würden und die verlorne Freiheit wieder erlangten, und den Körper verachten, heißt die Veranstaltungen Gottes verachten, die er zu unserm Heil getroffen hat. Könnten wir auf andere Weise als im Körper zu unserm Ziele hingeführt werden **), so würde Gott ihn uns nicht gegeben haben; werfen wir ihn von uns, oder verträumen wir in müßiger Contemplation das uns zu hohem Zwecke verliehene Leben in der Körperwelt, so sind wir wahrlich noch nicht in dem Zustande, von welchem Paulus hier redet, in welchem wir rüstige Kämpfer seyn sollen für die Sache der Wahrheit. — Durch den Geist, nicht durch den Körper, sollen die Werke des Fleisches getödtet werden. (8, 13.)

Aber macht nicht Paulus hier eine zu weit getriebene Forderung an die Menschen? Ist selbst derjenige, der mit innerer, lebendiger Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums sich demselben anschließt, dadurch zugleich todt für die Sünde, oder zeigt nicht vielmehr die tägliche Erfahrung, daß auch ein

*) So wie Adam in seinem paradiesischen Urzustande ohne sterblichen, also ohne materiellen, Körper geschildert wird.

**) Vergl. oben S. 99.

solcher noch manchen schweren Kampf zu bestehen hat gegen dieselbe, und daß, streng genommen, keiner, so lange er Mensch ist, die Macht der Sünde nicht noch zu fürchten habe? Und soll niemand von sich sagen können, er stehe in dem Zustande der Gnade, des Friedens mit Gott, von dem der Apostel redet, der noch solchen Kampf zu bestehen hat? — Wir müssen erwägen, daß Paulus, obgleich er hier eine Aufforderung an die Menschen macht, doch hauptsächlich zur Absicht hat, den Gegensatz der beiden Zustände scharf zu bezeichnen; zu zeigen, daß der Zustand des vollendeten Friedens mit Gott die Herrschaft der Sünde völlig ausschließt, wie denn das schon aus dem früher Gesagten hervorgeht, daß jede Art des Unrechts Gott durchaus zuwider ist und also in seinem Reiche nicht zugelassen werden kann: Er stellt das Ideal dieses Zustandes auf, in ähnlicher Weise wie Christus das Ideal der sittlichen Vollendung in den Worten aufstellt: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Denn obgleich man glauben könnte, eine Milderung der Forderung in den Worten zu finden: die Sünde herrsche nicht in euch, und obwohl der schon unleugbar in dem Zustande des Friedens mit Gott sich befindet und die feste Zuversicht der einstigen Vollendung des in ihm angefangenen Werkes hat, in dem das Göttliche entschieden die Oberhand gewonnen hat und der die Macht der Sünde als eine fremde, usurpirte Herrschaft betrachtet, nicht als eine solche, der er rechtmäßig unterworfen und zu dienen verpflichtet ist: so ist es doch klar, daß der Apostel seine Forderungen viel höher stellt, indem er will, daß wir nicht einmal nachgebend der Sünde es gestatten sollen, unsere Glieder in ihrem Kampfe gegen das Gute als Waffen zu gebrauchen, sondern uns auffordert uns Gott ganz hinzugeben und kräftig auf der guten Seite zu streiten. Ein solches Ideal der Voll-

endung des menschlichen Lebens immer vor Augen zu haben ist für uns von der größten Wichtigkeit, damit wir, in demselben uns spiegelnd, demüthig erkennen, wie viel noch zu thun übrig ist und immer mehr die dargebotene Hülfe uns aneignen: Denn die Sünde soll nicht herrschen über uns. — Wer aus dem Gebiet des Gesetzes übertritt in das Gebiet der Gnade, der ist nicht plötzlich, wie durch eine eherne Mauer, geschieden von jenem Gebiete, er ist der Verfolgung des nachsetzenden Feindes noch nicht ganz entronnen, aber er erkennt ihn als Feind, streitet gegen ihn, räumt ihm keine Herrscherrechte ein. Im Ideal aber, in der Vollendung, sind beide Gebiete völlig getrennt und keine Vermischung von beiden mehr möglich. —

Wie aber — dies ist eine wichtige Frage, die hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, obgleich Paulus nicht unmittelbar darauf hinleitet — wie kann der Apostel überall den Menschen zu eigner Thätigkeit auffordern, da er doch vorhin ihm alle eigne Kraft zum Göttlichen abgesprochen, ihn von Natur als zum Guten untauglich geschildert und uns belehrt hat, daß wir wie den Anfang, so den Fortgang und die Vollendung unserer Erlösung einzig als Gnade Christi zu empfangen haben, daß Gott das Wollen wie das Vollbringen in uns wirke? Auf diese gänzliche eigne Unfähigkeit des Menschen gründet der Apostel seine ganze Lehre von der Erlösung; auch im Verfolg dieses Briefes schildert er den Menschen als gebunden und in Knechtschaft der Sünde, also unfrei im höchsten Grade, stellt die Erlösung dar als eine Veranstaltung Gottes, um die Menschen aus dieser Knechtschaft zur Freiheit hinzuführen, wobei Gott alles geschlossen, an feste Regeln gebunden habe, um sich Aller zu erbarmen (11, 32), so daß nichts dabei von der Willkühr des Menschen abhänge (9, 16), sondern alles von dem im Voraus festgesetzten Plane Gottes, also von unabänderlichen, nothwendigen

Regeln, da der Gott der Ordnung (1 Kor. 14, 33) unmöglich ohne Ordnung und Regel verfahren kann, sondern sein Wille, als der einzig beste, vollkommene und unwandelbare eben die höchste Regel ist. Paulus behauptet also die Unfreiheit des Willens und das Gebundenseyn des Menschen an ein Gesetz der Nothwendigkeit so bestimmt, als irgend ein den Gesetzen der Causalität nachforschender Philosoph es je behauptet hat*). — Und doch spricht er hier zu dem Menschen, als hänge es von ihm ab, seinen eignen Willen der Sünde entgegen zu setzen und sich ihren Forderungen zu entziehen! Doch läßt er überall so manche Ermahnungen und Aufforderungen ergehen, die doch die Möglichkeit ihnen Folge zu leisten voraussetzen; doch fordert er an einem andern Orte uns auf, mit dem größten Eifer unsere Seligkeit zu beschaffen. — Wie lassen sich nun diese beiden anscheinend sich widersprechenden Ansichten vereinigen? — Paulus läßt sich auf die Lösung dieser Schwierigkeit nicht ein, weil er sich verlassen kann auf das eigne Bewußtseyn des nicht durch einseitige Verstandesrichtung an sich selbst irre gewordenen Menschen. Dieses Bewußtseyn läßt den Menschen, wenn er Böses thut, nicht zweifeln, er selbst sey der Handelnde gewesen, denn er könnte sonst nicht Scham und Reue über seine That empfinden; und auch wenn er gut gehandelt hat weiß er, selbst bei der echt christlichsten Ueberzeugung von der Wirksamkeit Gottes in ihm, daß dennoch eine eigne Kraft in ihm in Thätigkeit gesetzt worden ist, denn was ganz allein ein Anderer durch ihn als Organ bewirkte, das könnte unmöglich ihm selbst das Gefühl der Zufriedenheit und des Wohlgefallens geben. Und eben so wird der Denker, der durch Verstandesschlüsse sich dahin gebracht hat sich als ein leidendes Organ

---

*) Vergl. oben S. 71.

des Fatums ohne eigne Willenskraft zu betrachten, wenn er in Gefahr geräth, seiner eignen Theorie zum Trotz, die in ihm selbst liegende Kraft in Thätigkeit setzen um sich aus derselben zu befreien. — Obwohl aber Paulus sich nicht darauf einzulassen brauchte, Schwierigkeiten dieser Art schulgerecht zu lösen — denn das Evangelium was er verkündigt ist nicht Metaphysik, sondern Kraft Gottes zur Seligkeit — so hat er dennoch auch in dieser Hinsicht für uns gesorgt, die wir auf unserm Standpunkte uns diesen Untersuchungen nicht entziehen können. Die Lehre von der Nothwendigkeit in der Welt der Erscheinung nämlich, für welche wir die doppelte Autorität der Offenbarung und der Vernunft haben, und die wir also sehr verkehrter Weise zu umgehen uns bemühen würden, erzeugt nur dann philosophische oder religiöse Ungeheuer *), wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, daß der Geist des Menschen mit seinem Körper zugleich bei der physischen Erzeugung zuerst ins Daseyn gerufen werde, zu welcher Annahme aber weder Offenbarung noch Vernunft uns berechtigen **). Pau-

---

*) Blindes Fatum; oder Ursprung des Bösen aus Gott; oder einen mit dem guten Gott gleich mächtigen und ewigen bösen Gott; oder einen Gott, von dem wir auf der einen Seite zugeben er sey die Liebe, auf der andern aber behaupten, er habe aus eignem Wohlgefallen die meisten Menschen zu ewigem Elend hervorgebracht; oder das Postuliren einer menschlichen Freiheit, deren Unmöglichkeit nachgewiesen ist, u. dergl.

**) Der Geist des neugebornen Kindes ist offenbar eine gebundene Kraft oder ein Aggregat von Kräften, als Anlagen, die im Leben sich entwickeln sollen; die Entwickelung aber ist vom ersten Augenblicke an bedingt durch äußere Umstände, als Orts-, Natur- und Zeitverhältnisse, Eltern, Erzieher, Lebensverhältnisse und Schicksale aller Art, die sämmtlich nicht von dem zu Entwickelnden abhängen, sondern in letzter Instanz von der göttlichen Vorsehung. Die erste Manifestation also der Selbstthätigkeit des Kindes ist nothwendige Folge theils der innern Beschaffenheit seines geistigen Wesens bei der Geburt, theils der äußern Umstände, und wirkt selbst entwickelnd auf den Geist des Kindes. Eine zweite

lus aber hat uns belehrt, daß wir nicht als Wesen wie wir jetzt sind, angethan mit dem Leibe der Sünde, in welchem wir, wie

---

Selbstthätigkeit kann wieder nur bedingt seyn durch die innere Beschaffenheit des Geistes, nach der durch die erste bewirkten Entwickelung, und durch die äußern, nicht von dem Kinde abhängenden Umstände. Dasselbe gilt von jeder nachfolgenden Selbstthätigkeit oder Handlung des Menschen durch sein ganzes Leben, von denen also jede bedingt ist von den vorhergehenden, also zuletzt von der innern Beschaffenheit oder Anlage des Geistes bei der Geburt des Menschen, und von den auf ihn wirkenden außer ihm liegenden Umständen. Wäre nun jene, so wie diese offenbar es sind, auch von einer außer dem Menschen befindlichen Macht gegeben, oder mit andern Worten, wäre der Geist des Kindes in seiner dermaligen Beschaffenheit zuerst von Gott ins Daseyn gerufen, so folgte unleugbar, daß die ganze Reihe der Entwickelungen des Menschenlebens einzig von dem Willen des Schöpfers abhängig und der Mensch nur leidendes Organ der Gottheit wäre, so daß der Mensch alles Böse was er thut nothwendig und dem Willen Gottes gemäß thäte, was offenbarer Unsinn ist, weil Gott Urheber des Bösen wäre. Zu noch schlimmern Folgen würde die Annahme führen, daß der Wille des Menschen eine eigenthümliche, von den übrigen Eigenschaften seines Geistes und von den auf diesen wirkenden äußern Umständen unabhängige Kraft sey. Denn dieser Wille bliebe, als ein von Gott unmittelbar Gegebenes, doch wieder ein Organ der Gottheit, und könnte, was das Schlimmste wäre, dann selbst nicht durch die übrigen im Menschen wirkenden Kräfte noch durch Erfahrung zum Besseren hingeführt werden. — Der Geist, bei der Geburt des Kindes, ist also, wie es auch aus der Lehre Pauli folgt, Resultat eines frühern freien Daseyns; alle seine späterhin sich entwickelnden Kräfte sind völlig, obgleich gebunden und wie im Keime, schon in ihm enthalten, und er wird von der erlösenden Kraft in die für ihn geeignetsten Lebensverhältnisse gesetzt, damit das in ihm vorhandene, durch eigne frühere Schuld entstandene Böse, hinweggeschafft werde, und er zur Freiheit gelange. — So bleibt jede That des Menschen seine eigne, aus seinem Innern hervorgegangene, obwohl sie nothwendig ist in der Welt der Entwickelung. So wird es erklärlich, wie jeder durch eigne Schuld und zu seinem Besten leiden könne, auch wenn die Schuld nicht in seinem jetzigen Leben nachzuweisen ist; wie der Zustand des Menschen nach seinem Tode abhängig seyn müsse von der innern Beschaffenheit seines Geistes beim Verlassen dieses Lebens, und nicht blos von der Uebereinstimmung seiner Handlungen mit dem Gesetz oder seinem Gewissen. (S. oben S.

er sagt, von Natur unfähig zum Guten, unter der Herrschaft der Sünde sind, mit Freiheit uns der Sünde hingegeben haben, welches ein offenbarer Widerspruch wäre: sondern daß dies von uns in einem frühern geistigen Daseyn geschehen ist, in welchem wir die uns gegebenen göttlichen Kräfte mit Freiheit mißbrauchten. Denn eigne Schuld setzt nothwendig Freiheit voraus. — Allerdings belehrt uns Paulus nicht über die Beschaffenheit dieses unsers frühern geistigen Zustandes, und es bleibt auch so noch für jetzt uns dunkel, wie der gut erschaffene Geist aus eigner Wahl sich von dem Guten abwenden konnte. Aber dem Gebiete der irdischen Nothwendigkeit sind wir entrückt, und es ist klar, daß eines Theils die von dem Gebiet der Sinnenerfahrung abstrahirten Regeln nicht anwendbar sind auf dem rein geistigen Gebiete; und andern Theils, daß wir nicht durch eigne Macht uns zurückversetzen können in das Gebiet aus welchem wir gefallen sind durch eigne Schuld, mit den durch diesen Fall ge-

---

39 f.) So fällt also auch die Nothwendigkeit weg, eine eingebildete Freiheit des Menschen zu postuliren, um die Zurechnungsfähigkeit und damit die Moral zu begründen. Die Moral ist begründet in der ewigen Ordnung Gottes, und niemand, der dieser nicht gemäß lebt, kann glücklich seyn. Jede Abweichung von derselben wird nothwendig bestraft, mag die Ursache der Abweichung in diesem oder in einem frühern Daseyn zu suchen seyn. Die Folge aber oder Strafe des Bösen, die ihrer Natur nach unaufhörlich seyn würde, weil das sich selbst überlassene Böse nothwendig gleiches erzeugt, ist verwandelt durch die göttliche erlösende Kraft in ein Besserungsmittel, was zur Vernichtung des Bösen selbst im Menschen und damit zu seiner Beseligung hinführt. (S. 73 f.) — Keine Frage also, daß auch menschliche Strafen, wenn der Mensch Gott nachzuahmen sucht, nicht von dem Prinzip der Rache für begangenes Unrecht ausgehen sollten, sondern von dem Prinzip der Besserung des Verbrechers.

So viel hielten wir nothwendig über diese eben so wichtige als schwierige Materie hier beizubringen. Das Weitere bleibt einer andern Gelegenheit vorbehalten.

lähmten Kräften, sondern daß wir jenem Gebiete uns nur wieder werden nähern können nach Maßgabe der wieder erlangten göttlichen Kraft, der innern Reinheit; daß nur, wie Christus sagt, wer reines Herzens ist, Gott und das Göttliche schauen kann. So also sind wir, was auch schon etwas sehr Wichtiges ist, über die Ursache unsers Nichtwissens belehrt. — Was aber uns zunächst hier angeht ist dieses, daß unsere ursprünglich geistigen, göttlichen Kräfte durch den Fall nicht konnten vernichtet werden, denn nichts Göttliches kann vernichtet werden *), sondern nur gebunden, gefangen gehalten durch die Sünde. In dem völlig gebundenen Zustande, der unser natürlicher geworden war, waren wir durchaus unfähig zum Guten, zur Rückkehr zu Freiheit und Glück, bedurften also eines Erlösers der auch den ersten Anfang unserer Befreiung machte. Diese Befreiung konnte nun allerdings nicht allein durch Unterricht über unsern Zustand beschafft werden, wie denn auch jetzt noch die tägliche Erfahrung zeigt, daß wer einer schädlichen Leidenschaft sich hingegeben nicht blos durch Belehrung über die Nachtheile derselben kann geheilt werden, sondern daß dazu Mittel mancher Art gehören, auch eigne schmerzliche Erfahrungen der bösen Folgen des Lasters. Aber Lehre und Unterricht sind doch auch mitwirkende erlösende Kräfte, und müssen es nothwendig seyn bei ursprünglich selbstständigen, vernünftigen Wesen, die nicht anders als mit Freiheit, also mit Anwendung und Einstimmung der Vernunft, können zur Freiheit zurückgeführt werden. Und, um das so treffende Bild des Gefessel-

*) Es verdient hier angeführt zu werden, daß auch Origenes, bei der Vergleichung der beiden Stellen Joh. 12, 27, und Joh. 13, 21, anmerkt, er habe überall in der Schrift gefunden, daß ψυχή, Seele, genau unterschieden werde von πνεύμα, Geist. Jene sey etwas Mittleres, was Tugend und Laster aufnehmen könne; der Geist im Menschen hingegen könne das Böse nicht aufnehmen. T. IV, 432, ed. de la Rue.

ten noch einmal anzuwenden: so wie ein lange in engen Banden Gehaltener so entwöhnt ist von dem eignen Gebrauch seiner Glieder, daß er eines ermunternden Zurufs bedarf, den entfesselten Arm wieder zu gebrauchen zu eigner Hülfe, so beweiset sich auch von dieser Seite die Ermahnung als nothwendig und mitwirkend. Die wahrhaft wieder frei gewordene Kraft wird aber nun, ihrer Natur nach, auch eine selbstthätige werden, und da auf der einen Seite die Hülfe ganz von dem erlösenden Gott ausgegangen ist, und auch die für das Gute wieder thätig gewordene innere Kraft des Menschen eine ursprünglich göttliche Kraft ist, so ist es buchstäblich wahr, daß wir nichts zum Guten vermögen als allein durch Gott. Auf der andern Seite aber ist es auch eben so wahr, daß, da diese göttliche Kraft in uns eine uns selbst verliehene, unser wahres eigentliches Selbst ist, wir auch selbstthätig wirken, daß also der an uns ergehende Ruf: schaffet daß ihr selig werdet, nicht ein leerer Schall ist, sondern eine Stimme Gottes, eine mitwirkende Kraft zu unserer Erlösung. Darum also ist Belehrung über das was zu thun ist und Ermunterung dazu so unumgänglich nöthig, darum sind im Christenthume Pflichtenlehre und Glaubenslehre so unzertrennlich mit einander verbunden, daß ihre Sonderung nicht ohne Verletzung des Lebensprinzips des Ganzen möglich ist.

Nach dieser, wie es uns schien hier nothwendigen, Abweichung kehren wir zu Paulus zurück. Sein Hauptzweck war, zu zeigen, daß das Gebiet der Gnade wesentlich gesondert ist von dem Gebiet der Sünde und des Gesetzes, daß der Zustand der Gnade ein wesentlich neuer ist, und wir nicht theils dem einen, theils dem andern können angehören wollen. Um diesen ihm so wichtigen Satz recht anschaulich zu machen, bedient er sich noch zweier aus dem Leben hergenommener Beispiele.

15—23. Wie nun, sollen wir sündigen weil wir nicht unter dem Gesetz sind sondern unter der Gnade? Das sey ferne! 16 Wisset ihr nicht, daß wem ihr euch als Knechte zum Gehorsam übergebet ihr dessen Knechte seid und ihm gehorchet, sey es der Sünde zum Tode, oder des Gehorsams zur 17 Gerechtigkeit? Aber Dank sey Gott daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid, aber von Herzen gehorsam geworden 18 dem Urbild der Lehre der ihr übergeben seid. Da ihr nun frei geworden seid von der Sünde seid ihr der Ge-19 rechtigkeit dienstbar geworden. Ich rede nach menschlicher Weise um der Schwachheit eures Fleisches willen. So wie ihr nun eure Glieder zu Sklaven der Unreinheit und Unordnung hingegeben hattet, zum Zwecke der Unordnung, so gebet jetzt eure Glieder zum Dienst der Ge-20 rechtigkeit hin, zum Zwecke der Heiligkeit. Denn als ihr Knechte der Sünde waret da waret ihr frei in Bezug auf 21 die Gerechtigkeit. Welche Frucht hattet ihr nun damals? [solche] deren ihr euch jetzt schämet, denn ihr Ende ist 22 Tod. Nun ihr aber frei seid von der Sünde, aber Knechte Gottes geworden, habt ihr die Frucht der Heiligkeit deren 23 Ende ewiges Leben ist. Denn der Sold der Sünde ist Tod, die Gabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus unserm Herrn.

---

17) ὅτι ἦτε δοῦλοι. Der Apostel will nicht blos sagen: Dank sey Gott daß ihr, obwohl ehemals Knechte der Sünde, jetzt u. s. w., sondern weil diese Zeit der Knechtschaft eine nothwendige Durchgangsperiode war, so legt er auf das gewesen allen Nachdruck: Dank sey Gott daß diese Zeit der Knechtschaft vorüber ist. — ὑπηκούσατε δὲ κ. τ. λ so viel als εἰς ὅν τύπον διδαχῆς παρεδόθητε τούτῳ ὑπηκούσατε ἐκ καρδίας. Ihr seid der Lehre übergeben, in die Lehre gegeben, dies ist die Wirkung von außen: ihr habt aber von Herzen, aus freiem

Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, waren die letzten Worte des Apostels gewesen. Sollen wir nun, fährt er fort, sündigen, weil wir die Strenge des Gesetzes nicht mehr zu fürchten haben? Sagen wir etwa gar uns los vom Gesetz, um ungestraft sündigen zu können? Unmöglich! Nicht eher wird der Mensch frei vom Gesetz bis er auch frei ist von der Sünde. Sünde und Gesetz gehören ein und demselben Zustande an. — Dem Gerechten, heißt es, ist kein Gesetz gegeben, sondern dem Ungerechten. — So lange wir also in dem Zustande der Ungerechtigkeit, der Sünde bleiben, sind wir damit auch dem Gesetz unterworfen. Wer also frei ist vom Gesetz der muß zugleich frei von der Sünde seyn, er muß in einen ganz neuen Zustand übergetreten seyn in welchem er nicht mehr kann sündigen wollen. — Um diese gänzliche Verschiedenheit der beiden Zustände auch dem gemeinen Verstande recht anschaulich zu machen personifizirt Paulus die Sünde, die Abweichung von der göttlichen Ordnung, die Unordnung; auf der andern Seite personifizirt er auch das Rechte, das Göttliche, die Ordnung und nennt die letztere mit tiefer Bedeutung den Gehorsam zur Gerechtigkeit, um anzudeuten, daß in diesem Gebiete durchaus nicht Willkühr, Zügellosigkeit, Sünde, d. h. Abweichung von der wahren Ordnung statt finden könne. Das Göttliche ist aber die allervollkommenste Ordnung und Harmonie die gar keine Ab-

---

Triebe, euch dem Eindruck hingegeben, habt gleichsam das Gepräge des Urbildes angenommen, seid freiwillig Untergebene des Gehorsams, der Ordnung geworden, wie ihr sonst Untergebene der Unordnung, der Sünde waret. 19) ἀνθρώπινον λέγω ich bediene mich Begriffe und Ausdrücke des gemeinen Lebens um mich euch verständlich zu machen. — εἰς τὴν ἀνομίαν — εἰς ἁγιασμόν. zum Zweck: die Unordnung (personifizirt gedacht) hat den Zweck, gebraucht den Menschen als Mittel dazu, u. s. w.

weichung zuläßt: ein strafendes Gesetz findet also nur darum hier nicht statt, weil die welche dieser Ordnung wahrhaft angehören die Regel in sich selber tragen. — Sünde also, und göttliche Ordnung stellt Paulus als zwei Gebieter dar; und so wie ein Leibeigner nur einem Gebieter angehören konnte, aus dem Dienste des einen entlassen seyn mußte, ehe er in den des andern übertrat, dann aber den Befehlen des frühern Herrn durchaus keinen Gehorsam mehr schuldig war, so, sagt er, gehört der Mensch dem einen oder dem andern dieser Herren als Eigenthum an. (Niemand kann zwei Herren dienen.) Aber Dank sey Gott, fährt er fort, daß die Zeit vorüber ist wo ihr Sklaven der Sünde waret, daß ihr nun von Herzen, mit Freiheit und voller, innerer Ueberzeugung euch unter den Gehorsam, die Ordnung begeben habt; daß ihr die euch gewordene Lehre als Abbild der göttlichen Ordnung erkannt habt in welche euch zu gestalten ihr als Bedingung eures Heils erkennet. Ihr seid entlassen aus dem Dienste der Sünde und in den Dienst der Gerechtigkeit getreten. Ich bediene mich dieses aus menschlichen Verhältnissen hergenommenen Bildes, fügt der Apostel hinzu, um euerer sinnlichen Natur zu Hülfe zu kommen, welche es euch schwer macht die Wahrheit selbst aufzufassen. — In der That ist dieses Bild auch nur anwendbar in so fern es zeigt, daß der Mensch, um Gott anzugehören, frei seyn muß vom Dienst der Sünde. Denn nicht in neue Dienstbarkeit ist der getreten der Gott angehört: wen der Sohn frei macht der ist wahrhaft frei. Es kann nämlich für den Menschen keine andere wahre Freiheit geben als das Leben in der göttlichen Ordnung aus freier Hingabe. Die göttliche Ordnung ist, und sie wird ewig seyn, eben weil sie göttlich ist. Ihr einziger Zweck ist höchste Beseligung des Ganzen durch und mit höchster Beseligung jedes Einzelnen: also das Höchste. Wer sie nicht anerkennt, der kennt sein eigenes Heil nicht und ist also in der Finsterniß, unter de

Herrschaft der Sünde, unfrei, er leidet nothwendig weil das Stärkere sich nothwendig geltend macht; wer sich ihr gezwungen unterwirft, der ist unter dem Gesetz, also auch noch unfrei; wer sie als das Höchste und Wünschenswertheste anerkennt, aus lebendiger Ueberzeugung und innerem Triebe sich ihr anschließt, der ist wahrhaft frei, denn er hat mit Freiheit diejenige Ordnung zu der seinigen gemacht über welche hinaus es nichts Höheres giebt und welche nichts Fremdartiges in ihrem Gebiete duldet, also durch nichts kann gestört werden. — So wie ihr also, fährt der Apostel fort, früher eure Glieder, euch selbst, der Unordnung als Sklaven übergeben habt und ihren Zwecken dienen mußtet, so gebt jetzt eure Glieder, euch selbst, der Ordnung als Diener hin, um die Zwecke des Heiligen (und eure eigne Heiligung) zu fördern. Damals als ihr noch Knechte der Sünde waret gehörtet ihr ganz, mit allen Gliedern, der Sünde an, und die göttliche Ordnung, die Heiligkeit hatte gleichsam kein Recht an euch, den Sklaven eines andern Herrn. Und welche Früchte genoßet ihr im Dienste jenes Herrn? Solche auf die ihr jetzt, nachdem ihr zur heilsamen Erkenntniß gekommen seid, mit Scham und Reue zurücksehet! Todesfrucht! Jetzt aber seid ihr frei, entlassen von der Sünde, jetzt gehört ihr Gott an mit eurem ganzen Wesen, und die Frucht die ihr in diesem Dienste genießet ist Heiligung, Lebensfrucht! Sie durchdringt euch mit ewig jugendlicher Kraft, gibt euch wahres Leben in Ewigkeit! Denn der Sold den die Sünde ihren Fröhnern zahlt ist Tod; aber das freie Gnadengeschenk — nicht Lohn — was Gott den Seinigen aus der Fülle seiner Liebe gibt, ist ewiges Leben, höchste unvergängliche Seligkeit in Christus Jesus unserm Herrn.

Siebentes Kapitel.

1—6. Oder wißt ihr nicht, Brüder, (ich rede zu euch als solchen die das Gesetz kennen) daß das Gesetz den Menschen
2 beherrscht so lange er lebt? So ist ein verheirathetes-Weib an den Mann bei seinem Leben durch das Gesetz gebunden; wenn aber der Mann stirbt so ist sie frei von dem Gesetz
3 des Mannes. Demnach wird sie eine Ehebrecherin genannt wenn sie eines andern Mannes wird so lange ihr Mann lebt; wenn aber ihr Mann stirbt so ist sie frei von dem Gesetz, so daß sie nicht Ehebrecherin ist wenn sie eines an-
4 dern Mannes wird. So seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz abgestorben durch den Leib Christi, auf daß ihr eines andern werdet, des vom Tode Erstandenen, damit wir Gott
5 Frucht bringen. Denn als wir im Fleisch waren, da waren die durchs Gesetz aufgeregten Lüste der Sünde wirksam in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen.
6 Nun aber, da wir gestorben, sind wir frei von dem Gesetze was uns band, so daß wir dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens.

Mit diesem zweiten Bilde will der Apostel noch einmal dieselbe Wahrheit anschaulich machen, daß der in die neue Ordnung

2) Der zweite Vers ist nicht Beweis des im ersten ausgesprochenen Satzes, sondern Beispiel, Beleg dazu. γάρ ist daher nicht denn, sondern doch oder so. „Ist doch ein verheirathetes Weib“ u. s. w. 5) τὰ διὰ τοῦ νόμου. Am übereinstimmendsten mit der V. 7 beginnenden Entwicklung denkt man wohl aufgeregten hinzu. Auf keinen Fall entstandenen. Denn durchs Gesetz sollte die Sünde hervortreten (5, 20); könnte es Sünde entstehen machen die vorher nicht schon wesentlich, wenn auch nur im Keime, vorhanden war, so wäre es selbst in der That sündlich.

Eingetretene keine weitere Verpflichtung hat gegen die Sünde, zugleich aber seinen frühern Ausspruch, daß ein solcher auch gegen das Gesetz keine weitere Verpflichtung habe, in ein helleres Licht setzen. Wie Paulus vorhin die Sünde mit einem Herrn verglichen hat, den Menschen aber mit einem Sklaven der durch den Tod von jener Herrschaft befreit wird, so vergleicht er hier das Gesetz mit einem Ehemanne, den Menschen mit dessen Gattin. Die Vergleichung scheint nicht genau, weil nicht das Gesetz, der Mann, stirbt, sondern der Mensch, die Frau; wir müssen also genauer betrachten worauf sie sich gründet. Der Apostel redet von dem ganzen Mosaischen Gesetz, in so fern es zwingendes Motiv, Antrieb von Außen für den Menschen war in welchem das göttliche Gesetz noch nicht innerlich lebte, was also aufhören muß für den Menschen mit dem eintretenden innern Leben. Dieses äußere Gesetz, sagt er, gilt nur für das äußere Leben, hört mit dem leiblichen Tode auf. Von diesem (auch im Talmud ausgesprochenen) Satze konnte er in seiner Allgemeinheit natürlich kein in die Sinne fallendes Beispiel geben; er wählt also, als das am nächsten liegende, die Verbindung zwischen Ehemann und Gattin die durch das Gesetz für die Zeit ihres Zusammenlebens festgestellt ist. Dächten wir die verstorbene Gattin uns in einem Zustande worin sie ein neues Eheverhältniß eingehen könnte, so würde, nach der Trennung des ersten durch den Tod, ihr ein Recht zu dem zweiten nicht können abgesprochen werden. Aber ein solches Verhältniß nach dem Tode liegt außer unserm Bereich, und darum gebraucht Paulus das Beispiel zuerst nur um zu zeigen, daß durch den Tod des einen Theils beide ihrer gegenseitigen Verpflichtungen entbunden sind. In so fern aber der Apostel nur das geistige Verhältniß betrachtet, konnte er allerdings die Vergleichung fortsetzen und der gestorbenen Gattin, d. h. hier dem Menschen der für das Gesetz gestorben ist, das Recht eines neuen geistigen Ehever-

hältnisses zusprechen. Das Sterben bedeutet hier offenbar das Uebergehen in einen von dem frühern gänzlich verschiedenen Zustand, worin der Mann für die darin eingetretene Frau eben so wohl todt ist, als die Frau für den Mann, wo beide aufgehört haben für einander zu leben. Von einem neuen geistigen Verhältnisse das der symbolische Tod herbeiführt ist in beiden Beispielen die Rede, sonst könnte in dem ersten der gestorbene Sklav eben so wenig einem neuen Herrn angehören, als in dem zweiten die Frau einem andern Manne. — So wie nun das Weib der Strafe des Gesetzes anheimfällt wenn sie, ehe noch das Band der Ehe durch den Tod aufgehoben ist, eines andern Mannes wird, so fällt der Mensch der Strafe des Gesetzes anheim, wenn er von seiner Verpflichtung gegen dasselbe sich lossagt ehe er der Sünde, und damit auch dem nur in Beziehung auf die Sünde vorhandenen Gesetze, gestorben ist. Und wie das Weib frei wird von dem Gesetz des Mannes durch den trennenden Tod, so wird der Mensch frei vom Gesetz durch den Tod für die Sünde. Ihr aber seid dem Gesetze, mit welchem ihr ehemals so innig verbunden waret als die Gattin mit dem Gatten, gestorben durch den Leib Christi, indem, so wie Christus für die Sünde starb, so ihr durch die Taufe auf seinen Tod mit ihm gestorben und begraben seid, (6, 3.) und durch diesen euern Tod ist das Band gelöset was dem Gesetze euch verpflichtete. Aufgetaucht aus der Taufe seid ihr in ein neues Daseyn getreten in welchem die frühern Verhältnisse eben so todt für euch sind als ihr für sie, und in diesem neuen Daseyn seid ihr die Braut eines andern geworden, nämlich des Erstandenen Christus, und die Frucht dieser neuen Verbindung wird göttliche Frucht seyn, statt daß die Frucht jener ersten Verbindung, in so fern wir während derselben noch der Sünde angehörten und diese durch das Gesetz angeregt wurde, Todesfrucht war. Damals band und verurtheilte uns der Buch-

stabe des Gesetzes weil wir, als Fleischliche, noch nicht unter der Herrschaft des Geistes standen. Jetzt aber, da wir gestorben sind für das Gesetz und frei von seinen Banden, leben, wirken, dienen wir dem Wesen, dem Geiste, dem Göttlichen selbst in seiner wahren Bedeutung und haben nichts ferner zu thun mit dem tödtenden Buchstaben.

Der Apostel war genöthigt gewesen sich in dem Vorhergehenden von Neuem in starken Ausdrücken scheinbar zum Nachtheil des Gesetzes zu erklären. Die Sünde soll euch nicht mehr beherrschen, denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, hatte er im 14ten Verse des 6ten Kapitels gesagt, und in dem zuletzt gebrauchten Gleichnisse hatte er Sünde und Gesetz fast für gleichbedeutend genommen und gesagt, der Mensch müsse dem letztern absterben um sich völlig mit Christus zu vereinigen. Es war daher nöthig, daß er den Mißverständnissen zuvorkam die daraus leicht entstehen konnten. Dies thut er in dem Folgenden auf die allerbefriedigendste und belehrendste Weise, indem er in wenigen aber kräftigen Zügen den Gang der Entwicklung des gefallenen Menschen, von seinem tiefsten Zustande an bis zu der vollständigen Wirkung des Gesetzes auf ihn, uns vor Augen stellt.

7—13. Was sollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? das sey ferne! Sondern ' ich kannte die Sünde nicht anders als vermittelst des Gesetzes: denn ich hätte die Gelüstung nicht gekannt, hätte nicht das Gesetz gesagt: laß dich nicht
8 gelüsten. Die Sünde aber nahm Veranlassung und wirkte in mir durch das Verbot jede Gelüstung: denn ohne Gesetz
9 ist die Sünde todt. Ich nun lebte einst ohne Gesetz; als
10 aber das Gebot kam lebte die Sünde wieder auf, ' ich aber starb, und es zeigte sich, daß das Gesetz zum Leben mir zum

11 Tode gereichte. Denn die Sünde nahm Veranlassung, verführte mich durch das Gesetz und tödtete mich durch dasselbe.
12 So daß also das Gesetz heilig ist, und das Gebot heilig
13 und gerecht und gut. — Ist denn nun das Gute mir zum Tode geworden? Keinesweges! sondern die Sünde: auf daß die Sünde erscheine als durch das Gute mir den Tod bewirkend; auf daß die Sünde über die Maße sündhaft würde durch das Gebot.

Der nächste Zweck des Apostels ist, zu zeigen, daß das Gesetz, obwohl er gegen dasselbe hatte sprechen und den Menschen auffordern müssen sich von ihm loszusagen, dennoch keinesweges etwas Böses sey, sondern vielmehr etwas Heilsames und Vortreffliches; ein höchst wirksames Mittel in der Hand der Vorsehung, um den gefallenen, durchaus sündhaft gewordenen Menschen über seinen Zustand und die Ursachen seines Elendes zu belehren; eine Durchgangsperiode, durch welche er nothwendig geführt werden müsse, um zu dem höhern Zustande für welchen er bestimmt ist zu gelangen. Hat der Apostel dieses dargethan, so ergiebt sich damit zugleich, wie er unter der Sünde seyn und unter dem Gesetz seyn als gleichbedeutend nehmen konnte (6, 14); wie der Mensch nicht in dem Gebiete des Gesetzes verbleiben müsse;

---

7) ἐπιθυμία jede sündliche Neigung. 8) κατειργάσατο regte auf und setzte in Thätigkeit, bewirkte daß sie zur That wurde. 13) Es verdient bemerkt zu werden, daß auch hier θάνατος, obwohl dem wahren Leben entgegengesetzt (so wie im 10ten Verse ἐγὼ δὲ ἀπέθανον) offenbar nicht ewigen geistigen Tod, ewige Trennung von Gott bedeutet, sondern einen vorübergehenden Zustand, denn der Apostel zeigt hier eben, daß dieser Tod, diese Offenbarung der Sünde, ein nothwendiger Durchgang war, welchen zu bewirken das Gesetz beabsichtigte; und weiterhin, daß wir aus diesem Zustande durch Christus erlöset werden.

wie aber auch eine ganz andere Kraft als das Gesetz erforderlich sey, um ihn in das Gebiet des höhern Lebens und der wahren Glückseligkeit hinüberzuführen.

Paulus hatte früher gezeigt, daß das Böse im Menschen durch seine eigne, nicht durch fremde Schuld, durch seinen geistigen Fall entstanden sey (5, 12 f.), daß er es also, so wie er als Mensch auftrat, schon in sich trug; daß das Böse einen integrirenden Theil seines menschlichen Wesens ausmache, ungeachtet dasselbe seinem ursprünglichen geistigen Zustande fremd war, und, objectiv genommen, immer fremd bleibt, weshalb der Apostel mit Recht späterhin (7, 17 — 20) die Sünde als etwas von dem wahren Ich des Menschen Verschiedenes betrachtet. Er hatte ausdrücklich gesagt, die Sünde sey lange vor dem Gesetz in der Welt gewesen, (5, 13) er brauchte also nicht zu befürchten, wenn er hier sagt „ohne Gesetz ist die Sünde todt" so mißverstanden zu werden, als wolle er sagen: wäre kein Gesetz gegeben, so wäre auch kein Böses entstanden; denn wollte er das sagen, so wäre ja das Gesetz die erste Ursache des Bösen, und das Gesetz wäre in der That etwas Sündhaftes, wovon er doch gerade das Gegentheil behauptet. Der Ausdruck kann und soll also nichts anders sagen als: ohne Gesetz war in dem Bewußtseyn des Menschen die Sünde todt, nicht vorhanden und anerkannt als Sünde; der Mensch erkannte die mit seinem Wesen so innig verbundene Sünde nicht als etwas Fremdartiges, seinem wahren Wesen Entgegengesetztes, sein Unglück Verursachendes; die Sünde war so verschmolzen und eins geworden mit seinem Wesen, daß er sie nicht als etwas Fremdes in ihm Lebendes erkannte, sondern ihres Daseyns überhaupt sich gar nicht bewußt werden konnte. Für diesen Sinn des Ausdrucks spricht auch das Nachherige: als das Gebot kam lebte die Sünde wieder auf, welches aufs Deutlichste zeigt, daß nicht mit dem Gesetze die Sünde zugleich erst ins Daseyn trat, sondern

schon früher vorhanden war. Ich lebte einst ohne Gesetz, sagt Paulus, also in einem Zustande wie wir ihn eben beschrieben haben. Da mußte etwas hinzukommen wodurch ich zuerst von dem Daseyn der Sünde, des Fremdartigen, überführt würde, und dies war das Gesetz. Ohne dieses hätte ich die Sünde welche ich beging nicht erkannt als Sünde; ich hätte in meinem verkehrten, ordnungs- und gesetzlosen Zustande nicht gewußt, daß Lüste etwas Schädliches sind, hätte das Gesetz mir nicht gesagt: laß dich nicht gelüsten. Dies war der erste Nutzen den das Gesetz für den Menschen in seinem tiefsten Zustande hatte, daß es in seinem Innern einen heilsamen Zwiespalt erweckte, daß es ihm zu zeigen begann, er selbst und die Sünde seyen nicht identisch. Noch aber stellte das Gesetz sich ihm als etwas Fremdartiges, Feindseliges entgegen, seine Abneigung gegen die höhere Ordnung war so groß, daß alles was zu dieser ihn hinführen wollte ihm störend und gehässig erschien. In seiner Verkehrtheit sah er in dem Gesetz, nicht in der Sünde, die Quelle des ihm lästigen Zwiespalts, und er feindete das Gesetz an. Eben weil das Gesetz gewisse Dinge ihm untersagte, andere zur Pflicht machte, fand er sich angereizt das Untersagte zu thun, das Gebotene zu unterlassen. Die Sünde in ihm nahm die Veranlassung und regte durch das Gesetz seine bösen Neigungen auf, so daß eben durch das Gesetz die Sünde stärker hervortrat, mächtiger wurde. — Wer erkennt nicht in dieser Schilderung den Zustand des auf der tiefsten moralischen Stufe stehenden Menschen? den also der Apostel hier darstellen will. Denn so buchstäblich, so schrecklich wahr diese Schilderung in Bezug auf solche Menschen ist, so können wir doch wahrlich nicht sagen, daß dieser Zustand der Feindseligkeit gegen das Gesetz, der geflissentlichen Uebertretung desselben, der allgemeine und dauernde Zustand aller Menschen sey die sich noch unter dem Gesetz befinden, und wenn er das wäre, so müßte man ja dem Gesetz allen Nutzen

zur Förderung des Menschen absprechen. — Als das Gesetz kam, belebte sich in mir die Sünde die bis dahin todt gewesen war: was mit mir Eins geschienen hatte, zeigte sich als ein eignes Daseyn habend; was im Keime vorhanden gewesen war, zeigte sich in der Entwicklung. Ich aber starb. Der in mir beginnende Zwiespalt gab mir Todesschmerzen; mein Gewissen verurtheilte mich; das Gesetz brach über mich den Stab So also gewann es das Ansehen, als ob das Gesetz, was doch zu meinem Besten, mir zum Leben gegeben war, gerade die entgegengesetzte Folge hätte, mir Tod brächte: denn die Sünde hatte den Anlaß benutzt durchs Gebot mich aufzureizen, und ward mir verderblich durchs Gesetz. Hat aber die Sünde mich verführt, so ist nicht das Gesetz Ursache meines Todes, meines Unglücks, sondern das Gesetz ist heilig, ist gerecht und gut in allen seinen Theilen. Kann ich noch sagen, daß das Gesetz, das Gute, mir verderblich geworden ist? Nichts weniger. Nicht das Gute, sondern das Böse, die Sünde. Dies mußte geschehen, diese Wirkung mußte das Gesetz haben, durch diesen schmerzhaften, todähnlichen Zustand mußte ich geführt werden: damit die Sünde als etwas so Unheilbringendes sich mir zeigte, was selbst das Gute zum Verderben anwendet; damit die Sünde in ihrer Entwicklung recht sündhaft würde, in ihrer ganzen Scheuslichkeit und Fürchterlichkeit sichtbar dastände. Das Gesetz wirkt Erkenntniß der Sünde; es bewirkt sichtbares, lebendiges Hervortreten des vorhandenen, aber im Keime verborgen gehaltenen Bösen. — Man könnte den Menschen in seinem gefallenen, tief sündhaften Zustande einem scheinbar Gesunden, sich selbst für gesund Haltenden, vergleichen, in welchem das fürchterliche Gift einer tödtlichen Krankheit verborgen liegt. Der kundige Arzt läßt dieses Gift nicht im Verborgnen fortwirken und die Lebenskräfte zerstören; er wendet kräftige Mittel an um es nach Außen zu treiben; und nun erst wird der Leidende sich seines ge-

fährlichen Zustandes recht bewußt, er fühlt sich zum Tode krank, glaubt sich dem Tode nahe: aber in dem Augenblicke seiner größten Schmerzen, seines Todesgefühls, ist er der Gesundheit näher als da er noch sich selbst unbewußt den versteckten Todeskeim in sich trug.

Wir wollen noch bemerken, daß Paulus bei seiner Schilderung zwar vorzüglich das Mosaische Gesetz im Auge hatte, daß aber das Gesagte auch seine Anwendung findet auf das Gesetz des Gewissens, so wie auf jedes heilsame menschliche Gesetz. Der Böse kämpft auch gegen sein erwachendes inneres Bewußtseyn, er feindet auch jedes äußere Gesetz an was seinen rohen Begierden entgegen tritt, aber die Wirkungen von beiden sind dennoch die beschriebenen, heilsamen Zwiespalt in ihm zu erregen, die Ausbrüche seiner wilden Leidenschaft als ihm Unheil bringend darzustellen und das Gefühl in ihm vorzubereiten, daß nur in der Ordnung Heil für ihn zu finden ist.

Auch dürfen wir diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen aufmerksam darauf zu machen, wie sehr unser gewöhnliches Urtheil, vom Schein verleitet, der Wahrheit entgegen ist, wenn wir von einem Menschen, in welchem etwas Böses zum Ausbruch gekommen ist was wir früher an ihm nicht kannten, behaupten, er sey schlechter geworden. So wie jener Kranke, wenn der Ausbruch des giftigen Stoffes sich sichtbar zeigt, kränker geworden ist nach dem Urtheile des Unkundigen, so ist dieser in der äußern Erscheinung schlechter geworden nach dem Urtheile des äußern Richters dem es nicht zukommt den Keim zu beurtheilen, sondern allein die Frucht: aber im Innern ist er nicht schlechter geworden. Das Böse *entsteht* nicht im eigentlichen Sinne durch die äußere Veranlassung, es wird dadurch nur zur Sichtbarkeit gefördert, das scheinbar Todte zeigt sich lebend. Wäre es nicht im Keime, also vollständig aber unentwickelt, vorhanden, so

könnte es durch Einwirkung von Außen unmöglich in Thätigkeit gesetzt werden, so wie nur der Leben und Entwicklungsfähigkeit in sich tragende, obgleich scheinbar todte, Same durch die Einwirkung der Elemente sich entwickeln kann, nicht aber das wahrhaft Leblose. Wäre dies nicht so, so enthielte nicht der Same die Grundursache der künftigen Frucht, sondern die Elemente, die doch ohne Samen die Frucht nicht zu erzeugen vermögen; so wäre, mit Paulus zu reden, nicht die innere Sündhaftigkeit des Menschen Ursache der Sünde, sondern das Gesetz. Der zu seiner Entwicklung und Veredlung ins menschliche Daseyn versetzte Geist bedarf nun zuerst einer gewissen Ausbildung des Körpers, damit der Geist durch ihn Einflüsse von Außen aufnehmen und Rückwirkungen äußern könne, und ferner dieser Einflüsse selbst. So lange diese beiden Bedingungen nicht in einem gewissen Grade erfüllt sind, können wir nicht beurtheilen wie die Außenwelt auf ihn wirken und welche Entwicklungen sie hervorbringen werde, und nichts ist natürlicher als die Täuschung vermöge welcher wir das Böse, was sich nicht zeigte weil es sich nicht zeigen konnte, bis dahin als nicht vorhanden betrachten. Dem Gesagten steht keinesweges die unleugbare Erfahrung entgegen, daß der Mensch der sich dem Laster ergiebt zu immer größerer Fertigkeit in demselben gelange oder immer tiefer in dasselbe versinke, denn dieses tiefere Versinken ist nichts anderes als fortgesetzte Entwicklung des vorhandenen Bösen. — Um aber möglichen Mißverständnissen und falschen Folgerungen vorzubeugen, müssen wir hinzufügen, erstlich, daß nicht jeder im Menschen vorhandene Keim sich wirklich und sichtbar entwickelt, sondern viele derselben nach dem unendlich weisen und liebevollen Entwickelungsplane der Gottheit nicht durch die Lebensverhältnisse zu wirklicher Entfaltung gelangen, sondern auf sanftere Weise, durch Lehre, Beispiel und Erziehung im ausgedehntesten Sinne des Wortes, schon im Keime

erstickt werden — weshalb denn weise Erziehungs- und Besserungsanstalten als wahre Förderungsmittel des Reiches Gottes zu betrachten sind, deren Vervollkommnung wir auf alle Weise uns müssen angelegen seyn lassen. — Ganz unbezweifelt wird jeder von uns, wenn er seine frühern Lebensverhältnisse reiflich erwägt, zugestehen müssen, daß manche Reizung zum Bösen, die auf dem Standpunkte worauf er sich jetzt befindet unschädlich an ihm vorübergeht, ihn früher, als die Kraft des Widerstandes noch weniger mächtig in ihm geworden war, überwältigt und zur schlimmen That fortgerissen haben würde. Und welche Aufforderung zu schonender Beurtheilung des Gefallenen, bei heiligem Abscheu gegen das Böse selbst, liegt in dieser Betrachtung! Wir haben nur die Güte der Vorsehung zu preisen, die uns bewahrte vor so mancher Gefahr, der wir unterlegen haben würden, wenn sie uns früher entgegengetreten wäre, denn Sie war es die uns bewahrte, nicht unsre eigne Klugheit. Aber nicht vermögen wir zu beurtheilen den Plan der höchsten Weisheit, welche andere, auch in der weisesten und liebevollsten Absicht, dahingab den Reizungen vor denen sie uns bewahrte. Wie fühlen wir nun so ganz die Bedeutsamkeit der Warnung des Apostels, nicht Andere zu richten! — Zweitens bemerken wir, daß in dieser Ansicht durchaus keine Aufforderung oder kein Entschuldigungsgrund gefunden werden kann, dem in uns wohnenden Bösen freien Lauf zu lassen. Denn einmal ist es Sache der Erfahrung und steht im genauesten Zusammenhange mit dieser ganzen Auffassungsweise, daß das Böse immer unheilbringend in seinen Folgen ist, daß wir also, falls wir uns ihm hingeben, nothwendig Leiden werden zu erdulden haben, von denen wir frei bleiben wenn wir Widerstand leisten. Zweitens steht der ganz offenbar auf einer höhern Stufe innerer Reinheit der bei gleichen äußern Veranlassungen dem Bösen Widerstand leistet, als der wel-

cher ihm unterliegt. Da aber diese Stufe das bedingende Maß ist unserer innern Glückseligkeit in diesem Leben und unserer Seligkeit in einem künftigen, so fällt damit auch jeder Vorwand, jede Entschuldigung der Sünde hinweg, denn es ist wesentlich einerlei, zu sagen: wir werden unselig seyn weil wir gesündigt haben; oder wir werden unselig seyn weil unser innerer Zustand ein solcher ist, der uns unfähig macht zur Seligkeit.

Die Lehre des Apostels, daß das Gesetz, im weitesten Umfange des Wortes, zwischeneingetreten ist, damit das Böse als bös sich zeige, und damit die Sünde mächtig hervortrete, mit allen daraus sich ergebenden Folgerungen, kann [eben so wie die Lehre von der Nothwendigkeit, mit der sie genau zusammenhängt*)] nur dann Anstoß geben, oder muß wenigstens unverständlich bleiben, wenn man in dem Irrthum befangen ist, der Geist des Menschen werde bei seinem irdischen Auftreten zuerst ins Daseyn gerufen: denn alsdann wäre auch der Keim, das Böse selbst, von Gott gegeben, und Alles wäre nichts weiter als furchtbar nothwendige Entwicklung des Gegebenen. So aber sind wir belehrt, daß der Keim des Bösen den der Mensch mitbringt, und der je nach den uns unbekannten Vorbereitungsstufen die jeder bereits mag durchlaufen haben, bei den Verschiedenen sehr verschieden seyn kann, nicht ein Werk Gottes ist, sondern des Menschen selbst; daß aber das Werk des erlösenden Gottes kein anderes ist, als weiseste und liebevollste, den Umständen eines jeden höchst angemessene, Entwicklung zu dem Zweck der Vernichtung des Bösen, zur Befreiung und Beseligung Aller, die durch eigne Schuld einst unglücklich wurden.

---

*) Vergl. oben S. 147 f.

14—25. Denn wir wissen, daß das Gesetz geistig ist, ich aber
15 bin fleischlich, unter der Sünde verkauft. Denn was ich vollbringe weiß ich nicht: denn nicht was ich will übe ich,
16 sondern was ich hasse das thue ich. Wenn ich also thue was ich nicht will, so gestehe ich dem Gesetze zu, daß es
17 gut ist. Nun aber bewirke nicht ich dieses, sondern die in
18 mir wohnende Sünde. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nicht das Gute wohnet: denn wohl habe ich das Wollen, aber das Gute vollbringen vermag ich
19 nicht. Denn nicht das Gute was ich will thue ich, sondern
20 das Böse was ich nicht will übe ich. Wenn ich aber das thue was ich selbst nicht will, so bewirke nicht ich dies, sondern
21 die in mir wohnende Sünde. Somit finde ich dies Gesetz, daß mir, der ich das Gute thun möchte, das Böse anhängt.
22 Denn ich habe Freude am Gesetz Gottes nach dem innern
23 Menschen: ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern was entgegenkämpft dem Gesetz in meinem Gemüth und mich gefangen nimmt unter dem Gesetz das in meinen
24 Gliedern ist. Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen
25 von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesus Christus unsern Herrn! So also diene ich selbst mit meinem Gemüth dem Gesetz Gottes; mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünde.

Vorhin hatte Paulus, wie wir gesehen haben, den Menschen auf seiner tiefsten Stufe, in seiner größten Entfernung von Gott geschildert, wo das Bewußtseyn seines eignen Ich so ganz untergegangen war in der Sündhaftigkeit, daß er dieses Ich von der damit zur Einheit verschmolzenen Sünde gar nicht zu unterscheiden vermochte, daß er nicht sich als einen Sklaven der Sünde betrachtete, sondern selbst zu handeln glaubte indem die Sünde

durch ihn handelte. Dann hatte der Apostel gezeigt, wie durch die Wirkung des Gesetzes das eigne Ich von der Sünde allmählig sich unterscheidet, ihre fürchterlichen Folgen anerkennt, aber auch ihre tyrannische Herrschaft über ihn selbst, der er nachgeben muß, obgleich er fühlt, daß er durch sie in unnennbares Elend gestürzt wird. Er fühlt sein Ich fest umklammert von der Sünde, fühlt dieses Ich kraftlos, vernichtet, todt — wie einen Scheintodten im Starrkrampf im Sarge liegend, mit dem Bewußtseyn eignen Lebens unvermögend das eigne Leben zu manifestiren, gezwungen als einen Todten sich behandeln zu lassen. — Dieser Zustand, den Paulus auch Tod nennt, ist aber nicht derjenige der unmittelbar zum Leben führt, es ist gleichsam eine Krisis die diesem vorangehen muß. Durch die wahre Geistestaufe, von welcher Paulus zu Anfang des 6ten Kapitels geredet hat, muß der Mensch der Sünde völlig absterben, um in ganz neuem Daseyn sich frei zu fühlen von der Sünde und sein wahres Leben zu beginnen. — Dieses Bewußtseyn der geschehenen Palingenesie, des wirklichen Geisteslebens, muß in der Schilderung vorausgesetzt werden, die Paulus zuerst von dem Zustande des Gesetzlosen und hier bis zu Ende des Kapitels von dem Zustande dessen macht, in dem das Gefühl des eignen Ich im Gegensatz zu der Sünde lebendig geworden ist, der aber ihrer Herrschaft sich unterworfen fühlt und seine eigne Lage nicht begreift. Nur dem kann die Natur dieses Zustandes völlig begreiflich werden, der sich nicht mehr in demselben befindet, sondern über ihm, der gleichsam von einer Höhe herab das Vergangene, den früher durchlaufenen Weg betrachtet. Diese Bemerkung ist von der größten Wichtigkeit zum Verstehen des Vortrages des Apostels, weil man sonst nicht einsieht, wie Paulus, der, um seinem Vortrage mehr Lebendigkeit zu geben, in der Person des in diesem Zustande begriffenen Menschen redet, diesem zugleich eine so wahre und innige Kenntniß der geistigen

Beschaffenheit und Ursache dieses Zustandes beilegt, die ein solcher unmöglich haben kann. — Das Bild des Todten müssen wir fahren lassen, denn der als handelnd Beschriebene lebt und wirkt in der äußern Welt, obgleich er handelt in dem Gefühl der Knechtschaft und der Vernichtung des eignen Ich.

Wir, die wir eingeweihet sind in die höhere Kenntniß des Ganges der Erlösung, wir zum Leben gelangten, sagt der Apostel, wissen, daß das Gesetz geistig ist, daß es eine höhere, göttliche Ordnung der Dinge beabsichtigt; ich aber bin, d. h. der Mensch, dessen Zustand hier geschildert wird, ist, seinem Wesen nach fleischlich, gehört noch der Unordnung an, ist unter der Sünde verkauft, Sklav der Sünde. Daher der Widerstreit zwischen ihm und dem geistigen Gesetze was ihn zu einer ihm fremd gewordenen höhern Ordnung antreibt, in die er aber noch nicht sich zu finden vermag, obwohl er seinem innern Wesen, seinem wahren Ich nach, derselben angehört; daher die ihm selbst unerklärliche Zerrissenheit seines eignen Wesens. Was er vollbringt, was er als Sklav eines fremden Gebieters ausführt, davon weiß er nicht was es ist und wie es geschieht. Ohne eignen Willen, ohne freies Bewußtseyn vollzieht er blindlings die Befehle des Herrn, weiß nicht was dieser durch ihn ausrichtet, fühlt nur den Gegensatz des Zwanges zu seiner ursprünglichen Freiheit, von der wenigstens eine dunkle Ahnung wieder in ihm erwacht ist. Denn nicht was er selbst will vollbringt ein solcher, sondern die fremde Herrschaft ist so mächtig in ihm, daß er vollzieht was er mißbilligt, was ihm zuwider, ja verhaßt ist. — Dies läßt eine doppelte Auffassung zu. Entweder versteht der Apostel hier unter dem Wollen die ursprünglich freie energische Richtung des Geistes, die seiner Natur nach auf das Gute geht, die aber in dem beschriebenen Zustande noch gebunden ist, und darum statt Thätigkeit zu üben, ihr Vorhandenseyn nur durch das Mißbehagen und den

Zwiespalt im Gemüthe kund thun kann. Dann wäre der Sinn: Das Thun eines solchen Menschen steht im Widerspruch mit der ursprünglichen und wahren Tendenz seines Wesens. Oder aber Paulus versteht hier unter Wollen das unbestimmte, kraftlose Wünschen oder Mögen, was nicht zur That werden kann, weil es gehemmt wird durch entgegenwirkende Kräfte, weil die energische Richtung des Geistes, der eigentliche Wille, ihm fehlt *). Dann heißt es: Ein solcher Mensch möchte wohl das Bessere, er fühlt daß es heilsam wäre, aber dennoch behalten die Begierden und bösen Neigungen die Oberhand, obgleich er sie als unheilbringend kennt, sie hassenswerth findet und gewiß ist, daß Ekel und Reue ihre Begleiter seyn werden. — Mir scheint die letztere Auffassung die richtigere zu seyn: denn wenn nicht Paulus sich in den Versen vom 18ten bis zum 21sten ohne Nutzen wiederholen soll, so müssen wir annehmen, daß er vom 15ten bis 18ten das eigne Gefühl des Menschen, das eigne Urtheil desselben über seinen Zustand ausspricht, und daß Paulus vom 18ten Verse an von dem höhern Standpunkte aus die Erklärung dieses Zustandes folgen läßt. — Ich weiß selbst nicht was ich thue und wie ich dazu gelange, sagt ein solcher Mensch zu sich selbst, wenn er über sich nachdenkt; was ich wohl möchte das führe ich nicht aus, im Gegentheil thue ich was mir selbst zuwider ist. Ich muß darum dem Gesetze einräumen daß es gut ist, weil es zu dem mich antreibt, was ich als das Bessere anzuerkennen mich genöthigt fühle. Aber die Macht der bösen Triebe und sündlichen Neigungen ist so groß in mir, daß ich nicht anders kann als

*) Es ist Schade, daß wir für dieses schwankende, kraftlose Wollen kein eignes Wort in unserer Sprache haben. Die Scholastiker machten dafür das Wort velleitas, was die Franzosen in velléité beibehalten haben.

ihnen gehorchen. — Nun folgt die Erklärung der Ursache dieses Zustandes von dem höhern Gesichtspunkte aus. Wir wissen durch den Unterricht des Apostels, daß der ursprünglich rein und gut aus der Hand des Schöpfers hervorgegangene Geist des Menschen durch den Fall in die Sinnlichkeit herabgesunken, daß der geistige Mensch fleischlich geworden ist. Damit ist aber in der That schon die Ursache der doppelten Natur des Menschen, der innern, reinen, geistigen und der äußern, sündhaften, fleischlichen, gegeben, und Paulus braucht nur auf die äußere Erscheinung zur Bestätigung hinzuweisen. Ich weiß es ja, sagt er, daß in dem Menschen, nämlich in seinem Fleische, d. h. in so fern er ein äußerliches, der Sündhaftigkeit und damit der sinnlichen Körperlichkeit unterworfenes Wesen ist, nicht das Gute wohnt. Den grob materiellen, dem Tode angehörigen Körper hat er ja nur weil er sündhaft geworden ist, folglich kann ja in diesem und in allem was nicht seinem ursprünglich reinen Geiste wesentlich angehört, nicht das Gute wohnen; dieses wohnt allein in seinem Geiste, so wie derselbe zuerst ins Daseyn gerufen worden. Der Zustand des Menschen, in welchem die geistige Natur sich wieder zu manifestiren anfängt, zeigt dies deutlich, denn nur so wird sein Zustand begreiflich. Eine Anerkennung des Guten, ein Verlangen nach demselben ist in ihm sichtbar, aber es ist ein kraftloses Verlangen. Er möchte das Gute ergreifen, wenn es ohne Entsagung seiner Lieblingsneigungen und Gewohnheiten geschehen könnte; aber wider seine bessere Ueberzeugung, wider seinen kraftlosen Willen muß er das Entgegengesetzte thun; nicht sein eigentliches Ich, sondern die Sünde, die ihre Wohnung in ihm genommen hat, ist die Ursache seines Handelns. Dies erklärt die Norm und Regel, das Gesetz seiner jetzigen gemischten Natur: er möchte das Gute, aber das Böse was als ein mächtiges Gewicht ihm anhängt, oder als ein unübersteigliches Hinderniß ihm im Wege

liegt, hindert die Ausführung. Sein innerer Mensch, sein wahres geistiges Ich, hat Freude an der göttlichen Ordnung, ahnet daß in ihr allein Glückseligkeit zu finden ist: aber eine feindselige Kraft, das Gesetz in den Gliedern, die Macht der Sünde, kämpft jenem höhern Gesetz entgegen und ist jetzt noch stärker als jener Kämpfer auf der guten Seite; es nimmt diesen gefangen und übt über ihn eine um so schmählichere und drückendere Gewaltherrschaft, als der Gefangene im Bewußtseyn lebt seiner schimpflichen Sklaverei. — Ich elender Mensch, ruft der Apostel aus, der so lebendig sich hineingefühlt hat in die Lage des Unglücklichen, daß er sie wie seine eigne empfindet, wer wird mich erlösen aus dieser fürchterlichen Gefangenschaft! aus dem tödtlichen Verderben, in dem der Leib der Sünde (6, 6.) mich gefesselt hält! — Und, wie unwillkührlich, unterbricht er sich durch einen Ausruf des Dankes gegen Gott durch Christus, der ja nicht nur ihn selbst, sondern in der That auch jenen Unglücklichen schon errettet hat aus seinem Elende; und schließt nun mit der allgemeinen Folgerung: Also dient der Mensch seinem innern Wesen nach dem Gesetz Gottes, der höchsten göttlichen Ordnung; dem Fleische nach aber dem Gesetz der Sünde.

Die Richtigkeit der mitgetheilten Auffassung beweiset sich auch dadurch, daß Paulus, nachdem er in den letzten Worten den Zustand dessen zusammengefaßt hat, der die Wirkungen des Gesetzes an sich erfährt, nun gleich wieder von sich selbst und denen die über dem Gesetze stehen von diesem höhern Standpunkte aus redet. Wäre es seine Absicht gewesen, das stufenweise Fortschreiten des Gefallnen bis zu seiner Vollendung hinaus zu zeichnen, so würde er gezeigt haben, wie nun auf den Ausbruch des quaalvollen Gefühls des eignen Elendes die Hülfe des Retters sich ihm genahet habe, der Unglückliche hingeführt sey zu den Füßen des Erlösers und durch die Geistestaufe mit ihm verbunden worden und sich

frei gefühlt habe von den Fesseln der Sünde. Hätte Paulus an sich selbst diese Stufenfolge schildern wollen, wie man daraus folgern könnte, daß er in eigner Person redet, und zwar in der vergangnen Zeit so lange von dem Gesetzlosen die Rede ist, in der gegenwärtigen, da er den Kampf des unter dem Gesetze stehenden schildert, so hätte er, der sich so ganz in dem Zustande der innigsten Gemeinschaft mit Christus fühlte, erzählen müssen wie er in diesen durch einen großen Schritt gelangt sey. Auch redet er von sich selbst im 2ten Verse des 8ten Kapitels als von einem der jetzt sich im Zustande der Freiheit von der Sünde befinde, kann also unmöglich unmittelbar vorher sich selbst als einen jetzt noch unter dem Gesetz befindlichen haben darstellen wollen, da er in beiden von ihm so streng gesonderten Zuständen nicht zu gleicher Zeit sich befinden konnte. Am allerwenigsten konnte er den Gang des eignen Lebens, was er als der Mensch Paulus geführt, schildern wollen, denn von diesem konnte er nicht sagen, daß er einst ohne Gesetz lebte, da er anderswo von sich selbst sagt daß er von jüdischen Eltern, also unter dem Gesetz (Apgsch. 22, 3.) geboren sey und er immer sich beflissen habe ein gutes Gewissen zu haben vor Gott (Apgsch. 23, 1; 24, 16), also dem Gesetz gemäß zu leben.

Seine Absicht also war zu zeigen, daß das Gesetz gut und heilig sey, daß es aber den Menschen nur bis zu einem gewissen Punkte zu führen vermöge und nicht weiter. Er bricht darum mit Recht da ab, wo er diese Beweisführung vollendet hat. Während derselben aber redet er in eigner Person, um seiner Rede mehr Kraft und Lebendigkeit zu geben.

Und dennoch schildert er zugleich, obgleich es nicht seine Hauptabsicht war, die Geschichte seines eignen geistigen Lebens und die eines jeden Menschengeistes, in großen Hauptzügen: aber nicht die Geschichte eines einzelnen menschlichen Lebenslaufes. Er bezeichnet

drei Hauptzustände: den der Gesetzlosigkeit oder der Feindschaft gegen Gott und das Gute; den des Gesetzzwanges, und endlich den der Befreiung von Gesetz und Sünde. Jeder gefallene Geist kann nicht anders als durch diese verschiedenen Zustände geführt werden, und doch finden sie sich nicht in jedem einzelnen Menschenleben. Denn ganz unleugbar giebt es Menschen, die auf der Stufe der Gesetzlosigkeit in dieses Leben eintreten und auch bei ihrem Abschiede aus demselben noch nicht sichtbarlich zu der des heilsamen Zwiespaltes mit sich selbst und der innern Anerkennung des Gesetzes gelangt sind; auf der entgegengesetzten Seite aber auch Solche, die von ihrer ersten Entwicklung an, ungeachtet einer gewissen Beimischung von Sündhaftigkeit von der Keiner so lange er Mensch ist ganz frei seyn kann, doch eine so entschiedene Hinneigung zum Guten zeigen, daß sie in keinem Moment ihres dermaligen menschlichen Lebens Feinde Gottes genannt werden können, sondern im Gegentheil schon vom Anfange desselben an den Vorzüglichern, den Freunden Gottes müssen zugezählt werden, u. s. w. Da es nun gleich gewiß ist, daß weder ein auf der untersten Stufe des innern Werthes Stehender in diesem Zustande von Gott selbst kann zuerst ins Daseyn gerufen seyn, weil es unmöglich ist, daß Gott etwas Böses, daß er sich selbst Feinde erschaffe, und Paulus uns belehrt hat, daß jeder durch eigne frühere Schuld böse sey; und auf der andern Seite keiner zu der höhern Stufe des innern Werthes mit dem er sein jetziges menschliches Leben beginnt anders kann gelangt seyn als durch die erlösende göttliche Kraft, weil nämlich Alle abgewichen sind, und nur Ein Erlöser da ist für Alle, so folgt: daß Alle die schon von ihrer Geburt an auf einer höhern Stufe des innern Werthes sich befinden, in einer frühern Periode ihres Daseyns durch die erlösende Kraft zu derselben müssen geführt seyn; sey es daß sie diese

Vorbereitung in einer vormenschlichen Existenz erfahren haben, oder in einem frühern Daseyn als Menschen auf der Erde*).

Der Glaube an eine Wiederkehr in das menschliche Daseyn wird bekanntlich nicht nur unter vielen Völkern des Alterthums, sondern auch namentlich unter den Juden angetroffen, und selbst in der Bibel finden sich manche Stellen die darauf hindeuten. So z. B. wurde es allgemein erwartet, daß Elias wieder als Mensch auftreten müsse ehe der Messias komme. So setzt auch die von vielen ausgesprochene Meinung, Christus sey eben Elias, oder der von Herodes getödtete Johannes, oder einer der alten Propheten, den weit verbreiteten Glauben an eine Rückkehr der Verstorbenen ins Leben voraus, weil es sonst unbegreiflich wäre, wie die Menschen eine solche Meinung von Christus hätten aussprechen können. Christus selbst lehrt allerdings nirgends ausdrücklich eine solche Rückkehr; denn seine Worte »ich sage euch Elias ist schon gekommen« lassen allerdings die Deutung zu, daß Johannes dem Elias ähnlich gewesen sey und auf gleiche Weise als jener gewirkt habe. Aber sie können offenbar auch wörtlich so verstanden werden, daß der Geist des Elias in der Person des Johannes wirklich wieder ins menschliche Daseyn getreten sey. Auf jeden Fall aber ist es klar, daß Christus diese Meinung der Rückkehr ins menschliche Leben nicht für einen schädlichen Irrthum gehalten habe, sonst würde er bei der angeführten Gelegenheit nicht unterlassen haben sich nachdrücklich gegen dieselbe zu erklären.

Es gilt übrigens von diesem Gegenstande ganz dasselbe was vorhin von der Lehre der Präexistenz gesagt ist, mit welcher er in der genauesten Verbindung steht. Eine bestimmte Ansicht darüber ist durchaus nicht nothwendig zur Auffassung des Christenthums

*) Man vergl. hiemit das oben S. 106 f. Gesagte.

in seiner innern Tiefe und seinem innern Zusammenhange; vielmehr ist das eben ein herrlicher und nicht genug zu preisender Vorzug des Christenthums, daß es erfaßt und aufs Kräftigste benutzt werden kann, unabhängig von Spekulationen die nicht jedem zugänglich sind. Und eben darum bleibt es ganz dem Gefühl und dem Nachdenken jedes Einzelnen anheim gegeben, den Gegenstand entweder ganz dahin gestellt seyn zu lassen, oder sich für eine der beiden gegebenen Ansichten zu entscheiden. Das aber was wir aus dem Vortrage des Apostels von den wesentlich verschiedenen geistigen Zuständen des Menschen, verbunden mit den Ergebnissen der Erfahrung, gefolgert haben: daß nämlich die Menschen schon von ihrer Geburt an auf bestimmten Stufen der innern Reinheit stehen, ist von der größten Wichtigkeit für Jeden dem die Erlangung einer würdigen und genügenden Weltansicht am Herzen liegt. Es wirft großes Licht auf manches früher Gesagte, und wird ebenso uns in der Folge sehr zu statten kommen*). Indem es uns auf einen wichtigen Grund der Verschiedenheit der menschlichen Charactere hinweiset, macht es zugleich uns auf den Grund der verschiedenartigen Verhältnisse und Lagen aufmerksam worin die Menschen von der göttlichen Vorsehung zu dem Einen Zwecke der Erlösung gesetzt werden. Denn ungeachtet es der menschlichen Vernunft immer unmöglich bleiben muß zu begreifen, warum Dieser weiter gefördert und scheinbar begünstigt ist, der Andere zurückgeblieben und scheinbar zurückgesetzt, so können wir doch einsehen — und dies um so mehr, je richtigere und würdigere Vorstellungen wir haben von dem Wesen der menschlichen Freiheit, die auch auf dem Wege unserer Erlösung unverletzt bleibt — daß so verschiedene geistige Wesen nicht anders als in verschiedenen Zeitverhältnissen und äußern Lagen ohne Zwang zu ihrem wahren

*) Besonders in der Erklärung von 9, 1 — 18.

Heil können hingeführt werden, so daß die unpartheiische Liebe der Gottheit, ungeachtet aller äußern Verschiedenheit, für jeden dieselbe bleibt. Obwohl nämlich Paulus nur drei Hauptzustände des Menschen bezeichnet, so ist es eines Theils doch sehr denkbar, daß diese wieder, vielleicht selbst aus ganz andern uns unbekannten Ursachen, ihre wesentlichen Unterabtheilungen haben; andern Theils dürfen wir das früher Bemerkte nicht vergessen, daß nämlich diese Zustände, obwohl jeder Mensch zu einer Zeit sich wesentlich nur in einem derselben befindet, doch nicht so sichtbar und schroff geschieden sind, daß bei dem Uebergange in einen höhern alle Spuren des frühern sogleich verschwänden. Es ist denkbar, daß die Wirkungen der erlösenden Kraft auch auf Menschen desselben Hauptzustandes (sey es daß sie von ihrer Geburt an sich darin befinden, oder während ihres menschlichen Lebens in denselben übergingen) so verschieden sind, daß der Eine mehr, der Andere weniger des Alten in den neuen Zustand mit hinüber nimmt. Paulus selbst leitet zu dieser Bemerkung indem er in den spätern Kapiteln dieses Briefes die Starken im Glauben auffordert, die noch Schwachen im Glauben, welche auf Beobachtung gewisser gesetzlicher Vorschriften noch großen Werth legten, die also in einem gewissen Sinne noch unter dem Gesetz waren, die er aber dennoch als wahre Brüder betrachtet, mit Schonung und Liebe zu behandeln. Und selbst daß die Starken solcher Ermahnung noch bedürfen zeigt deutlich, daß auch sie selbst noch nicht alle den höchsten Grad der Liebe und wahren geistigen Freiheit erlangt haben, aus der das richtige Verhalten gegen Schwächere von selbst hervorgehen müßte.

Wir dürfen nicht unterlassen auch als eine Folge des Gesagten bemerklich zu machen, daß wir nicht erwarten können, von uns selbst des Zeitpunktes uns bewußt zu seyn und denselben nachweisen zu können, in welchem wir in den höhern Zustand über-

in seiner innern Tiefe und seinem innern Zusammenhange; vielmehr ist das eben ein herrlicher und nicht genug zu preisender Vorzug des Christenthums, daß es erfaßt und aufs Kräftigste benutzt werden kann, unabhängig von Spekulationen die nicht jedem zugänglich sind. Und eben darum bleibt es ganz dem Gefühl und dem Nachdenken jedes Einzelnen anheim gegeben, den Gegenstand entweder ganz dahin gestellt seyn zu lassen, oder sich für eine der beiden gegebenen Ansichten zu entscheiden. Das aber was wir aus dem Vortrage des Apostels von den wesentlich verschiedenen geistigen Zuständen des Menschen, verbunden mit den Ergebnissen der Erfahrung, gefolgert haben: daß nämlich die Menschen schon von ihrer Geburt an auf bestimmten Stufen der innern Reinheit stehen, ist von der größten Wichtigkeit für Jeden dem die Erlangung einer würdigen und genügenden Weltansicht am Herzen liegt. Es wirft großes Licht auf manches früher Gesagte, und wird ebenso uns in der Folge sehr zu statten kommen*). Indem es uns auf einen wichtigen Grund der Verschiedenheit der menschlichen Charactere hinweiset, macht es zugleich uns auf den Grund der verschiedenartigen Verhältnisse und Lagen aufmerksam worin die Menschen von der göttlichen Vorsehung zu dem Einen Zwecke der Erlösung gesetzt werden. Denn ungeachtet es der menschlichen Vernunft immer unmöglich bleiben muß zu begreifen, warum Dieser weiter gefördert und scheinbar begünstigt ist, der Andere zurückgeblieben und scheinbar zurückgesetzt, so können wir doch einsehen — und dies um so mehr, je richtigere und würdigere Vorstellungen wir haben von dem Wesen der menschlichen Freiheit, die auch auf dem Wege unserer Erlösung unverletzt bleibt — daß so verschiedene geistige Wesen nicht anders als in verschiedenen Zeitverhältnissen und äußern Lagen ohne Zwang zu ihrem wahren

---

*) Besonders in der Erklärung von 9, 1 — 18.

Heil können hingeführt werden, so daß die unpartheiische Liebe der Gottheit, ungeachtet aller äußern Verschiedenheit, für jeden dieselbe bleibt. Obwohl nämlich Paulus nur drei Hauptzustände des Menschen bezeichnet, so ist es eines Theils doch sehr denkbar, daß diese wieder, vielleicht selbst aus ganz andern uns unbekannten Ursachen, ihre wesentlichen Unterabtheilungen haben; andern Theils dürfen wir das früher Bemerkte nicht vergessen, daß nämlich diese Zustände, obwohl jeder Mensch zu einer Zeit sich wesentlich nur in einem derselben befindet, doch nicht so sichtbar und schroff geschieden sind, daß bei dem Uebergange in einen höhern alle Spuren des frühern sogleich verschwänden. Es ist denkbar, daß die Wirkungen der erlösenden Kraft auch auf Menschen desselben Hauptzustandes (sey es daß sie von ihrer Geburt an sich darin befinden, oder während ihres menschlichen Lebens in denselben übergingen) so verschieden sind, daß der Eine mehr, der Andere weniger des Alten in den neuen Zustand mit hinüber nimmt. Paulus selbst leitet zu dieser Bemerkung indem er in den spätern Kapiteln dieses Briefes die Starken im Glauben auffordert, die noch Schwachen im Glauben, welche auf Beobachtung gewisser gesetzlicher Vorschriften noch großen Werth legten, die also in einem gewissen Sinne noch unter dem Gesetz waren, die er aber dennoch als wahre Brüder betrachtet, mit Schonung und Liebe zu behandeln. Und selbst daß die Starken solcher Ermahnung noch bedürfen zeigt deutlich, daß auch sie selbst noch nicht alle den höchsten Grad der Liebe und wahren geistigen Freiheit erlangt haben, aus der das richtige Verhalten gegen Schwächere von selbst hervorgehen müßte.

Wir dürfen nicht unterlassen auch als eine Folge des Gesagten bemerklich zu machen, daß wir nicht erwarten können, von uns selbst des Zeitpunktes uns bewußt zu seyn und denselben nachweisen zu können, in welchem wir in den höhern Zustand über-

gegangen sind, wenn wir wirklich uns darin befinden; noch viel weniger aber uns anmaßen dürfen Andere in dieser Hinsicht beurtheilen zu wollen. Nie dürfen wir uns vermessen Andere zu richten, nie uns berechtigt halten Andern unsere Belehrung, unser gutes Beispiel, unsere Liebe in jeder Hinsicht, zu entziehen unter dem Vorwande sie seyen noch nicht fähig dasselbe zu ihrem Nutzen anzuwenden, denn nie vermögen wir zu beurtheilen wie weit ein Anderer, ungeachtet seines scheinbaren Zurückbleibens, in der That schon vorgerückt ist; unendlich verschieden und oft viel zu verdeckt für unsere Beobachtung sind die innern, Gott allein bekannten, Zustände des menschlichen Gemüths, und die Vorbereitung kann so im Verborgnen geschehen seyn, daß das was uns in dem Leben eines Menschen ein Riesenschritt, eine plötzliche Umwandlung zu seyn scheint, in den Augen des wahrhaft geistigen Beobachters nichts weiter ist als stufenweise, allmählige Entwickelung. Könnten wir mit wahrem Geistesblick das Gemüth des Menschen durchschauen, wie oft würden wir erstaunen und erröthen über die Verkehrtheit unsers von der äußern Erscheinung irregeleiteten Urtheils! — Unsers eignen Zustandes aber können wir um so gewisser seyn, je mehr wir fühlen, daß die Liebe zu Gott und zu unsern Brüdern lebendig in uns geworden ist; und wenn wir dann auch zuweilen noch die schmerzliche Erfahrung machen, daß nicht alle Spuren des alten Zustandes in uns verwischt sind, so bleibt uns dennoch der Friede im Innern mit der Gewißheit, daß auch jene allmählig schwinden werden, und daß an der Hand unsers Erretters uns kein wahres Uebel mehr treffen kann.

Achtes Kapitel.

1—11. So ist nun keine Verdammung für die welche in Je-
2 sus Christus sind.*) Denn das Gesetz des Geistes des Le-
bens in Jesus Christus hat mich frei gemacht von dem
3 Gesetz der Sünde und des Todes. Denn — was dem Gesetz
unmöglich war, weil es entkräftet ward durch das Fleisch —
Gott vernichtete, indem er seinen Sohn in der Gestalt des
sündigen Fleisches und um der Sünde willen sandte, die
4 Sünde im Fleisch; damit das Recht des Gesetzes in uns
erfüllet würde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln,
5 sondern nach dem Geist. Denn welche nach dem Fleisch
sind, die streben nach Fleischlichem, die aber nach dem
6 Geiste, nach Geistigem. Das Streben aber des Fleisches
ist Tod, das Streben des Geistes hingegen Leben und Friede.
7 Das Streben nämlich des Fleisches ist Feindschaft wider
Gott: denn es unterwirft sich nicht dem göttlichen Gesetz,
8 und vermag es auch nicht: Die also dem Fleische ange-
9 hören, können Gott nicht gefallen. Ihr aber gehört nicht
dem Fleisch an, sondern dem Geiste, wenn anders der Geist
Gottes in euch wohnt. Wer aber den Geist Christi nicht
10 hat, der ist nicht sein. Ist aber Christus in euch, so ist
der Leib zwar todt, der Sünde wegen, der Geist aber ist
11 Leben wegen der Gerechtigkeit. Wenn nun der Geist des-
sen, der Jesus von den Todten auferweckte, in euch wohnt,
so wird er der Christus auferweckte von den Todten auch

---

*) Der gewöhnliche Text hat noch den, in vielen Handschriften fehlenden, und wenigstens nicht wesentlichen Zusatz „die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.“

eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen in euch wohnenden Geist.

Paulus zieht nun, nachdem er den Zweck und die Vortrefflichkeit des äußern Gesetzes, aber auch die Grenze seiner Wirksamkeit dargethan hat, die beseligende Folgerung aus dem Vorhergehenden: Demnach giebt es keine Verdammung für die, welche in Christus sind, welche aufs Innigste sich mit ihm verbunden haben, denn eine höhere Kraft als die des Gesetzes, ein höheres Gesetz, das des Geistes des Lebens in Christus, hat sie befreit von dem Gesetz der Sünde und des Todes. — Um dem Gedankengange des Apostels recht zu folgen, müssen wir auf die verschiedenen Bedeutungen achten, in welchen er das Wort Gesetz gebraucht. Vorhin hatte er gesagt (7, 22), der Mensch habe nach seinem innern Wesen Freude am Gesetz Gottes, an der höchsten, geistigsten Ordnung, der er diesem seinem innern Wesen nach angehört; ein anderes Gesetz aber in dem Körper, eine entgegenwirkende feindliche Kraft, das Gesetz der Sünde und des Todes widerstrebe jener höhern Ordnung. Jetzt redet er (V. 2) von einem Gesetz des Geistes des Lebens in Jesus Christus, was uns befreiet hat von jenem Gesetz der Sünde

---

1) κατάκριμα kann man als Verdammungsurtheil, was das Gesetz ausspricht, nehmen, und dieses haben die nicht mehr zu fürchten, die frei sind vom Gesetz; oder als wirklich vollzogenes Urtheil, Unglück was über die Gefallenen durch den Fall selbst gekommen ist, (5, 16) aber aufgehoben durch die Wiederherstellung. 3) κατέκρινε τὴν ἁμαρτίαν ἐν τῇ σαρκί er sprach das Todes-, das Vernichtungsurtheil aus über das böse Prinzip selbst im Menschen, über das Gesetz der Sünde und des Todes. 4) δικαίωμα τοῦ νόμου das Recht des Gesetzes, der Rechtsgrund, die höchste Forderung desselben. 11) θνητός könnte hier auch sehr gut durch gestorben, todt, übersetzt werden. (S. die Erklärung.)

und des Todes, und damit auch von dem äußern Gesetz dem wir unterworfen seyn mußten, so lange wir noch unter dem Gesetz der Sünde waren. Dieses geistige Gesetz des Lebens in Christus ist diejenige erlösende Kraft Christi die da zu wirken anfängt, wo die Wirksamkeit des äußern Gesetzes aufhört. Das äußere Gesetz, obwohl auch ein göttliches, konnte seiner Natur nach uns nicht zur Freiheit führen; Drohungen, Versprechungen und äußere Gründe aller Art waren zu schwach gegen die Kraft des Gesetzes der Sünde, wurden geschwächt durch dasselbe, vermochten nicht dieses zu überwinden. Eine höhere Kraft also mußte zu Hülfe kommen und das bewirken was das äußere Gesetz nicht konnte: Ertödtung des Gesetzes der Sünde, Vernichtung des Prinzips der Sünde in uns, des Leibes der Sünde. Damit dieses geschähe, und so, nach überwältigtem Widerstande, das geistige Gesetz seine volle Kraft äußere, und der Mensch wieder dem Gesetz seines innern Wesens gemäß in der göttlichen Ordnung leben könnte, mußte Gott den in der Aehnlichkeit, der Gestalt des sündhaften Fleisches, und um der Sünde willen, um diese selbst zu bekämpfen und zu vernichten, in die Welt senden, der in einem unendlich höhern Sinne Sein Sohn genannt wird als der Ausdruck je von irgend Einem vor oder nach ihm gebraucht worden ist!

Der Apostel spricht hiemit das tiefste Geheimniß der erlösenden Liebe aus. Und wohl fordert es die unendliche Wichtigkeit des Gegenstandes, daß wir hier uns fragen, wie wir auf die würdigste Weise den erhabensten aller Gedanken uns anzueignen vermögen. Denn es ist ein unendlicher Unterschied zwischen dem vorwitzigen Forschen nach dem was unserer Vernunft undurchdringlich seyn muß, und dem demüthigen Wunsche, auf die unserm Vermögen angemessene reinste und erhabenste Weise den tiefen Sinn dessen in uns aufzunehmen, was wir in der Offenbarung ausgesprochen finden.

Wenn wir die wichtige Lehre die wir der Andeutung des Apostels verdanken, von dem einstmaligen freien und seligen Zustande, in welchem die von Gott ins Daseyn gerufene Geisterwelt sich befand, bevor ihr inneres Gesetz gehemmt war durch ein Gesetz in den Gliedern, und von dem Falle derselben durch freiwillige Abweichung von der allein beseligenden göttlichen Ordnung, zusammenstellen mit der erhabenen Wahrheit, welche, als von Christus offenbaret, Johannes uns mittheilt, daß Gott ein Licht ist und keine Finsterniß in Ihm, (1 Joh. 1, 5) so werden wir durchdrungen von dem Gefühl, daß keine Gemeinschaft seyn konnte zwischen diesem Gott des Lichtes, und der finster gewordenen Welt. Auf der andern Seite fühlen wir aber auch, daß, weil in den Gefallenen dennoch ein göttlicher Funke lebte, der, weil er göttlich ist, nie erlöschen kann*), der Gott der Liebe die nicht im Elend lassen konnte die seines Geschlechts sind, und wir haben durch Erfahrung die freudige Gewißheit, daß Er sich unsrer angenommen hat. Aber ein uns undurchdringliches Geheimniß ruhet auf dem wie dieser Vereinigung des sich Entgegengesetzten. Ein Vermittelndes, Verbindendes mußte eintreten zwischen beiden, und dieses Vermittelnde konnte nur Gott selbst seyn. Aber nicht Gott in jener Heiligkeit, in jenem Lichtglanze gedacht, vor dem nichts Unheiliges, nichts finster gewordenes bestehen kann. (1 Tim. 6, 16.) Der ewig eine und untheilbare Gott trennte gleichsam sich von sich selbst; gleichsam mit Zurücklassung der Strahlen des verzehrenden Feuers seiner Heiligkeit, sich selbst entäußernd des Glanzes den die Verfinsterten nicht zu ertragen vermocht hätten, ließ er vorherrschen den Strahl seiner Barmherzigkeit in Christus dem Welterlöser. Ihm, dem Barmherzigen, Weisen und unendlich Liebenden übergab Gott die gefallene Welt, damit er

*) Vergl. oben S. 151.

ordnete das Chaotische, lösete das Gebundene, zurückführte das Verlorne zu Freiheit und Seligkeit, damit er herrsche bis alles Böse, überwunden durch Liebe, zu seinen Füßen liege, und er dann dem Vater übergebe die Herrschaft und Gott sey alles in allem. (1 Kor. 15, 24 — 28.) — Aber in diesem großen allgemeinen Werke der Erlösung war noch ein besonderes, alle menschliche Fassung weit übersteigendes nöthig, worauf der Apostel hier uns hinweiset: Christus selbst mußte in der Gestalt des sündhaften Fleisches auftreten in der Welt der Erscheinung. — Konnte nicht, so frägt sich hier die menschliche, noch nicht in der göttlichen Liebe völlig versenkte, Vernunft, konnte nicht der erlösende Gott mit derselben Art der Wirksamkeit, mit der er vor der Menschwerdung und nach derselben die Welt zu ihrem Heile lenkte, das große Werk vollenden ohne irdische Erscheinung des Erlösers? Konnte er nicht, wenn die Welt höherer Offenbarungen bedurfte, Menschen ausrüsten mit höherer Kraft und Weisheit, um ihr dieselben zu ertheilen? — Wer fühlt nicht die verwerfliche Anmaßung einer solchen Frage! den wahnsinnigen Dünkel der menschlichen Vernunft, die von dem Standpunkte des gefallnen, sündhaften, verfinsterten Menschen aus den Plan der ewigen Weisheit zu überschauen und zu beurtheilen sich vermißt! — Daß dem menschlichen Geschlechte ein unnennbarer Gewinn zu Theil geworden durch das sichtbare Auftreten Christi, in welchem die hohe Würde der menschlichen Natur uns in ihrer idealischen Herrlichkeit vor Augen steht; in welchem wir erkennen, daß nicht irdische Hoheit, Weisheit und Macht die Welt zu überwinden vermag, sondern allein die sich selbst entäußernde, sich hingebende, der göttlichen Ordnung sich freiwillig bis zum schmählichsten Tode unterordnende Liebe; in welchem ein Vorbild uns geworden ist, das alle anderen Vorbilder uns entbehrlich macht, ein Lehrer, der, in sich selbst tragend alle Fülle der göttlichen

Weisheit, uns nicht mehr fragen läßt nach höherer Unterweisung; der die Wesenheit des göttlichen Waltens so sichtbar uns darstellt, daß er von sich selbst sagen konnte, wer mich sieht, der sieht den Vater — wer fühlte nicht dies alles, und die Kraft der Verkündigung des Todes und der Auferstehung Christi? und wer es fühlt, wer mit Petrus ausruft: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und auf sich selbst anwenden kann die Antwort des Herrn: selig bist du, denn nicht Fleisch und Blut, nicht Irdisches hat dies dir offenbaret, sondern der Vater im Himmel, der frägt auch nicht weiter nach der Nothwendigkeit der Erscheinung Christi, sondern er weiß durch dieselbe Offenbarung auch, daß was nach dem Plane der göttlichen Weisheit geschieht, auch geschehe auf die einzig rechte und nothwendige Weise.

Der Verfasser des Briefes an Ebräer giebt auf eine menschlich schöne und rührende Weise, bildlich, mit Berücksichtigung der Fassungskraft und gewohnten Vorstellungsweise derer für die er zunächst schrieb, einen Grund jener unbegreiflichen Herablassung in den Worten an: „Daher mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er ein mitleidiger und treuer Hoherpriester bei Gott würde, um die Sünden des Volks zu versöhnen. Denn, wie er selbst gelitten hat und versucht worden, kann er auch denen helfen, die versucht werden.“ (2, 17. 18.) Er, der in seiner Heiligkeit, in seinem Lichte was keine Verfinstrung kennt, keine Vorstellung haben konnte von Sünde und menschlicher Schwachheit, mußte sich herablassen zu den Menschen selbst, gleichsam um Kunde zu nehmen von dem Bösen und der Schwachheit, damit er den Schwachen aufhelfen, das Böse vertilgen könne. Es ist ein Bild, was darum nicht darf über seine rechte Grenze hinausgeführt werden; aber welch ein rührendes, ausdrucksvolles Bild! — Und Paulus in unserer Stelle giebt als die Wirkung

der Erscheinung Christi an: „Gott vernichtete die Sünde im Fleisch“ er sprach das Todes- und Vernichtungsurtheil aus (κατέκρινε) über das Böse selbst, über die Sünde die sich des Menschen bemächtigt hatte und in seinen Gliedern wohnte und herrschte, die ihn mit dem Leibe des Todes umgeben hatte und darin gefangen hielt. Durch dieses Vernichtungsurtheil über die Sünde wurde aufgehoben das Vernichtungsurtheil was einst der Fall, als natürliche Folge der Abweichung von der göttlichen Ordnung, auf die Gefallenen gebracht hatte, so daß nun keine Verdammung mehr ist für die, welche in Christus Jesus sind. Durch diese göttliche Wirkung wurde vollendet was das Gesetz begonnen hatte, wurde zu Stande gebracht was jenes, weil die Sünde im Fleisch noch lebte und sich widersetzte, nicht konnte zur Vollendung gelangen. Dieses geschah, setzt Paulus hinzu, damit die höchste Forderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Das Gesetz ist der Ausdruck der Gerechtigkeit; das höchste göttliche Gesetz, von dem hier die Rede ist, ist also der Ausdruck der höchsten göttlichen Gerechtigkeit: Diese aber, wie Paulus uns schon im 3ten Kapitel belehrt hat, zeigt sich uns im Christenthum als Hinwegräumung der Hindernisse die unserer Glückseligkeit im Wege standen, als Aufhebung und Vernichtung des Bösen selbst. So also erklärt uns hier der Apostel, daß zu dem Zweck dieser Vernichtung des Bösen im Menschen die Erscheinung Christi auf Erden selbst nöthig war, und daß durch die fortdauernde Wirkung derselben in denen die nach dem Geiste wandeln, die höchste Forderung der göttlichen Gerechtigkeit, das heißt nach unserer Vorstellungsweise, der göttlichen Gnade, ihre Vollendung erreiche. — Und wenn wir an uns selbst die beseligenden Folgen dieser Wirksamkeit empfinden durch den göttlichen Frieden der wieder hergestellt ist in unserm Innern, wenn wir uns erlöset fühlen von dem Leibe des Todes,

(7, 24) von dem erlöset zu werden wir so lange (und wie oft vielleicht uns selbst unbewußt) geseufzt haben, können wir dann noch, vergessend unsers eignen Standpunktes, und daß wir nichts haben als was wir aus Gnade empfangen haben, entweder erwarten aus eigner Kraft das Geheimniß durchdringen zu wollen, warum Gott auf diese Weise uns erlöset hat, oder fordern, daß er auch darüber uns menschlich belehren solle? Menschlich belehren über das was alle menschliche Fassung nothwendig übersteigt? — Wir, die wir nicht einmal begreifen wie das Böse in uns entstehen konnte, wir sollten begreifen wie Gott das Böse vernichtet! Wir, die wir nicht einmal verstehen wie ein giftiger Stoff in unserm Körper vernichtet wird durch heilende Gegenmitel, sollten die innere Natur des geistigsten Heilmittels begreifen?

Und lag nicht ein thörichtes Streben, die allergeistigste göttliche That in das Gebiet des menschlichen Verstandes herabzuziehen, wenigstens auch mit zum Grunde, wenn man den Lehrsatz aufstellte, Christus habe Mensch werden müssen um den Versöhnungstod zu leiden, und dieser Tod sey nothwendig gewesen um den erzürnten Gott zu besänftigen, oder um der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu thun, die für die begangenen Sünden durchaus Bestrafung forderte, und diese, statt an dem Schuldigen, an dem sie freiwillig übernehmenden Unschuldigen vollzog? Statt die hohe Vorstellung die Paulus uns giebt von der göttlichen Gerechtigkeit sich anzueignen, daß sie sey eine Seligkeitsfähigmachung des Menschen durch Vernichtung der Sünde im Menschen selbst, würdigte man sie herab, tief unter die Gerechtigkeit eines edlen Menschen! Denn würden wir den einen Edlen nennen, der wegen erlittenen Unrechts nur besänftigt werden könnte durch Blut! und durch Blut eines Unschuldigen? — Und was hat selbst der Verstand gewonnen durch diese Erklärung auf Kosten des Gefühls? Kann die Sündhaftigkeit des Menschen vernichtet werden durch

den Tod eines Unschuldigen? oder kann der Mensch **mit** seiner Sündhaftigkeit selbst im Himmel selig seyn? —

Wir, die wir die Gesammtwirkung der Erlösung Christi an uns selbst erfahren durch den Frieden mit Gott der uns zu Theil geworden ist, wollen uns innig dankbar erfreuen der hohen Gabe, ohne sie zu schwächen durch Zerlegung in Verstandesbegriffe. Wir können nicht anders als das menschliche Auftreten Christi preisen, weil es uns erscheint als ein nothwendiger Theil seines ganzen Erlösungswerks; wir können nicht anders als seinen Tod preisen, nicht blos weil wir einsehen, daß er unzertrennlich verbunden war mit seinem menschlichen Erscheinen, sondern weil wir in ihm ahnen den wichtigsten Moment des großen Werkes, in welchem nach der geheimnißvollen Darstellung der Schrift, nicht nur die gesammte Geisterwelt, sondern auch die ganze Natur eine mächtige Wirkung empfand — denn auch die Natur bedarf ja und harret der Erlösung (Röm. 8, 19 — 22.) — welche Wirkung die Berichterstatter jener hehren Begebenheit mit tiefer Bedeutung durch Verfinstrung der Sonne und Erdbeben bezeichnen. Wir wollen feiern diese große That, so sie erfassend wie sie einzig würdig ist des Gottes der Liebe, und wie sie beseligend in ihren Folgen sich darstellt für alle vorangegangenen wie nachfolgenden Geschlechter der Menschen.

Paulus setzt den Worten: Er vernichtete die Sünde im Fleisch, damit die Forderung des Gesetzes erfüllt würde, sehr bedeutend hinzu: „in uns, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ Hiedurch zeigt er erstlich an, was leicht sich ergiebt, daß die höchste Wirkung der Erlösung sich an denen erst offenbaren könne, die zu dem Zustande des Geisteslebens gelangt sind. Dann aber auch, daß während dieses Zustandes des Geisteslebens diese Wirkung in uns sich fortsetze und vollende; worin der große Trost für uns enthalten ist, daß wir bei ernster

und überwiegender Hinneigung zum Göttlichen wahrhaft in jenem Geistesleben seyn können ungeachtet der uns noch anklebenden Mängel, von denen wir eben in diesem Zustande durch die völlige Vernichtung der Sünde im Fleisch erst sollen und können erlöset werden. Denn nach allem Frühern bedarf es wohl kaum noch der Bemerkung, daß, ungeachtet die Wirkung Gottes durch Christus „er vernichtete die Sünde im Fleisch“ als etwas bereits Geschehenes dargestellt wird, wie sie es, objectiv betrachtet, wirklich ist, dennoch in jedem Einzelnen sich diese Wirkung in der Zeitentwicklung als noch geschehend erweiset. Darum bezeichnet der Apostel die beiden Zustände, nicht durch ein vollendetes Seyn, sondern durch die Richtung, das Streben was sich in ihnen ausspricht. Das Streben des Fleischlichen geht auf Fleischliches, Irdisches, Sündhaftes, mit einem Worte auf den Tod; es ist Gott und dem Göttlichen feindlich entgegengesetzt, es unterwirft sich nicht der göttlichen Ordnung, der nothwendigen Bedingung der Glückseligkeit Aller, vermag nicht einzugehen in diese Ordnung, und kann darum unmöglich sich des göttlichen Beifalls erfreuen. Das Streben des Geistigen hingegen geht auf Geistiges, Göttliches, auf wahres Leben und innern Frieden; es begehrt einzugehen in die göttliche Ordnung, in der allein Leben und Friede ist. — Nach diesem Maßstabe nun, will der Apostel sagen, messet euch selbst. Zeigt sich der Geist Gottes in euch wirksam durch dieses Streben nach dem Geistigen, so seyd ihr geistig; wo nicht, so seyd ihr noch nicht wahrhaft verbunden mit Christus, so seyd ihr noch nicht die Seinigen geworden. Seyd ihr es aber, ist Christus in euch, so ist zwar euer irdischer Leib der Sünde wegen todt — Paulus sagt nicht er wird sterben, sondern er ist an und für sich, weil er ein Produkt der Sünde ist, etwas wesentlich Todtes — der Geist aber ist Leben, soll nicht erst zum Leben künftig gelangen, sondern ist schon wesentlich darin durch die in euch

sich vollendende Gerechtigkeit Gottes. Dieser Geist aber ist eben derjenige, der Jesus von den Todten auferweckt hat, und wenn er auch in euch wohnt, so kann seine Wirkung auch in euch keine andere seyn als die sie in Christus war: er wird auch eure sterblichen Leiber lebendig machen. — Man würde, nach meinem Gefühl, diese Stelle sehr mißverstehen, wenn man sie auf eine künftige allgemeine Auferstehung beschränken wollte. Am allerwenigsten denkt Paulus aber an eine Auferstehung des sündhaften Fleisches. Das grob Materielle des Leibes hat er ja für etwas der Sünde Angehöriges und darum wesentlich Todtes erklärt, was eben darum der Theilnahme an dem wahren Leben ganz unfähig ist. Auch belehrt er uns in der zweiten Hälfte des 15ten Kapitels des ersten Briefes an die Korinther ausführlich, daß nicht der grob materielle Leib, der ins Grab gelegt wird, auferstehen soll, sondern der geistige Leib, das Vehiculum des Geistes, ohne welchen dieser in keinem Zustande gedacht werden kann. Dieser geistige Leib nun, der zum Leben gelangen soll und muß wenn der Geist sich seines freien Daseyns, seiner ganzen Wirksamkeit erfreuen soll, war durch die Sünde verfinstert, gebunden, kraftlos, elend, sterblich geworden, oder vielmehr er war todt, seines Lebens, seiner Wirksamkeit verlustig geworden. Er wird aber lebendig werden durch den in euch wohnenden Geist Gottes. Die Wirkung dieses lebendigmachenden Geistes ist Befreiung des Gebundenen, Erleuchtung des Verfinsterten, Erweckung des Todten, und sie geschieht durch Zerbrechung der Fessel, durch Hinwegschaffung dessen was dem Lichte den Zugang verschloß, durch Ertödtung des Leibes der Sünde, der Sünde selbst in dem Körper. — So wie der kranke Leib nicht dadurch gesundet, daß der Krankheitsstoff versteckt oder auf andere Theile des Körpers geworfen wird, sondern dadurch daß jener vernichtet wird, so soll unser geistiger Leib gesunden durch Vernichtung der Ursache seiner Krankheit, der

Sünde und ihres Erzeugnisses, und so der Geist ganz sich seines erneueten, lebendigen, jugendlich kräftigen Daseyns erfreuen. — So wie also die Wirkung des Todes Christi in uns statt findet, das Prinzip des Ungöttlichen in uns vernichtet wird, so äußert der lebendig machende göttliche Geist in uns seine Kraft und bewirkt unsere wahre geistige Auferstehung, Vollendung. —

12 — 17. Darum nun, Brüder, sind wir nicht dem Fleische 13 verpflichtet, daß wir nach dem Fleische leben müßten. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebt, so müßt ihr sterben: wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches 14 tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche vom Geiste Got- 15 tes getrieben werden, die sind Söhne Gottes. Ihr aber habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, daß ihr wieder euch fürchten solltet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen in welchem wir rufen Abba, Va- 16 ter! Der Geist selbst bezeuget unserm Geiste, daß wir Kin- 17 der Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben: Erben nämlich Gottes, und Miterben Christi, wenn gleich wir mit leiden um mit verherrlicht zu werden.

Jetzt, nachdem der Apostel den ihm so wichtigen Satz von allen Seiten beleuchtet und ihn gegen jede mögliche Einwendung

---

13) πράξεις τοῦ σώματος das was die Sünde durch den Leib der Sünde ausführt; die Wirkung der Sünde auf und durch den Körper. — 16) συμμαρτυρεῖ ist in der einfachen Bedeutung zu nehmen. Es ist von einem Zeugniß die Rede das unser Geist *empfängt*. Dies ist nicht ein Zeugniß neben andern die durch dasselbe etwa verstärkt würden: gegen das Zeugniß des göttlichen Geistes verschwinden alle andern Beweise. — 17) εἴπερ kann hier wohl nicht als Bedingung *wenn anders* genommen werden, denn der Zustand von dem der Apostel hier spricht

gesichert hat, daß der in den Zustand der Gnade, des Friedens Uebergegangene wesentlich geschieden ist von dem Gebiet der Sünde und des Gesetzes, jetzt spricht er noch einmal denselben Satz aus als Folge alles Vorhergegangenen: So also sind wir auf keine Weise dem Irdischen mehr verpflichtet, es hat durchaus kein Anrecht weiter an uns, wir sind völlig entlassen aus seinem Sklavendienst. Eingetreten in den freien Dienst des Gehorsams und der göttlichen Ordnung, haben wir nicht mehr zu achten auf die Befehle des ehemaligen Herrn. Denn ein gleichzeitiger Dienst zweier Herrn kann nicht statt finden. Entweder ihr gehört noch dem alten Herrn, dem Irdischen, der Sünde und dem Gesetze an, und ihr beweiset dies dadurch daß ihr den Willen dieses Herrn vollzieht, daß ihr nach dem Fleische lebt, daß die Richtung eures Gemüths noch auf das Irdische geht, und dann habt ihr den Lohn dieses Dienstes zu erwarten: Tod, Verderben, (6, 21) Leiden aller Art. Oder ihr gehört dem Göttlichen an, die Richtung eures ganzen Wesens geht auf das Höhere, und ihr beweiset es dadurch, daß die in euch wieder frei gewordene ursprüglich göttliche Kraft sich dem Willen des alten Herrschers widersetzt, ihn als Feind behandelt und die in euch noch übergebliebenen Reste seiner Macht durch den Geist überwindet, tödtet, vernichtet: und dann ist Leben und göttlicher Friede die Frucht dieser Anstrengung. Denn die auf solche Weise von dem Geiste Gottes getrieben und belebt sind, die sind Söhne Gottes, sind nicht mehr Knechte die nicht wissen was ihr Herr thut, sondern

---

schließt jeden Zweifel aus. Wir sind Miterben, obwohl wir mit leiden müssen. Das zum Mitverherrlichtwerden nothwendige Mitleiden darf uns nicht zweifelhaft machen. Vergl. 1 Kor. 8, 5. καὶ γὰρ εἴπερ εἰσὶ λεγόμενοι θεοί denn obwohl es so genannte Götter giebt. — Auch bei Profanscribenten findet sich εἴπερ = καὶ εἰ = selbst wenn gebraucht.

Söhne des Hauses, die mit freiem Bewußtseyn den Willen ihres Vaters vollziehen. Dieser in euch waltende Geist ist nicht ein Geist der Knechtschaft und des Zwanges der euch von Neuem Furcht bereiten könnte; es ist der Geist der Kindschaft, der euch Gott, den ihr einst als strengen Gebieter scheuetet, als liebenden Vater kennen und fühlen lehrt. In diesem Geiste nahet ihr euch voll freudiger Zuversicht dem Vater, sprecht dreist und laut den Vaternamen aus. Es ist ein unmittelbares, rein geistiges Zeugniß, es ist das Walten des göttlichen Geistes in uns, was unsern Geist, unser wahres Ich, auf eine innig überzeugende, jeden andern Beweis völlig überflüssig machende Weise gewiß macht, daß wir Kinder Gottes sind. (Vergl. 2. Kor. 1, 22.) *) Und mit diesem Geisteszeugniß, mit dieser lebendigen, anschauenden Gewißheit ist auch gegeben die Gewißheit ewiger, unwandelbarer Seligkeit. Denn als Kinder Gottes sind wir auch Erben. Wer sollte erben, wenn nicht die Kinder? — Erfüllt wird an uns das große Wort der Verheißung, erfüllt das große Wort dessen der es nicht verschmähete unser Bruder zu werden, und der da sprach "Vater, ich will, daß wo ich bin auch die bei mir seyen die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen die du mir gegeben hast." (Joh. 17, 24.) — Dieser unsrer Theilnahme an seiner Herrlichkeit sind wir schon jetzt gewiß,

*) Es ist unmittelbare Offenbarung des göttlichen Geistes in unserm Geiste und an unsern Geist welche uns die vollste Gewißheit giebt von dem seligen Verhältnisse in welches wir wieder zu Gott getreten sind. Die so erlangte innere, anschauliche Ueberzeugung von dieser wie von jeder andern göttlichen Wahrheit ist zugleich unwidersprechlicher Beweis, daß wir schon während unsers Lebens in der Welt der Erscheinung ein Leben führen in der Welt der Geister, denn jene Art der Ueberzeugung wäre ohne dieses nicht möglich; und darum macht dieses göttliche Zeugniß jeden andern Beweis, jede Verstandesdemonstration, die uns als Vorbereitung zum Höhern dienen und Werth haben kann, dann überflüssig, wenn wir fähig geworden sind das Zeugniß des göttlichen Geistes selbst in uns zu vernehmen.

obgleich wir noch Leiden und Drangsale mancher Art zu erdulden haben, die wir ja kennen als uns noch nothwendige Vorbereitungsstufen zu jener Vollendung. (5, 3—5.)

18—23. Denn ich bin gewiß, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind genannt zu werden, verglichen mit der 19 Herrlichkeit die an uns soll offenbaret werden. Denn das sehnsuchtsvolle Harren der Schöpfung wartet auf die Offen- 20 barung der Söhne Gottes. Denn der Nichtigkeit ist die Schöpfung unterworfen worden, nicht freiwillig, sondern durch den der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn 21 auch sie, die Schöpfung, wird frei werden von der Knechtschaft des Verderbens und zu der herrlichen Freiheit der 22 Kinder Gottes gelangen. Denn wir wissen, daß die ganze 23 Schöpfung mitseufzet und Wehen empfindet bis jetzt. Und nicht allein sie, sondern auch die welche die Erstlinge des Geistes empfangen haben, und wir selbst seufzen im Innern, erwartend die Kindschaft, die Erlösung unsers Leibes.

Wir haben die Gewißheit Kinder Gottes zu seyn, hatte der Apostel unmittelbar vorher gesagt, auch unter Leiden. — Forderte es doch der Zustand der Gefallenen, daß selbst Christus, indem

18) λογίζομαι s. oben 3, 28. — ἄξιος für λόγου ἄξιος, auch bei Profanscribenten. — 19) κτίσις. Es ist bekannt welche mannichfachen Deutungen das Wort an dieser Stelle erhalten hat. Man findet sie mit hinlänglicher Ausführlichkeit in Dr. Tolucks Commentar zusammengestellt. — Mir bleibt auch nicht der leiseste Zweifel, daß der Apostel, der einfachsten und gewöhnlichsten Bedeutung des Wortes gemäß, die ganze Natur darunter verstehe. Beweise lassen sich darüber weiter nicht geben, als die einem Jeden sich aus dem Gefühl des innern Zusammenhanges dieser Stelle sowohl als der ganzen Anschauungsweise des Apostels ergeben müssen. Denn selbst daraus, daß in der jüdischen Dogmatik die Vorstellung sich findet, die ganze Natur sey in den Fall verwickelt worden und auch ihr stehe in dem Messiasreiche eine völlige Umwandlung und Erneuung bevor,

er sich ihrer auf die kräftigste Weise annahm, nicht anders als durch Leiden wieder zu seiner Herrlichkeit eingehen konnte, zu der Herrlichkeit die er bei dem Vater schon hatte ehe die Welt war. (Joh. 17, 5.) Fordert es doch auch unser Zustand, daß wir durch Leiden, welche die Alliebe uns nicht ersparen kann, weil wir so nur zur Vollendung reifen können, unsrer Reinheit und Seligkeit entgegen geführt werden. — Und nun erhebt sich sein Blick zu der Größe des Glückes das in jener Vollendung uns bevorsteht. Wie so gar nichts, ruft er begeistert aus, sind doch alle Leiden die wir zu erdulden haben, im Vergleich mit der Herrlichkeit die unser wartet in jener seligen Vollendung! Denn Alles, die ganze Schöpfung, wird neu, und herrlich, und frei und glücklich seyn in jenem seligen Reiche! — Jetzt ja ist alles noch in einem Zustande des Harrens, der bangen, sehnsüchtigen Erwartung. Die ganze Natur seufzet und sieht verlangensvoll der Vollendung und

---

würde ich nichts folgern, wenn mir nicht diese Vorstellung auch in dem ganzen Systeme des Christen Paulus, des Apostels, deutlich entgegenträte. — Mit der Auffassung der κτίσις hängt auch genau zusammen wen man unter den τῆν ἀπαρχὴν τοῦ πνεύματος ἔχοντες im 23ten Verse zu verstehen habe. 20) ἐπ' ἐλπίδι gehört zu dem vorhergehenden Satze. Denn daß das der Nichtigkeit Unterworfenwerden der Natur, ihr zum Heil gereichen werde, war nicht Hoffnung bei dem der sie unterwarf, sondern völlige G e w i ß h e i t. Hoffnung war es für die (hier personifizirte) Natur, wie denn im 24ten Verse der Apostel selbst von denen, die sich der höchsten Wirkungen der Erlösung schon erfreuen so weit es in diesem Leben nur möglich ist, sagt daß sie i n H o f f n u n g selig sind. — 23) Unter den τῆν απαρχὴν τοῦ πνεύματος ἔχοντες verstehe ich nicht, wie viele, die Apostel, die Vollendetsten im Christenthume, sondern die welche die ersten Früchte des Geistes wirklich besitzen, die welche die wahre Taufe empfangen haben, aber doch noch Anfänger sind. (Vergl. 5, 2.) Schon die Steigerung scheint mir dies zu fordern, indem der Apostel zuerst die Natur, und zuletzt die Gefördertsten, sich selbst mit eingeschlossen, nennt, woraus zu erwarten ist daß er unter den in der Mitte genannten auch die in der Mitte befindlichen verstehe. Welche Veranlassung sollte Paulus haben

völligen Wiederherstellung der Söhne Gottes entgegen die auch ihre Wiederherstellung seyn wird. Sie die einst in ihrer Glorie das Gebiet der geistigen Thätigkeit der reinen und freien Geister war, die, selbst geistig — wie aus Gott, der ein Geist ist, nur geistiges, Ihm verwandtes hervorgehen konnte — und auf eine uns in unserm jetzigen Zustande unbegreifliche Weise innig verbunden mit den reinen auf und durch sie wirkenden Geistern, ward nothwendig verwickelt in den Fall jener Geister und mit hinabgezogen in ihr Verderben. (Es wäre thörigt wenn wir hier fragen wollten, ob die Natur, die doch hier als mitempfindend dargestellt wird, ohne Schuld an dem Verderben habe Theil nehmen müssen. Nichts Empfindendes kann durch göttlichen Willen leiden ohne Schuld und anders als zu eigenem Heil, auf Hoffnung, wie Paulus sagt. Aber wie wäre es uns möglich jetzt die Beschaffenheit der Urschöpfung Gottes und die Art ihrer Verbindung mit

---

sich hier nicht den übrigen Aposteln beizugesellen? Es wäre falsche Bescheidenheit, und diese ist ihm fremd. Allerdings nennt er einmal sich, gleichsam in einem Anfall von Schmerz, den letzten aller Apostel, (1 Kor. 15, 8—10) aber im ruhigen Vortrage, z. B. bei allen Eingängen seiner Briefe drückt sich das volle Bewußtseyn seiner Apostelwürde aus, die ihm auch nicht fehlen durfte wenn er war der er war, und wenn er wirken sollte wie er wirkte, und einmal, wo diese seine Apostelwürde angegriffen war, erklärt er aufs bestimmteste, daß er sich den hohen Aposteln vollkommen gleich achte. (2 Kor. 11, 5.) — Aber auch der ganze Sinn dieser Stelle scheint mir die angegebene Bedeutung zu fordern. S. die folgende Erklärung. ἀπαρχή sind die Erstlingsfrüchte die beim Opfer dargebracht wurden, sie sind nicht darum selbst das Beste, sondern zum Opfer wurde von ihnen das Beste ausgelesen. Auch ist hier der Begriff des Opferns gar nicht angewandt, denn die Menschen von denen hier die Rede ist werden ja nicht selbst ἀπαρχή genannt, sondern es wird von ihnen gesagt, daß sie die ἀπαρχή haben. — So heißt auch (16, 5) ἀπαρχή der Erste der zum Christenthum übergetreten ist, oder einer der Ersten, offenbar aber nicht einer der Vollendetsten, ein Apostel. Eben so bedeutet das Wort (1 Kor. 15, 20, 23; 16, 15.) den Ersten der Zeitfolge nach.

den Wesen die wir jetzt Menschengeister nennen, zu ergründen, oder auch nur zu begreifen?) Auch die Natur, nach ihrem Falle, ward von dem Ordner und Erlöser des Ganzen den Gesetzen, der Ordnung unterworfen die wir jetzt in ihr wahrnehmen, die, obwohl heilsame, zur Wiederherstellung führende Gesetze, dennoch, vom geistigen Standpunkte aus gesehen, einen Zustand der Nichtigkeit, der Vergänglichkeit darstellen, eine Durchgangsperiode sind und nach erfülltem Zwecke wieder aufhören müssen. Nicht freiwillig ging die Natur ein in diesen Zustand des Zwanges, des Gesetzes dem sie nun gehorcht; sondern gezwungen von der liebevollen Weisheit des Ordners, dessen Zweck sie nicht zu begreifen vermochte, der aber sie unterwarf auf Hoffnung. Nicht für ihn war es Hoffnung, daß seine Anordnung zum Heil des Ganzen gereichen würde, sondern göttliche Gewißheit. Aber Hoffnung war das Gefühl was selbst der empfindenden Natur mitgegeben wurde, und diese Hoffnung, diese Sehnsucht spricht auch jetzt in ihr sich aus. — Wer wird nicht ergriffen von der Wahrheit dieser Schilderung? Spricht nicht in der ganzen Natur dem Fühlenden sich aus diese innige Verwandtschaft zum Menschen dessen Körper nicht gebildet seyn könnte aus ihren Elementen und in jedem Augenblicke ihre innigsten Wirkungen empfinden, ohne diese Verwandtschaft? Und begreifen wir nicht viel mehr die jetzige Natur mit ihren Erstarrungen, mit ihren Stürmen, mit ihren Länder- und Völkerverschlingenden Erdbeben, als ein sich wieder Gestaltendes, ein Ringendes, ein in Geburtsschmerzen begriffenes, wie Paulus sich ausdrückt, als daß wir sie erkennen sollten als ein Vollendetes, ein mit allen ihren jetzigen Unvollkommenheiten unmittelbar aus der Hand des Gottes der Ordnung und des Friedens Hervorgegangenes? Ist sie dem unverkünstelten Menschen nicht vielmehr ein Mitlebendes, Mitempfindendes, Mitleidendes, als ein Todtes, Theilnahmloses? — O der todten

Weisheit die da wähnt eine todte, aus der Hand des lebendigen Gottes hervorgegangene Natur begreifen zu können! — Nein, sie lebt, sagt uns der Apostel, sie geht ihrer glänzenden Umstaltung entgegen, sie wird frei werden von der Knechtschaft der Nichtigkeit und des Verderbens, sie wird mit gelangen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wird einst wieder das glückliche Organ seliger und beseligender Geister seyn! Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, (2 Petr. 3, 13; Apok. 21, 1.) und die Natur wartet auch, und sehnt sich nach dieser Erneuung.

Und so wie die Natur, bewußtlos, ahnend, seufzet und nach Erlösung sich sehnt, so auch, schon auf eine bestimmtere und bewußtere Weise, diejenigen welche den Vorschmack des Höhern genossen, welche die Erstlingsfrüchte des Geistes gekostet haben. Und wir selbst, die wir schon in einem höhern Maße des geistigen Seyns uns erfreuen, die wir schon die Gewißheit der Kindschaft Gottes in uns tragen, seufzen dennoch im tiefsten Innern nach der völligen Offenbarung dieser Kindschaft und dem Vollbesitz unseres Glückes, der dann erst statt finden kann wenn wir gänzlich befreit sind von den Banden der Materie, von der Sinnenwelt woran unser Körper uns noch fesselt. — Es ist merkwürdig und sehr bezeichnend, daß der Apostel in dieser Stufenfolge von der bewußtlosen Schöpfung bis zu den Vollendetsten hinauf, diejenigen Menschen ganz überschlägt die dem Irdischen noch so völlig angehören, daß sie entweder in ihm ihre völlige Befriedigung finden oder doch noch nicht sich erheben können zu einer Ahnung eines Glückes was jenseits der Sphäre der Sinnlichkeit liegt. Wie wahr und bedeutend ist diese Auslassung! Diese Armen, welche sich selbst für reich halten, ahnen noch nicht einmal den Mangel dessen was allein ihrem innern Wesen wahres, dauerndes Glück gewähren könnte; sie sind noch so befangen in der Nichtigkeit, daß kein Verlangen nach dem Höhern auch nur durch einen Seufzer

sich in ihnen ausspricht. Und wenn solche auch in ihrer Armuth sich arm fühlen, wenn ihre irdischen Wünsche sich nicht erfüllen, so tröstet auch dann nicht sie ein sehnsuchtsvoller Blick nach der lichten Höhe; in ihre Nichtigkeit versenkt verlieren sie sich in sich selbst in dumpfer, starrer Verzweiflung!

Wie selig, selbst in der Vergleichung mit jenen irdisch gesättigten, die hier volle Genüge haben, aber auch des Vorschmacks, der Ahnung des Höhern entbehren, sind die bedrängten und leidenden Kinder Gottes die zwar erst in Hoffnung selig sind und noch warten auf des Leibes Erlösung, die aber unter Thränen und innerem Seufzen doch gewiß sind, daß die Stunde ihrer Erlösung nahet!

24—28. Denn in Hoffnung sind wir selig. Nun aber ist Hoffnung die man sieht nicht Hoffnung: Denn was Jemand 25 sieht, wie hoffte er das noch? Wenn wir aber hoffen was 26 wir wir nicht sehen, so warten wir mit Geduld. Auf gleiche Weise kommt auch der Geist unsrer Schwachheit zu Hülfe: Denn was wir beten sollen wie sichs gebührt wissen wir nicht, aber der Geist selbst redet für uns mit unaus-27 sprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforschet, weiß was das Verlangen des Geistes ist, daß er wie Gott 28 es will für die Heiligen redet. Wir aber wissen, daß denen die Gott lieben alles zum Besten dient, die nach dem Vorsatz berufen sind.

Auch die Gefördertsten seufzen im Innern unter Trübsalen, obwohl ihr Schmerz nie in laute Klagen ausbricht, oder gar in unanständiges Murren gegen die göttliche Lenkung. Vor diesen bewahrt sie die Ueberzeugung, daß Trübsal Geduld bewirkt, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. (5, 3.) Darum

sind wir wohl hier schon selig, aber doch nur in Hoffnung. Darüber hinaus können wir auf der Stufe der Vorbereitung auf der wir jetzt stehen nicht gelangen. Das Schauen, der Vollgenuß der Seligkeit, die anschauende, volle Erkenntniß des göttlichen Waltens setzt gänzliche Befreiung von allem Irdischen voraus. Zu dieser aber können wir nicht gelangen ohne vorher auf der Stufe der Gewißheit im Glauben, in der Hoffnung, gestanden zu haben; nicht ohne daß, obwohl wir noch nicht schauen, es dennoch uns unumstößliche Wahrheit geworden ist, daß Gott, wenn auch auf dunkeln Wegen, uns immer zum Heil führt. Diese Intensität des Glaubens, der Hoffnung auf Gott, ist die höchste Stufe der Vorbereitung zum Schauen, zum unmittelbaren Seyn in der Welt der seligen Geister; es ist gleichsam der Silberblick der Läuterung, die Reinheit ohne welche es unmöglich ist Gott zu schauen. Dieses höchste, reinste Hoffen wirft seinen Lichtglanz zurück auf unsern dunkeln Lebenspfad und mehret und stärkt die Geduld, aus der die Hoffnung selbst zuerst hervorgegangen war. Aber immer noch ist es Hoffen und nicht Schauen, denn mit diesem hört das Hoffen auf. In welcher Zeit aber und durch welche Wege die Erlösung uns zu jener Vollendung hinführt, das bescheiden wir uns nicht zu wissen, eben weil wir noch im Hoffen und nicht im Schauen sind, und darum harren wir mit völliger Ergebung in den Willen Gottes. — Auf dieselbe Weise nun wie in uns, als selbstbewußten und die göttliche Ordnung in der Welt der Erscheinung anerkennenden Wesen, jener Glaube, jene Hoffnung sich gestaltet und Leben gewonnen hat, ist auch das unveränderlich Göttliche in uns, (πνεῦμα) was durch den Leib der Sünde verdunkelt und gefesselt war, wieder zu Licht und Freiheit gelangt, ist den Einstrahlungen und Wirkungen des göttlichen Geistes wieder geöffnet worden, und kommt der Schwachheit des in der Erscheinung sich bewußten Menschen zu Hülfe. Wir als

solche, d. h. in so fern wir unser Leben und unsere Schicksale verstehen, wissen gar nicht einmal zu beten wie sichs gebührt, wir erfassen mit unsern Verstande so wenig unsern Lebensweg und die Pläne der Gottheit mit uns, daß wir nicht im Stande sind, Gott im Gebet bestimmte Wünsche auszusprechen. Wir sind so unwissend über unser wahres Beste, daß wir in Gefahr gerathen mit jedem bestimmt ausgesprochenen Gebet etwas Thörichtes, unserm wahren Heil zuwider Laufendes uns zu erbitten: Gottes Wege sind nicht unsere Wege. — Welcher Aufmerksame hätte nicht oft an sich selbst und an Andern die Erfahrung gemacht, daß die Erfüllung der sehnlichsten Wünsche, auch solcher die wir nach dem Maß unserer Erkenntniß unschuldige nennen müssen, uns unerwartete neue Schmerzen bereiteten, und umgekehrt, daß was wir von uns abzuwenden sehnlichst begehrten, zu unserm wahren Heil ausgefallen ist? — Darum sollte jedes Gebet, jedes Ueberlegen unserer Schicksale und unserer Wünsche vor Gott, auch wenn wir glauben das Rechte und Gott Wohlgefällige zu wünschen und wir dazu seinen Beistand erflehen, sich auflösen in das Eine Gebet: Herr Dein Wille geschehe; jeder bestimmte Wunsch untergehen in dem Einen. Und dieses eben ist das tiefe innere Seufzen des Geistes, der nichts begehrt als Erlösung von seinen Banden, das Kommen des Reiches Gottes. Vermögen wir es noch nicht im bewußten Gebet unsere eignen Wünsche ganz so dem göttlichen Willen unterzuordnen, so ist das stille Seufzen des Geistes in uns der wahre Dollmetscher unsers Gebets; und ist der äußere Mensch so gepreßt, so rathlos, daß er nicht weiß was er selbst wünschen, was er Gott im Gebet vortragen soll, verstummt er selbst vor Gott in seinem tiefen Schmerz: so ist das sprachlose Seufzen des Geistes in uns das beredetste Gebet. Er, der die Herzen erforscht, der keiner ausgesprochnen Worte bedarf um zu erfahren was wir meinen, Er

vernimmt das innere Seufzen, Er weiß, daß das Sehnen unsers wahren Ich, des Göttlichen in uns, Sehnsucht nach Erlösung ist, Er weiß daß das innerste Verlangen der wahren Angehörigen des Herrn gemäß ist dem göttlichen Willen. Und darum findet dieses wahre, innere Gebet auch jedesmal Erhörung, eben weil es gemäß ist dem göttlichen Willen: unser ganzes Leben ist fortwährende Erhörung dieses innern Gebetes. — Wir nun, die wir Christus angehören, die wir durchdrungen von der Liebe Gottes auch Seine Liebe erkennen, wir wissen dieses; es ist wahre, feste Glaubensüberzeugung, daß unser inneres Gebet erhört ist auch wenn der äußere Anschein dagegen redet. Wenn auch Gott uns versagt was unserm bewußten Menschen das Wünschenswerthe schien und was darum der Gegenstand seines äußern Gebetes war, so wissen wir, daß eben diese Versagung, wahrhafte Erhörung des innern Gebetes ist; daß alles was Gott verhängt zu unserm wahren, wenn auch von uns noch nicht verstandenem, Besten dient. Das ist unsere feste Ueberzeugung, die da wurzelt auf der Gewißheit, daß wir nach dem ewigen und unwandelbaren Rathschluß Gottes berufen sind zur Seligkeit. — Ganz gewiß muß auch allen Andern, die noch nicht diese selige Ueberzeugung theilen, alles zum Besten dienen was Gott über sie verhängt, und nur was sie selbst gegen den Willen Gottes und gegen seine heilige Ordnung vornehmen kann ihnen Leiden bereiten — denn wie könnte die Liebe selbst etwas anderes verhängen als was ihrem Wesen gemäß ist — aber der unendliche Gewinn zu wissen, daß Alles zu ihrem Besten dient, kann nur denen zu Theil werden, die sich als Kinder Gottes fühlen an der Hand des liebenden Vaters. Nur sie können auch unter Leiden aufjauchzen und immer die Ueberzeugung fest halten, daß wenn auch ihr Weg durch das dunkle Thal des Todes geht, sie

dennoch mit jedem Schritte der seligen Heimath näher geführt werden.

29—30. **Denn die Er im Voraus kannte, die hat Er auch im Voraus bestimmt ähnlich zu seyn dem Bilde seines Sohnes, so daß er der Erstgeborne sey unter vielen Brü-**
30 **dern. Die Er aber im Voraus bestimmte, die hat Er auch berufen; und die Er berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.**

Ich nehme die Wörter in ihrer einfachsten und natürlichsten Bedeutung, um in diese so viel besprochene Stelle nichts hineinzulegen was nicht nothwendig darin liegt. προγιγνώσκω kann freilich auch vorher beschließen, vorher bestimmen heißen, aber es muß nicht so heißen. Paulus spricht hier von Gott in menschlichen, zeitlichen Begriffen, sonst könnte offenbar überall von einem Vorher und Nachher in Rücksicht auf Ihn nicht die Rede seyn. Bei dieser Vorstellungsart muß aber dem Bestimmen nothwendig das Wissen vorausgehen, was jeder eingestehen muß der nicht einem vorgefaßten Dogma, d. h. einer menschlichen Meinung, zu Liebe, gegen Schrift und Vernunft, Gott sich als ein Wesen denkt das ohne Grund, nach Laune, seine Beschlüsse faßt. Als ein solches Wesen aber lehrt Paulus uns Gott nirgends kennen und ganz gewiß auch in dieser Stelle nicht. Die Beschlüsse Gottes werden allerdings nicht vom Aeußern bestimmt, sondern gehen einzig aus seinem Wesen hervor. Aber dieses Wesen ist Liebe: und wenn wir diese, um unserer menschlichen Schwachheit willen, in Eigenschaften zerlegen, so ist doch die Allwissenheit nothwendig eine derselben. — Auch bliebe, man mag dagegen einwenden was man will, immer eine Tautologie, wenn man übersetzt: die er vorher bestimmte, die bestimmte er ähnlich zu seyn u. s. w. Denn wenn Gott jemand vorher bestimmte, so mußte er ihn zu etwas bestimmen, und das ist ja eben die Aehnlichkeit mit seinem Sohne. — Eben so willkührlich und vorgreifend gehen die zu Werke, welche προγιγνώσκειν durch vorher lieben übersetzen. Denn, obwohl bei Gott, außer der Zeit gedacht, das Kennen und Lieben nicht kann getrennt werden, so geht doch bei der Auflösung in zeitliche Begriffe, welche Paulus hier anwendet, das Kennen dem Lieben

Der Apostel spricht hier seine lebendige Ueberzeugung aus, daß der Beschluß Gottes uns zur Seligkeit hinzuführen durch gar nichts könne wankend gemacht werden. Sind wir wirklich durch alle vorbereitende Stufen (7, 9 f.) hinaufgeläutert worden bis dahin wo der Geist Gottes unserm Geiste das feste, unwidersprechliche Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, Erben der Seligkeit und Miterben Jesu, (8, 16. 17.) so kennen wir keine Furcht mehr, so sind wir gewiß, daß der Rathschluß Gottes an uns sich seiner Erfüllung nahe. Denn dieser Rathschluß Gottes steht gegründet auf seiner Allwissenheit. Er kannte unsern Keim, das innere, verborgene Wesen unsers Geistes, noch ehe wir geboren waren; diesem seinem Vorauswissen gemäß wieß Er uns unsere Stellen an in der Welt der Entwicklung, ordnete alle unsere Verhältnisse, wußte welche Kämpfe wir zu bestehen, welche Schwierigkeiten wir zu überwinden haben würden, und sandte uns die Kraft sie zu überwinden. Nichts kann auf unserm Lebenswege uns aufstoßen, sey es Inneres oder Aeußeres, was Gott nicht vorausgesehen und in seinen großen Plan mit aufgenommen hätte: daß also gar nichts sich ereignen kann, was unerwartet, störend eingreifen könnte in seinen Plan und eine Aenderung seines Rathschlusses nöthig machen. Alles, alles, muß unter seiner Leitung fördernd mitwirken zu unserm Heil, alles uns zum Besten dienen, die wir nach göttlicher Vorausbestimmung berufen sind zur Seligkeit, die Er nach dieser seiner göttlichen Kenntniß vorauserseхen hat als solche, die jetzt fähig wä-

---

vorher. — καλεῖν ist ganz allgemein einladen, berufen. Gott hat die Bestimmten auch berufen; er hat den nöthigen Ruf an sie ergehen lassen. Worin dieser Ruf bestehe lehrt der Apostel hier nicht. Man ist also gar nicht befugt einseitig entweder die äußere Aufforderung oder einen innern Gnadenruf zu verstehen.

ren sich zu gestalten in das Ebenbild seines Sohnes, eins zu werden mit ihm, der liebend sich herabgelassen hat unser Bruder zu werden, der zuerst eingegangen ist in die Herrlichkeit, in das Erbe was er als erstgeborner Bruder mit uns theilen will. Seiner voraussehenden, gnadenvollen Leitung verdanken wir es, daß er an uns den Ruf ergehen ließ, und daß wir fähig waren diesem Rufe zu folgen. Er räumte alle Hindernisse hinweg, reinigte uns von allen Sünden, die uns unfähig machten zum Heiligthum zu gelangen, machte uns gerecht, seligkeitsfähig, und verherrlichte dadurch schon hier uns in Hoffnung, wird uns verherrlichen in seliger Vollendung!

Diese herrlichen Trostesworte ruft der Apostel allen zu die durch das Zeugniß des Geistes Gottes gewiß sind im Glauben, auch unter Leiden, daß sie Gottes Kinder sind. — Wie ist es möglich, daß diese Ueberströmung des heißen, von göttlicher Liebe glühenden Herzens gemißdeutet werden konnte in ein kaltes, grausenhaftes, das Wesen der Liebe verhöhnendes Dogma der Prädestination, das den Gott der Liebe in einen Tyrannen, den allein Weisen in einen Launenhaften verwandelt der aus furchtbarer Willkühr Millionen von Wesen, von denen er wußte, daß sie ihrem Schicksal, Seinem Schicksal, nicht entrinnen könnten, zu ewigem, namenlosen Verderben bestimmte! — Konnte Paulus das voraussehen, nachdem er gelehrt hatte, daß Gott Alle durch gleiche Schuld Gefallenen ohne Partheilichkeit, ohne Ansehen der Person durch Christus den alleinigen Erlöser erretten wolle? Daß es der Wille Gottes sey, daß Allen geholfen werde und daß Er mächtig sey seinen Willen ins Werk zu setzen? — Ist es irgend denkbar, daß Paulus in dieser Aufwallung von Liebe und Dank gegen seinen Retter, im Gefühl der ihm und allen ihm Aehnlichen nahen Seligkeit, einen hämischen Seitenblick geworfen hätte auf die jetzt noch tiefer Stehenden, daß er

ihnen höhnend zugerufen hätte: Wir werden errettet durch die unbegreifliche Willkühr des räthselhaften Gottes; ihr aber, thut was ihr wollt, werdet ewig unglücklich seyn nach seiner unabänderlichen Willkühr? — Nein, völlig fremd waren solche Gedanken dem liebenden Geiste des Apostels, völlig fremd müssen sie jedem seyn, der ihm und seinem hohen Meister ähnlich ist. Seine ganze Seele war voll des Gedankens: Gott hat uns, auf eine uns selbst unbegreifliche Weise, nach seiner unendlichen Kenntniß unsers innern Wesens hingeführt zu der Aehnlichkeit mit seinem Sohne. Er, und nicht wir selbst, hat an uns den Ruf ergehen lassen, Er hat gemacht daß wir ihm folgen konnten, Er hat uns gereinigt von unsern Sünden, Er hat uns geschmückt mit unvergänglicher Herrlichkeit! Sein Werk allein ist die Seligkeit die wir schon jetzt empfinden und der wir ewig uns freuen sollen! — Und in diesem Gefühl fließt der begeisterte Strom seiner Rede unaufhaltsam fort:

31 — 39. Was nun bleibt uns noch zu sagen übrig? Ist
32 Gott für uns, wer ist wider uns? Er, der seinen eignen Sohn nicht vorenthalten, sondern ihn für Alle dahingegeben hat, wie sollte Er mit ihm uns nicht Alles schenken?
33 Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? Gott recht-
34 fertigt sie! ' Wer will verdammen? Christus ist gestorben, ja noch mehr, er ist auch auferstanden! Er ist ja zur
35 Rechten Gottes; er führt ja unsere Sache! Wer vermag uns zu scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder
36 Gefahr? oder Schwerdt? ' (wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag: wie
37 Schlachtschafe sind wir geachtet.) Aber in dem allen über-
38 winden wir weit durch ihn, der uns geliebt hat! Denn

ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch 39 Künftiges, [1] weder Höhe noch Tiefe, noch sonst irgend etwas Erschaffenes, uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist unserm Herrn.

Erhabene, himmlische Worte, voll Geist und Leben! — Dürfen wir es wagen zu ihrer Erläuterung noch Einiges hinzuzusetzen

---

32) τοῦ ἰδίου υἱοῦ οὐκ ἐφείσατο, verschonte, sparte, vorenthielt uns ihn nicht, es war ihm nicht zu viel selbst ihn hinzugeben. — παρέδωκεν, es ist gar nicht nöthig εἰς θάνατον hinzuzudenken, denn hier ist von der Erlösung im Allgemeinen die Rede, des Todes Christi wird nachher besonders gedacht. — 33) ἐκλεκτοί kann man nicht besser als durch das wörtliche Auserwählte wiedergeben, obwohl sich viele Stellen im N. T. aufzeigen ließen, nach denen man es Geliebte übersetzen könnte. Es sind diejenigeu, die, nach dem liebevollen und weisen Plane Gottes, von allen Menschen jetzt, in dem Augenblicke von dem Paulus redet, gleichsam auserlesen sind, um schon an den höchsten Segnungen des Evangeliums Theil zu nehmen. Geliebte Gottes sind sie allerdings, aber nicht partheiisch Vorgezogene oder allein Geliebte; denn Gott hat alle geliebt als alle noch Sünder waren. Ueber diese Zeitfolge in der Erlösung läßt sich der Apostel hier nicht aus, giebt aber weiterhin bedeutende Winke darüber. Hier redet er nur von denen und zu denen, die zu diesen Auserwählten gehörten. — 34) ἐν δεξιᾷ. Das Sitzen zur Rechten des Thrones war höchste Ehrenbezeigung. — 35) τίς statt τί. Paulus personifizirt die Hindernisse um der Rede noch mehr Kraft zu geben. ἀγάπη τοῦ χριστοῦ die Liebe Christi zu uns. Der Apostel trotzt nicht auf seine eigne Stärke, sondern setzt hinzu: Durch ihn überwinden wir. Allerdings muß auch unsere Liebe zu ihm so stark werden, daß nichts sie zu überwinden vermag: aber das kann sie nur, wenn wir ganz in ihm leben und er in uns, also ist auch das sein Werk. Er ist der Vollender wie der Anfänger unsers Glaubens. Vergl. damit oben πίστις Ἰησοῦ Χριστοῦ 3, 22. S. 69. — 38. 39) ἀρχαί, δυνάμεις u. s. w. Es ist ganz vergeblich hier nachweisen zu wollen, was Paulus mit jedem einzelnen Worte bezeichne. Gott selbst ist für uns, das ist sein großes Argument, also kann nichts außer Gott, sey es geistiger oder irdischer Natur, uns

ohne Furcht ihren Eindruck zu schwächen? — Von Gott, nicht von uns selbst, ist unsere Errettung ausgegangen, hatte der Apostel unmittelbar vorher gezeigt; was folgt daraus, was bleibt noch zu sagen übrig? Er hat unsere Rettung beschlossen, wer kann der Vollziehung seines Willens sich widersetzen? Wäre unsere Erlösung unser Werk, käme es auf unsere Kräfte dabei an, so könnten wir freilich nicht gewiß seyn, daß nicht Hindernisse uns entgegen träten, die uns unüberwindlich wären. Aber Gott ist für uns! Er kennt keine Hindernisse, und darum kennen wir auch keine Furcht mehr. Er hat für uns gethan, was alle Fassung übersteigt. Seiner Liebe war es kein zu großes Opfer selbst den eignen Sohn, gleichsam einen Theil seines eignen Wesens, sich selbst für uns hinzugeben. Wie wäre es nach solchem Beweise der Liebe uns möglich zu fürchten, daß er noch irgend etwas uns vorenthalten sollte? Wie wäre es denkbar, daß eine solche Veranstaltung Gottes ihre volle Wirksamkeit verfehlen könnte? — Paulus geht jetzt zu dem Bilde des zu Gericht sitzenden Gottes über. Wer wird es wagen als Kläger gegen die Auserwählten Gottes aufzutreten? Gott selbst hat sie in Gerechte umgewandelt, auf denen keine Schuld, kein Makel mehr haftet. Wer will sie verdammen? Christus, der Richter selbst, ist es, der mit seiner bis in den Tod und über den Tod hinaus reichenden Liebe sie gereinigt hat, und auch in seiner Herrlichkeit ihre Sache führt. — Wer vermöchte von der also begründeten, also bewährten Liebe Christi uns zu scheiden? Wer könnte seine Liebe wan-

verderblich werden. Am wenigsten dachte er bei ὕψωμα wohl an philosophische Spekulationen, die, wenn sie einseitig und verkehrter Art sind, wohl unsern Zugang zu Christus hemmen, unmöglich aber die von ihm trennen können, die zu dem Leben in Christus gelangt sind, und von diesen nur redet hier der Apostel.

kend machen? — Wenn Trübsal, Angst, Verfolgung, Mangel, Gefahr, ja Todesgefahr uns treffen — der Apostel spricht hier die Erfahrungen seines eignen Lebens aus — könnten wir je glauben, daß seine Liebe uns verlassen habe? Sind nicht von jeher alle treuen Diener Gottes den Verfolgungen der Bosheit ausgesetzt gewesen? Wissen wir nicht, daß auch diese Leiden zu unserer Verherrlichung dienen müssen? Erfahren wir nicht in solchen Augenblicken die Nähe seiner Hülfe am kräftigsten? Ist Er es nicht der uns zum Siege führt, und der selbst in dem Augenblicke der Noth uns befähigt aufzujauchzen zu ihm, den Liebenden, der unsere Stärke ist? — Nein, unumstößlich gewiß ist es mir, daß wie im Leben keine irdische Macht, so selbst im Tode keine geistige, daß nicht Himmel noch Hölle, noch was sonst mag gedacht werden, jetzt oder jemals uns zu scheiden vermöge von der Liebe mit der Gott uns liebt in Christus Jesus!

Zu dieser seligen Höhe, zu dieser unerschütterlichen Gewißheit der unwandelbaren Liebe Gottes und der darauf gegründeten Seligkeit erhob den Apostel die Kraft seines Lebens in Christus. — Aber dennoch war was seinen Geist mächtig empor trug über alle Verhältnisse der Gegenwart und Zukunft, wie er unmittelbar vorher sagte, nicht Seligkeit im Schauen, im ungestörten, unwandelbaren Genuß, sondern Seligkeit in Hoffnung. Er mußte wieder herabsteigen in das Leben der Gegenwart, der Entwicklung — und da traf sein Auge, neben den verhältnißmäßig Wenigen, die er gleich sich selbst der Vollendung nahe sah, auf die unzählbare Menge derer, die noch fern standen vom Reiche Gottes; es traf zuerst auf die geliebten Bluts- und Stammesverwandten, die, geblendet von dem stolzen Wahne das Volk Gottes, die Auserkohrnen unter den Menschen zu seyn, ihre Augen

verschlossen gegen das Licht das ihre Füße leiten sollte auf den Weg des Friedens. Tief erschüttert wird sein liebendes Gemüth bei diesem Anblicke, und Gefühle und Betrachtungen mancher Art steigen in ihm auf. Schmerz um die Unglücklichen bemächtigt zuerst sich seiner Seele. Wie könnte er selbst selig seyn jetzt in Hoffnung, wie könnte er selbst im Himmel einst selig seyn bei dem Gedanken, daß so viele die er liebt ausgeschlossen seyn sollten für immer von dem Glücke was ihm und den Wenigen zu Theil ward? — Wie war, was er jetzt sah, zu vereinigen mit der einstmaligen, ihm auch gewissen Verheißung, die Gott seinem Volke gegeben hatte? Wie mit der Ueberzeugung, die fest in seiner Seele stand und die er so oft und zuversichtlich ausgesprochen, Christus sey der Erlöser aller Menschen, Gott wolle daß durch Ihn alle gerettet werden sollten, und nichts könne den Willen der Liebe wankend machen? — Diese tiefen, jedem liebenden Gemüthe so unendlich wichtigen Fragen entwickelt und beantwortet der Apostel von hier bis zu Ende des 11ten Kapitels auf eine Weise, die dem Gemüthe dessen, der Gott gefunden hat, gar nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Ein Lichtglanz, ausstrahlend von der Liebe Gottes in Christus, erleuchtet ihm die sonst den Menschen dunklen Pfade des göttlichen Entwicklungsganges und läßt ihn schauen im Glauben was kein sterbliches Auge bei dem Lichte irdischer Weisheit zu schauen vermag. Aber indem er das Geschauete auch so viel es möglich ist unserm menschlichen Bewußtseyn nahe bringen will, kann er nicht anders als uns führen durch den dornigten Weg menschlicher Begriffe. Und ach, wie Viele, die diesen Weg ihm nachzuwandeln strebten, ohne die Kraft der Liebe die allein alles Raue zu ebnen vermag, haben ihren Fuß verstrickt in diese Dornen ohne hinzugelangen zu jener Höhe, von welcher herab allein der Wandrer der beseligenden Aussicht froh werden kann!

Wir wollen es versuchen dem Apostel zu folgen, und wenn wir in Gefahr gerathen uns zu verirren, so möge das feste Wort was er uns zuruft uns leiten: Es ist unmöglich, daß Gott ungerecht sey! (9, 14) Die Gerechtigkeit Gottes aber ist eins mit seiner Liebe.

Neuntes Kapitel.

1—18. Ich sage die Wahrheit in Christus! ich lüge nicht,
2 mein Gewissen bezeugt es mir im heiligen Geist! Groß ist meine Trauer und unabläßig der Schmerz meines Herzens.
3 Ich selbst wünschte verbannt zu seyn von Christus für meine
4 Brüder, meine Verwandten dem Fleische nach. Sind sie doch Israeliten, denen die Kindschaft angehört und die Herrlichkeit, und die Bündnisse, und die Gesetzgebung, und
5 der Gottesdienst, und die Verheißungen; denen die Väter angehören, von denen auch Christus stammt nach dem Fleisch, der da über Alle Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit!
6 Amen. Es ist aber nicht möglich*): weil ausgegangen ist der Spruch Gottes. Denn: nicht Alle die von Israel sind,
7 sind Israel,' noch weil sie Samen Abrahams sind, sind alle Kinder, sondern: „in Isaak soll dir der Same genannt
8 seyn," ' das ist, nicht die leiblichen Kinder sind auch Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden
9 für Samen gerechnet. Denn das Wort der Verheißung lautet also: „Um diese Zeit werde ich kommen, und Sara
10 wird einen Sohn haben." Und nicht dieses allein, sondern

---

*) Nämlich, daß ich durch eigne Aufopferung jetzt das Heil der Juden erkaufe.

auch Rebecka, als sie von Einem, von Isaac unserm Va-
11 ter, schwanger war *). Denn als sie [die Kinder] noch
nicht geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan
hatten (damit die Vorherbestimmung Gottes nach der Wahl
bestehe, nicht nach den Werken, sondern nach dem Willen
12 des Berufenden) ward ihr gesagt: „Der Größere soll dem
13 Kleinern dienen": ' wie geschrieben steht: „Jacob habe ich
14 geliebt, Esau habe ich gehaßt." Was sollen wir nun sa-
15 gen! Ist Gott ungerecht? Das sey ferne! ' So spricht
er zu Moses: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig,
16 und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. So
hängt es also nicht von jemandes Wollen oder Eilen ab,
17 sondern von Gottes Erbarmen. So sagt auch die Schrift
zu Pharao: „Dazu eben habe ich dich erwecket, daß ich an
dir meine Macht zeige, und daß mein Name auf der gan-
18 zen Erde verkündet werde." Also ist Er gnädig wem Er
will, und verhärtet wen Er will.

Tiefer Schmerz ist das erste Gefühl was der Apostel aus-
spricht bei dem Hinblick auf die große Menge seiner Stammes-

3) ἀνάθεμα εἶναι ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ ὑπὲρ τῶν ἀδελφῶν μου. Der Sinn dieser vielbesprochnen Stelle ist ohne Zweifel: ich möchte selbst das Schwerste, das Unmögliche übernehmen. Um den starken Gedanken auszudrücken wählt Paulus auch ein starkes Bild. An eine ewige Verbannung von Christus konnte er im Ernst nicht denken, der unmittelbar vorher so bestimmt seine Ueberzeugung ausgesprochen hatte, daß nichts ihn zu trennen vermöge von Christus. Eher möchte man an einen leichtern, eine Zeitlang dauernden, oder doch wieder aufzuhebenden Bann denken, und annehmen Paulus habe sich die Juden, bildlich, als

*) Es ist hinzuzudenken: ist ein zweites, noch auffallenderes Beispiel.

genossen die nicht fähig waren Theil zu nehmen an den ihnen dargebotenen Segnungen des Gottesreiches. Nicht etwa eine augenblickliche Trauer überfällt ihn, deren er unter den Beschäftigungen und Zerstreuungen des Lebens sich bald entschlagen hätte, sondern dauernden, unausgesetzten Schmerz empfindet er für sie. Auch nicht leerer, müßiger Schmerz ist es, der ihn etwa als einen rathlosen, gedankenlosen Zuschauer bei dem ihn tief ergreifenden

---

unter einem solchen in Beziehung auf Christus gedacht, da er ja ausdrücklich nachher sagt, daß auch sie nicht für immer von ihm getrennt seyn werden. Dann hieße es: Könnte ich sie alle in meinen geistigen Standpunkt versetzen, so wäre ich selbst bereit statt (ὑπὲρ) ihrer noch in der Entfernung von Christus zu seyn worin sie sich jetzt befinden, also alle die Leiden zu übernehmen, die ein solcher Standpunkt nothwendig mit sich bringt. Das wäre wohl der höchste Beweis der Liebe, den jemand zu geben fähig seyn könnte! 6) Οὐχ οἷον δὲ, ὅτι ἐκπέπτωκεν ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ. — Die ältesten Ausleger nehmen das οἷον als Adv., für ὡς, wobei dann nach οὐ hinzuzudenken ist τοῦτο λέγω; oder doch auf ähnliche Weise, wie auch Luther übersetzt „Aber nicht sage ich solches, daß Gottes Wort darum aus sey." Allein diese Auffassung ist offenbar zu matt, nach der vorhergegangenen affectvollen Rede, und schließt sich auch dem Folgenden nicht gehörig an. — Darum übersetzten Andere (unter diesen Erasmus, Beza, Grotius, de Wette) „es ist aber nicht möglich, daß Gottes Verheißung (oder Ausspruch) ungültig werde." Von den grammatischen Gründen, welche Hr. Dr. Tholuck dagegen beibringt, ist wohl der nur erheblich, daß der Gebrauch von οἷον ὅτι mit folgendem temp. fin. statt οἷον seq. inf. nicht erwiesen ist. Es läßt sich aber auch gegen diese Uebersetzung noch sagen, daß sie, obwohl dem Affect der Rede vollkommen angemessen, doch nicht sich dem Vorhergehenden und Nachfolgenden genau genug anschließt. Ich ziehe daher die Uebersetzung des Casaubonus vor, welcher ἐκπίπτειν in der Bedeutung „aus dem Munde gehn," nimmt, und sich dabei auf 2 Makk. 6, 8 beruft, wo dieses Wort von einem ausgegangenen Befehl gebraucht wird. Seiner Uebersetzung: at id fieri non potest, nam a Deo profectus est hic sermo, steht durchaus kein gramm. Hinderniß entgegen, (denn οἷος ist mit οἷος τε wesentlich einerlei, konnte also leicht damit verwechselt werden. S. Buttm. Gramm. § 137, und Matthiä p. 896.) sie schließt sich ferner dem vorhergehenden Gedanken vollkommen an: Ich möchte

Unglück hätte in dumpfes Dahinbrüten verfallen lassen. Nein, er ist bereit zu helfen wo er kann, er ist bereit mit der vollkommensten Aufopferung seiner selbst, mit gänzlicher Hingabe des eignen Vortheils, das Aeußerste, das Unmögliche zu übernehmen für seine Brüder. Und wie rechtfertigt die That diese seine Worte! Sein ganzes Leben hat es bewiesen wie sehr das Wohl seines Volkes ihm am Herzen lag; wie er an sie immer zuerst

---

durch eigne Aufopferung den jetzigen Eintritt meiner Stammesverwandten erkaufen — aber es ist unmöglich, denn Gottes Ausspruch lautet anders. Und eben so schließt sie sich dem Folgenden an, an die göttlichen Aussprüche nämlich, aus denen die Unmöglichkeit hervorgeht. (1 Mos. 21, 12. u. a.) Hr. Dr. Tholuck wendet dagegen ein 1) daß λόγος hier Verheißung bedeuten müsse. Er zeigt aber nicht, warum hier der allgemeinere Ausdruck „Ausspruch" nicht statt finden könne, da das Wort doch gleich im 28sten Verse offenbar Ausspruch oder Beschluß bedeutet, und ebenso an vielen andern Stellen, z. B. 1 Kön. 8, 56, Paulus hingegen für Verheißungen τὰ λόγια gebraucht. 2) Daß ἐκπίπτειν nicht „ausgeben" von einem Befehl oder Orakel heißen könne, weil es Jos. 21, 45; 1 Kön. 8, 56, und 2 Kön. 10, 10, und im N. T. von fehlschlagenden Versprechungen gebraucht werde. Allein in der LXX. (von der doch hier allein die Rede seyn kann) kommt in allen drei angeführten Stellen das Wort gar nicht vor, sondern in der ersten διαπίπτειν, in der zweiten διαφωνεῖν, und in der dritten πίπτειν εἰς τὴν γῆν; im N. T. kommt es aber überall nicht mit λόγος oder einem ähnlichen Worte verbunden vor, also weder von gethanen noch von fehlgeschlagenen Versprechungen. Dagegen s. über den Gebrauch von ἐκπίπτειν von agegebenen oder geschehenen Orakelsprüchen und dergl. Perizon. ad Aelian. Var. Hist. 3, 45. — Welche Uebersetzung aber man vorziehen will, auf den Sinn des Ganzen hat es keinen Einfluß, sondern nur auf die Auffassung des Gedankenganges des Apostels. Der Hauptgedanke, auf dem alles Folgende beruhet, ist: Die Aussprüche Gottes sind unwandelbar, kein Mensch vermag etwas daran zu ändern. Aber die von mir gewählte Uebersetzung behauptet einen entschiedenen Vorzug vor den übrigen, weil sie die Verknüpfung der Gedanken vollkommen zeigt, indem Paulus zunächst darauf ausgeht darzuthun, warum nicht damals schon alle Juden zum Evangelium gelangen konnten.

das Wort seiner Verkündigung richtet; wie er ihrer Armen überall so thätig sich annimmt; wie er selbst durch Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden wohlthätig zurückzuwirken sucht auf sein eignes Volk. (11, 13. 14.) — Sind sie, meine Brüder, sagt er, gleichsam das Uebermaß seiner Liebe rechtfertigend, sind sie doch diejenigen, deren Name, „Gotteskämpfer," schon sie bezeichnet als einer hohen Bestimmung gewürdigt! Hat Gott sie doch als seine eignen Kinder geleitet und ihnen so viel Herrliches zu Theil werden lassen! Hat er doch selbst mit ihnen nähere Verhältnisse angeknüpft, ihnen eigne Gesetze, eignen Gottesdienst angeordnet, ihnen die köstlichsten Verheißungen gegeben! Sind sie doch ausgezeichnet durch die Väter, die Gott eines so innigen Verhältnisses würdigte! Stammt doch selbst Christus seiner menschlichen Natur nach von ihnen ab! Er, der seiner geistigen Natur nach selbst Gott ist, hoch erhaben über Alle, hochgelobt in Ewigkeit! (1, 3. 4.)

Es ist aber nicht möglich, fährt der Apostel fort, daß meine innigen Wünsche, mein eifriges Streben für meine Stammesgenossen, jetzt schon Erfüllung finden sollten: denn Gott hat gesprochen! Sein Ausspruch lautet anders. Unmöglich aber kann ein göttlicher Ausspruch — mag er uns drohend oder verheißend erscheinen — je kraftlos werden!

Indem Paulus sich anschickt eine Theodicee im erhabensten Sinne des Worts zu geben, und es darzulegen, wie das jetzige Zurückbleiben des jüdischen Volkes, worüber er seinen Schmerz ausdrückt, dem göttlichen Ausspruche gemäß sey, aber dennoch, trotz des scheinbaren Widerspruchs, alle jenem Volke gegebenen Verheißungen auf eine herrliche und unerwartete Weise werden erfüllt werden; wie das Schicksal jenes Volkes wunderbar verwebt sey in die Entwicklung des ganzen menschlichen Geschlechts, stellt er zunächst die wichtige, von vielen so sehr miß-

verstandene Wahrheit auf, daß in dem großen Gange der Entwicklung im Leben des Einzelnen wie des Ganzen, alles der Nothwendigkeit unterworfen ist, alles nach einem unabänderlichen Plane sich entfaltet, der nicht durch willkührliches Eingreifen irgend eines Wesens kann gehemmt werden. — Ehe wir in seine tiefen Argumente eingehen, wird es sehr der Mühe werth seyn aufmerksam darauf zu machen, daß Paulus, ungeachtet seiner festen Ueberzeugung von dieser unabänderlichen Nothwendigkeit, dennoch nicht als ein müßiger Zuschauer dieser Entwicklung zusieht, sondern sich gedrungen fühlt, wie wir eben gesehen haben, selbst thätig und mit aller Kraft seines Geistes mitzuwirken zu dem was er als das allein Heilsame und Wünschenswerthe anerkennt. Daraus folgt aber, daß die von ihm gelehrte Nothwendigkeit unendlich verschieden ist von dem Fatalismus, der alles einer blinden Nothwendigkeit unterworfen wähnt, der die Natur wie den Menschen selbst zur Maschine herabwürdigt die nach mechanischen Gesetzen, selbst willenlos, dem Ewigen zum Schauspiel, den Erschaffenen aber oft zur Quaal, die Reihen der Erscheinungen des irdischen Daseyns entfaltet. Welcher Wahnsinn wäre es, in einer solchen mechanisch nothwendigen Entwicklung selbst etwas zu wollen, sich selbst als handelnd zu betrachten! In der von Paulus gelehrten göttlichen Nothwendigkeit ist jedes geistige Wesen von Gott selbst, der dessen Inneres durchschauet, gemäß dieser seiner innern Beschaffenheit, in die für es selbst wie für das Ganze wohlthätigsten Entwicklungsverhältnisse gesetzt worden, in denen es nach den jedesmaligen Gesetzen seiner eignen, geistigen Natur — und d. h. auf dem menschlichen Standpunkte mit Freiheit — handelt. Jede That des Menschen ist demnach, weil er sie in dem ihm angewiesenen Kreise seiner dermaligen geistigen Natur gemäß vollbringt, seine eigne That, wie denn dies die Freude über das vollbrachte Gute, der Schmerz über das gethane Böse, deutlich beurkunden. Aber den-

noch ist jede einzelne Handlung nothwendig, weil sie hervorgeht: aus dem innern Wesen des Menschen, was in einem gegebenen Augenblicke ein bestimmtes ist, d. h. so ist wie es ist und nicht zugleich auch anders seyn kann; und aus den äußern Umständen welche in dem gegebenen Augenblicke so sind wie sie sind, und nicht zugleich auch anders seyn können. Ist aber jede einzelne Handlung nothwendig, so ist auch die ganze Reihe der Entwicklungen nothwendig, weil sie aus lauter einzelnen Handlungen besteht *). Wenn also z. B. Paulus, aus Liebe zu seinen Stammesgenossen, die größten Mühseligkeiten und Gefahren übernimmt, wozu keine äußere Macht ihn antreibt sondern allein sein inneres Wesen, so ist dies seine eigne freie That, weil sie allein aus der dermaligen Beschaffenheit seines innern Wesens, aus der Gesammtwirkung aller seiner geistigen Kräfte hervorgeht, vermöge welcher er die gegebenen Umstände so und nicht anders benutzt, und diese Willensrichtung ist es eben, welche ihn zum Paulus macht. Er würde derselbe gewesen seyn, auch wenn er durch Bande oder andere Hindernisse abgehalten wäre zu thun was er wollte. Nothwendig aber ist seine Handlung weil diese selbige, so und nicht anders beschaffene geistige Kraft, Paulus, unter den gegebenen Umständen nicht anders als so wirken konnte. Göttlich ist diese Nothwendigkeit, weil Gott durch seine Anordnung den vorhin so viel tiefer stehenden Saulus dahin geführt hatte ein solcher Paulus zu werden, weil Gott die nicht von dem Willen des Paulus abhängenden Verhältnisse so geordnet hatte, daß dessen Willenskraft diese Wirkung hervorbringen konnte und mußte und keine andere.

Diese Betrachtung der Nothwendigkeit, welcher, wie Paulus vorhin gesagt hat, auch die ganze Natur unterworfen ist — wie denn das auch nicht anders seyn kann, wenn wir nicht thörichter

*) Vergl. die zweite Note S. 149.

Weise uns die Natur als eine eigne Gottheit denken wollen die den Plänen unsers Gottes Hindernisse in den Weg legt — wird uns sehr zu statten kommen um den Apostel zu verstehen, da er nun uns ausdrücklich belehrt, daß auch jeder einzelne Mensch derselben Nothwendigkeit unterworfen ist, indem wir eingesehen haben daß diese, zum Heil jedes Einzelnen wie des Ganzen, erforderliche Nothwendigkeit vollkommen bestehe mit der Freiheit der Individuen. Denn eine sehr verkehrte Vorstellung müßte derjenige von der Weisheit und Liebe Gottes haben, der einen Augenblick glauben könnte, Gott habe die von ihm allein abhängigen äußern Verhältnisse so geordnet, daß irgend ein Mensch dadurch zurückgesetzt, daß die Entfaltung des Guten in ihm gehemmt worden sey. Ist freilich dieses göttliche Problem: die Schicksale so vieler Millionen gefallener geistiger Wesen, in denen also so viele sich entgegenwirkende und störende Kräfte in Thätigkeit kommen müssen, so zu ordnen, daß jeder sich seiner Natur gemäß auf die mindest störende, möglichst fördernde Weise frei entwickeln könne, ist freilich dieses Problem ein solches, daß der menschliche Geist die Aufgabe selbst kaum begreift, unmöglich aber die Auflösung fassen und erkennen kann: es ist ja das Problem der göttlichen Weisheit und Liebe, es ist ja göttliches Walten von dem wir mit Paulus hier reden, unerforschlich der menschlichen Vernunft eben weil es göttlich, unendlich ist!

Es war die Erwartung der Juden gewesen, daß mit der Ankunft des lang ersehnten Messias eine neue, bessere Zeit für die ganze Nation beginnen, daß unter dem Scepter eines eignen mächtigen und weisen Königs sie nicht allein frei seyn würden von äußerer Bedrückung, sondern daß sie sich erheben würden zu einer zuvor nie gekannten Stufe der Anerkennung und des Glücks. Waren gleich die Hoffnungen der Einzelnen von dem Messias, je ihrer

geistigen Beschaffenheit nach, sehr verschieden gewesen, hätten die Meisten besonders nur äußerm Glanz und äußerer Größe entgegengesehen, andere mehr einer geistigen Umstaltung und Veredlung: das hatten wohl die Meisten, wenn nicht alle, erwartet, daß das ganze Volk mehr oder weniger Theil haben werde an dieser glücklichen Veränderung. Sprachen doch nach dem leiblichen Tode des Erlösers seine eignen Schüler das Fehlschlagen ihrer Erwartung in den Worten aus „Wir aber hofften er würde Israel erlösen;“ und war es doch Petrus, selbst nach dem wichtigen Ereignisse des Pfingstfestes, noch höchst unerwartet daß auch Heiden Theil nehmen sollten an dem neuen Messiasreiche. (A. G. Kap. 10.) Wie natürlich also, daß zu der Zeit wo Paulus diesen Brief schrieb, wo noch verhältnißmäßig so wenige aus dem jüdischen Volke sich für Anhänger Christi erklärt hatten und noch wenigere den wahren Sinn seines Reiches, was nicht von dieser Welt ist, erfaßt hatten, die Frage auch die Bessern ernstlich beschäftigte: Wie stimmt dieser Erfolg mit der Verheißung die Gott seinem Volke einst gegeben hat? — Der Apostel macht zuerst aufmerksam darauf, daß diese Verheißung, eben weil sie eine geistige war, nicht konnte zu der Zeit der irdischen Erscheinung des Messias an dem ganzen Volke erfüllt werden. Er wiederholt zuerst das schon früher Gesagte, (2, 28) daß nicht alle die der leiblichen Abstammung nach Abrahams Nachkommen seyen darum auch Kinder der Verheißung seyen im geistigen Sinne: nicht um, wie man es wohl geglaubt hat, hartnäckige gegen ihn disputirende Juden zurecht zu weisen — denn wie konnte er glauben, daß dasselbe Argument ein zweites Mal wiederholt sie mehr als das erste Mal überzeugen würde? — sondern um die Unmöglichkeit des jetzigen Eingehens des ganzen jüdischen Volkes in das Messiasreich aus dem göttlichen Ausspruche selbst darzuthun, und den wichtigen Satz daraus herzuleiten und weiter zu führen: Alles

in der Welt entwickelt sich nach dem unabänderlichen Plane, nach dem ewigen Rathschluß des göttlichen Willens, den kein Sterblicher zu durchschauen vermag! — Nur die geistig Geförderten können die geistige ihnen dargebotene Gabe hinnehmen, diese geistige Förderung aber hängt nicht ab von der leiblichen Abstammung: nicht alle sind Israeliten im ächten Sinne des Wortes, die dem Volke der Israeliten äußerlich angehören; nicht alle die von Abraham stammen sind darum auch Kinder der Verheißung. Selbst an der äußern Theokratie nahmen ja nicht alle Nachkommen Abrahams Theil, sondern die Verheißung ging selbst in diesem Sinne nur auf die Nachkommen Isaacs. Und auch nicht diese alle, sondern nur die Nachkommen Jacobs. Man könnte sagen, die übrigen Kinder Abrahams seyen nicht in der Verheißung begriffen gewesen, weil sie nicht von Sara abstammten; aber Jacob und Esau waren Brüder von demselben Vater und derselben Mutter, also beide Nachkommen Abrahams und Saras, und dennoch waren Esaus Nachkommen ausgeschlossen. Da also unwidersprechlich die leibliche Abstammung nicht einmal ein Recht auf die Theokratie gab, wie viel weniger auf die Verheißung im geistigen Sinne. Wer an dieser Theil haben wird, nach welcher Ordnung die Menschen dazu gelangen, das hängt offenbar nicht von leiblicher Geburt ab, noch von menschlicher Einrichtung oder Willkühr, sondern ganz allein von dem uns unerforschlichen Willen Gottes, von dem unabänderlichen Rathschluß dessen, der alles voraussah, alles lenkt. Also auch nicht von den äußern Handlungen hängt es ab, die der Mensch als Mensch vollbringt. (Denn die äußere That, in so fern sie hervorgeht aus den äußern von Gott gegebenen Verhältnissen, kann vor Gott keinen Werth haben; in so fern sie aber aus dem innern Wesen des Menschen hervorgeht und seine eigne That ist, kann sie zurückgeführt werden auf den innern Werth den der Geist des Menschen bei dessen

Geburt hatte, und dem gemäß Gott ihm seine Stelle in der Welt anwies, freilich auch mit Berücksichtigung — wenn der menschliche Ausdruck erlaubt ist — der Verhältnisse des Ganzen die Gott allein überschauet. Da aber Gott den Keim des Menschen, wie die äußern Verhältnisse die auf ihn während seines Lebens einwirken, vor seiner Geburt kennt, so kennt er auch die ganze Reihe der Entwicklungen des Menschenlebens im Voraus, vor der Geburt, und braucht nicht diese Entwicklungen oder die Handlungen des Menschen abzuwarten, um darnach seine Schätzung, seine Liebe zu bestimmen.) Von dieser göttlichen Kenntniß des Menschen vor der Geburt, und von der darnach geschehenen Bestimmung seiner Lebensverhältnisse giebt uns die Geschichte Jacobs und Esaus, der Zwillingsbrüder, den überzeugendsten Beweis. Noch ehe die Kinder geboren waren, ehe sie also als die Menschen Jacob und Esau weder Gutes noch Böses gethan hatten, wurden ihre Lebensschicksale bestimmt, also nach Gründen die ganz allein der Allwissenheit Gottes bekannt waren, nach Gründen seiner Weisheit und Liebe, die der Mensch nur als Rathschluß Gottes zu verehren hat, weil jedes Urtheil darüber frevelhafte Anmaßung wäre. — Es ändert die Sache durchaus nicht, wenn wir sagen, der Ausspruch „der Größere soll dem Kleinern dienen“ gehe nicht auf Esau und Jacob, sondern auf die Völker die von ihnen abstammten. Denn das Gesagte gilt für die Nachkommenschaft gerade so wie für die Stammväter. Auch die Nachkommenschaft hatte vor der Geburt ihrer Stammväter so wenig Gutes oder Böses gethan als die Stammväter selbst, also konnte die Schätzung Gottes und die Bestimmung ihrer Schicksale nicht von dem Werthe ihrer Thaten abhängen, sondern allein von dem Werthe ihrer nur Gott bekannten Geister. — Auch ändert es gar nichts wenn wir sagen, diese Vorausbestimmung beziehe sich nur auf die äußern Schicksale, auf die Theilnahme oder Nichttheil-

nahme an der Theokratie. Denn auch dieses, was wir Aeußeres nennen, kann doch von Gott nur geordnet werden zu geistigen Zwecken und nach geistigen Ursachen. — Daß der Ausdruck „Jacob habe ich geliebt, Esau habe ich gehasset“ nicht wörtlich in dem menschlichen Sinne von Hassen zu nehmen sey, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Nicht nur weil die Hebräer eine mindere Liebe in Vergleich zu einer stärkern Haß zu nennen pflegen, sondern besonders weil ein hassender Gott ein sich selbst widersprechender Begriff ist und so viel heißen würde als eine hassende Liebe, kann darüber bei niemand die Frage seyn, der da weiß daß Gott die Liebe ist. Aber auch eine mehrere oder mindere Liebe ist in Gott nicht denkbar ohne einen Grund der in der freien That des Gegenstandes selbst liegt. Und wie es in der Weisheit Salom. 11, 24. sehr schön heißt „Du liebst alles was da ist, und hassest nichts was du hervorgebracht hast; denn du hast nichts geschaffen was du hassen könntest,“ so können wir mit gleichem Recht sagen: Gott hat nicht Einiges weniger liebenswürdig geschaffen als Anderes um es weniger lieben zu müssen, der Grund des Wenigerliebens Gottes kann also nur in einer Veränderung liegen die in dem Erschaffenen durch dessen eigne Verschuldung vorgegangen ist.

Wie könnte man, nach dem Gesagten, nun noch die mindeste Härte finden in dem was der Apostel hier vorträgt? wie könnte man wünschen seinen Worten eine irgend veränderte Deutung zu geben? Das Harte und Unwürdige was Viele hineingelegt haben, daß Gott nicht nach seiner Allwissenheit, Allweisheit und Liebe die Schicksale der Menschen leite, sondern nach einer seinem Wesen widersprechenden Willkühr viele zu ewigem Unglück unabänderlich bestimmt habe, ist dem Apostel eben so fremd als Gott selbst. Paulus, der es erklären will, warum zu der Zeit von welcher er redet nicht alle Juden Theilnehmer des Messiasreiches werden,

zeigt, daß Gott so etwas nie versprochen habe, daß aber die Befähigung der Menschen zu der Theilnahme an den höchsten geistigen Gaben und die Hinleitung dazu durch die an Zeit, Ort und andere Verhältnisse gebundenen Lebensschicksale der göttlichen Weltregierung unmöglich von der menschlichen Vernunft könne erfaßt werden, sondern verehrt werden müsse als Rathschluß Gottes, als Resultat der Allwissenheit, Allweisheit und Allliebe.

Was sollen wir nun sagen, fährt der Apostel fort, ist Gott ungerecht? das sey ferne. Wie dunkel und verworren uns die eigenen oder Anderer Lebenspfade erscheinen mögen, wie wenig unsre Vernunft im Stande seyn mag den Plan der göttlichen Liebe in den Schicksalen des Lebens oder in der Geschichte zu erkennen oder auch nur zu ahnen, immer bewahre uns das felsenfeste Wort „es ist unmöglich daß Gott ungerecht sey,“ vor frevelhaft anmaßendem Urtheil, vor Zweifeln an der Weisheit des Allweisen, an der Liebe des Allliebenden. — O hätten manche Ausleger dieser Stelle, diesen warnenden und belehrenden Zuruf des Apostels nicht aus den Augen, aus dem Herzen verloren, vor welchem grausenhaften Abwege wären sie bewahrt geblieben! —

Moses sagt (5, 32. 4.) „Alle Wege Gottes sind Gerechtigkeit. Ein Gott der Treue, ohne falsch, gerecht und grad ist er.“ Und zu demselben Moses hat Gott gesagt „Wem ich gnädig bin dem bin ich gnädig, und wen ich liebe den liebe ich.“ (2, 33. 19.) Also muß der letztere Ausspruch bestehen mit dem erstern; also muß, wenn Gott Einigen nicht solche sichtbare Beweise seiner Liebe giebt als andern, diese Verschiedenheit dennoch vereinbar seyn mit seiner Gerechtigkeit. Die Gaben und Erweise der Liebe Gottes also, die auch Gaben und Erweise seiner Gerechtigkeit sind, hängen durchaus nicht ab von dem eigenmächtigen Wollen und Streben des Menschen, nicht von dem was noch er selbst ist, was noch nicht wieder göttlich in ihm geworden ist; der Mensch kann

weder seine Lebensschicksale sich schaffen, noch kann er durch sich selbst und seine Handlungen sich die Liebe und Wohlthaten Gottes verdienen, sondern alles ist freie Gabe der göttlichen Erbarmung. Und eben so wenig kann auch der stolzeste, mächtigste König durch sein ohnmächtiges Thun den Plänen der göttlichen Liebe das mindeste Hinderniß in den Weg legen. Auch was ein solcher, den göttlichen Gesetzen zuwider, vollbringt, muß in der Hand des alles leitenden Gottes zur Beförderung der göttlichen Absicht dienen. Der unbeugsame Pharao handelte allerdings selbst, d. h. seiner verderbten Natur gemäß, indem er den göttlichen Aufforderungen sich widersetzte, und dennoch war er nur ein Werkzeug in der Hand Gottes, dessen Verderbtheit selbst die Vorsehung sich bediente damit das geschehe, was geschehen sollte. Darum habe ich dich erweckt, dich hingestellt an diesen Herrscherplatz, heißt es, damit ich an dir meine Macht zeige und mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde. Es war der Wille Gottes, daß das jüdische Volk unter so schwierigen Umständen, wider den Willen des Königs, Aegypten verlassen sollte, wovon dieser eine Grund wenigstens leicht in die Augen fällt, daß diesem Volke ein einleuchtender Beweis von der Macht seines Gottes sollte gegeben und sein noch schwaches Vertrauen zu demselben gestärkt werden und daß auch andere Völker aufmerksam werden sollten auf die Größe dieses Gottes. Darum mußte gerade ein so widerspenstiger König auf dem Thron Aegyptens sitzen, denn unter einem nachgiebigen wären diese Erfolge nicht herbeigeführt worden. Aber Gott schuf nicht ein widerspenstiges, hassenswerthes Wesen und setzte es zum König über Aegypten um es hassenswerth zu finden und zu züchtigen, sondern Gott setzte von den vorhandenen Menschengeistern gerade einen solchen zu der Zeit auf den Thron; daß also die böse That des Königs dessen eigene That war, die segensreichen Erfolge aber allein der göttlichen Anordnung zuzuschreiben waren. —

Welch eine Lehre für Tyrannen und Völkerverderber! Sie wähnen in frechem Uebermuth die Schicksale der ihnen preisgegebenen Menschheit zu lenken, und sind doch nur Knechte die wider ihren Willen die Absichten des ihnen unbekannten Herrn befördern. Ihre Bosheit ist ihre eigne, und der unausbleibliche Lohn derselben erwartet sie, aber die guten Erfolge, die sie nicht beabsichtigen aber nicht verhindern können, sind Gottes Werk. Während diese mit Hohn und Verachtung herabsehen auf die Schlachtopfer ihrer Grausamkeit, sprechen jene in ihrem Herzen, wenn sie wahrhaft Christus angehören, „Du hättest keine Macht über mich wenn sie dir nicht gegeben wäre“, frohlocken in ihrem Innern und sind gewiß, weil sie Gott lieben, daß auch dieses Leiden zu ihrem Besten dienen muß.

So erklärt sich also der Sinn der Worte „Gott ist gnädig wem er will, und verhärtet wen er will“ ganz einfach und natürlich. Zur Verständigung des für sich allein betrachtet uns allerdings anstößigen Ausdrucks Gott verhärtet haben wir nur noch zu bemerken, daß nach morgenländisch kräftiger Weise dieser Erfolg, wie jeder andere, mit Hinweglassung der Zwischenursachen, unmittelbar auf Gott zurückgeführt wird. Gott hat Pharao erschaffen, wie alles Andre, Gott hat die Umstände herbeigeführt unter denen der Trotz des Pharao immer gesteigerter hervortrat, daß er also den Menschen härter erschien als sie früher ihn kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten, daher der kurze Ausdruck: Gott verhärtete ihn. Daß übrigens dieser Ausdruck dem gleichbedeutend sey: Pharao verhärtete sich selbst, erhellet deutlich aus 2 Mos. 8, 15. 32; 9, 34. *)

Aber auch für Pharao selbst und seine Knechte, die wie er

---

*) Sehr lesenswerth sind die Stellen welche H. Dr. Tholuck bei diesem Verse aus Origenes anführt.

ihr Herz verhärteten, konnte der nach göttlichem Rathschluß über sie herbeigeführte Erfolg unmöglich verderblich werden im eigentlichen Sinne. Ward er nicht in der That schlechter dadurch daß Moses mit ihm redete, sondern gab dies ihm nur Veranlassung sich so schlecht zu zeigen als er wirklich war, so konnte dieser äußere Erfolg ihm auch (menschlich zu reden keine größere Strafe zuziehen. Wohl aber konnte die von ihm nicht herbeigeführte Entwicklung auch ihm selbst heilsam werden. War nämlich die Erfahrung seines Lebens an ihm nicht verloren, welches anzunehmen mir ganz unmöglich wäre, so mußte er nach seinem Tode lernen was er während seines Lebens nicht hatte lernen können, daß es Wahnsinn sey wider Gott zu streiten: sein verhärtetes Herz mußte anfangen sich zu erweichen, wenn auch durch Leiden von welchen wir keine Vorstellung haben können.

19—21. **Du wirst nun mir erwiedern: Wie schuldigt er denn noch an? Denn wer kann seinem Willen widerstehen? —**
20 **Aber, o Mensch! wer bist du, daß du mit Gott rechtest? Spricht auch das Gebild zum Bildner: warum hast du**
21 **mich so gemacht? Oder hat nicht der Töpfer Macht über den Thon, aus derselben Masse ein Gefäß zu edlem Gebrauch zu fertigen, ein anderes zu unedlem?**

Die Lehre von der Nothwendigkeit welche Paulus, seinem Hauptzwecke gemäß, in starken Umrissen aber ganz einfach und ohne weitere Erörterung hingestellt und nur mit Stellen des A. T. belegt hat, führt unfehlbar den reflectirenden Verstand zu der Frage: Wie kann denn, wenn alles nach dem unabänderlichen Rathschluß Gottes geschieht dem nichts zu widerstehen vermag, Gott zugleich wollen, daß etwas anderes geschehe als was wirklich geschieht? Wie kann er die Menschen zur Verantwortung ziehen

über das was sie dieser Nothwendigkeit gemäß vollbringen? Die Frage drängt sich jedem denkenden Menschen so natürlich auf, daß der selbst so scharf denkende und zum Denken auffordernde Paulus sie gewiß niemanden zum Vorwurf macht, um so weniger da ja, in Gemäßheit seiner eignen Lehre, sie in dem der sie aufwirft nothwendig entsteht, und er also auch dieser Nothwendigkeit nicht entgehen kann. — Darum kann ich auch hier wieder nicht, wie so viele Ausleger, an hartnäckige, die Worte des Apostels absichtlich mißdeutende Juden denken, von denen Paulus diese Frage erwarte und die er mit einer nur ablehnenden Erwiederung abfertigen wolle, sondern ich glaube vielmehr, daß er sie früher oft sich selbst aufgeworfen habe und sie eben so von vielen andern auch Wohlmeinenden erwartet. Auch ist, was Paulus zunächst statt einer Antwort folgen läßt, keineswegs geeignet den widerspenstigen Juden zum Schweigen zu bringen, denn diese gleichfalls aus dem A. T. entlehnten Sätze (Jes. 45, 9; vergl. Jes. 29, 16 u. Jer. 18, 6) sprechen nur denselben Gedanken in treffenden Gleichnissen auf die stärkste Weise aus. Wollte aber der Jude die früher angeführten Stellen nicht als Beweis gelten lassen und gab ihnen also eine andere Deutung, warum sollte ers mit diesen nicht eben so machen? Aber, was die Hauptsache ist, ein solcher Jude sprach ja seinem Gott keineswegs das Vermögen ab alles nach seinem Willen zu lenken, er behauptete dies vielmehr selbst von ihm, setzte aber hinzu, daß sein Gott dieses sein Vermögen anwende um ihn, den Juden, vor allen andern Menschen zu segnen und zu beglücken. Dieses letztere Vorurtheil war es was Paulus dem Juden benehmen wollte und weshalb dieser ihn anfeindete. Wenn also Paulus in dem Satze: der Töpfer hat Macht aus dem Lehm welche Gefäße er will zu bilden, auch den Gedanken mit aussprechen wollte: Gott hat Macht auch die Heiden zu seinem Reiche hinzuführen, so läugnete der Jude dies nicht hinsichtlich

der Macht Gottes, sondern nur hinsichtlich seines Willens, er hatte also gar keine Ursache die Behauptung des Apostels zu bestreiten, daß alles nach dem unabänderlichen Willen Gottes geschehe.

An einen widerredenden Juden dachte Paulus also hier so wenig als in den frühern Stellen seines Briefes wo man dergleichen vermuthet hat und hatte auch keine Veranlassung an ihn seine Erwiederung zu richten, indem er Gläubigen, mit Christus durch die Geistestaufe vereinigten Brüdern, Unterweisungen über die göttliche Weltregierung ertheilt die nur solche aufzufassen und zu würdigen im Stande sind. Für diese aber ist die neue Frage, die er statt Beantwortung der ersten aufwirft, eben die aller belehrendste und befriedigendste Antwort. Sie enthält die Zurückweisung des forschenden Verstandes in seine richtigen Gränzen, welche zu übersteigen ihm, seiner Natur nach, ganz unmöglich ist. Der Verstand vermag nichts weiter als aus gegebenen Prämissen, gemäß den Gesetzen des Denkens, durch Combinationen Schlüsse, Folgerungen zu ziehen, und je schärfer der Verstand ist desto weiter kann er fortschreiten in seinen Folgerungen. Aber vermöge eben dieser Denkgesetze kann das Resultat nur gleichartig seyn den Prämissen. Verläugnung des Verstandes, Wahnsinn also ist es, aus irdischen, endlichen Prämissen, überirdische, unendliche Resultate ziehen zu wollen. Dem Verstande aber, als solchem, dem irdischen Menschen, fehlen die überirdischen Prämissen, folglich kann dieser auch durch die Operationen seines Verstandes nicht zu überirdischen Resultaten gelangen. Die überirdischen Prämissen aber kann er nur vernehmen, in so fern er durch Reinheit des Herzens wiederum Bürger der überirdischen Welt geworden ist; hat er sie aber empfangen so kann und soll er allerdings sie sich ordnen nach den Gesetzen des Denkens um sie auf seinem menschlichen Standpunkte sich anwendbar zu machen. Wollte aber der Irdische sich die himm-

lischen Prämissen von daher verschaffen wohin er noch nicht gelangen kann, so wäre das eben so thöricht als wenn er sich vorsetzte Erfahrungen in einem andern Weltkörper zu sammeln, zu welchem der Zutritt ihm versagt ist. — So kann der Naturforscher von irdischen Erfahrungen ausgehend und diese verständig combinirend bis zur Kenntniß der Gesetze der Bewegung und der davon abhängenden Einrichtung des Weltgebäudes hinaufsteigen; aber von der Zweckmäßigkeit der Einrichtung des Ganzen kann er nichts wissen, als in so fern er einen höchsten Zweck dabei voraussetzt. Diese Voraussetzung aber kommt ihm von einer ganz andern Seite als der der irdischen Erfahrung und der Rechnung: daher auch gleich große Astronomen, bei völliger Uebereinstimmung ihrer wissenschaftlichen Resultate, von dem letzten Zweck des Weltgebäudes die abweichendsten Meinungen haben; und nicht selten übertrifft in dieser Hinsicht der unwissenschaftliche Bauer den gelehrtesten Naturforscher.

Wenden wir das Gesagte auf die vorliegende Frage an, so muß wohl jeder sich ergriffen fühlen von der Kraft der Worte des Apostels: wer bist du Mensch, daß du Gott zur Rechenschaft ziehest? Welcher Endliche kann so vermessen seyn die Pläne des Unendlichen erforschen, durchschauen, ja meistern zu wollen? — Was kannst du wissen über dieses Geheimniß, als was es dem Ewigen gefällt dir kund zu thun? Und was er dir kund thut von dem Unendlichen, kann es gemessen werden nach endlichem Maß? — Muß nicht ein jeder, er mag sich noch so weise dünken, eingestehen, daß er ein Gebild ist des unerforschlichen Bildners? daß er auf die Frage: warum bin ich also gebildet, keine andere Antwort hat und aus sich selber haben kann als die, daß es dem Bildner also gefallen hat? Weiß doch auch der gelehrteste Forscher nicht einmal die Gesetze der Entstehung und Bildung unsers irdischen Körpers anzugeben; und wenn er es wüßte, er würde doch nur wis-

sen daß es so ist, und nicht warum es so ist. Und er sollte sich vermessen das Warum dieses Warum aus eigner Kraft zu ermitteln, sollte mit Gott rechten über den Plan seiner Weisheit? — Was ist denn nun in dieser Vergleichung des Apostels, die man so furchtbar gefunden hat, Furchtbares, da sie nichts weiter ausspricht als das was Jeder eingestehen muß, daß wir Gebilde sind einer höhern Macht, sey es daß wir diese unerforschliche Macht Gott nennen, oder Weltgeist, oder Natur? Nicht in dem Gleichniß, nicht in der Wahrheit selbst die es ausspricht, liegt dieses Furchtbare, sondern allein in der Art und Weise wie wir sie auffassen und die allein von unserm geistigen Standpunkte abhängig ist. Wer Gott nicht kennt dem ist diese Wahrheit furchtbar, denn sie führt ihn zum Fatalismus, giebt ihn preis dem Zufall oder einer ihm völlig fremden Macht. Wer Gott nur als einen Mächtigen kennt, den führt sie zu sklavischer Furcht, zu abergläubischem Dienst, durch den er den Furchtbaren sich geneigt zu machen sucht, oder zum Wahnglauben an einen partheiischen, oder launenhaften Dämon. Wer den Gott der Liebe kennt und im Herzen hat, der kennt keine Furcht, denn die Liebe treibt die Furcht aus. Ihm ist der Gedanke nicht allein nicht schreckend, daß Gott alles nach seinem Willen lenkt, sondern er findet darin gerade seine allerseligste Beruhigung. In wessen Händen sollte er die Weltregierung lieber wissen, als in denen der Alliebe; welchem Schicksale, welcher Nothwendigkeit sollte er vertrauensvoller sich unterordnen als der göttlichen, von der er weiß, daß er und Alles ihr unterworfen ist auf Hoffnung, um hingeführt zu werden zur göttlichen Freiheit und Seligkeit? —

Die Vergleichung welche der Apostel anwendet, bekommt einen noch treffenderen Sinn, wenn wir unter dem Bildner den erlösenden Gott uns denken, der aus der Masse, dem Chaos was durch die Schuld der Gefallenen entstanden war, nach seiner unendlichen

Weisheit alles ordnend bildete, um es seiner wahren geistigen Natur entgegenzuführen. Wir, die wir die Ordnung in Unordnung, die höhere Natur in eine ungestaltete Masse verwandelt haben, wir sollten Gott vorschreiben nach welcher Regel und in welcher Folge Er die Ordnung herstellen solle? Wer anders als Er konnte den innern Werth und die Brauchbarkeit eines Jeden zu Seinem Zwecke kennen und dem gemäß ihm Form und Stellung geben, ihn zum Gefäß der Ehre oder Unehre machen?

Vollkommen festgestellt hat also der Apostel den Satz: Alles in der Welt der Erscheinung entwickelt sich gemäß dem unendlichen Rathschluß Gottes. Und nun schreitet er fort in seiner Erläuterung.

22—33. Wenn aber Gott, indem er seinen Zorn zeigen und seine Macht kund thun wollte, mit vieler Langmuth trug
23 die Gefäße des Zorns, bereitet zum Verderben,[1] selbst um die Fülle seiner Herrlichkeit kund zu thun an den Gefäßen der Gnade die er vorherbereitete zur Herrlichkeit:
24 — unter denen er auch uns berufen, nicht aus den Juden
25 allein sondern auch aus den Heiden: — wie er auch im Hoseas spricht: „Ich werde was nicht mein Volk ist mein
26 Volk heißen und die Nichtgeliebte Geliebte. Und wahrlich, es wird geschehen, daß an dem Orte da ihnen gesagt ward, ihr seyd nicht mein Volk, sie Söhne des lebendigen
27 Gottes genannt werden.“ Jesaias aber ruft aus über Israel: „Wäre die Zahl der Söhne Israel wie der Sand
28 des Meeres, doch wird ein Ueberrest gerettet werden. Denn den Beschluß vollstreckend thut Ers auch auf kürzestem Wege in Gerechtigkeit; ja, schnell vollführen wird der Herr den
29 Beschluß auf der Erde.“ Und wie Jesaias vorher gesagt hat: „Hätte nicht der Herr Zebaoth uns Samen übrig ge-

lassen, wie Sodom wären wir geworden, und Gomorrha
30 wären wir ähnlich geworden." — Was werden wir dann
sagen? Heiden, welche nicht nach Gerechtigkeit gestrebt
haben, haben Gerechtigkeit erlangt die Gerechtigkeit näm-
31 lich aus dem Glauben. Israel hingegen, welches einem
Gesetz der Gerechtigkeit nachstrebte, ist noch nicht zum Ge-
32 setz der Gerechtigkeit gelangt. Warum? weil [es sie er-
strebte] nicht durch den Glauben, sondern durch das Gesetz
des Handelns. Denn sie stießen an den Stein des An-
33 stoßes, [1] wie geschrieben steht: „Siehe ich lege in Zion
einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Strauchelns:
und wer an ihn glaubt wird nicht zu Schanden werden."

Die hart klingenden Worte zu Anfang werden nach dem früher Gesagten keine Schwierigkeit machen. Zorn Gottes ist, wie wir früher gesehen haben, sein gänzliches Mißfallen am Bösen. Diese Unvereinbarkeit des Bösen mit Gott bewirkt in Ihm, als Erlöser gedacht, der die sündhaft Gewordenen wieder mit sich

---

23) καί, unter andern Zwecken auch dazu. 28) λόγος der Ausspruch Gottes = Beschluß. Er spricht gleichsam nur das Unwiderrufliche aus. Und indem er den Beschluß vollzieht, συντελῶν, thut ers zugleich auf dem kürzesten Wege, συντέμνων, (abschneidend.) So scheinen mir diese Wörter in ihrer gewöhnlichen Bedeutung den Sinn der Stelle (Jes. 10, 22. 23.) am besten wieder zu geben. — Es liegt auch darin eine Bestätigung des Satzes: Gott thut alles nach seinem Rathschluß, ohne Einrede: aber mit Gerechtigkeit. 30) Paulus hatte den Vers 22. anfangenden Satz am Ende des 23sten Verses unterbrochen, um den Zwischensatz: auch das ist Vorherbestimmung Gottes, auszuführen. Er nimmt also hier jenen Satz wieder auf mit den Worten τί οὖν ἐροῦμεν. S. die Erklärung. Das οὖν ist also: demnach, demzufolge, dann. 31) νόμος, wie 7, 23, in dem Sinne Regel, Weise. — In dem οὐκ ἔφθασε liegt: ist nicht früher, nicht so bald als die andern, dazu gelangt.

vereinigen will, eine Scheidung des Bösen vom Guten, welche nicht anders als schmerzhaft seyn kann, und wobei das was eigentlich Liebe Gottes ist, indem es sich zeigt und schmerzhaft empfunden wird, als Strafe, als Zorn erscheint *). Der Ausdruck: Gefäße des Zorns, der Gnade, steht hier ganz natürlich in Folge des unmittelbar vorher gebrauchten Gleichnisses. Gefäße des Zorns sind die, welche gefüllt sind mit der Ursache des Zorns, dem Bösen. Dem Verderben, dem Unglück, aber nicht einem ewigen, davon ist nirgends die Rede, fallen sie allerdings anheim, weil Unglück die vom Bösen unzertrennliche Folge ist. Bereitet sind sie allerdings von Gott, in so fern er ihnen, als Bildner der Masse, ihre jetzige Form gegeben hat, aber nicht die Masse hat der Bildner gemacht, nicht das Böse hat Gott gemacht. Er hat gleichsam der vorhandenen bösen Masse die seinen liebevollen Absichten entsprechendste Form gegeben, hat aus jedem das Beste

---

*) Wer es den Schriftstellern des Neuen Testaments zum Vorwurf machen wollte, daß sie wieder von Zorn Gottes reden, nachdem sie Gott als den unveränderlich Liebenden dargestellt haben, oder wer aus solchen Ausdrücken folgern wollte, daß sie dennoch Gott sich als einen Zornigen gedacht hätten, der würde ungefähr so verfahren wie ein Schüler der Astronomie, der, nachdem ihm schon dargethan worden, daß nicht die Sonne und die Fixsterne ihren Ort verändern, sondern die scheinbare Ortsveränderung derselben in der Bewegung der Erde ihren Grund habe, und der nachher dennoch den Lehrer von Auf- und Untergang der Sonne und der Sterne reden hörte, daraus folgern wollte, der Lehrer widerspreche sich selbst oder er habe seine frühere Ansicht geändert. — Von der Erscheinung muß aller Unterricht ausgehen, und so mußte auch das Alte Testament seinen Unterricht über Gott an den sinnlichen Menschen von dem in die Augen fallenden, ihm Begreiflichen, ausgehen lassen. Nachdem wir aber belehrt worden sind, daß alle Veränderung nicht in Gott, dem unveränderlich Liebenden, ihren Grund habe, sondern in uns, den Veränderlichen, können dennoch, der Kürze und kräftigen Bezeichnung wegen, die früher gebrauchten Ausdrücke ohne Bedenken beibehalten werden, da eine Mißdeutung derselben von dem Eingeweiheten gar nicht mehr zu befürchten ist.

gebildet, was daraus sich bilden ließ. — Man vergesse überhaupt nicht, daß es des Apostels Absicht gar nicht ist, hier von den Strafgerichten Gottes, als solchen, zu reden, sondern daß sein ganzer Zweck dahin geht zu zeigen, warum in dem göttlichen Entwicklungsgange der Menschheit, zur Zeit der Erscheinung des Messias nicht alle Juden zum Eintritt in sein Reich gelangen konnten.

Fest und unwandelbar sind die Beschlüsse Gottes, hatte der Apostel gesagt, aber gegründet in seiner Gerechtigkeit. Kein Mensch vermag es, einzugreifen in den Gang der göttlichen Entwicklung, kein sterbliches Auge vermag es, zu durchschauen den göttlichen Plan. Wir alle müssen bekennen, daß wir Gefäße sind von Ihm zu seinem Zwecke gebildet, Werkzeuge in seiner Hand. — Wenn aber dennoch, fährt er fort, in der Entwicklung dieses göttlichen Planes, in der Scheidung des Guten vom Bösen und der Manifestation der göttlichen Macht in derselben, wir gewahr werden, daß Gott selbst die Bösen, die nicht fähig sind einzugehen in das Reich der Wahrheit und Glückseligkeit, die im Verderben sind und dem Verderben entgegen gehen, mit großer Langmuth trägt? — Einen Beweis der Schonung und Nachsicht, welche auch den Schlechtesten Gelegenheit geben will zu bereuen und sich zum Guten zu wenden, mögen die Wohlgesinnten darin erkennen, aber den tiefen Plan der Weisheit erkennen sie damit noch nicht. Ja manche möchten vielleicht voreilig sogar urtheilen, daß diese Langmuth Gottes mit den Bösen die glückliche Entscheidung des Schicksals der Guten verzögere und ihnen nachtheilig sey. Wie aber, wenn diese Langmuth nicht denen allein gegen die sie geübt wird heilsam seyn soll, sondern selbst den Geförderten, den Erwählten zum Segen gereichen muß? (Paulus bereitet hier vor, was er späterhin ausspricht, daß die Verstocktheit der Juden den Bessern unter den Heiden zum Gewinn werden mußte. Wie?

wenn Gott alle Menschen die damals fähig waren in das Reich des Messias einzugehen, und nur solche, als Israeliten hätte geboren werden lassen, alle andern aber als Heiden? Können nicht selbst wir einsehen, nicht allein, daß Gesellschaften die aus lauter bösen Mitgliedern beständen, denen alle guten Lehren und guten Beispiele gefehlt hätten, nothwendig hätten gehemmt seyn müssen in dem Gange ihrer Entwicklung; sondern auch, daß eine Gesellschaft nur guter, aber doch noch nicht vollendeter sondern noch weiterer Veredlung bedürftiger Menschen, vieler ihnen noch nothwendigen Gelegenheiten zur Aufregung und Ablegung ihrer Fehler, zur Uebung der Nachsicht, der Geduld, der Ergebung u. s. w. hätte entbehren müssen? Gott vertheilte, nach seiner unendlichen Weisheit, Gute und Schlechte so, daß jeder durch andere wechselseitig gefördert werden konnte und sollte. Darum mußten auch unter den Heiden viele seyn, die fähig waren die ihnen angebotenen Segnungen des Christenthums anzunehmen. Ja wir dürfen wohl ohne Anmaßung hinzusetzen, darum mußten auch von diesen damals dazu Fähigen unter Juden und Heiden noch viele in ihren bisherigen äußern Religionsverhältnissen bleiben um in diesen für Andere heilsam zu wirken, gewiß aber ohne ihren eignen Nachtheil.) Diese Erwählten nun, zu denen auch wir gehören, befanden sich ja nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden. Wie denn auch dieses (unterbricht sich hier der Apostel) übereinstimmt mit den Verkündigungen, wodurch Gott seinen ewigen Rathschluß uns angedeutet hat. Haben nicht die alten heiligen Seher darauf hingewiesen, daß auch solche, die nicht zu dem Volke der Israeliten gehörten, eingehen würden in das Messiasreich? Haben sie nicht auch deutlich gesagt, daß von den Israeliten nur eine verhältnißmäßig kleine Anzahl dazu gelangen würde? ja, daß das ganze Volk entartet seyn würde, wenn nicht Gott selbst dafür gesorgt hätte einen Stamm der

Guten unter ihnen fortbestehen zu lassen? — Wenn nun wir schon in dem unwandelbaren Rathschluß Gottes solche weisheitsvolle Liebe erblicken, was sollen wir dann sagen? Muß dann nicht jeder Zweifel, jede vorwitzige Frage verstummen? Kann ein anderes Gefühl als das der Freude und des Dankes übrig bleiben darüber, daß alles nach dem unwandelbaren Willen Gottes geleitet wird? Erkennen wir nicht in der Auswahl und Führung Gottes wie einen unveränderlichen so auch einen gerechten Rathschluß, der nicht auf partheiische Vorliebe, sondern auf den innern Werth der Erwählten sich gründet? Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit strebten, die nicht eine selbsterdachte, von Selbstgefälligkeit ausgehende, stolze Heiligkeit sich beilegten, haben die wahre Gerechtigkeit, den Werth vor Gott erlangt. Israeliten hingegen, welche einer Norm der Gerechtigkeit nachstrebten, haben jene wahre Norm der Gerechtigkeit noch nicht erlangt. Warum? Weil ihr Streben nicht aus dem Glauben, aus der Reinheit der Gesinnung, aus dem was vor Gott allein Werth hat, hervorging, sondern weil es, aus irdischer Wurzel entsprossen, auf eigensüchtige Zwecke gerichtet war; weil sie selbstgefällig durch Handlungen und Leistungen sich Gerechtigkeit zu erwerben hofften. Eine solche Richtung des Gemüths mußte nothwendig sich stoßen an dem in Zion hingelegten Fels; sie konnte nicht anders als Anstoß nehmen an dem, der, selbsterdachten und selbsterworbenen Werth verwerfend, Demuth forderte, Anerkennung der eignen Unwürdigkeit und Hülflosigkeit und vertrauensvolle, gläubige Hingabe an den rettenden Gott. Nur wer an diesen Fels glaubt und auf ihn vertrauensvoll sich stützt, wer ergriffen von der Wahrheit seiner himmlischen Lehre sein ganzes Wesen ihm willig zum Opfer bringt, nur der allein kann nicht zu Schanden werden.

Zehntes Kapitel.

1—4. Brüder, der Wunsch meines Herzens und mein Gebet
2 zu Gott für sie, ist auf ihr Heil gerichtet. Denn ich bezeuge es ihnen, daß sie Eifer um Gott haben, aber nicht mit
3 Erkenntniß: Denn weil sie die göttliche Gerechtigkeit nicht kennen und die eigene Gerechtigkeit geltend zu machen suchen, sind sie der göttlichen Gerechtigkeit nicht unterthan worden.
4 Denn das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit Jedem der da glaubt.

Indem der Apostel die im 32sten Verse des vorigen Kapitels angegebene Ursache, wegen welcher so viele Juden zurückgeblieben und nicht zum Messiasreiche gelangt sind, weiter ausführen und damit zeigen will, daß auch dies nicht von einer planlosen Willkühr Gottes sondern von der Beschaffenheit der Menschen selbst abgehangen habe, drückt er nochmals seinen herzlichen, eifrigen Wunsch aus für das Heil seines Volks. Er rühmt an ihnen was er rühmen kann, klagt sie nicht an der Gleichgültigkeit gegen Gott, sondern bezeugt ihnen gern daß sie Eifer für Gott haben, muß aber hinzusetzen, daß es ein unverständiger, nicht aus der wahren Erkenntniß Gottes und des Göttlichen entsprungener Eifer ist, der darum eine verkehrte Richtung genommen hat und das Ziel verfehlen muß. Sie verkennen die göttliche Gerechtigkeit, welche durch Reinigung und Befreiung vom Bösen zur Seligkeit hinführend auch Reinheit der Gesinnung und williges, gläubiges An-

---

3) Es scheint mir dem Zusammenhange viel angemessener ὑπετάγησαν in der gewöhnlichen passiven Bedeutung zu nehmen als ihm die mediale beizulegen.

schließen an die göttliche Ordnung fordert. Sie wollen auf ihre eigne Weise, ohne Verlassung des eignen Ich, durch Werke aus eigner Macht sich Gerechtigkeit und Seligkeit erwerben: und darum können sie zur göttlichen Gerechtigkeit nicht gelangen, können nicht aufgenommen werden in die göttliche Ordnung die das Fremdartige nicht mit sich vereinigen kann, können nicht Unterthanen werden des Messiasreiches was diese höhere Ordnung, die göttliche Gerechtigkeit, darstellt. Denn Christus ist das Ende des Gesetzes, jeder alten Ordnung und Bestrebung, für Jeden der an ihn glaubend der neuen Ordnung, der göttlichen Gerechtigkeit wahrhaft angehört. Erkannt haben als alleinigen Retter muß ihn Jeder der wahrhaft der Seine seyn will, also auch entsagt haben jeder eignen Rechtfertigung, jedem eignen Verdienst was sich auf Handlungen gründet, abgestorben seyn muß er dem Gesetz um ganz zu leben in der Liebe, in Christus. — Dieser höchst einfache Sinn der so vielfach gedeuteten Worte ergiebt sich ganz aus dem Zusammenhange. Weder das Mosaische Gesetz, noch das Gesetz im Allgemeinen, sollte mit Christus Erscheinung aufhören: denn es hat wirklich weder damit aufgehört, noch durfte es aufhören so lange es Menschen gab die dieses Zügels noch bedurften. Es giebt aber noch immer Menschen ohne Gesetz und Menschen unter dem Gesetz (S. oben 175 f.) und so lange es solche giebt ist das Gesetz nothwendig und kann nicht aufhören. Wer aber aus dem Zustande des Gesetzlichen in den Zustand über dem Gesetze gelangt, für den ist kein Gesetz mehr, er ist frei vom Gesetz weil er in Christus lebt, für ihn ist Christus das Ende des Gesetzes.

5—11. **Denn Moses schreibt von der Gerechtigkeit aus dem Gesetz: „Welcher Mensch sie [die Gesetze] thut, wird durch**
6 **sie leben.“ Die Gerechtigkeit aber aus dem Glauben spricht**

also: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer wird in den
7 Himmel steigen?“ Das heißt Christus herabholen. „Oder:
Wer wird in den Abgrund hinabsteigen?“ Das heißt Chri-
8 stus von den Todten heraufholen. Sondern was spricht
sie? „Nahe ist dir das Wort in deinem Munde und in dei-
nem Herzen“, das ist das Wort des Glaubens welches wir
9 verkündigen. Denn wenn du mit deinem Munde den Herrn
Jesus bekennest, und in deinem Herzen glaubest daß Gott
ihn auferweckt hat von den Todten, so wirst du selig.
10 Denn durch den Glauben des Herzens wird man gerecht
und mit dem Bekenntniß des Mundes wird man selig.
11 Denn die Schrift sagt: „Wer an ihn glaubt wird nicht zu
Schanden werden.“

Schon Moses, fährt der Apostel fort, hat den Unterschied des Gesetzes des Handelns und des Glaubens, der Gesinnung, nachgewiesen*) und auf die viel beseligenderen Folgen des Letztern aufmerksam gemacht: woraus denn hervorgeht, daß wer zu der völligen Segnung des Letztern gelangen will, das Prinzip desselben in sich aufgenommen und dem des ersten entsagt haben muß. Von dem gegebenen Gesetze heißt es „haltet meine Satzungen und meine Rechte; welcher Mensch sie thut, der wird leben,“ (3. Mos. 18, 5.) Die Uebertretung des Gesetzes war häufig mit Todesstrafe belegt, also ist Leben zunächst Vermeidung der Strafe, Heißt es aber im weitern Sinne auch glücklich seyn, so nimmt doch Paulus hier es offenbar höchstens als wohlthätige Folgen erfahren, nicht als höchste Seligkeit erlangen: sonst fiele der Gegensatz ganz hinweg. — Als Moses in der herrlichen Rede, die er kurz vor seinem Tode zu dem versammelten Volke hielt, ihm die

*) Vergl. das oben zu III. 1—20. S. 63 Gesagte.

Folgen des Ungehorsams und des Gehorsams, Fluch und Segen, vor Augen gestellt und ihnen verkündigt hatte, daß auch nach Abweichungen vom Gesetz und darauf folgender Zerstreuung des Volks unter alle Nationen, dennoch Gott denen gnädig seyn wolle, die mit ganzem Herzen und ganzer Seele sich wieder zu Ihm wenden würden, ihnen das verheißene Land wieder geben und ihre Herzen beschneiden wolle, daß sie Gott lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, fügt er hinzu: (5, 30, 11 — 14.) „Dies Gebot, was ich dir heute gebe, ist nicht verborgen vor dir, daß du sagen müßtest: wer wird in den Himmel steigen und es uns holen und verkündigen, daß wir es thun? Noch ist es jenseit des Meeres *), daß du sagen müßtest: wer wird über das Meer fahren und es uns holen und verkündigen, daß wir es thun? sondern ganz nahe ist es dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest.“ Mit großem Rechte nimmt Paulus dies für den Ausspruch der Gerechtigkeit aus dem Glauben, für die Sprache dessen, in wessen Herzen der tiefere Sinn des göttlichen Gesetzes als Gesetz der Liebe lebt. Denn offenbar konnte Moses nicht von allen versammelten Israeliten sagen wollen, daß das göttliche Gesetz nach seiner tiefsten Bedeutung bereits in ihren Herzen lebe: sonst wäre ja die Ermahnung es zu halten völlig überflüssig gewesen. Er will, nach Paulus Auslegung, damit sagen: Derjenige, dessen Herz wahrhaft beschnitten, der also fähig ist in das Land der Verheißung im höhern Sinne wieder einzugehen, der sucht nicht mehr nach dem wahren göttlichen Gesetz weder im Himmel noch im Abgrunde, sondern es ist in sei-

*) Paulus sagt Abgrund statt Meer, sey es durch eine zufällige Verwechslung, wenn er aus dem Gedächtniß citirte, oder absichtlich, um der Rede noch mehr Kraft zu geben. Der Sinn bleibt derselbe.

nem Munde und in seinem Herzen. In seinem Munde führt er es weil es lebt in seinem Herzen. Der Bringer, der Geber aber dieses höchsten göttlichen Gesetzes, des Gesetzes der Liebe, war einzig und immer Christus. Darum erklärt der Apostel das Herabholen vom Himmel und das Heraufholen aus dem Abgrunde dieses höchsten Gesetzes durch: Christus vom Himmel und von den Todten holen. Wer ihn hat, der sucht nicht mehr weder im Himmel noch in der Tiefe, er hat was er bedarf in seinem Herzen. Das ist das Wort des Glaubens was wir verkündigen. Aufgeben muß der Mensch das Gesetz des Handelns, den Lohndienst, um zu Christus zu gelangen, deutlich ist also warum die nicht zu ihm gelangen die jenes Gesetz noch festhalten. Hätten sie Moses in seiner Tiefe verstanden*), sie würden schon von ihm es gelernt haben. Christus mit Mund und Herzen als den erlösenden Gott, den einzigen Retter zu bekennen, fest überzeugt zu seyn, daß die Kraft Gottes in ihm war, daß sie ihn von den Todten erweckte, das führt zur höchsten Seligkeit. Diese Herzensüberzeugung gewährt Gerechtigkeit im höchsten Sinne, dieses Bekenntniß aus vollem Herzen ist Seligkeit. Auf ihn, den erlösenden Gott, geht der Ausspruch der Schrift, „Keiner der an ihn glaubt wird zu Schanden werden.“

12—21. Denn es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen: Denn Derselbe ist Herr Aller, reich für Alle 13 die ihn anrufen. Denn „Jeder der den Namen des Herrn 14 anruft soll selig werden.“ Wie können sie aber anrufen

*) Wenn Aben Esra sagt, Moses verheiße denen ewige Güter, die „das Geheimniß des Gesetzes“ kannten, den andern zeitliche, so ist nach Paulus ja das eben das Geheimniß des Gesetzes, daß es auf göttliche Gesinnung geht, zu Christus führt und in ihm seine Vollendung findet.

an den sie nicht glauben? Und wie an den glauben von dem sie nicht gehört haben? Wie aber können sie hören
15 ohne einen Verkündiger? Und wie können sie verkündigen, wenn sie nicht gesandt werden? So wie geschrieben steht: „Wie willkommen sind die Füße derer die den Frieden
16 verkündigen, die da gute Botschaft bringen!“ Aber nicht alle gehorchten der guten Botschaft. Denn Jesaias sagt:
17 „Herr, wer glaubt unserer Verkündigung?“[1] So kommt also der Glaube von der Verkündigung, die Verkündigung
18 aber durch das Wort Gottes. Nun frage ich: Haben sie sie etwa nicht gehört? Aber „In alle Lande ging aus ihr
19 Schall, bis ans Ende der Welt ihr Ruf.“ Ich frage ferner: Hat Israel etwa es nicht gewußt? Aber schon Moses sagt: „Ich will euch zur Eifersucht über ein Volk das kein Volk ist reizen, über ein unverständiges Volk will ich
20 euch zürnen machen.“ Jesaias aber geht so weit zu sagen: „Ich werde gefunden von denen die mich nicht suchten,
21 ich werde offenbar denen die nicht nach mir fragten.“ Von Israel hingegen sagt er: „Den ganzen Tag strecke ich meine Hände aus nach einem unlenksamen und widerspenstigen Volk.“

Keiner der an ihn glaubt, hatte der Apostel gesagt, keiner der den Erlöser erkennt für das was er ist und vertrauensvoll sich zu ihm wendet — so lautet der Ausspruch der Schrift soll verloren werden. Nicht auf die Juden allein geht dieser Ausspruch,

---

15) In ὡραῖος verschmelzen sich hier die Bedeutungen „der Zeit gemäß, zeitig“ and „schön, lieblich.“ Denn die göttliche Botschaft kann nur dann wahrhaft lieblich, erfreulich, willkommen seyn, wenn sie an gezeitigte, dazu vorbereitete Gemüther gelangt.

sondern eben so auch auf die Heiden, denn der Eine Gott ist unser aller Gott, der Eine Retter unser aller Retter. Er ist reich genug um alle zu beglücken, Er muß nicht etwa dem Einen entziehen was Er dem Andern mittheilt, sein unendlicher Schatz leidet keinen Abgang dadurch, daß Er Alle beseligt. Jeder also der Ihn anruft soll gesättigt werden mit der Fülle seiner herrlichen Gaben. — Nicht etwa zufällig und im Vorbeigehen kommt der Apostel auf den schon oft von ihm ausgesprochenen Satz zurück, daß die Liebe Gottes und die Erlösung nicht auf die Juden sich beschränke sondern allgemein sey für alle Kinder Gottes. Er spricht ihn hier von Neuem aus, weil er ihm hier nothwendig ist in dem Gange seiner Darstellung. Er konnte nicht darthun, warum jetzt so viele der Juden ausgeschlossen blieben von dem Messiasreiche, noch welches der fernere göttliche Plan mit diesem Volke sey, ohne zugleich einen Blick zu werfen auf das Ganze des göttlichen Planes, der die Beseligung Aller umfaßt. Ja es ist ihm Hauptsache, das Allumfassende des Erlösungsplans recht anschaulich zu machen, obgleich er zunächst von der Führung des Israelitischen Volkes ausgegangen ist und diese auch hauptsächlich im Auge zu behalten scheint. — Sollen nun, fährt er fort, Alle, ohne Berücksichtigung äußerer Umstände, die den Namen des erlösenden Gottes anrufen, d. h. die seiner Kraft und seiner Liebe vertrauen, beseligt werden, was muß dann geschehen? Ihn anrufen, zu ihm sich wenden können sie nicht ohne an ihn zu glauben, ohne innig überzeugt zu seyn daß er es ist der ihnen helfen kann und will. Aber dies wieder können sie nicht, ohne von ihm zu hören; ihr allgemeiner Glaube an Gott, ihr unbestimmtes Sehnen nach Hülfe bedarf der nähern Unterweisung, der Hinweisung auf den bestimmten Gegenstand derselben; hingeführt werden müssen sie zu der Quelle aus der sie schöpfen können Gnade um Gnade. Dazu aber bedarf es der Verkündiger; und diese Verkündiger gehen nicht

aus nach eignem Willen und Gutdünken, sondern ein göttlicher Ruf ists, der sie dahinführt wohin zu gelangen es jedesmal an der Zeit ist. Darum gilt von ihnen was Jesaias sagt: (52, 7) Willkommen sind die Boten die den Frieden, das Heil verkündigen. Willkommen, zur rechten Zeit, erwünscht kommend sind sie aber nur denen, die nach der Heilsbotschaft sich sehnten, die im Innern vorbereitet waren sie zu empfangen; den Uebrigen konnten sie nicht willkommen seyn; diejenigen welche noch kein Verlangen trugen nach dem dargebotenen Frieden, keine Sehnsucht nach dem Heil, konnten unmöglich jene Boten aufnehmen als Bringer neuen Glückes. Darum mußte auch Jesaias ausrufen, Herr, wer glaubt unserer Verkündigung? — Damit also die Sehnsucht des Herzens auf ihren rechten Gegenstand hingelenkt werde, damit der Glaube an Christus entstehe, muß Christus verkündigt werden. Wo und wie er aber verkündigt werden solle, das hängt ab von dem Rufe Gottes, der Alles lenkt. — Verkündigt werden also mußte Christus unter Juden und Heiden, weil unter Juden und Heiden solche waren, die fähig waren die Botschaft des Friedens aufzunehmen und die nach dem göttlichen Rathschluß jetzt eingehen sollten in das Messiasreich. — Und ist nicht Christus also verkündigt worden? Können die Juden etwa sich beklagen, er sey ihnen nicht verkündigt? Ist doch von ihrem Lande aus der Schall der Verkündigung ausgegangen in alle Länder! Nicht also Mangel der äußern Gelegenheit Christus kennen zu lernen können sie vorschützen; nicht darum sind sie ungläubig geblieben weil sie etwa nicht gehört hätten, sondern einzig darum weil sie den Frieden nicht wollten, weil sie nicht vernehmen mochten die Botschaft des Heils was ihnen dargeboten ward. Die Verkündigung ist allerdings nothwendig zum Glauben, aber nicht das äußere Hören der Verkündigung bewirkt den Glauben. — Und ist es etwa

Israel fremd geblieben, daß die Friedensbotschaft, wenn es sie von sich weise, zu andern Völkern solle getragen werden? Ist nicht schon in unsern heiligen Büchern darauf hingewiesen, daß dies erfolgen werde? und haben sie ein Recht sich zu wundern oder zu klagen wenn es nun wirklich erfolgt ist? Schon Moses sagt: Wenn ihr euch zu Göttern wendet die nicht Götter sind, so will ich eure Eifersucht rege machen durch die Beweise der Liebe die ich einem Volke gebe, das kaum ein Volk verdient genannt zu werden. Damit ist allgemein ausgesprochen: Wenn ihr auf meine Stimme nicht hört, die Boten des Friedens verachtet die ich zu euch sende, so werdet ihr erfahren, daß sie ihre Botschaft zu fremden Völkern tragen. Jesaias aber, obwohl seine freie Sprache ihm selbst Gefahr brachte, erklärt es unumwunden, daß fremde Völker auf die göttliche Stimme achten, während das Volk zu dem er gesandt sey, keinen Sinn habe für seine Lehre, und seinen eifrigen, unausgesetzten Bemühungen Verachtung und Widerspruch entgegensetze. Dasselbe was damals geschah, geschieht auch noch. Es ist der vorherverkündete unwandelbare Rathschluß Gottes, der in Erfüllung geht.

Elftes Kapitel.

1 — 6. **Nun frage ich: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sey ferne! Auch ich bin ja ein Israelit, vom Samen**
2 **Abrahams, aus dem Stamme Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, was er voraussersah. Oder wißt ihr nicht was die Schrift sagt, als Elias über Israel gegen**
3 **Gott klagte: „Herr, deine Propheten haben sie getödtet, und deine Altäre zerstört, ich allein bin übrig geblieben,**

4 **und sie trachten mir nach dem Leben." Was sagte ihm da die göttliche Antwort? „Ich habe mir übrig gelassen sieben Tausend Mann die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben."**
5 **Eben so ist auch in der jetzigen Zeit ein Ueberrest gelassen**
6 **nach der Wahl der Gnade. Wenn aber aus Gnade, dann ist es nicht um der Werke willen, sonst wäre Gnade nicht Gnade *).**

Nachdem der Apostel hinreichend dargethan hat, warum so viele Israeliten nicht zum Messiasreiche gelangt seyen, und wie auch dieses Zurückbleiben so Vieler völlig übereinstimme mit den Aussprüchen der heiligen Schriften, und also kein Gegenstand der Verwunderung und des Zweifelns für den seyn könne der den tiefen Sinn derselben kenne, kommt er auf die seinem Herzen so nahe liegende Frage über das künftige Schicksal derjenigen seiner

---

1) Ganz wider den Sinn des Apostels ist es, wenn man zu den Worten τὸν λαὸν αὐτοῦ hinzudenkt ἅπαντα oder ὅλον. Nicht nur ist es der ausdrücklichen Lehre Pauli ganz zuwider, daß Gott irgend jemand verstoßen könne, da er ja eben zeigt, daß selbst das temporäre Zurückbleiben nicht an Gott liege, sondern an den Menschen selbst; sondern er zeigt eben in diesem Kapitel, daß Gott, ungeachtet des Widerstrebens der Juden das ihre jetzige Theilnahme am Messiasreiche unmöglich machte, sie dennoch alle dahin führen werde. 2) προέγνω. Auch hier ist das zu 8, 29 bemerkte anwendbar. Gott hat sein Volk, das Volk dem er so ausgezeichnete Beweise seiner gnädigen Führung gegeben, in welchem so Großes und Folgenreiches sich entwickeln sollte, nicht verstoßen, gleichsam als ob er in seiner Wahl sich geirrt hätte. Er kannte das Volk im Voraus, wußte wie es sich betragen würde, und doch wählte er es. — Auf diese Bestimmung der Israeliten werden wir später zurückkommen.

---

*) Der gewöhnliche Text hat noch den in sehr vielen Handschriften fehlenden Zusatz: „Wenn aber um der Werke willen, so ist es nicht mehr Gnade, denn sonst ist das Werk nicht mehr Werk."

Brüder, die jetzt das ihnen dargebotene Heil von sich gewiesen. Wie? frägt er, hat denn nun Gott sein Volk verstoßen? Hat er aufgehört sich derer anzunehmen die früher so sichtbare Beweise seiner Liebe und seiner gnädigen Leitung empfangen haben? Unmöglich! Gott hat das Volk, was Er, dem doch alle künftigen Erfolge im Voraus bekannt waren, Sein Volk genannt hat, nicht verstoßen! — Der Zusatz: Auch ich bin ja ein Israelit, ist nichts weiter als Ausdruck der Liebe, die den Gedanken nicht ertragen kann, daß die, welche ihm so nahe angehören, von Gott verworfen seyn sollten. — Es ist sehr verkehrt, anzunehmen daß Paulus hier von den Juden als Volk, und nicht von den Einzelnen, rede, und also sagen wolle, Gott habe die Nation, als solche, nicht verworfen. An ein äußeres Fortbestehen der Nation als eines Volkes Gottes in dem alten Sinne, konnte Paulus unmöglich denken, selbst dann nicht, wenn er die Weissagung Christi von dem nahe bevorstehenden Untergange des Jüdischen Staates nicht gekannt hätte, denn das widerspräche seiner ganzen Ansicht von Christus als dem geistigen Messias und Erlöser, nach dessen Ankunft die Juden, als Nation, keinen andern Messias mehr zu erwarten hatten. Und was hätte es seinem liebenden Herzen für Trost gewähren können zu glauben, daß zwar Gott die Nation im Ganzen nicht verworfen habe, daß aber dennoch die Individuen, aus denen diese Nation bestand und die als solche ihm theuer waren, ewig unglücklich seyn würden? Eben so wenig redet er hier von den Bessern unter den Juden, die er vorhin den Israel im eigentlichen, geistigen Sinne genannt und sie von der großen Masse der Nation unterschieden hatte. (9, 6. 7.) Er redet hier von dem ganzen Volke und jedem Einzelnen desselben, von Allen die der Nation als leibliche Nachkommen Abrahams angehörten. Denn unter diesen unterscheidet er ausdrücklich wieder die Bessern, die echten Gottesverehrer, die Auswahl, und redet später-

hin von denen die nicht zu dieser Auswahl gehören. Seine Frage also ist: Was wird aus allen Mitgliedern des Israelitischen Volkes werden die bis jetzt Christus nicht anerkannt und sich als seine Bekenner erklärt haben? Sind diese verworfen, verloren? Hinweg mit einem so herzzerreißenden Gedanken! ruft er, Gott hat sie, die er ungeachtet ihres jetzigen Zurückbleibens, einmal die Seinigen genannt hat, nicht verworfen! Er, der da will, daß Keiner verloren werde, und der mächtig ist seinen Willen ins Werk zu setzen, wird sie zum Heil leiten auf eine Weise, welche die Erwartung Aller weit übertreffen wird. — Zuerst zeigt er, daß auch unter denen die jetzt noch Christus nicht erkannt, sich nicht öffentlich für ihn erklärt haben, viele sind, die dennoch der heilsamen Erkenntniß nahe stehen; dann eröffnet er einen Blick auf die tiefen, dem menschlichen Auge verborgenen Pläne der göttlichen Weltregierung die alles so ordnet und lenkt, daß selbst das was uns Rückgang, Verlust, Unglück zu seyn scheint, dem Wohl des Ganzen wie des Einzelnen förderlich werden muß; und endlich verheißt er in ferner Zukunft allen denen Rettung, die jetzt noch nicht dafür empfänglich geworden sind.

Zuvörderst also macht er aufmerksam darauf, daß schon jetzt unter denen welche die verkündigte frohe Botschaft von sich gewiesen zu haben scheinen, doch Viele sich befinden, die nahe daran sind sie mit ganzem Herzen zu ergreifen. Nicht eindringender konnte er das thun als durch das Beispiel was die bekannte Geschichte Elias ihm darbot. Als dieser eifrige Gottesfreund ganz Israel abtrünnig wähnte und der einzig noch übrige Verehrer des wahren Gottes zu seyn glaubte, erfuhr er, daß Gott noch sieben Tausend sich bewahrt habe vor dem allgemeinen Verderben. Welch ein tröstendes und für alle Zeiten belehrendes Wort! Tröstend, indem es uns zeigt, daß auch in Zeiten des größten

Verderbens die Anzahl der echten Gottesverehrer doch nicht so klein ist wie mancher kleinmüthig es befürchtet. Denn was Paulus hinzufügt: So wie damals, so ist es auch jetzt, das gilt für alle Zeiten. Immer gab es Menschen die ihre Knie nicht gebeugt haben vor den Götzen ihrer Zeit, denn jede Zeit hat ihre Götzen. Belehrend, indem es uns aufmerksam macht, wie das Urtheil Gottes, der in das Verborgene des Herzens schauet, so verschieden ist von dem Urtheil selbst des eifrigsten und wohlmeinendsten Menschen; indem es uns auffordert nicht nach den äußern Zeichen und der Theilnahme der Menschen an dem was nach unserer Ansicht die rechte Gottesverehrung ist zu urtheilen, sondern, wenn wir es vermögen, den innern, auf ganz anderem beruhenden, Werth der Menschen zu prüfen, oder wenn die Gelegenheit dazu uns fehlt, das Urtheil Gott allein zu überlassen. — So wie damals, sagt der Apostel, ist auch jetzt eine Auswahl von Bessern übrig geblieben, obwohl wir sie jetzt noch nicht kennen. Nach der Wahl der göttlichen Gnade, setzt er hinzu, denn alles ist göttliche Wahl und Fügung, Gnade: nicht eignes, erworbenes Verdienst der Menschen: denn könnte der Mensch aus eigner Macht Seligkeit sich erwerben, erarbeiten, so könnte von göttlicher Führung, Vorherbestimmung, Gnade und Erlösung nicht weiter die Rede seyn.

7—10. **Wie also? Wornach Israel strebte, das erlangte es nicht, nur die Auserwählten erlangten es, die übrigen**
8 **aber sind verstockt, wie geschriebeben steht „Gott hat ihnen gegeben einen Geist der Schlafsucht, Augen mit denen sie nicht sehen, und Ohren mit denen sie nicht**
9 **hören, bis auf den heutigen Tag.“ Und David sagt: „Ihr Tisch werde ihnen zum Fallstrick und zur Schlinge**
10 **und zum Anstoß und zur Vergeltung. Dunkel seyen ihre**

Augen, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken beuge allezeit!

Hängt also, sagt der Apostel, das Schicksal der Menschen nicht von dem eignen Streben ab, sondern allein von Gottes Anordnung und gnädiger Vorausbestimmung, was Wunder, daß nicht das ganze Volk das erlangte, wornach es auf eigne verkehrte Weise strebte? Daß nur diejenigen es erlangten, denen Gott, als dazu Tüchtigen und Auserkohrnen, ihre Stelle dem gemäß anwieß, die Uebrigen aber verstockt sind? — Die angezogenen, hart scheinenden Stellen aus dem Alten Testamente können nach dem was wir früher (zu 9, 1 — 18.) angemerkt haben, durchaus nicht mehr auffallen. Gott gab ihnen Schlafsucht, untüchtige Augen und Ohren, heißt es, weil Gott alles giebt, also nach menschlicher Auffassungsweise auch das Böse von ihm gegeben zu seyn scheint. Aber gemacht kann Gott das Böse nicht haben, er giebt es also nur in so fern Er ihm, dem schon Vorhandenen, nach seiner Weisheit und gnädigen Vorausbestimmung seine Stelle da anweiset, wo es seinem, Ihm allein überschaubaren, Weltregierungsplane nach, am wenigsten schadet, ja zur Förderung des Ganzen gereicht und selbst zum Bessern hingeführt wird. — Die angeführten Worte Davids würden unerträglich selbstsüchtig und gehässig seyn, wenn man sie als Verwünschungen seiner persönlichen Feinde zur Abwendung ihm selbst drohender irdischer Gefahr betrachtete. Aber nicht allein sind sie gegen seine Feinde nur in so fern gerichtet als er diese zugleich als Feinde Gottes betrachtet (z. B. Ps. 139. V. 21. 22 u. a.), sondern es erhellt aus der ganzen Art wie Paulus

8) κατάνυξις von νυστάζω, νεύω, nuto, nicken, besonders im Schlaf; schlafen.

sie in diesem Zusammenhange anführt, daß sie nichts weiter sagen als: Selbst die Sicherheit beim gastlichen Male muß den Feinden Gottes zur Bereitlung ihrer gottlosen Pläne gereichen; ihre noch so klug ausgedachten Anschläge verwirren sich, weil sie das Wahre nicht zu erkennen vermögen, ihre Kraft schwindet dahin. Gott allein, und nicht der verkehrte, eigenwillige Mensch, führt seine Rathschläge hinaus, selbst das Böse muß Ihm als unwilliges Werkzeug dienen.

11 — 16. Nun frage ich: Haben sie gestrauchelt um zu fallen? Das sey ferne: sondern durch ihren Fehltritt ist den Heiden 12 Heil geworden, jenen zur Nacheiferung. Ward aber ihr Fehltritt der Welt Gewinn, und ihre Verminderung der 13 Heiden Gewinn, wie viel mehr ihre volle Zahl! Denn das sage ich euch Heiden: während ich der Heiden Apostel bin 14 preise ich mein Amt, wenn ich irgendwie meine Verwandten zur Nacheiferung anreize und einige derselben zum Heil 15 führe. — Denn wäre ihre Verwerfung Versöhnung der Welt, was wäre dann die Annahme anderes als Leben aus 16 dem Tode? Sind die Erstlinge heilig, so ist es auch die Masse; und ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige.

---

12) Daß ἥττημα, eben so wie ἐλάττωμα den Zustand der Verringerung, den Umstand des Minderseyns, bezeichnen könne, scheint mir nach allem was darüber gesagt ist, keinem Zweifel unterworfen; daß diese Bedeutung hier den besten Sinn giebt, fällt in die Augen. Wer denkt nicht hiebei an das Gleichniß Christi vom Gastmahl, wo auch eben der Umstand der Verminderung der Zahl der Gäste durch das Ausbleiben so vieler ursprünglich Eingeladener, Ursache wurde daß Fremde zum Gastmahl gelangten. Daß Paulus denselben Gedanken ausdrücken will, giebt der ganze Zusammenhang, und namentlich der 25ste Vers. ἥττημα möchte ich hier schon darum nicht mit Hrn. Dr. Tholuck durch Vergeben oder herabgesunkener sittlicher Zustand übersetzen (was es allerdings in der einzigen

Paulus geht nun zur Betrachtung des künftigen Schicksals derjenigen seiner Volksgenossen über die jetzt noch in dem Zustande der Verhärtung sich befinden den er eben geschildert hat. Daß er von diesen allen redet, und nicht etwa von den echten Gottesverehrern welche er mit jenen Siebentausend vergleicht die ihre Kniee vor Baal nicht gebeugt hatten, ist schon dadurch klar, daß seine Frage: haben sie gestrauchelt um zu fallen? um nie wieder aufzustehen? werden sie unwiderbringlich verloren seyn? auf diese gar keine Anwendung findet. Denn das würde wohl niemand einfallen, daß Gott diese seine wahren Verehrer, die

---

Stelle wo das Wort im N. T. noch vorkommt, 1 Kor. 6, 7, bedeutet) weil ἥττημα dann entweder mit παράπτωμα völlig gleichbedeutend, oder aber als ein gelinderer Ausdruck genommen werden müßte. Im erstern Falle hätte Paulus ganz dieselbe Sache unnützer Weise zweimal gesagt; im zweiten müßte er das Wort παράπτωμα zu stark gefunden haben und es mildern wollen, was wohl niemand glauben wird. Ueberdem, warum sollte Paulus das Wort, in welchem doch auf jeden Fall der Begriff der Verminderung liegt, hier nicht eben so in quantitativer Beziehung gebrauchen wie er es in jener Stelle, auch wohl ohne erweisliche Autorität, in qualitativer thut? — πλήρωμα hat auf diese Weise, wie häufig, die Bedeutung das Ganze. — 13) ἐφ' ὅσον durch sintemal zu übersetzen, sehe ich gar keinen Grund. Paulus rühmt sein Heidenapostelamt nicht weil er Heidenapostel ist, sondern weil dies ihm Gelegenheit giebt auch rückwirkend den Juden zu nützen. ἐφ' ὅσον kommt auch im N. T. nie in der Bedeutung weil oder sintemal vor; in der Bedeutung während aber Matth. 9, 15 und 2 Petr. 1, 13; ἐφ' ὅσον χρόνον Röm. 7, 1 und 1 Kor. 7, 39. — 15) ἀποβολή gänzliche Vernichtung, geistlicher Tod. Es ist bekannt zu wie vielen abweichenden, unbefriedigenden und zum Theil thörigten Auslegungen dieser Vers Veranlassung gegeben hat, weil man immer zu πρόσληψις sich αὐτῶν hinzudachte und es auf die Juden bezog. Legt man den Nachdruck auf ἀποβολή und nicht auf καταλλαγή, was dem feurigen Vortrage ganz angemessen scheint, und bezieht πρόσληψις auf die Heiden, so ist nicht allein die ganze Schwierigkeit gehoben, sondern es entsteht der allervortrefflichste, dem ganzen Gedankengange angemessenste Sinn.

er selbst aus der großen Masse der Unfolgsamen als die Seinigen ausgesondert hatte, sollte verloren gehen lassen. Noch deutlicher aber geht es aus dem ganzen Zusammenhange und aus dem im 32sten Verse ausgesprochenen Resultate, wozu er hier vorbereitet, hervor, daß er von dem ganzen Volke der Israeliten redet. Hat Gott diese Alle, frägt er, so geleitet daß sie sich stoßen mußten an dem hingelegten Stein des Anstoßes, damit ihr Straucheln ein wirklicher Fall würde von dem sie nie wieder aufstehen sollten? Fern sey ein solcher Gedanke. Vielmehr sollte ihr Straucheln, ihr Zurückweisen des dargebotenen Heils Veranlassung werden, daß schon jetzt andere Völker zu demselben gelangten, und das diesen zu Theil gewordene Glück sollte zurückwirken auf die Juden, sie zur Nacheiferung anregen. Paulus spricht den Gedanken, den er späterhin ausführlich auch in Rücksicht der Folgen entwickelt, hier nur in Rücksicht des Zweckes aus. Diese erweckte Nacheiferung nun konnte auch bei denen die jetzt schon für das Christenthum reif waren, die aber durch äußere Umstände abgehalten waren zu demselben zu gelangen, das Mittel werden sie dazu hinzuführen; weshalb denn auch in Rücksicht auf diese Wirkung Paulus sein Apostelamt an die Heiden (V. 13. 14.) preisen konnte, ohne deshalb die Rückwirkung seiner Verkündigung unter den Heiden auf die Juden der damaligen Zeit beschränken zu wollen. — Ward das Straucheln und Zurückbleiben so Vieler in ihrem Laufe, Gewinn für so viele Andere, ward die Verminderung der Anzahl derer die das Ziel erreichten, setzt Paulus erläuternd hinzu, ward der Umstand, daß die Zahl jener so klein war, Gewinn für die Heiden, wie viel größer wird dieses ihr Glück seyn, wenn einst alle Israeliten daran Theil nehmen! — Gott ist reich genug für Alle, hatte er früher gesagt; er ist nicht einem irdischen Vater zu vergleichen welcher denjenigen Kindern die er zur Erbschaft zuläßt ein um so

größeres Erbtheil hinterlassen kann je mehr ungerathene Kinder er enterbt; sein unendlicher Reichthum wird nicht dadurch gemindert daß recht viele Theil daran nehmen. Ja noch mehr, jeder der Theilnehmer wird selbst um so reicher, je größer ihre Zahl ist. — In der That, würde nicht die Seligkeit solcher nicht nur neidloser sondern im höchsten Sinne liebender Wesen, wie diejenigen es nothwendig seyn müssen die zur höchsten Seligkeit gelangen, vermindert werden durch den Gedanken, daß, während sie das höchste Glück genießen, so viele gänzlich davon ausgeschlossen seyn sollten? Und wenn die Vorstellung welche der Apostel so oft anwendet: Christus ist das Haupt, die Seinigen der Körper, mehr als Bild ist: kann dann die Gesundheit, das Glück dieses Körpers als vollendet gedacht werden, bevor keines der Glieder mehr fehlt, und so das Pläroma im eigentlichsten Sinne vorhanden ist? — Diese höhere Ansicht von dem Sinne des Christenthums mußte den Heiden gegeben werden, nicht nur denen die jetzt schon Mitglieder der Gemeine waren, sondern allen die auch künftig sich ihr anschließen würden, damit sie bewahrt würden vor dem engherzigen, ausschließenden Sinne des Judenthums, damit sie also auch nicht wähnen möchten, dem Apostel, der ihrer Bekehrung sich mit so großem Eifer widmete, sey das Schicksal der Juden gleichgültig geworden die er als unwiderbringlich verloren betrachte. Darum wendet er sich in dem 13ten und 14ten Verse ausdrücklich, seinen Vortrag unterbrechend, an die Heiden; und schon das „Denn“ womit er seine Anrede eröffnet, zeigt deutlich daß er in Beziehung auf das eben Gesagte spreche. „Denn das sage ich euch Heiden: während, zu gleicher Zeit da ich der Heiden Apostel bin, preise ich doch dieses mein Amt auch darum, halte ich es für einen besondern Vorzug desselben, wenn ich irgendwie dadurch auf mein Volk zurückwirke und auch so das Werkzeug Gottes werde um einige von ihnen

dem Heil zuzuführen. Paulus drückt sich auf die bescheidenste und zugleich zarteste Weise aus um auf der andern Seite dem Mißverständniß vorzubeugen, als liege die Bekehrung der Heiden ihm nur in so fern am Herzen als dadurch auch das Wohl der Seinigen befördert werde. — Also: hinweg mit dem, eurem eignen Heil wie dem Sinne in welchem ich mein Amt als Heidenapostel verwalte, ganz zuwiderlaufenden Gedanken, daß die Juden welche jetzt zurückbleiben mußten, damit ihr gerettet würdet, darum sollten für immer verloren seyn! Wäre das die Meinung, wäre durch jener gänzliche Verwerfung und geistlichen Tod eure Umstaltung, euer Leben bewirkt; müßten sie geistlich sterben damit ihr lebtet: was wäre dann eure Annahme, euer Leben anders als ein Leben aus dem Tode? Aber das ist etwas Unmögliches, Undenkbares! Der geistliche Tod kann nicht das Mittel seyn zu geistlichem Leben. Gott, das Leben selbst, kann nicht den Einen geistig tödten, damit ein Andrer lebe. — Zurückgeblieben sind jene, aber darum nicht verworfen. Sie alle gehören auch jetzt noch demselben Gott geheiligten Volke an, dessen Väter so ausgezeichnete Beweise der Liebe Gottes empfingen, sind Zweige aus derselben Gott geheiligten und von ihm geliebten Wurzel, und sind so auch jetzt noch ihm lieb; Gott hat sie nicht verworfen!

17—24. Sind nun einige Zweige abgebrochen worden und du, ein wilder Oelbaum, bist zwischen sie eingepfropft und bist der Wurzel und des Fettes des Oelbaumes theilhaft 18 geworden, ' so erhebe dich nicht stolz (selbstgefällig) über die Zweige; erhebst du dich aber [so wisse] nicht du trägst 19 die Wurzel, sondern die Wurzel dich. Du wirst nun sagen: Die Zweige sind abgebrochen worden, damit ich eingepfropft 20 würde. Wahr! Um des Unglaubens willen sind sie abgebrochen, du aber stehest um des Glaubens willen. Ueberhebe

21 dich nicht, sondern sieh dich wohl vor: Denn wenn Gott der natürlichen Zweige nicht schonte, so möchte er auch
22 deiner nicht schonen. Betrachte nun die Gnade und den Ernst Gottes. Gegen die Gefallenen den Ernst; gegen dich die Gnade, wofern du in der Gnade bleibst, sonst möchtest
23 auch du abgehauen werden. Aber auch jene, wenn sie nicht im Unglauben verharren, werden eingepfropft werden: denn
24 Gott vermag sie wieder einzupfropfen. Denn wenn du von dem seiner Natur nach wilden Oelbaum abgehauen und gegen die Natur dem edlen Oelbaum eingepfropft worden bist, wie viel mehr werden die, welche von Natur ihm angehören, dem eignen Oelbaum eingepfropft werden!

Der Apostel wird dadurch, daß er die edlen Väter der jüdischen Nation die Wurzel, ihre Nachkommen aber die Zweige genannt hat, darauf hingeleitet, das ganze Volk, was in der göttlichen Oekonomie eine so wichtige Bestimmung hatte, mit einem edlen Oelbaum, die Heiden aber mit einem wilden Oelbaum zu vergleichen *). In dieser Vergleichung führt er den oben

*) Das Gleichniß scheint nicht ganz passend, da ja durch das Einpfropfen eines edlen Zweiges auf den gemeinern Stamm die Verbesserung des Baumes zu geschehen pflegt, und nicht umgekehrt. Auch wird der Sache nicht durch die von Hrn. Dr. Tholuck angeführten Stellen geholfen (Colum. de re rust. l. V. c. 9, und Palladius de re rust. l. XIV. c. 53 u. 54.) nach welchen die Aeste des wilden Oelbaums einen ausgetrockneten edlen Oelbaum wieder grünen machen. Denn Paulus will ja nicht sagen, daß der dürre Stamm des Judenthums durch die Kraft der eingepfropften heidnischen Zweige wieder neu belebt worden sey, sondern jener abgelebte Stamm war durch die Kraft Christi allein mit neuem Leben durchdrungen worden. — Man könnte aber etwa sagen: So wie nicht jeder Stamm der höchsten Veredlung fähig ist, so habe nicht willkührlich jeder Menschenstamm dazu angewendet werden können der

ausgesprochenen ihm so wichtigen Satz weiter aus, daß die jetzt ungläubigen Juden keinesweges für immer verloren seyen, und zeigt, aus dem menschlichen Gesichtspunkte betrachtet, worauf es ankomme, daß sie des Segens theilhaft werden der ihnen, nach ihrer äußern Stellung, am nächsten lag. In diesem Sinne konnte er von ihrer Aufnahme nicht als von etwas Nothwendigem und einst unfehlbar Erfolgendem reden, sondern als abhängig von ihrem eignen Zustande, von ihrem Fortschreiten, wie denn auch, nach allem Vorhergehenden, offenbar sie ohne vorausgegangene Sinnesänderung nicht konnten theilhaft werden der höchsten geistigen Beseligung. Besonders aber wendet Paulus die sich ihm darbietende Gelegenheit auch dazu an, die ehemaligen Heiden darauf aufmerksam zu machen, daß auch ihre Theilnahme an dieser Beseligung nicht etwa durch ihr äußeres Bekenntniß des Christenthums gesichert, sondern bedingt sey durch die Reinheit und Göttlichkeit ihrer Gesinnung, durch den Glauben. — Sind nun gleich, sagt er, einige Zweige des edlen Oelbaums abgebrochen, und ist dies Veranlassung geworden, daß du, ein Reis des wilden Oelbaumes, in jenen eingepfropft und seines Lebenssaftes

---

Träger der herrlichsten geistigen Veredlung zu werden, sondern dazu sey allein der jüdische Stamm bestimmt gewesen. Daß dies wirklich geschehen, ist historisch; nach der paulinischen Lehre von der göttlichen Nothwendigkeit die in der göttlichen Kenntniß gegründet ist, konnte es also nicht anders geschehen als es wirklich geschehen ist. Der Stamm also war, zu der Zeit wo Paulus redet, bereits veredelt, und bedurfte nicht erst dieser Veredlung von außen. Und so wird die Bemerkung bedeutend, daß der wilde Oelbaum (ἀγριέλαιος) zwar von Natur fruchtbar ist, daß seine Früchte aber erst durch das Einpfropfen auf den edlen schmackhaft und brauchbar werden. Auf gleiche Weise wird alles Schöne was außer dem Christenthum sich erzeugt hat erst wahrhaft brauchbar für das innere geistige Leben, bekommt echten Werth und Bedeutung, wenn es durchdrungen wird von dem Lebensprinzip Christi.

theihaft wurdest, so werde doch dies nie dir Vorwand zu stolzer Anmaßung gegen jene; vergiß nie deine ursprüngliche, natürliche Stellung gegen sie*). Allerdings sind jene abgebrochen damit du eingepfropft würdest — dies ist in einem andern Bilde derselbe Gedanke: ihr Straucheln, ihr Zurückbleiben gereichte dir zum Heil — aber nicht sind sie abgebrochen um nie wieder eingepfropft zu werden. Nicht ohne Ursache, nicht etwa weil Gott aus Willkühr und außer Zusammenhang mit dem ewigen Rathschluß seiner Weisheit und Liebe ihnen jetzt seine Gunst entzogen und sie auf dich übertragen hätte, ist das geschehen. Sie wurden abgebrochen, sie gelangten nicht zu dem Heil zu welchem niemand gelangen kann als wer in der dazu erforderlichen Verfassung des Gemüths ist, weil sie in dieser Verfassung nicht waren, um ihres Unglaubens willen. Du gelangtest dazu, wofern du anders wirklich dazu gelangtest, eben um dieser Gemüthsverfassung, um des Glaubens willen. Mit diesem aber verträgt sich nicht Uebermuth und stolze Sicherheit. Prüfe also dich wohl, ob diese in deinem Innern noch wohnen, und sey eifrig bemühet sie daraus zu entfernen: sonst hast du an dem äußern Bekenntniß des Christenthums gar nichts. Fehlt der Grund deiner Annahme, der Glaube, wie sollte dann die Wirkung bleiben? Wie könntest du erwarten, daß Gott schonender gegen den Fremden wäre als gegen den Eingebornen? Oder vielmehr, daß er partheiisch für jenen wäre und wider diesen? Erkenne vielmehr in dem dir vor Augen liegenden großen Beispiel, daß in der Weltregierung Gottes nicht Willkühr waltet, sondern daß Strenge und Milde mit gleicher

*) Auch hier verallgemeinert Paulus die Anrede durch das gebrauchte Du. Er spricht nicht zu einem oder zu bestimmten ehemaligen Heiden, denen er diese Warnung etwa besonders nöthig erachtet hätte, sondern zu jedem ohne Rücksicht auf Zeit und Ort der etwa sich überheben möchte. Vergl. oben S. 32.

Weisheit in ihr abgemessen sind. Seine Strenge erfahren jene, ohne Rücksicht auf äußerliche Stellung, die noch nicht fähig sind durch Milde sich zu ihrem Heil leiten zu lassen; seine Milde erfährst du jetzt an dir, aber dann nur wenn du fähig bist sie zu fühlen und zu benutzen; wo nicht, so mußt auch du nothwendig Strenge erfahren. Aber auch jene werden nur zu ihrem eignen Besten streng behandelt. Sobald die Ursache aufhört, hört auch die Wirkung auf. Lassen sie, die durch Güte sich nicht wollten zur Sinnesänderung leiten lassen, sich durch Strenge dazu leiten, verharren sie nicht im Unglauben, so werden sie wieder aufgenommen. Wie sollte Gott, der die fremden Zweige dem edlen Oelbaum einzupfropfen vermochte, nicht im Stande seyn den eignen Zweigen dasselbe zu thun? Nein, sie sind nicht verworfen!

25 — 32. **Denn ich will euch, Brüder, dieses Geheimniß nicht vorenthalten, damit ihr nicht euch selbst für einsichtsvoll haltet: Verstocktheit ist einem Theil Israels geworden, bis die Fülle der Heiden wird eingegangen seyn: und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: „Aus Zion wird der Retter kommen und abwenden das ungöttliche Wesen von Jacob. Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden tilgen werde“ In Rücksicht auf das Evangelium sind sie Feinde um euretwillen; in Rücksicht auf die Erwählung aber sind sie geliebt um der Väter willen. Denn Gottes Geschenke und Berufung können ihn nicht gereuen. So wie ihr einst ungläubig waret gegen Gott, nun aber Gnade gefunden habt durch jener Unglauben: so sind auch jene jetzt ungläubig, auf daß sie Begnadigung finden durch eure Begnadigung. Denn Gott hat Alle eingeschlossen in den Unglauben, auf daß er Alle begnadige.**

Indem der Apostel jetzt zur Vollendung des großen Gemäldes eilt, was er von dem Gange der göttlichen Weltregierung vor unser Auge hingestellt hat, wirft er noch einen Lichtblick auf dasselbe, noch einen erleuchtenden Strahl der alles etwa gebliebene Dunkel aufhellt und dem aufmerksam Schauenden es fast unmöglich macht den rechten Gesichtspunkt zu verfehlen, aus dem das Ganze aufgefaßt werden soll. Noch eine wichtige Wahrheit will ich aussprechen, sagt er, damit ihr nicht im Vertrauen auf eigne Einsicht nach vorgefaßten Meinungen meine Worte mißdeutet und die großen Ereignisse mißversteht von denen ihr Augenzeugen seyd, und die auch euch so nahe angehen. — Was ist nun diese Wahrheit, die Paulus als etwas so Wichtiges, zum Verstehen des Ganzen so Nothwendiges, ankündigt? Es ist der unendlich tiefe und wichtige Satz, daß Gott alle Gefallenen darum dem Gesetz der Nothwendigkeit unterworfen, daß Er darum Mehr- und Minder-Geförderte so vertheilt, jedem die ihm und dem Ganzen zuträglichste Stelle angewiesen habe, damit Alle nach seinem Plane sich gegenseitig fördern und entwickeln, und so Alle ohne Ausnahme zu wahrer Freiheit und Glückseligkeit gelangen sollten. — Wir dürfen nicht vergessen, daß Paulus diese wichtigste aller Wahrheiten, die wir in unserer Erläuterung von hier entlehnen mußten, und die darum uns jetzt weniger überraschend entgegen tritt, nicht an die Spitze der Darstellung setzen konnte die er im 9ten Kapitel beginnt, weil er, dem Bedürfniß und dem Standpunkte seiner Leser gemäß, von der Gegenwart, von dem was damals Alle lebendig beschäftigte und in dessen historischer Entwicklung sie selbst begriffen waren, ausgehen mußte um ihnen zu zeigen, daß diese Entwicklung den Aussprüchen Gottes gemäß geschehe, die er auf die geistigste Weise deutet. Indem er sie durch das starre und dem Menschen unerklärliche Gebiet der Nothwendigkeit führte, konnte er nur sie auf das unleugbare Vorhandenseyn dieser Nothwendigkeit verweisen, und bei

ihrer Unbegreiflichkeit auf das feste Wort: es ist unmöglich daß Gott ungerecht sey. In dem Gange seiner Darstellung war also dieses zuletzt enthüllte Geheimniß des göttlichen Waltens der erhellende Lichtstrahl, die eigentliche Entwicklung des Ganzen. Es ist der Schlüssel der sichtbaren Welt, das Band was sie verknüpft mit der unsichtbaren. Paulus spricht dieses oft angedeutete Geheimniß der göttlichen Liebe auf das Allerbestimmteste aus, aber, gemäß dem Bedürfniß seiner Leser, zunächst in Beziehung auf das Jüdische Volk, von dessen Schicksalsentwicklung er ausgegangen war; dann aber in der größten Allgemeinheit in Beziehung auf die ganze Menschheit. Er hatte unmittelbar vorher die künftige Beseligung der jetzt noch verstockten Juden als etwas blos Mögliches, von ihrer eignen Sinnesänderung Abhängendes, dargestellt, und dies konnte von Einigen so verstanden werden, als ob die Annahme jener dennoch also für immer unterbleiben könne, falls sie für immer in ihrer Verstocktheit, ihrem Unglauben beharrten. Freilich konnte der Apostel ein solches Mißverständniß nicht von denen erwarten, die in den tiefern Sinn seines frühern Vortrages eingedrungen waren, die es verstanden hatten, daß Alle ohne Ausnahme, auch die Besten und Glaubenvollsten, einst fern von Gott waren und ihren jetzigen Zustand, so wie ihre endliche Vollendung, einzig der Gnade des erlösenden Gottes verdanken und durchaus nicht ihrem eignen Verdienste. Diese konnten nicht zweifeln, daß dieselbe unwandelbare göttliche Liebe, was sie einst für sie gethan, auch für die thun werde, die jetzt noch sich da befanden wo sie selbst ehemals. Aber in einer so wichtigen und dem menschlichen Verstande unauflöslichen Frage, die ohne eine tiefere Einsicht in das wahre Wesen der geistigen Freiheit auch nicht einmal gehörig begriffen werden kann, wollte der Apostel keine Ungewißheit übrig lassen, damit nicht ungemessener Schmerz über das mögliche Schicksal jener Unglücklichen Folge dieser Ungewißheit

bei Einigen würde, bei Andern aber vielleicht gar thörichte Ueberhebung über dieselben. Darum fügt er in den bestimmtesten Ausdrücken hinzu: Jener Verstocktheit wird nicht ewig dauern, sondern nur eine Zeitlang; (die göttliche Weisheit und Liebe hat unerschöpfliche, unfehlbare Mittel, auch den Verhärtetsten, ohne seiner wahren Freiheit Eintrag zu thun, zu seinem Heile hinzulenken) jene Vertheilung der jetzt Fähigen und Nichtfähigen, jenes Zurückbleiben der Letztern wird nicht allein aufhören wenn der Zweck den die göttliche Regierung damit beabsichtigte erreicht ist, sondern eben diese Vertheilung, dieses Zurückbleiben selbst ist das Mittel wodurch auch jene zur rechten Zeit gefördert werden. Und so*) wird ganz Israel gerettet werden. Das ist der Sinn jener herrlichen Weissagung, fügt Paulus hinzu, aus Zion wird der Retter kommen, das wird die Art seiner Rettung seyn, daß er das Ungöttliche von Jacob hinwegthut. Das ist der neue Bund: ihre Sünden werden getilgt, vernichtet werden. Und um auch nicht den leisesten Zweifel übrig zu lassen, daß er von allen Israeliten rede, fügt er noch hinzu: feindselig zeigen sie sich jetzt noch gegen das Evangelium, und zwar zu eurem Gewinn: aber dennoch sind und bleiben sie das Volk das Gott erwählt hat, um aus demselben das Heil der Welt hervorgehen zu lassen; dessen Väter Gott auf so ausgezeichnete Weise geleitet, dem er für alle Nachkommen so segenvolle Verheißungen gegeben hat. Aber Gott kann nicht irren in seiner Wahl, seine Gaben und Verheißungen können ihn nie gereuen.

Früher hatte Paulus ausdrücklich gesagt, daß nicht alle Israeliten wirkliche Israeliten, nicht alle Nachkommen Abrahams Kinder der Verheißung seyen; und hier zählt er eben so ausdrücklich alle Israeliten dem Volke der Erwählung bei, dehnt die

*) In dem οὕτω liegt beides, Zeit und Art und Weise.

Verheißung auf alle ohne Ausnahme aus. Wie läßt sich dieser anscheinende Widerspruch lösen? Offenbar, einzig und befriedigend, indem wir erkennen, daß Paulus auf die Zeitfolge, die Entwicklung in der Erscheinung, Rücksicht nimmt. Zum Heil berufen sind Alle, Alle werden es erlangen. Aber niemand kann es erlangen bis er gezeitigt ist; bis das Göttliche, der Glaube sich in ihm entwickelt hat; bis er ein echter Israelit, ein echter Sohn Abrahams im Glauben geworden ist. Nur diejenigen die jetzt solche sind können jetzt zum Heil gelangen, die andern dann, wenn ihre Vorbereitung vollendet seyn wird. Sie wird aber unfehlbar vollendet durch die Entwicklung des unwandelbaren göttlichen Rathschlusses, worin selbst das fördernd wirkt was dem menschlichen Auge als Hemmung und unübersteigliches Hinderniß erscheint. — Das wahre Israel, das Volk der Erwählung im höhern Sinne, aus dem das Heil der Welt sichtbar hervorgehen sollte und, wie die Erfahrung es bestätigt hat, wirklich hervorgegangen ist, waren freilich nur die Ausgezeichnetsten und Erhabensten jenes Volkes. Diese hießen mit Recht, und nicht aus stolzem Nationalwahn, das Volk der Erwählung, denn nach der so durchaus consequenten Lehre Pauli geschieht alles nach der Wahl, nach der weisen und unabänderlichen Vorausbestimmung Gottes. Aber nach eben dieser dem Menschen unerforschlichen Vorausbestimmung Gottes, mußte jener edle Stamm auch viele unedle Zweige tragen, so wie selbst den unmittelbaren Jüngern des Herrn ein Judas beigesellt seyn mußte „auf daß die Schrift erfüllt würde,“ d. h. weil dies in dem Rathschluß der ewigen Weisheit nothwendig war. Aber diese Vermischung der Unedlen mit den Edlen, wodurch jene um so mehr sich im nachtheiligen Lichte zeigten, konnte ihnen nach dem Plane der göttlichen Liebe, die sie dahin gestellt hatte, nicht zum Nachtheile gereichen. Sie waren, wie Paulus früher es ausdrücklich ausspricht, schlechter als

viele unter den Heiden, und darum mußten sie ihnen nachstehen. Indem also Paulus sagt, daß sie dennoch zu dem Stamme gehören, welchen Gott gnadenvolle Verheißungen ertheilt habe, will er hier ihrem Nationalvorurtheil und eingebildetem Wahne eben so wenig das Wort reden als er es früher nicht gethan, sondern nur die allgemeine Wahrheit auf sie anwenden, daß alle Verheißungen Gottes unfehlbar in Erfüllung gehen, daß also auch ihnen einst die Stunde des Heils schlagen werde.

Haben wir hiemit den eben so einfachen als göttlich erhabenen Gedanken des Apostels richtig aufgefaßt, so folgt auch daraus, daß wir unter dem Ausdruck im 25sten Verse „bis die Fülle (πλήρωμα) der Heiden wird eingegangen seyn“ gar nicht die bestimmte Weissagung zu suchen haben, die viele darin zu finden glaubten, daß das ganze Volk der Israeliten dann erst sich zum Christenthum bekennen werde, wenn alle Heiden ohne Ausnahme Bekenner desselben geworden seyen. Unter jenem Ausdruck versteht Paulus ohne allen Zweifel eine sehr große, nach dem Rathschluß Gottes im Voraus bestimmte Menge der Heiden: ob er aber im buchstäblichen Sinne alle darunter verstehe oder nur eine sehr große Anzahl, das bleibt nach dem von ihm gewählten Worte unbestimmt, und kann ohne unsern Nachtheil so bleiben, wenn wir nur gewiß sind, daß weder Heiden noch Juden endlich zurückbleiben werden. Daß die große Masse der Juden so lange in völliger Verhärtung bleiben sollte, bis auch der Letzte der Heiden ein wahrer Christ geworden sey, ist schon darum unwahrscheinlich, weil wahre Sinnesänderung nie plötzlich, sondern immer durch allmählige Fortschritte erfolgt. — Im 12ten Verse dieses Kapitels mußten wir dasselbe Wort (πλήρωμα) in der Bedeutung das Ganze nehmen, weil der Sinn jener Stelle es unleugbar so forderte.

Daß also jeder Einzelne seines Volkes zu seiner Zeit Antheil nehmen werde an den vollen Segnungen des Messiasreichs sagt Paulus bestimmt. Wie aber soll die große Menge derer dazu gelangen, die in der Zwischenzeit in ihrem Unglauben dahinsterben? was soll mit den Verwandten und theuren Angehörigen werden, die Paulus selbst noch in einem solchen Zustande sterben sah, und deren Schicksal ihm doch, nach menschlichem Gefühl, noch näher am Herzen liegen mußte, als derjenigen die vielleicht nach Jahrtausenden erst noch geboren werden sollten? — Soll der Ausspruch „so wird ganz Israel gerettet werden“ nicht ein leeres Wort seyn, und betrachtet Paulus die Erde als einen Schauplatz zur Reinigung der gefallnen Geister und zu ihrer Befähigung zu überirdischer Seligkeit: welche vermehrte Wahrscheinlichkeit finden wir dann hier der Vermuthung zu der wir schon früher durch die Aeußerungen des Apostels hingeleitet wurden *), daß die unvollendet Abscheidenden, vielleicht nach langem Zwischenraume, wiederum als Menschen auftreten müssen um das Versäumte nachzuholen, das gethane Uebel unter göttlicher Leitung wieder gut zu machen? da Keiner entlassen wird, bis er auch den letzten Heller bezahlt hat. (Matth. 5, 26.) Paulus drückt sich hierüber, wie denn sein Zweck das auch nicht erforderte, auf keine bestimmte Weise aus; er begnügt sich hinzu zu setzen: so wie ihr, einst Ungläubige, wider euer Erwarten und nicht durch eigne Kraft, sondern allein durch die göttliche Lenkung, zum Heil gelangt seid, und jener Unglaube das Mittel eurer Förderung werden mußte, so werden auch jene, jetzt noch Ungläubige, durch eben jene göttliche Lenkung Heil finden, und euer Voranschreiten wird in der Hand Gottes ein Mittel ihrer Förderung werden. Und nun setzt der Apostel dem Ganzen seiner Darstellung mit den herrlichen, inhalt-

*) Vergl. oben S. 106 u. 177 f.

schweren Worten die Krone auf: „Gott hat Alle eingeschlossen in den Unglauben um sich Aller zu erbarmen.“ Unglaube ist hier im weitesten Sinne die selbstverschuldete Trennung von Gott, die durch den geistigen Fall erzeugte Unordnung, welche alle Gefallnen ewigem Unglück hingegeben haben würde, wenn der erlösende Gott nicht ins Mittel getreten wäre. Er beschränkte, umschloß gleichsam, das Reich der Finsterniß und Verwirrung, unterwarf es den weisen Gesetzen seiner Nothwendigkeit, ordnete Alles nach dem weisen und liebevollen Plane seines unwandelbaren Rathschlusses, auf daß aus der Finsterniß Licht, aus der Unordnung göttliche Ordnung, aus der Unseligkeit Seligkeit Aller hervorginge, und Alles durch seine Gnade sich gestalte zu ewig harmonisch verbundener Schönheit, Wahrheit und Güte *)!

Versenkt in die Betrachtung dieses Wunders der göttlichen Weltregierung, die das Schicksal so vieler Millionen Wesen auf gleicher Wage wägt; die jedem Einzelnen dieser Wesen, und in jedem Augenblicke seines Daseyns, aus der Fülle des göttlichen Reichthums gerade das ertheilt was zu seinem wahren Besten das einzig Rechte ist; die auch bei der scheinbar verschiedensten Austheilung ihrer Gnadengaben doch nie dem Einen entzieht um den Andern zu begünstigen, sondern mit göttlicher Kenntniß der Lage und des Bedürfnisses eines Jeden, mit unendlicher göttlicher Weisheit auch Jedem seine Stelle anweiset und seinen Lebensgang ordnet, und so auf eine, alle menschliche Fassung weit übersteigende Weise, das Ziel der Liebe, die Beseligung Aller, unfehlbar erreicht — bricht der Apostel in diese begeisterten Worte aus:

*) Mehrere Handschriften haben im 32sten Verse statt τοὺς πάντας, τὰ πάντα, welches einen vortrefflichen Sinn giebt, wenn wir dabei an 8, 20. 21. zurückdenken.

33 — 36. O Tiefe des Reichthums und der Weisheit und der Kenntniß Gottes! Wie unergründlich sind seine Beschlüsse, 34 wie unerforschlich seine Wege! Wer hat den Sinn des Herrn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? 35 Oder wer hat Ihm zuvor gegeben, daß ihm vergolten 36 würde? Denn von Ihm, und durch Ihn und in Ihm ist Alles. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Ja unergründlich den Forschungen endlicher Wesen sind die tiefen Pläne der unendlichen Weisheit; unerspähbar dem irdischen Auge die Wege auf denen die ewige Liebe Alles zum Ziele lenkt! Was wir auch von diesem göttlichen Walten im eignen Leben oder in der Geschichte der Menschheit wahrnehmen (und ach, wie oft täuscht auch da selbst den Wohlmeinendsten irriger Schein!) nie verdanken wir der eignen Forschung die wahre Erkenntniß, nie vermag auch der schärfste irdische Verstand einen einzigen der göttlichen Rathschlüsse zu enthüllen: Kein Sterblicher saß je in dem Rathe der Gottheit! Alles was wir wissen, was wir ahnen, was wir gläubig hoffen verdanken wir nur der Kunde die es dem Unendlichen gefallen hat über Sich selbst und seine Weltregierung in den Herzen offenbar werden zu lassen, die fähig sind in Reinheit und Demuth seine Stimme zu vernehmen! Niemand hat Gott je gesehen, der Eine nur, der auf unerforschliche Weise mit dem Vater Eins ist, der hat es uns verkündet! — Und was er uns giebt, an Himmelskunde, oder an sichtbaren Gaben die zum Himmel führen sollen, Alles haben wir als Geschenk seiner Gnade hinzunehmen: denn kein Verdienst ist es worauf

---

32) κρίμα. Das hier in seiner tiefsten Bedeutung angewandte Wort wirft Licht auf alles was vorher von den Gerichten und Rathschlüssen Gottes gesagt worden ist.

wir irgend eine Forderung begründen könnten! Wir hatten Alles verloren durch eigne Schuld, und Alles schenkt Er uns wieder; aber in der Folge und Ordnung die Er seiner Weisheit und Liebe vorbehalten hat. Wohl uns daß wir Geschöpfe Seiner Hand, Gebilde des großen Bildners sind! daß nicht unserer Klugheit die Schicksale unsers Lebens anvertrauet sind, sondern göttliche Nothwendigkeit in ihnen waltet. Denn Alles von Ihm Ausgegangene konnte nur durch Ihn selbst zu Ihm zurückgeführt werden, und so den Gipfel der Vollendung erreichen. Ihm, Ihm allein die Ehre!

Zwölftes Kapitel.

1 — 2. **So ermahne ich euch nun, Brüder, bei dem Erbarmen Gottes, eure Leiber zu weihen zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, als euern Erkenntniß-**
2 **gemäßen Gottesdienst, und nicht euch nach dieser Welt zu gestalten, sondern euch umgestalten zu lassen, zur Erneuerung eures Gemüthes, so daß ihr erproben möget was da sey der Wille Gottes, das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene.**

Der Apostel hatte das herrliche Gemälde der göttlichen Weltregierung damit vollendet, daß er zeigte, Erbarmung sey Grund und letzter und unwandelbarer Zweck des göttlichen Waltens; eingeschlossen sey alles gefallne Leben und unterworfen der Nothwendigkeit, damit Alles zurückgeführt werde zu Heil und

2) Ich folge hier der in jeder Hinsicht vorzüglichern Leseart συσχηματίζεσθαι — — μεταμορφοῦσθαι.. Diese Infin. hängen natürlich von dem vorhergegangenen παρακαλῶ ab.

Seligkeit. Bei diesem göttlichen Erbarmen nun, bei diesem höchsten und beseligendsten Gedanken den die Menschenbrust zu fassen vermag, fordert er seine Brüder auf, sich willig und ganz hinzugeben dieser erbarmenden Liebe, und nicht ferner zu hemmen ihre beglückenden Wirkungen durch Verfolgung eigenliebiger, dem eignen wie dem Wohl des Ganzen und also dem göttlichen Willen entgegenstehender Pläne. — In der That, wer wahrhaft eingeweihet ist in dieses tiefste Geheimniß der göttlichen Erbarmung, wer durchdrungen ist von der Erkenntniß, daß eigenwillige Abweichung von der einen und allein beseligenden göttlichen Ordnung die Quelle aller unserer selbstverschuldeten Leiden war; daß das Verlassen des einen Mittelpunktes, und das eigensüchtige sich selbst zum Mittelpunkt machen der Vielen, Zwietracht schuf und Chaos und Finsterniß und Hölle; daß nicht das Licht der Verfinsterten uns den Weg erleuchten konnte zur Rückkehr, nicht die Kraft der Gebundenen die Ketten zerbrechen die uns gefangen hielten, sondern allein das Licht und die Kraft des erlösenden Gottes; daß Er der erlösende Gott nichts für sich konnte nehmen wollen, sondern nur geben, daß er von uns nichts fordert als daß wir nehmen; daß er mit unerfaßlicher, hingebender Liebe sich selbst, den Vollgenuß seiner göttlichen Seligkeit uns zum Opfer brachte, und durch Gehorsam, d. h. durch unablässige Ausführung des einen und unwandelbaren Planes des göttlichen Erbarmens die Welt zu Licht und Seligkeit zurückführte — kann, wer im tiefsten Gemüthe ergriffen ist von der Wahrheit dieses Evangeliums, dieser Kraft Gottes zum Heil, es noch versuchen wollen auf anderm Wege zum Heil zu gelangen als auf dem des göttlichen Erbarmens? Kann er durch Verfolgung eigner Pläne noch dem göttlichen Plane, seinem eignen und Aller Heile in den Weg treten wollen? Kann er etwas anders wollen, als ganz und gar sich hingeben diesem göttlichen Erbarmen, als

sich selbst und alle seine Wünsche und Hoffnungen unbedingt und ganz weihen zum Gegenopfer der sich für ihn opfernden Liebe? Kann er sich begnügen wollen Einzelnes hinzugeben, sein eignes Ich aber behalten wollen, da dieses Ergreifen und Festhalten des eignen Ich Anfang und Fortgang seiner Leiden war? Kann er durch Darbringung todter Gaben oder solcher Opfer die getödtet werden mußten, gleichsam abrechnen wollen mit dem der sich selbst für ihn zum Opfer brachte? — Nein, er selbst, mit Allem was er hat und ist, muß sich weihen zu einem lebendigen Opfer; er muß nichts für sich selbst Bestehendes mehr seyn wollen; seinen eignen Leib, alles wodurch er ein Eigenthümliches ist, muß er aufgeben dem Walten der Allliebe. Ein reines, heiliges, ganz dem Göttlichen geweihetes Leben ist das einzige Gott wohlgefällige Opfer durch dessen Darbringung der Mensch allein zum Vollgenuß des ihm bestimmten Glückes gelangen kann. Dieses ist, fügt der Apostel hinzu, der einzige der Erkenntniß, zu der ihr gelangt seyd, würdige Gottesdienst! — Gestaltet demnach euch nicht nach dieser Welt der zeitlichen, irdischen Verhältnisse, gebrauchet nicht den Maßstab der Selbstliebe, des eignen vermeinten Nutzens, der Bequemlichkeit, des Ansehens; wollet überhaupt nicht euer Leben und Seyn selbst gestalten: sondern lasset euch gestalten — als Folge eurer gänzlichen Hingabe — zur völligen Erneuerung eures Wesens durch die auf euch wirkende göttliche Erlösung. Dann werdet ihr erproben, erfahren in vollem Maße was der Wille, die Absicht Gottes an euch sey, ihr werdet theilhaft werden des wahren Guten, des Erfreulichen, des Vollkommnen, dessen ihr nicht theilhaft werden könnt so lange ihr durch eignen, von dem göttlichen verschiedenen Willen, durch eignes Gestalten eures Lebens, unfähig bleibt zu nehmen was Gott aus seiner Fülle euch darreicht. Dann werdet ihr auch erproben was der Wille Gottes an euch ist; ihr könnt dann nicht in Ungewißheit darüber bleiben was

in jeder Lage eures Lebens zu thun euch obliegt, der Wille Gottes, das göttliche Gesetz, das Gute, Gott Wohlgefällige und Vollkommne, wird in euer Herz geschrieben seyn. Prüfen sollt ihr, Forschen nach dem Willen Gottes, aber nicht nach dem Maßstabe dieser Welt, der Convenienz, des eignen Vortheils oder eingebildeter, eigner Weisheit: nach diesen streiten Pflichten gegen Pflichten, Absichten gegen Absichten, und das wahrhaft Gute, das Vollendete wird nicht gefunden. Sondern nach dem Grundsatz der sich aufopfernden, dem Wohl des Ganzen sich unterordnenden Liebe, des göttlichen Planes der Allbeseligung. Dabei kann keine Pflicht einer andern entgegentreten, denn es giebt nur Eine Pflicht, die Förderung des Reiches Gottes; kein Plan den andern stören, denn es giebt nur Einen Plan, Beglückung des Ganzen mit Aufopferung des eignen Willens. Dabei erprobt sich das Rechte, das Vollkommne, durch das Gefühl des göttlichen Friedens, der Liebe Gottes die ausgegossen ist in unsere Herzen.

3 — 8. **Denn ich sage einem jeden unter euch, vermöge der mir verliehenen Gnade, daß er nicht höher von sich denke, als sich zu denken geziemt, sondern so wie es zur Bescheidenheit führt, so wie einem Jeden Gott das Maß des**
4 **Glaubens zugetheilt hat. Denn so wie wir an einem Körper viele Glieder haben, nicht aber alle Glieder dieselbe**
5 **Verrichtung: so sind wir Vielen Ein Körper in Christus,**
6 **unter einander aber Glieder, [1] haben aber verschiedene Gaben nach der uns gegebenen Gnade: Sey es Weissagung [so werde sie geschätzt] in Gemäßheit des Glaubens;**
7 **sey es ein Helferamt [ebenso nach dem bewiesenen Glauben] im Amte; sey es daß jemand lehret [ebenso] im Lehren; [1] sey es daß jemand ermahnet, im Ermahnen. Wer**
8 **da mittheilt [schätze sich nachdem er es thut] mit einfäl-**

tigem Sinn; wer da verwaltet, [ebenso] mit Sorgfalt; wer Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit.

Diese gänzliche Hingabe, dieses sich gestalten lassen von dem göttlichen Geiste, wozu der Apostel auffordert, setzt aber in dem Menschen ein richtiges, bescheidenes Urtheil über sich selbst voraus: denn wer sich selbst überschätzt, der hemmt einestheils eben dadurch die göttlichen Einwirkungen auf sich, anderntheils ist er unzufrieden mit dem ihm angewiesenen Wirkungskreise und sucht sich über denselben zu erheben, oder sein eignes Ich in demselben auf eine nachtheilige Weise geltend zu machen. Darum schließt der Apostel diese Erinnerung an die bescheidene Selbstschätzung der ausgesprochnen Ermahnung durch ein „denn" an, um anzuzeigen, daß jener Ermahnung diese richtige Schätzung zum Grunde liege und ohne dieselbe keinen Eingang finden könne. Diese Selbstschätzung nun ist weit verschieden von einem Verkennen und Geringschätzen der Gaben die uns wirklich zu Theil geworden sind, denn dieses würde nicht allein uns unfähig machen, sie auf eine würdige Weise in Thätigkeit zu setzen, sondern es würde auch ein völliges Verkennen der Kraft der göttlichen Erlösung voraussetzen, wenn wir annehmen wollen, daß sie bisher gar nichts in uns gewirkt habe. Im Gegentheil sollen und müssen wir das wieder-

---

6 — 8) εἴτε προφητείαν κ. τ. λ. Die Construction dieser Sätze ist abgebrochen und wechselnd. Als bloße Beschreibung der verschiedenen Gaben nach ihren Wirkungen ist die Stelle nicht durchzuführen, weshalb die meisten Uebersetzer Ermahnungen zur richtigen Anwendung oder Ausführung darin finden, und dem gemäß die entsprechenden Verba suppliren. Mir scheint die obige Auffassung vorzüglicher, weil Paulus gerade die richtige Selbstschätzung nach dem Maß des Glaubens als Grund der völligen Hingabe schildert, und so die Vergleichung der verschieden Begabten mit Gliedern Eines Körpers erst ihre volle Bedeutung gewinnt.

erlangte Gute, die uns verliehenen Gaben, dankbar für das erkennen was sie wirklich sind, aber wir sollen sie anerkennen als etwas von Gott nur Verliehenes, in Gemäßheit des Ganges der göttlichen Welterlösung und durch und für dieselbe uns Zugemessenes; und wir sollen sie schätzen, ihr wirkliches Vorhandenseyn und ihren Werth abmessen, einzig nach dem Maß des Glaubens, d. h. der Gott in Christus zugewandten und in seinem Reiche und für dasselbe wirksamen Gesinnung. Dieses heißt „denken wie es zur Bescheidenheit führt," denn es schließt nicht allein allen Selbstruhm aus, sondern es erinnert uns auch, daß alle Gaben, Kräfte, Talente, Vermögen, Ehre, Ruhm u. s. w. nur dann Werth haben, nur dann als wirkliche göttliche Gaben und Vorzüge können besessen und angesehen werden, wenn und in dem Maße wie wir sie gläubig anwenden zur Förderung des Reiches Gottes. Kein anderes Maß sollen wir haben für alle leiblichen wie geistigen Güter, als das wonach im Himmel gemessen wird, das Maß der gläubigen, hingebenden, liebevollen Wirksamkeit im Reiche Gottes. Sofern also Jemand irgend einen ihm zu Theil gewordenen leiblichen oder geistigen Besitz in anderer Rücksicht schätzt als in dieser, andere Anwendung davon macht als diese, sofern besitzt er daran nicht eine wirklich himmlische Gabe, sondern eine irdische von der er sich losmachen, die in eine himmlische erst verwandelt werden muß; sofern denkt er nicht von sich selbst wie sichs gebührt zu denken. — Paulus veranschaulicht diesen Gedanken durch die treffende Vergleichung der Gemeine Christi mit einem menschlichen Körper, der unter der Bedingung allein das volle Maß der Gesundheit und Kraft genießen kann, daß jedes einzelne Glied die Verrichtungen zu denen es bestimmt ist vollkommen ausübt. Denken wir uns einen Körper an welchem jedes einzelne Glied, wie es bei dem geistigen Gesammtkörper wirklich der Fall ist, außer dem gemeinschaftlichen Leben noch ein eigen-

thümliches bewußtes Leben führte, so wäre offenbar dann nicht Wohlseyn des Ganzen denkbar, wenn einzelne Glieder sich über die andern erheben, jenen den ihnen bestimmten Nahrungssaft entziehen, oder gar sich von dem Ganzen trennen wollten; und eben so wenig wenn andere sich vernachlässigt oder gering in Vergleichung mit den übrigen haltend, mißmüthig oder trotzig den eignen Dienst verweigern sollten. Das Auge würde nicht nur, getrennt vom Ganzen, seine Sehkraft verlieren, sondern auch in der Verbindung mit dem Körper würde es nicht sehen können was es sehen soll, wenn der Fuß sich weigerte es auf den jedesmal nöthigen Standpunkt hinzutragen u. s. w. Sondern nur dann würde das Ganze sich eines vollen, gesunden, kräftigen Lebens erfreuen, wenn jedes einzelne Glied, mit der Kenntniß des eignen Geschäfts zu dem es bestimmt ist, zugleich die Ueberzeugung verbände, daß jedes auf die weiseste und liebevollste Weise an die Stelle gesetzt sey, wo es durch freudige Ausübung seines Geschäfts und durch willige Unterordnung unter das Ganze das eigne Glück wie das des Ganzen auf die einzig beste Art fördern und genießen könne. (Vergl. 1 Kor. 12.) Gabe und Gnade, nicht eigne Wahl noch eignes Verdienst, ist aber die Anstellung und Ausstattung eines Jeden, dessen müssen wir uns, zur richtigen Würdigung unserer selbst und unsers Verhältnisses zu dem Einzelnen wie zu dem Ganzen immer mehr bewußt werden. Der Apostel nennt von den mancherlei Gaben oder Verrichtungen der einzelnen Glieder des geistigen Körpers einige beispielweise, von denen er, wie es scheint nicht ohne Absicht, sogar es unbestimmt läßt, ob er öffentliche oder Privatverrichtungen darunter versteht; wenigstens scheint er auch durch die vermischte Folge in welcher er sie nennt den Hauptgedanken zu unterstützen, daß keiner sein Amt oder seine Gabe höher achten soll als sichs gebührt, zum Nachtheil der Uebrigen. Jede Gabe, jedes Amt ist nur zu schätzen, hat nur Werth, ist

wirkliche Gottesgabe, in so fern es angewandt wird in dem Geiste des Glaubens, der Gott zugewandten Gesinnung, der sich unterordnenden, der Förderung des Reiches Christi sich ganz hingebenden Liebe. Weissagung, Gabe der tiefen Erfassung und Deutung ausgesprochener göttlicher Wahrheiten, ist für ihren Besitzer nur wirklich göttliche Gabe, er darf sich nur schätzen sie zu besitzen, in so fern sie hervortritt aus dem reinen Wunsche echter Belehrung und Förderung der Gemeine und nicht aus dem unreinen Triebe der Förderung des eignen Ansehens unter Menschen u. s. w. Denn wie könnte diese unreine Beimischung des eignen Ich, was dem Göttlichen entgegengesetzt ist, eine göttliche Gabe seyn? Mag immerhin auch eine in unlauterer Absicht ausgesprochene göttliche Wahrheit fördernd seyn können für den der sie mit reinem Willen sich aneignet: die Lippen, welche sie aussprechen, werden dadurch nicht geheiligt, so wie das Blatt, auf welches heilige Wahrheiten geschrieben werden, darum als Blatt, als Körper betrachtet, nicht ein heiliges wird. Eben so, wem ein Helferamt verliehen ist, der hat nicht an dem äußern Amte eine göttliche Gabe, sondern er schätze sich für einen Helfer nur in so fern er in dem Amte den Geist des Glaubens beweiset. Eben so der Lehrer, der Ermahner. Wer von seinem Vermögen Andern mittheilt, der schätze sich nicht als Besitzer der Gabe des Mittheilens — denn auch das Vermögen und der Wille mitzutheilen ist ja Gabe — in so fern er spendet, sondern in so fern er es im Geiste der Liebe und des Glaubens, in einfältigem Sinne, ohne alle unlauteren Nebenabsichten thut. So der Verwalter, nur in so fern seine Sorgfalt nicht aus dem Wunsche der Anerkennung oder ähnlichen unlautern Absichten hervorgeht, sondern einzig aus dem Glauben. So halte der sich nicht für einen Barmherzigen, der äußere Handlungen begeht die man Werke der Barmherzigkeit nennt, sondern der sich das Zeug-

niß vor Gott geben kann, es sey der durch Liebe thätige Glaube aus dem seine Handlung freudig hervorgegangen ist.

Wenn wir so, einzig nach dem Maßstabe des Glaubens, unsern innern Werth prüfen, wie wird da unsere Selbstschätzung eine ganz andere werden! wie werden wir da auf der einen Seite finden wie sehr wir noch der Hülfe bedürfen, wie werden wir aber auf der andern auch den Vater im Himmel preisen für das was wir durch ihn wahrhaft besitzen! wie wird die erlangte Gabe uns Unterpfand künftiger höherer Gaben werden!

Der Apostel läßt nun eine Reihe kurzer Aussprüche folgen, von denen es der Construction nach unbestimmt bleibt, ob sie als Spiegel zur Selbstbeschauung oder als eigentliche Vorschriften aufgestellt sind. Sie sind beides, je nach den verschiedenen Standpunkten der Menschen. Es wird sehr der Mühe werth seyn dies ausführlicher zu entwickeln und damit sich über das Verhältniß der christlichen Pflichtenlehre zur Glaubenslehre zu verständigen.

Wer von uns den echten, vollständigen Glauben, in dem Sinne wie wir ihn früher entwickelt haben, besäße, in dem würde nothwendig auch aus diesem Glauben die Kenntniß oder das Bewußtseyn dessen was in jeder Lage des Lebens ihm zu thun obliege und die Kraft es zu vollbringen hervorgehen, so wie aus dem gesunden, kräftigen Baume die Frucht sich naturgemäß entwickelt. Aber keiner von uns hat diesen vollkommensten Glauben, und auch der Gläubigste wird, mit dem freudigen Bekenntniß seines Glaubens, zugleich auch die Bitte: Herr stärke uns den Glauben, aussprechen. Für Alle also ist auch das ein herrlicher und unentbehrlicher Vorzug des Evangeliums, daß es uns in einfachen und klaren Aussprüchen die reife Frucht des Glaubens vorhält, damit auch der Geförderte, seine Glaubensfrucht mit denselben vergleichend, erkennen möge, welches Maß des Glaubens ihm bereits zu Theil geworden sey; damit er nicht mehr von

sich denke als sich gebührt zu denken, und er fortdauernd sich nach der fernern göttlichen Hülfe sehne, die das Evangelium ihm verheißt. — Aber nicht Alle die dem äußern Christenthum angehören, gehören darum auch zu jenen Geförderten. Nicht nur zu der Zeit der ersten Begründung des Christenthums gelangten Viele zu der äußern Gemeinschaft mit demselben, die das tiefe Wesen desselben nicht erfassen und sich aneignen konnten, die noch nicht mit Christus begraben wurden und auferstanden; sondern ganz vorzüglich mußte dies der Fall seyn seit das Christenthum Religion der Völker wurde, zu dessen äußerer Gemeinschaft die Menschen schon durch die Geburt gelangten. Es ist am Tage, daß es nicht in dem Plane der göttlichen Weltregierung lag, daß nur Solche zum äußern Christenthum gelangen sollten, die fähig wären sogleich auch das Innere zu erfassen, sondern daß Viele auch in dem äußern Christenthume die vorbereitenden Stufen durchlaufen sollten, von denen Paulus im 7ten Kapitel unsers Briefes redet, so wie es unter der jüdischen Theokratie Viele gab, die nicht Israeliten waren im echten Sinne des Wortes. — Es gilt also auch vom Christenthum was Paulus vom Judenthum sagt: (2, 27. 29.) nicht der ist ein Christ, der äußerlich sich dem Bekenntnisse anschließt, oder am Buchstaben hält, sondern nur wer von dem Geiste desselben durchdrungen ist. Für Alle nun, welche, in diesem Sinne, noch unter dem Gesetz sind, sind auch die Vorschriften, welche das Neue Testament bestätigt oder ertheilt, Gesetz, bindende Regel, deren Nichtbefolgung ihnen ihre Sündhaftigkeit vor Augen stellt, deren Befolgung sie übt und vorbereitet zur höhern Ordnung. Denn sie können offenbar das Wort des Apostels noch nicht auf sich anwenden, „ihr seyd nicht unter dem Gesetz.“ Weil aber die Gebiete des Gesetzes und der Gnade, wie wir gesehen haben, nicht schroff geschieden sind im Leben, so ist jede klar als der Wille Gottes ausgesprochene Regel, deren

Anerkennung und freie Befolgung bei irgend Jemand noch nicht aus dem Glauben als natürliche Frucht hervorgeht, billig Gesetz auch für ihn, obgleich er sich im Wesentlichen auf dem Gebiete der Gnade befindet und der Geist der Knechtschaft und Furcht von ihm gewichen ist. — Die Predigt der Buße gehört also, auf die rechte Weise, eben sowohl ins Christenthum, als die Verkündigung der Gnade, und wir müssen es mit noch größerem Rechte vom Christenthum rühmen, daß es uns den Willen Gottes auch in Rücksicht unserer Pflichten vorhält, als Paulus dies als einen Vorzug des Judenthums rühmt. (3, 2; 9, 4.)

Aber auf keine Weise sind die Regeln welche Paulus, und überhaupt das Neue Testament, vorschreibt, ein neues Gesetz an der Stelle des alten, durch dessen Befolgung der Mensch sich Gottwohlgefälligkeit und Seligkeit erwerben kann und soll, und in diesem Sinne müssen wir sagen, daß keiner von uns mehr unter dem Gesetz stehen solle. Denn auch von der vollkommensten Sittenlehre, wenn man sie als Gesetz betrachtet, würde es gelten, daß durch das Gesetz des Handelns niemand gerecht wird. „Wäre ein Gesetz gegeben was lebendig machen könnte,“ sagt Paulus, (Gal. 3, 21.) „so käme die Gerechtigkeit wirklich aus dem Gesetz.“ Und wir können sagen: könnte ein solches Gesetz von Menschen, ja von Gott selbst gegeben werden, so wäre es nicht nöthig gewesen, daß Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündhaften Fleisches in die Welt gesandt hätte, um das zu thun was jedem Gesetz unmöglich ist, die Sünde im Fleisch zu vernichten. (Oben Kap. 8, 3.) Es ist also die ausdrückliche Lehre des Christenthums, daß kein Moralsystem lebendigmachende, erlösende Kraft in sich habe: also ist auch die christliche Moral nicht Wurzel sondern Frucht, Frucht des Glaubens. Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen.

Dies zeigt aufs Deutlichste, wie so ganz diejenigen das Wesen des Christenthums, und damit auch zugleich die Natur des Menschen, verkennen, welche sich einbilden an der moralischen Seite des Christenthums genug zu haben und alles Uebrige in demselben nur als Träger, sey es einer christlichen, oder irgend einer von ihnen für die beste gehaltenen Moral (über deren oberstes Prinzip man aber bis jetzt noch nicht einmal sich hat vergleichen können) benutzen zu dürfen. Aber alle bis jetzt erdachten moralischen Systeme haben noch den Ausspruch Pauli bestätigt, daß kein Gesetz lebendig machende Kraft in sich habe, und jedes folgende wird nothwendig diesen Ausspruch bestätigen müssen, weil es in der Natur der Sache liegt. Die christliche Pflichtenlehre, wie wir gesehen haben, schreibt sich diese Kraft nicht zu. Nicht diese, als Vorschrift oder Gesetz, sondern das Evangelium ist Kraft Gottes zur Seligkeit; (1, 16.) zeigt den Weg und giebt zugleich die Kraft ihn zu wandeln. — Und ein von Menschen erfundenes System sollte vermögen was das göttliche selbst sich nicht zuschreibt? — Um die gänzliche Nichtigkeit eines solchen Wahnes zu erkennen, bedenke man auf der einen Seite den natürlichen Zustand des gefallenen Geschlechts und die verschiedenartige geistige Beschaffenheit der zu irgend einer Zeit zugleich lebenden Menschen, wie die Bibel sie uns beschreibt und tägliche Erfahrung jedem Sehenden sie bestätigt; und auf der andern Seite die hohe, unendliche Bestimmung des Menschen die Christus und seine Apostel uns vorhalten. „Zur Freiheit hat Gott uns berufen" und „wir sollen vollkommen seyn wie unser Vater im Himmel." Also mit Freiheit vollkommen seyn. Aus eignem innern Triebe, ganz ohne irgend einen äußern Zwang, und ohne daß wir ferner bedürfen daß Menschen uns belehren (Joh. 6, 45.) sollen wir einst nichts anders als das Göttliche wollen und thun können; mit Freiheit uns unterordnend als Glieder des großen geistigen Leibes

nichts anders wollen können als was an unsrer Stelle für das Ganze, und darum auch für uns, das einzig Rechte ist. — Welcher Selbstverirrte, also der Zurechtweisung Bedürftige, welcher Selbstverfinsterte, also des Lichts Bedürftige, will es demnach wagen, sich aus eigner Machtvollkommenheit an die Stelle der Gottheit zu versetzen und den Plan des Ewigen zu erfassen, die unendliche Bestimmung des *ganzen*, jetzt noch zum Theil so tief stehenden Menschengeschlechts? Jedem Einzelnen der jetzt so Verschiedenes Wollenden das in jedem einzelnen Falle ihm zu thun Obliegende zu zeigen, d. h. das höchste Gesetz oder Moralsystem aufzustellen? — Und wenn er es vermöchte: welches soll die Kraft seyn die so mannichfachen Interessen in Eins umzuwandeln und dem höchsten Gesetze allgemeinen Eingang zu verschaffen? Eine äußere Kraft dürfte es nicht seyn, denn sonst wäre das Gesetz wieder nur ein vorbereitendes, gleich dem Mosaischen, nicht ein von Innen wirkendes, lebendig machendes Gesetz der Freiheit. Also etwa die Kraft der Verstandesüberzeugung? Aber kein endlicher, irdischer Verstand vermag das höchste, unendliche Interesse zu begreifen; keine Verstandesdemonstration kann im Stande seyn jeden Menschen in jedem vorkommenden Falle zu bewegen, das wozu Leidenschaft oder vermeinte eigne Einsicht ihn antreibt aufzuopfern für ein nicht verstandenes, fern liegendes höheres Gut; und wenn es möglich wäre, so ginge die Entsagung, die Wahl des Bessern hervor aus dem Eigennutz, der ein geringeres Gut aufopferte um ein größeres zu *erwerben*, also nicht aus dem einzig zulässigen Grunde der Liebe, und wäre folglich nicht das Höchste wozu Gott den Menschen bestimmt. — Also Ueberzeugung der Vernunft? der höchsten Eigenschaft des Menschen, die das Göttliche zu erfassen und sich anzueignen vermag? Aber dieses Höchste, Göttliche im Menschen ist es ja eben was durch den Fall verdunkelt wurde und gefangen gehalten durch die

Sünde. Diese Verfinsterung eben ist es die uns unfähig machte von Natur Gott und das Göttliche zu vernehmen, und die jeden unter uns in eben dem Verhältnisse in welchem sie noch in uns vorhanden ist noch jetzt hindert das Göttliche zu erfassen. Wir sollten also gerade das was jedem Menschen, nur in sehr verschiedenen Graden, noch fehlt, bei Allen in gleichem Maße voraussetzen? und Alle sollten mit der Kraft gerade die ihnen fehlt das Fehlende erlangen?

Also, nicht allein kein menschliches Moralgesetz, sondern auch kein vom Himmel gebrachtes vermag lebendigmachende Kraft in sich zu haben und den Menschen selig zu machen. Es könnte nicht sich durch sich selbst geltend machen, bedürfte der äußern Beglaubigung und wäre darum immer nur ein vorbereitendes, worauf noch folgen müßte die innerlich lebendig machende Kraft, das heißt Christus.

Das Christenthum könnte also gar nicht, ohne sich selbst zu widersprechen, ein permanentes abgeschlossenes Moralsystem, eine Casuistik aufstellen wollen, worin der Mensch für jeden einzelnen Fall die bestimmte Vorschrift fände, nach der er handeln müßte um das absolut Höchste zu thun und damit den Beifall Gottes sich zu erwerben. Denn es will den Menschen zu unendlicher Vollkommenheit hinaufbilden: das Unendliche aber kann nicht in endlichen Regeln verfaßt seyn, sondern jede höhere Stufe trägt eine höhere Regel in sich. Könnte aber auch das höchste Gesetz äußerlich dargestellt werden, so würde es, um sich Geltung zu verschaffen, immer einer äußern Beglaubigung und einer äußern Kraft bedürfen. Der Mensch würde also nie dadurch zu der Freiheit gelangen können, zu der, nach der herrlichen Lehre des Evangeliums, Gott ihn berufen hat. Wäre er aber nur zu einem unfreien oder selbst willenlosen Organ der Gottheit bestimmt, so wäre der Fall und die Sünde unbegreiflich, so wäre

die ganze göttliche Erlösungsanstalt unbegreiflich: dann würde Gott den Menschen so erschaffen haben wie er wollte daß er seyn und bleiben sollte.

Darum, wenn Christus sagt: thut meine Lehren, so setzt er nicht hinzu: so werdet ihr durch dieses Thun euch die Seligkeit erwerben; sondern: so werdet ihr inne werden, daß sie von Gott sind. Dieses fortgehende Innewerden des Göttlichen und Beseligenden ist es eben was durch die Kraft der Erlösung die Vernunft wahrhaft erleuchtet, den eignen Willen des Menschen in den göttlichen umwandelt und ihn befähigt einst mit reinem Herzen Gott zu schauen. Denn hat der Mensch etwas als wahrhaft göttlich in seinem innern Wesen erkannt, als das was ihm seine wahre Natur wiedergiebt, ohne welches er nicht glücklich seyn kann, wie sollte er dann nicht es sich aneignen? — Darum ertheilt das Christenthum seine moralischen Vorschriften in Ausdrücken die höherer und höherer Deutung fähig sind, und fordert auf zur Liebe, die, als das wahrhaft Unendliche, nicht kann in Regeln verfaßt werden. Darum fordert es auf zum Prüfen, weil ohne solches kein Ergreifen und Aneignen mit der ganzen Willenskraft, mit Freiheit möglich ist, und nur mit Freiheit der menschliche Wille in den göttlichen kann umgewandelt werden. Aber prüfen sollen wir, nicht mit der von Leidenschaft geblendeten, von der Sünde verdunkelten Vernunft, sondern mit der durch Gesetz und Lebenserfahrung vorbereiteten, durch Folgsamkeit zum Innewerden des Göttlichen angeleiteten und wiederhergestellten Vernunft, oder wie Paulus es ausdrückt: ein Jeglicher nach dem ihm gewordenen Maß des Glaubens. Mit unserer, wenn auch noch so geläuterten doch immer endlichen Vernunft werden wir also nie uns anmaßen, die unendliche Vernunft und ihre Pläne begreifen und vollständig kennen zu wollen, also auch nie uns anmaßen ein für alle geistigen Wesen und für immer

gültiges Gesetz des Handelns aufzustellen; aber wir werden mehr und mehr erkennen was an uns in jedem vorkommenden Falle der Wille Gottes sey; daß wir auf keiner Stufe unsers Daseyns mehr thun können als was wir schuldig sind, (Luk. 17, 10.) daß aber auf höhern Stufen unser auch höhere Pflichten warten. Und je mehr wir die erlösende Kraft erkennen, die allein uns so weit geführt hat, desto williger werden wir ihrer fernern Leitung uns hingeben und zum Opfer weihen, und dadurch immer mehr erproben was da sey der Wille Gottes. Bleibt immerhin unsere Einsicht eine endliche, so wird doch dieses Erproben, diese Erfahrung durch Lebensläuterung — wie wir an einzelnen abgelegten Fehlern gewahr werden, daß unsere frühere Neigung zu denselben sich in Abscheu davor verwandelte — uns dahin führen, daß wir, frei von aller Sündhaftigkeit, nur Sinn behalten für die höchste, göttliche Ordnung, daß wir dieser mit Freiheit angehören und fähig sind Glieder zu seyn des geistigen, herrlichen Leibes, an welchem Christus das Haupt ist*).

Wir lassen nun die Aussprüche des Apostels, da sie nicht füglich in der abwechselnden Form des Originals können wiedergegeben werden, in der Form der Ermahnungen folgen:

---

*) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß durch das Gesagte das systematische Forschen über die menschlichen Pflichten nicht soll verdächtig gemacht oder für überflüssig erklärt werden. Auch dies gehört zu den nützlichen Uebungen die wir, ein jeder auf seinem Standpunkte, zu treiben haben. — Aber kein Arzt kann gründlich heilen, der nicht den Sitz, die Quelle des Uebels kennt, noch selbst weiß was Gesundheit ist. Daher das Ungenügende jedes nicht christlichen Moralsystems. — Um aber christlich zu seyn darf die Moral nie von ihrer Wurzel sich losreißen, noch ihren Standpunkt vergessen, darf nie Casuistik werden oder Gesetz im alten Sinne.

9—21. Die Liebe sey ohne Verstellung. Verabscheuet das
10 Böse, hanget dem Guten an. In der Bruderliebe gegen
einander seyd herzlich. Mit Achtung kommt einander zuvor.
11 Im Eifer seyd unverdrossen. Seyd feurigen Geistes; die-
12 net dem Herrn *). Seyd fröhlich in Hoffnung, standhaft
13 in Trübsal; beharrlich im Gebet. Den Bedürfnissen der
Heiligen kommt zu Hülfe. Befleißiget euch der Gastfreund-
14 schaft. Segnet die euch verfolgen, segnet, und fluchet
15 nicht! Seyd fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit
16 den Weinenden. ' Seyd einträchtig unter einander. Stre-
bet nicht nach Hohem, sondern haltet euch herunter zu den
17 Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für weise. ' Vergeltet
Niemanden Böses mit Bösem. Befleißiget euch des Löb-
18 lichen vor allen Menschen. Ist es möglich, so viel an euch
19 liegt, habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch nicht
selbst, Geliebte, sondern gebt Raum (weichet) dem Zorn.
Denn es stehet geschrieben: „Mein ist das Strafen, ich will
20 vergelten, spricht der Herr.“ Wenn nun deinen Feind
hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so tränke ihn.
Denn wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf
21 sein Haupt häufen. Laß dich nicht vom Bösen überwin-
den, sondern durch das Gute überwinde das Böse.

Diese schönen, herzlichen Worte des Apostels sind nichts an-
deres, können nichts anderes seyn, als Entwicklungen der Liebe
wie sie sich darstellt in den mannichfachen Verhältnissen des Le-
bens. Es ist hier keine kalte, scheidende Aufzählung von Pflich-
ten, sondern die Ermahnungen verflechten sich zu einem gemisch-
ten Kranze, wie die Aufforderungen des Lebens selbst gemischt

*) Andere Leseart: Schicket euch in die Zeit.

sind. Und doch ist unter manchen Sätzen, obwohl jeder für sich selbst einen leicht aus dem Vorangegangenen verständlichen, aber mit der Liebe wachsenden Sinn in sich schließt, eine genauere Beziehung auf einander unverkennbar. Zuerst macht der Apostel aufmerksam darauf, daß nur die echte, von aller Verstellung freie, im Innern des Gemüths wurzelnde Liebe, Liebe sey. Sie muß sich auf Alle erstrecken, wenn sie der göttlichen ähnlich seyn soll, auch auf die Bösen, denn Paulus hat uns belehrt, daß die göttliche Liebe Alles umfaßt, daß Gott auch uns geliebt hat als wir noch Sünder waren. Aber so wie die reine, göttliche Liebe nothwendig in sich schließt völlige Unvereinbarkeit mit dem Bösen, so kann und muß auch unsere Liebe bestehen mit Abscheu gegen das Böse, so sollen wir einzig fest halten am Guten. Indem wir die Bösen lieben müssen wir das Böse verabscheuen. — In der nähern Verbindung mit denen die als Brüder, Geistes und Glaubensverwandte uns unmittelbarer angehören, die an uns, und an die wir gleichsam zunächst verwiesen sind, sey vorwaltend das Verhältniß der Herzlichkeit, eigentlich elterlicher, kindlicher und geschwisterlicher Liebe. (φιλοστοργία.) So wie Eltern, Kinder, Geschwister, wenn sie den Namen verdienen, ihr gegenseitiges äußeres und inneres Wohl sich angelegen seyn lassen, zutraulich und offen gegen einander sind, so auch wir mit den Brüdern. So wie jenes Verhältniß gegründet seyn muß auf gegenseitige Achtung, zarte Schonung und willige Anerkennung, so sollen auch wir unter einander uns darin gegenseitig zuvorkommen. — Ernste, unermüdliche Anstrengung erfordert jedes Geschäft unsers Lebens, auch das äußere; wird es im Glauben geübt, so wird es auch zum innern: dieses aber erfordert feurigen Geist, ist Dienst des Herrn, Verbreitung seines Reiches. — Freudigkeit, froher Muth und Zuversicht ist das Eigenthum des wahren Anhängers Jesu, dem so große Hoffnungen, so unumstößliche Er-

wartungen gegeben sind*); standhaft, geduldig und heiter ist er auch in der Trübsal, weil er weiß daß auch sie zu seinem Heile dient; er trägt alle seine Anliegen Gott im Gebet vor, überlegt vor ihm seine Wünsche und Pläne und Bekümmernisse, und überläßt heiter und ruhig den Ausgang dem, der Alles zu seinem Besten gereichen läßt. Alle Hülfe kommt vom Herrn, aber Er gestattet den Guten, giebt ihnen gleichsam das schöne Vorrecht, sichtbarlich seine Stelle zu vertreten. Uebet dieses schöne Vorrecht, wozu besonders in den jetzigen Zeiten die bedrängte Lage so mancher Gemeine euch auffordert. Uebet auch die schöne Pflicht der Gastfreiheit. Uebet diese Milde gegen Alle, auch gegen die, die euch hassen und verfolgen. So wie die Wirksamkeit Gottes lauter Segen ist, wie Er Sonnenschein und Regen Guten und Bösen angedeihen läßt, so erweiset und wünschet auch ihr Jedem nur Gutes; nie entweihe eure Lippen ein Fluch, nie eure Herzen ein liebloser Gedanke! — Und eure Milde beschränke sich nicht auf die Gabe allein; mehr als Gabe erquickt der Erweis inniger, herzlicher Theilnahme an den Schicksalen Anderer. Versetzt euch mit ungekünstelter, unverstellter Liebe in die Lage eurer Mitmenschen; theilet von Herzen ihre Freude und ihren Schmerz. Geht auch willig ein in die Pläne und Absichten Anderer, opfert bereitwillig auch eigne Ansichten auf, wo es ohne Nachtheil des Ganzen geschehen kann, und fördert so Einheit der Gesinnung. Strebt nicht darnach euch Höhe, Ansehen, Geltung zu verschaffen, sondern weilet bescheiden in dem euch angewiesenen Wirkungskreise, sollte es auch ein scheinbar niederer seyn. Denn vor Gott sind Alle gleich. Die wahre Höhe vor Ihm ist: sich in Liebe als dienendes Glied dem Ganzen anzuschließen, nicht, mit Ueberschätzung des eignen Werthes sich gel-

*) 2 Kor. 13, 11; Phil. 3, 1; 4, 4; 1 Theß. 5, 16.

tend machen zu wollen. — Fehlet nun ein Anderer gegen euch, in dieser oder in anderer Hinsicht, so vergeltet das erlittene Unrecht nicht dadurch daß ihr selbst Unrecht thut; sondern bestrebet euch des Rechten, so daß es sichtbar werde und hervortrete in allen menschlichen Verhältnissen. So seyd bereit, so viel es an euch liegt, so weit es ohne Vernachlässigung des Wahren und Rechten geschehen kann, mit allen Menschen in Frieden zu leben. In keinem Falle aber, und wäret ihr noch so tief gekränkt, noch so unbillig behandelt worden, laßt euch zur Rache hinreißen. Rache ist der Wunsch und das Bestreben den Gegner nicht durch heilsame Strafe zur Besserung hinzuleiten, sondern ihm Böses zuzufügen: sie ist also das offenbare Gegentheil der Liebe, des Göttlichen, und kann nur verderbend wirken. Am allerverderbendsten für den sich Rächenden, denn die Rache ist Entfernung von Gott. — Aber nichts Böses bleibt unbestraft, kein Frevel unvergolten, das folgt nothwendig aus der Ordnung der göttlichen Weltregierung die wir kennen gelernt haben. Das Straf- und Vergeltungsamt, sagt uns schon das Alte Testament, hat Gott sich vorbehalten. Er übt es mit liebevoller Weisheit zum wahren Besten aller Theile, Er züchtigt in dem rechten Maße, um zu bessern. Gebet also Raum, weichet diesem göttlichen Ausgleichungs- und Vergeltungsamte, greifet nicht eigenmächtig störend ein in das göttliche Richteramt. Eures Amtes ist es, durch Liebe, so viel ihr es vermöget, den Beleidiger zum Gefühl seines Unrechts und zu heilsamer Reue hinzuführen. Entzieht ihm daher nicht eure Hülfe, wenn er in Noth geräth, speiset und tränket ihn, wenn ihn hungert und dürstet, bringt so ihn zu dem Gefühl des heilsamen Schmerzes über das euch zugefügte Böse. Wer sich selbst rächet, der überwindet damit nicht das Böse, sondern er selbst ist vom Bösen überwunden worden. Hatte vorhin das Böse sich nur eines, des Beleidigers, bemeistert, so bemeistert

es durch die Rache sich auch des Beleidigten, es feiert zwei Triumphe statt eines. Durch das Gute, durch die Liebe allein ist das Böse zu überwinden.

Ein Mittel in der Hand der göttlichen Weltregierung um den Ausbrüchen des Bösen zu steuern oder es in seinem Laufe zu hemmen, ohne daß Rache den Beleidigten entflamme, ohne daß sein Herz sich verschließe der Liebe gegen den Beleidiger, ist auch die bestehende schützende Obrigkeit. Dieser Gedanke scheint den Apostel auf das Folgende hinzuleiten.

Dreizehntes Kapitel.

1 — 7. Ein Jeder sey den hohen Obrigkeiten unterthan. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, und die bestehenden
2 (Obrigkeiten) sind von Gott geordnet. Wer also der Obrigkeit sich widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die
3 aber widerstreben, werden sich selbst Strafe zuziehen. Denn die Obrigkeiten sind nicht den guten, sondern den bösen Thaten furchtbar. Willst du nun ohne Furcht seyn vor der Obrigkeit, so thue das Rechte, und du wirst Lob von ihr
4 empfangen: denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust

---

1) ἐξουσίαι ὑπερεχούσαι, potestates eminentes, erhabene Obrigkeiten. Das Beiwort ist bloßer Ausdruck der Hochachtung, ohne daß darin der Begriff des eben jetzt im Besitzseyens der Macht, als ob darauf die Pflicht des Gehorsams sich gründe, hervorgehoben wäre. Wie denn ὑπερέχοντες allein auch für obrigkeitliche Personen gebraucht wird, z. B. Diog. Laert. VI. 2. 11. S. 78; Plutarch. Philosopho esse cum princip. nicht weit vom Anfang.

Christen zu einer usurpirten, aufgedrungenen, oder tyrannisch willkührlichen, nicht den Guten schützenden und den Bösen strafenden, also der göttlichen Ordnung widerstrebenden obrigkeitlichen Gewalt, berührt der Apostel hier nicht: es wäre also sehr verkehrt, seine Vorschriften unbedingt auf Fälle anzuwenden, die er gar nicht berücksichtigte. Offenbar ist das Verhältniß der Unterthanen zu ihrer rechtmäßigen Regierung ein ganz anderes als das zu einer widerrechtlich aufgedrungenen. Jenes ist auf Liebe, Pflicht, Gegenseitigkeit und Gewissen gegründet; was wäre aber das für eine Liebe, für ein Pflichtgefühl, was sich von seinem rechten Gegenstande unbedingt übertragen ließe auf Jeden, der Schlauheit oder Macht genug besäße, diesen zu verdrängen? — Der Apostel sagt also allgemein, ohne an den besondern Fall einer unrechtmäßigen Gewalt zu denken, daß es Pflicht sey, sich der Obrigkeit unterzuordnen, weil das Verhältniß zwischen Haupt und Gliedern des Staats ein von Gott geordnetes Verhältniß sey, folglich Widersetzung dagegen ein strafbares Widerstreben gegen die göttliche Ordnung seyn würde. Die bestehenden Obrigkeiten, fügt er hinzu, sind von Gott verordnet. Dies heißt entweder allgemein: das Verhältniß selbst ist ein von Gott verordnetes; oder es geht auf die jetzt bestehenden Obrigkeiten und bezieht sich also auf die Obrigkeiten von denen Paulus redet, auf die rechtmäßigen. Freilich gilt es, nach dem ganzen System des Apostels, nach welchem Alles nach dem Rathschluß Gottes sich entwickelt und auch die Tyrannen Werkzeuge in seiner Hand sind*), daß auch feindselige Mächte, welche die wirklich von Gott verordneten Regierungen umstürzen und sich an ihre Stelle setzen, in einem gewissen Sinn von Gott verordnet sind. Aber sie sind es nur auf die Weise, wie zerstörende Fluthen, Landplagen, verheerende Seuchen, denen wir nichts desto weniger nach allen

---

*) S. oben S. 225.

Kräften zu steuern suchen müssen. Von solchen Obrigkeiten, die selbst durch schlechte Thaten es wurden, gilt offenbar nicht, daß sie nur den schlechten Thaten furchtbar sind. — Sehr schön, nach meinem Gefühl, gibt Paulus auch hier das im 3ten u. 4ten Verse Folgende durch die veränderte Anrede als eine allgemeine Bemerkung zu erkennen, als etwas nicht gerade zu an seine Leser Gerichtetes: Willst du ohne Furcht seyn, das heißt will Jemand ohne Furcht seyn vor der Obrigkeit, so thue er das Rechte u. s. w. Nur der Böse hat die Dienerin Gottes zu fürchten, nicht der Christ, der aus innerer Ueberzeugung das Rechte zu thun sich angelegen seyn läßt. Ein solcher ist nicht aus Furcht unterthan. Wie vertrüge es sich mit der Gesinnung eines solchen, nur aus Furcht vor Strafe sich der göttlichen Ordnung zu fügen? Wie könnte der zur göttlichen Freiheit Berufene mit Sklavensinn handeln? Wie könnte mit solchem Sinn die göttliche Ordnung würdig dargestellt werden? Er schließt der Ordnung sich an aus Liebe zur Ordnung selbst, will auch in dem Körper des Staats, um des Gewissens willen, aus innerer Ueberzeugung, nichts anders seyn, als ein dem Ganzen angehörendes Glied, was auf seiner Stelle dem Ganzen willig und aus allen Kräften dient. — Leistet darum, fügt Paulus hinzu, auch mit Bereitwilligkeit die euch obliegenden Verpflichtungen, und betrachtet die welche euch dazu auffordern nicht als Gegner, sondern als Handhaber der Ordnung. Gebet willig einem Jedem das ihm Gebührende.

Es konnte natürlich nicht die unmittelbare Absicht des Apostels seyn, auch die Römischen Obrigkeiten auf ihre Pflichten gegen die Unterthanen aufmerksam zu machen. Und doch wie schön und eindringend sind diese Pflichten allgemein ausgesprochen in den Worten: die Obrigkeiten sind Dienerinnen Gottes, Handhaber der göttlichen Ordnung, den Guten zum Schutz, den Bösen zur Züchtigung! Nur wenn sie das sind, sind sie, im rechten Sinne, von Gott verordnete Obrigkeiten. Und wenn es die Pflicht des Chri-

sten überhaupt ist, die Ordnung Gottes, den geistigen Leib, wovon Christus das Haupt ist, auch im Leben sichtbar und immer vollkommner darzustellen, so ist dies ohne Frage auch Pflicht der christlichen Obrigkeit, und jeder weise Rath, jede Mitwirkung im Wege der Ordnung muß ihr dazu willkommen seyn. Das Christenthum ist also weit entfernt, uns zum todten Beharren in dem Alten, darum weil es herkömmlich ist, aufzufordern, sondern, so wie der Einzelne aus dem Stande des Gesetzzwanges sich erheben soll zu der geistigen Freiheit, in welcher er, das göttliche Gesetz im Innern tragend, aus innerer Erkenntniß und Liebe sich dem Ganzen unterordnet, so soll auch allmählig das Leben des Ganzen sich gestalten. Auch hier gilt, was der Apostel sagt, daß zwar auch der bürgerlich Unfreie ein Freier ist in Christus, daß er aber dennoch, wenn es in der Ordnung geschehen kann, suchen soll, auch zur äußern Freiheit zu gelangen. (1. Kor. 7, 21.) Aber nur auf dem Wege der Ordnung, der Weisheit und Liebe kann und soll die größere Freiheit des Einzelnen wie des Ganzen gewonnen werden, und immer wäre es dem Sinn des Christenthums zuwider, selbst unter den drückendsten äußern Verhältnissen das Böse durch Böses überwinden zu wollen, weil dadurch nur das Böse vermehrt würde und dieses nur durch das Gute wahrhaft kann überwunden werden. (12, 21.)

8—10. **Seyd Niemanden etwas schuldig, als die Liebe zu einander: denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz**
9 **erfüllet. Denn Jenes: „Du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, (nicht falsches Zeugniß geben) dich nicht gelüsten lassen“ und jedes sonstige Gebot, wird in diesem Ausspruch zusammengefaßt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“**
10 **Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu. So ist nun die Liebe die Fülle des Gesetzes.**

Die Worte schliessen sich unmittelbar an das Vorhergehende. Paulus hatte Einzelnes genannt was man geben solle dem man es schuldig sey, und er verallgemeinert nun den Gedanken: Gebt überhaupt Jedem, was ihr ihm schuldig seyd; aber indem ihr so die Pflicht der Gerechtigkeit aufs vollkommenste übet, so bleibet ihr dennoch noch Schuldner in der Liebe. Denn die Liebe, das in seiner Vollkommenheit Unerreichbare, kann nie gleich einer Pflicht vollständig erfüllt, gleich einer Schuld abgetragen werden, darin können wir nie genug thun, darin bleiben wir immer Schuldner. Das wahre, höchste Gesetz findet nur in der Liebe Erfüllung. Kann gleich Niemand dieses höchste Gesetz erfüllen, so erfüllen wir es doch in dem Maß als wir lieben. Alle in Worten ausgesprochenen Gesetze sind begriffen und finden ihre höchste Deutung in dem Satze: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Als dich selbst. Ein großes Wort! Jeder wünscht wohl, so weit er es erkannt hat, sein eignes wahres Wohl, es liegt also in der richtigen Selbstliebe auch das fortdauernde Streben nach Erkenntniß unsers wahren Wohls, und das Vorziehen dessen was dazu führt vor allen Scheingütern des Lebens. So besteht also unsre Erfüllung der Nächstenliebe, der Kinder-, Geschwister-, Gattenliebe u. s. w., nicht in schwacher, unverständiger Darbringung dessen, was für den Augenblick das Gewünschteste, der Neigung schmeichelndste ist, sondern in weiser Erwägung und williger Beförderung dessen, was das wahre, dauernde Glück unsrer Geliebten erhöhet. Nie dürfen wir also auch aus vermeinter Liebe zu den Unsern etwas thun was wir vor uns selbst nicht rechtfertigen können; nie uns sagen: für mich selbst würde ich mir nicht erlauben also zu handeln, aber aus Liebe zu den Meinigen will ich es thun. — Und in Fällen, wo in Verhältnissen zu Andern das Rechte zu finden uns schwer wird, leite uns immer die goldene Regel: handle gegen den Andern wie du wünschest daß er in gleicher Lage gegen dich handeln möge: denn

immer wünschen wir von dem Andern mit Liebe behandelt zu werden, und über unser jedesmaliges Maß der Liebe hinaus können wir nie handeln. — Die Liebe fügt nie dem Andern etwas Böses zu. Aber auch das Unterlassen des Guten, was wir thun könnten, ist Böses. — So also ist Liebe der Inbegriff und die höchste Deutung des Gesetzes.

11 — 14. Auch dies: wenn wir die Zeit erwägen, daß die Stunde für uns da ist, aus dem Schlaf zu erwachen: — denn jetzt ist unser Heil näher als da wir [zuerst] glaubten;
12 [1] die Nacht ist vorüber und der Tag nahet — so lasset nun uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Rü-
13 stung des Lichts. Als am Tage laßt uns anständig wandeln, nicht in nächtlichem Schwärmen und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ueppigkeit, nicht in Hader und Lei-
14 denschaftlichkeit: sondern zieht den Herrn Jesus Christus an, und pfleget des Lebens nicht so, daß Lüste rege werden.

Ueberhaupt, fügt der Apostel in Beziehung auf alle vorausgegangenen Erinnerungen hinzu, laßt uns bedenken, daß wir nicht mehr erste Anfänger sind, daß wir schon länger uns der Segnungen der herrlichen Lehre erfreuen, daß wir Zeit gehabt haben ihren Werth zu erproben und in Erkenntniß und Heiligung fortzuschreiten, und so lasset dies auch in unserm ganzen Wandel uns

---

11) Es scheint mir unnatürlich, dieses καὶ τοῦτο auf das im 8ten Verse vorangegangene μηδενὶ μηδὲν ὀφείλετε zu beziehen, und anzunehmen, Paulus habe das Höchste was er darstellt und wozu er auffordert, die Liebe, noch durch einen untergeordneten Beweggrund verstärken wollen. Nach meiner Ansicht dachte Paulus an die nahe Wiederkunft Christi hier gar nicht. Hätte er den Gedanken selbst als herzliche Aufforderung zum würdigen Empfange des bald erwarteten Freundes benutzen wollen, so würde er es auf eine ganz andere Weise gethan haben.

thätig beweisen. Nicht länger ist es Zeit für uns zu schlafen; die Nacht, die Zeit der Unwissenheit ist vergangen, der Tag hellerer Erkenntniß ist für uns angebrochen. — Paulus verwandelt nun das Bild des in der Nacht Schlafenden in das Bild derer, die in der Nacht Beschäftigungen treiben, die das Licht scheuen. Solche Werke, sagt er, ziemen uns nicht länger, laßt uns als rüstige Streiter der Wahrheit, des Lichtes jetzt uns beweisen. Laßt uns wandeln, wie es dem hellen Tage angemessen ist, und alles meiden, was gern in Nacht und Dunkel sich verbirgt. Christus sey in Allem euer Vorbild, in ihn versenke sich euer ganzes Wesen. Auch in der Pflege eures Körpers beobachtet weise Mäßigung, so daß auch von dieser Seite alle Anreizungen zu Unwürdigem vermieden werden.

Vierzehntes Kapitel.

1—23. Des Schwachen im Glauben nehmet euch liebreich an, so daß nicht Aburtheilen über Gedanken entstehe*).
2 Der eine glaubt alles essen zu dürfen, der Schwache aber
3 ißt Gemüse. Wer da ißt, schätze den nicht gering der nicht ißt, und wer nicht ißt, richte den nicht der ißt: denn Gott
4 hat ihn angenommen. Wer bist du der du eines Andern Knecht richtest? Seinem Herrn steht oder fällt er; er wird aber stehen, denn Gott vermag ihn stehend zu erhalten.
5 Der Eine achtet einen Tag vor dem andern, der Andere hingegen achtet alle Tage gleich. Ein Jeder sey in seinem

*) Oder auch: so daß nicht Zwiespalt über Meinungen entstehe, entweder der Partheien unter einander, oder im Gewissen der Einzelnen.

6 eignen Gemüthe gewiß. Wer auf Tage hält, der hält darauf dem Herrn, und wer nicht auf Tage hält, der hält nicht darauf dem Herrn. Und wer ißt, der ißt dem Herrn, denn er danksaget Gott. Und wer nicht ißt, der ißt dem
7 Herrn nicht, und danket Gott. Denn Niemand von uns
8 lebt sich selber, und Niemand stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben nun oder wir sterben, so sind wir
9 des Herrn. Denn darum ist Christus gestorben und ins Leben eingegangen, daß er der Gestorbenen und der Leben-
10 den Herr sey. Du aber, warum richtest du deinen Bruder? oder du, warum verachtest du deinen Bruder? Wir
11 werden ja Alle vor den Richterstuhl Christi treten. Denn es stehet geschrieben: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, Mir sollen alle Knie sich beugen, und alle Zungen Gott
12 bekennen.“ Demnach wird Jeder von uns für sich selbst
13 Gott Rechenschaft geben. Lasset uns also nicht einander richten, sondern darauf vielmehr richtet eure Sorgfalt,
14 dem Bruder keinen Anstoß oder Aergerniß zu geben. Ich weiß, und bin gewiß in dem Herrn Jesus, daß Nichts an sich unrein ist; nur wer etwas für unrein hält, dem ist es
15 unrein. Wenn aber durch Speise dein Bruder gekränkt wird, so wandelst du nicht mehr nach der Liebe. Bringe nicht durch deine Speise den in Schaden, für welchen
16 Christus gestorben ist. So gebet nun nicht euer Gut der
17 Lästerung preis. Denn das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, und Friede
18 und Freude im heiligen Geist. Wer darin Christus dient,
19 der ist Gott wohlgefällig und von Menschen geachtet. Darum lasset uns dem nachstreben was zum Frieden dient, was zur
20 gegenseitigen Förderung dient. Nicht um Speise willen

zerstöre das Werk Gottes. Alles zwar ist rein, aber ver-
21 derblich wird es dem Menschen der zum Anstoß*) ißt. Es
ist löblich kein Fleisch zu essen, keinen Wein zu trinken,
noch überhaupt etwas, woran dein Bruder Anstoß oder
22 Aergerniß nimmt, oder zweifelhaft wird. Hast du Glau-
ben, so habe ihn für dich vor Gott. Glücklich wer nicht
sich selbst anklagt bei dem was er für Recht gelten läßt.
23 Wer aber zweifelt, und doch ißt, der ist strafbar, weil er
nicht aus Glauben handelt: denn alles was nicht aus dem
Glauben kommt, ist Sünde.

Es erhellet auch aus diesem Theile des Briefes deutlich, daß Paulus von vielen Mitgliedern der Römischen Gemeinde wußte oder mit Grund voraussetzen konnte, daß sie in Lehre und Wandel schon bedeutende Fortschritte gemacht hatten, und daß er an diese vorzüglich seine Rede richtet, obgleich er es auch nicht an Unterricht für die minder Fortgeschrittenen fehlen läßt. „Nehmt der noch Schwachen euch liebreich an," sagt er zu Anfang des Kapitels; „wir Stärkern müssen die Schwächen der Unvermögendern tragen" heißt es in der Fortsetzung desselben Gegenstandes Kap. 15, V. 1; „ich bin von euch überzeugt, daß ihr selbst Wohlwollen und Einsicht besitzet" (15, 14.) u. s. w. Und da der Apostel viele Gemeindeglieder persönlich kannte, wie man aus den Grüßen im letzten Kapitel deutlich sieht, so ist es sehr natürlich anzunehmen, daß er an diese, die wahrscheinlich selbst durch seinen Umgang sehr gewonnen hatten, bei der Abfassung des Briefs vorzüglich dachte.

---

15) ἀπόλλυε s. oben zu Kap. 2, V. 12, S. 37.

---

*) Anderer, oder des eignen Gewissens.

Diesem Umstande gerade, daß Paulus seinen Vortrag besonders an Männer richten konnte die fähig waren in die tiefern Geheimnisse des Christenthums eingeweiht zu werden, und daß er nicht genöthigt war von besondern Vorfällen auszugehen und diesen vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen, verdankt dieser Brief das Großartige in der Anlage und die Allgemeinheit die selbst in den einzelnen Ermahnungen sich ausspricht. — Auch in denen die der Apostel hier in Beziehung auf gewisse Vorurtheile und Meinungen ertheilt haben wir, wie schon bemerkt worden, keine Veranlassung anzunehmen daß sie aus bestimmten Veranlassungen hervorgegangen sind. Paulus konnte, nach den Erfahrungen die er in andern Gemeinen gesammelt hatte, voraussetzen, daß ähnliche Ursachen auch ähnliche Wirkungen hervorbringen würden; daß ehemalige Juden vielleicht noch großen Werth auf Enthaltung von gewissen Speisen die das jüdische Gesetz untersagte, oder vom Opferfleisch, legen würden; daß Andere asketische Strenge sich als Verdienst und Frömmigkeit anrechnen möchten. Es scheint mir daher auch gar nicht nöthig anzunehmen, wie Viele gethan haben, daß der Apostel entweder die eine oder die andere Art der Abweichung ausschließend im Sinne gehabt habe: er konnte füglich an beide denken und darum keine besonders hervorheben. Ist das Meiste freilich sichtbar in Beziehung auf das Festhalten an jüdischen Gewohnheiten gesagt, so können der 2te und 21ste Vers füglich auf die asketische Richtung bezogen werden, da doch die Enthaltung vom Wein, die das Jüdische Gesetz nicht vorschrieb, nicht auf das Festhalten an Jüdischen Gesetzen gehen kann. So erklärt es sich auch, warum Paulus hier nicht mit solcher Strenge und Bestimmtheit die Beobachtung der Jüdischen Gebräuche tadelt als z. B. im Briefe an die Galater, sondern sich darauf beschränkt, seine eigne Ueberzeugung in dieser Hinsicht bestimmt und als aus seinem Leben in Christus hervorgegangen auszusprechen. (V. 14.) Hier denkt er sich nur

den möglichen Fall, dort hatte er das bestimmte Factum und zwar in großer Ausdehnung und von den nachtheiligsten Folgen begleitet vor sich.

Die Ursache von beiden Arten der Abweichung ist im menschlichen Gemüth dieselbe: Mangel an innerer Erkenntniß des wahren Wesens des Christenthums; und so sind auch die Folgen von beiden dieselben: Eingebildete Frömmigkeit statt wahrer, geistlicher Stolz und Geringschätzung anders Denkender, Trennung und Verwirrung der Gewissen. Gegen diese richtet Paulus vorzüglich seine Ermahnungen. Der Schwachen sich liebevoll anzunehmen fordert er die Stärkern auf, wie denn das nur die einzig richtige Anwendung der Stärke seyn kann; nicht sich aufzuwerfen zu Richtern der Gedanken und Meinungen, nicht Trennung und unzeitige Zweifel zu erregen. Auch diese Ermahnung ist ganz im Allgemeinen gehalten und gegründet auf die völlige Unzulässigkeit des Richtens Anderer, wogegen der Apostel so ernst und wiederholt zu warnen nicht müde wird. Nicht ein Mensch ist Herr eines andern Menschen, sondern Alle haben nur Einen Herrn; dieser wird auch den Schwachen halten und befestigen, denn die Vollendung Aller ist sein Wille. (V. 4.) Wir Alle sind, im Leben und im Tode, des Herrn, der für uns gestorben ist und der für uns lebt. Ihm allein, nicht irgend einem Menschen, wird Jeder einst Rechenschaft ablegen müssen von den verborgensten Triebfedern seiner Handlungen. (V. 7—12.) Jeder von uns sey demnach in seinem eignen Gemüthe gewiß, handle seiner jedesmaligen Ueberzeugung gemäß, so wie er glaubt daß es recht und dem Herrn wohlgefällig sey. (V. 6.) — Der Apostel ist weit entfernt damit sagen zu wollen: wer seiner dermaligen Ueberzeugung folge der thue damit das absolut Rechte, jeder müsse also fest beharren bei der jetzigen Meinung und jeder bessern Ueberzeugung sein Herz verschließen. Wie bestände damit das Fortschreiten zu dem höch-

sten Ziele der Vollkommenheit was Paulus, und das Christenthum überhaupt, uns vorhält? Wie sollte der, der durch seine Sinnesweise deutlich an den Tag legt daß er noch unter dem Gesetze, in gewissen Beziehungen wenigstens, stehe, nicht suchen frei davon zu werden und zur vollen Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen zu der wir alle berufen sind? Wie könnte Paulus seine eigne Ueberzeugung über diese Gegenstände so bestimmt aussprechen, wenn er nicht wünschte, daß Alle nach und nach auch darin ihm gleich werden möchten? — Aber so lange der Mensch in irgend einem Stücke noch nicht zur vollendeten Einsicht gelangt ist, was kann er anders thun, als seiner Einsicht, dem ihm zugemessenen Maß des Glaubens, gemäß handeln? Fordert nicht auch das die Freiheit? Auf diese Weise allein bleibt er in jedem Augenblicke nur Knecht seines Herrn Wollte er nach eines Menschen Autorität sich richten, so würde er Knecht dieses Menschen werden. Aber Paulus sagt: „Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.“ (1 Kor. 7, 23.) Wer also seiner eignen Ueberzeugung gemäß handelt, mit dem Wunsche das zu thun was dem Herrn angenehm ist, der handelt recht auf seine Weise und nach seinem Standpunkte, und kein Mensch darf sich anmaßen ihn deshalb zu verachten oder zu richten. — Herrliche, beruhigende Lehre, ohne welche der Mensch nie die Ruhe des Innern bewahren könnte, da ja Keiner von sich glauben darf das Höchste zu kennen und zu vollbringen. Kannst du gleich, nach dem schönen Gleichniß im Evangelium, mit dem dir anvertrauten Pfunde noch nicht zehn andere gewinnen, und kannst du also nicht erwarten über zehn Städte gesetzt zu werden, sey getrost, auch das eine Pfund das du mit treuem Sinn erwarbst wird dir vergolten werden. Du hast mehr als du hattest, und wer da hat, dem wird gegeben auf daß er die Fülle habe. — Wer aber zweifelt und doch handelt, wer leichtsinnig es verabsäumt die Einsicht sich

zu verschaffen die er in seiner Lage sich hätte erwerben können, ohne oder wider Ueberzeugung handelt, der ist strafbar, denn er achtet nicht auf die Stimme des Herrn, läßt es nicht sich angelegen seyn den Willen desselben zu kennen und zu vollbringen, steht also tiefer als derjenige der den Willen des Herrn so gut er ihn erkannt hat auszuführen strebt. Was der Mensch ohne oder wider Ueberzeugung thut, (denn das heißt hier Glaube) das ist für ihn Sünde. (V. 23.)

Darum handelt auch der nicht nach der Liebe, auch wenn er in Hinsicht der Sache selbst von der die Rede ist eine richtige Einsicht haben sollte, der, statt den Schwächern mit liebender Schonung zu behandeln und mit weiser Berücksichtigung der Umstände ihn allmählig zur bessern Ueberzeugung hinzuführen, durch sein Betragen ihn entweder erbittert und zu lieblosem Urtheil reizt, oder auch ihn veranlaßt auf leichtsinnige Weise ohne bessere Ueberzeugung oder gar wider Ueberzeugung das zu thun was er den Andern thun sieht und vor sich selbst nicht verantworten kann. Er wird durch Mangel an Liebe, an zarter Schonung und Aufmerksamkeit, Veranlassung zu fremden Sünden. — Bringe also, setzt der Apostel als die schönste, rührendste Aufforderung hinzu, bringe den nicht in Schaden durch deinen Mangel an Liebe, für den Christus die größte Liebe bewiesen hat! Gebet das köstliche Gut der christlichen Freiheit nicht falscher Deutung preis, indem ihr es geltend machet zum Nachtheil Anderer. Es ist mir alles erlaubt, sagt der Apostel anderswo, aber es frommet nicht alles. Nicht in der äußern Freiheit besteht ja das Reich Gottes, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Was dahin uns und Andere mehr und mehr führt, dem laßt uns treulich nachstreben: dann bewahren wir die innere Freiheit vor Gott, auch wenn wir aus Liebe unsere äußere Freiheit beschränken.

Funfzehntes Kapitel.

1—13.*) Wir, die wir stark sind, müssen die Gebrechlichkeit der Schwachen tragen, und nicht uns selbst zu Gefallen
2 leben. Ein Jeder von uns lebe dem Nächsten zu Gefallen,
3 ihm zum Nutzen, zur Förderung. Denn auch Christus lebte nicht sich selbst zu Gefallen, sondern, wie geschrieben stehet: „Die Schmähungen derer die dich schmähen sind
4 auf mich gefallen." Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Belehrung geschrieben, auf daß wir durch die

---

*) Da die Lobpreisung XVI. 25 — 27. in sehr vielen Handschriften sich am Ende des 14ten Kapitels befindet, in andern aber am Schlusse des Ganzen, und wieder in andern an beiden Stellen, so bleibt es zweifelhaft, welche Stelle sie ursprünglich gehabt hat. Bertholds Vermuthung, (Einleit. VI. §. 715.) daß sie in späterer Zeit vom Ende des 16ten Kapitels an das Ende des 14ten gerückt worden sey, weil man bei öffentlichen Vorlesungen die Grüße nicht mit gelesen habe und doch den schönen Schluß nicht habe unbenutzt lassen wollen, daß man diesen aber nicht unmittelbar vor den Grüßen habe setzen wollen, weil daselbst sich schon etwas Aehnliches befindet, (XV. 33.) würde viel Wahrscheinlichkeit haben, wenn nicht die Lobpreisung jetzt an einer Stelle stände, wo sie den Zusammenhang offenbar unterbricht. Hatte Paulus sie wirklich ans Ende des 16ten Kapitels gesetzt, wo ihr dann auch schon ein Segenswunsch unmittelbar vorausgeht, so konnte wohl der ähnliche Segenswunsch im letzten Verse des 15ten Kapitels kein Hinderniß werden sie dahin zu setzen. — Man sehe noch Herren Rinks Vermuthung in dessen Lucubratio critica in Acta Apost. etc. Bas. 1830, p. 135. — Ich ziehe es vor mit Hrn. Dr. Tholuck anzunehmen, daß Paulus den eigentlichen Brief mit dem 14ten Kapitel zu schließen beabsichtigte, daß aber der schöne Gedanke, wodurch er das unmittelbar vorher Gesagte noch von einer andern Seite eindringlich machen konnte, ihm zu einer Nachschrift Veranlassung gab. — Ich setze dennoch jene drei Verse ans Ende des Ganzen, um den Zusammenhang nicht zu unterbrechen.

5 Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes verleihe euch gegen einander gleicher Gesinnung zu seyn nach Christus Jesus:
6 auf daß ihr einmüthig und mit Einem Munde Gott und den
7 Vater unsers Herrn Jesu Christi preiset. Darum nehme einer des andern sich liebreich an, gleichwie Christus euch
8 angenommen hat zur Herrlichkeit Gottes. Ich sage nämlich, Jesus Christus wurde ein Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, zur Bestätigung der Ver-
9 heißungen der Väter; die Heiden aber preisen Gott um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: „Darum will ich dich rühmen unter den Völkern und deinem Na-
10 men lobsingen.“ Und wiederum heißt es: „Frohlocket ihr
11 Völker mit seinem Volke.“ Und wiederum: „Lobet den
12 Herrn alle Völker, und preiset ihn alle Nationen.“ Und wiederum sagt Jesaias: „Die Wurzel Jesse's wird dastehen, und sich erheben die Völker zu beherrschen: auf
13 ihn werden die Völker hoffen.“ — Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, auf daß ihr reich seyd an Hoffnung, in der Kraft des heiligen Geistes.

Noch einen wichtigen Grund fügt der Apostel seiner Aufforderung zur liebevollen Berücksichtigung der Schwachheiten Anderer hinzu: Christus handelte auch also. Wir Stärkern sind schuldig, sagt er, auch in dem, was wir als an sich recht erkennen und was wir also zu thun berechtigt wären, wenn wir dabei auf uns

5) κατὰ Χριστὸν Ἰησοῦν. Nach ihm, gemäß seinem Vorbilde.
8) λέγω δέ. Dieses δέ führt zurück auf das Beispiel Christi: Er nämlich ward Diener u. s. w.

selbst allein Rücksicht zu nehmen hätten, den Zustand der Schwächern zu berücksichtigen, und so zu handeln wie es diesen zur Förderung im Guten gereicht. Denn auch Christus handelte nicht mit Rücksicht auf sich selbst, sondern mit Rücksicht auf die Schwäche der hülfsbedürftigen Menschheit, so sehr, daß er selbst die gänzliche Verkennung und Lästerung der Gott und das Göttliche verkennenden und lästernden Menschen ertrug, um ihnen hülfreich zu werden. Er trug unsere Schwachheit: nicht so, daß er die Verkehrtheit hätte ungerügt hingehen lassen, um den Verkehrten zu gefallen, sondern so, daß er mit liebender Schonung, sich unserm Standpunkte nähernd, unserm Bedürfniß sich fügend, allmählig uns für das Bessere gewann. Und so sollen auch wir nicht so dem Nächsten zu gefallen suchen, daß wir seine Vorurtheile begünstigen und nähren, sondern so, daß wir auf eine für ihn wahrhaft fördernde Weise ihn mit Sanftmuth davon allmählig zu befreien suchen. Paulus findet dieses Beispiel der tragenden Geduld Christi schon angedeutet in den Stellen, die er aus den heiligen Schriften anführt, so wie des Trostes der darin liegt, daß diese Geduld uns wahrhaft förderlich geworden, und daß Christus seine Absicht dadurch wahrhaft erreicht habe, und auch durch uns, wenn wir ihm ähnlich wirken, ferner erreichen werde, und nennt sie darum sehr bezeichnend die Geduld und den Trost der Schrift, an welcher auch unsere Hoffnung sich stärken und befestigen soll. Der Gott, der in der ganzen Führung und Erlösung des menschlichen Geschlechts sich uns als der Gott der Geduld und des Trostes beweiset, verleihe euch, fügt er hinzu, Gleichheit der Gesinnung gegen einander, nach dem Beispiel Christi, im Hinblick auf ihn. (Vergl. Ebr. 12, 1—3.). Er gebe, daß ihr gegen einander so gesinnt seyd, wie Christus gegen einen Jeden von euch: auf daß einstimmig aus Aller Munde das Lob des himmlischen Vaters ertönen möge, des Va-

ters Jesu Christi. So wie dieser sich unser annahm und uns hinführte zu der Herrlichkeit des Vaters, so nehmet auch euch einer des andern an. Er verschmähete es nicht, zum Dienst derer die unter dem Gesetz waren, sich dem Gesetz zu unterwerfen, und erfüllte so die den Vätern gethane Verheißung. Und indem er also den Rathschluß Gottes vollführte, ward er zugleich Retter Aller Völker und erfüllte die auf diese sich beziehenden Verkündigungen Gottes, ward die Hoffnung Aller Nationen. — Der Gott aber, von dem alle Hoffnung ausgeht, auf den alle Hoffnung gerichtet ist, erfülle euch mit Gnade und Frieden, der Frucht der auf ihn gewandten Hoffnung, des Glaubens, und mache eure Hoffnung überschwenglich, in der Kraft des heiligen Geistes. —

14—21. Ich habe zwar selbst zu euch das Vertrauen, meine Brüder, daß auch ihr voll liebreicher Gesinnung seyd, erfüllt mit aller Erkenntniß und fähig euch einander zu er-
15 mahnen. Dennoch habe ich euch freimüthig geschrieben, zum Theil, um euch zu erinnern, vermöge der mir von
16 Gott verliehenen Gnade, ' Diener zu seyn Jesu Christi unter den Heiden und den heiligen Dienst am Evangelium Gottes zu verwalten, auf daß das Opfer der Heiden wohl-
17 gefällig sey, geheiligt durch den heiligen Geist. So habe ich nun dessen ich mich rühme in Christus Jesus, Gött-
18 liches. Denn nicht werde ich mir anmaßen etwas zu sagen was Christus nicht durch mich bewirkt hat *) zur Folgsam-
19 keit der Heiden durch Wort und That, ' durch Kraft der Zeichen und Wunder, durch Kraft des heiligen Geistes,

*) D. i. Anderes zu nennen, (mir zuzueignen) als was Christus wirklich durch mich bewirkt hat.

so daß ich von Jerusalem und rings umher bis in Illyrien
20 das Evangelium Christi ausgebreitet habe, so jedoch daß
ich mir angelegen seyn ließ nicht es zu verkünden wo
Christi Name schon bekannt war, damit ich nicht auf An-
21 derer Grund bauete, ' sondern, wie geschrieben steht: „Denen nichts davon verkündigt war, die werden es sehen,
und die nichts davon gehört haben, die werden es vernehmen"

Der Apostel rechtfertigt sich hier auf die zarteste Weise über diejenigen Stellen seines Briefes die vielleicht in Einigen den Verdacht hätten erregen können, als wolle er sich eine Autorität anmaßen über die nicht von ihm gestiftete Römische Gemeine, oder als betrachte er sie wirklich als eine von ihm gestiftete, da sie vielleicht durch seine Schüler begründet war. Ich selbst, sagt er, traue euch die liebevolle Gesinnung und die Erkenntniß zu, vermittelst welcher ihr euch unter einander ermahnen könnt, und es hätte in dieser Hinsicht meiner Ermahnung nicht bedurft. Aber dennoch enthält ein Theil meines Briefes freimüthige Erinnerungen, Zurückrufungen des Gewußten in euer Gedächtniß; ich fühlte mich gedrungen dazu, weil ich Diener Christi unter den Heiden zu seyn gewürdigt bin, und als solcher, gleichsam als Priester des neuen Bundes der keine andern Opfer kennt als das des Gott sich darbringenden Menschen selbst, mich verpflichtet fühle, diese Opfer zu heiligen und Gott wohlgefällig zu machen. Dieses göttliche Geschäft ist mein Ruhm, und durch Gottes Gnade habe ich, dessen ich mich rühmen könne. Er hat durch seine Kraft meine Wirksamkeit zur Verbreitung des Evangeliums weithin gesegnet, und fern ist es von mir, das was Christus durch Andere gewirkt hat als meine Arbeit zu betrachten. Vielmehr habe ich immer meine Ehre darin gesetzt, das Evangelium

da zu verkündigen, wo es bisher noch nicht verkündigt war, nicht etwa auf den von Andern gelegten Grund zu bauen und dann mich als den Vollführer des Baues zu betrachten. (Vergl. 2 Kor. 10, 13 f.)

Aus dem Gesagten erhellet auch, welche Erkenntniß es ist, die Paulus im 14ten Verse den Römern beilegt, und daß er keineswegs sagen will, sie hätten auch wohl durch eigne Einsicht es vermocht das große, herrliche Geheimniß der Weltregierung Gottes zu erkennen, was der erste Theil seines Briefes auf eine so wundervolle Weise entfaltet, und was, wenn irgend etwas in der Welt, eine Offenbarung Gottes genannt zu werden verdient.

22 — 33. Darum *) bin ich häufig verhindert worden, zu euch
23 zu kommen. Nun aber, da ich in diesen Gegenden keine Gelegenheit mehr habe, seit vielen Jahren aber den sehnli-
24 chen Wunsch hege, zu euch zu kommen, so hoffe ich, auf meiner Durchreise nach Spanien euch zu sehen, und von euch dorthin geleitet zu werden, nachdem ich zuvor an euch
25 mich einigermaßen gesättigt habe. Jetzt aber reise ich nach
26 Jerusalem, um den Heiligen Hülfleistung zu bringen. Denn Macedonien und Achaja haben sich geneigt finden lassen, für die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem eine Bei-
27 steuer zu sammeln. Sie haben sich geneigt finden lassen, und sie waren es ihnen auch schuldig. Denn da die Heiden an ihren geistigen Gütern Theil genommen, so sind sie
28 schuldig, ihnen auch mit den leiblichen beizustehen. Habe ich nun dieses vollbracht und diese Frucht ihnen sicher zugestellt, so werde ich durch eure Stadt nach Spanien reisen.
29 Ich weiß aber, daß, wenn ich zu euch komme, ich mit

*) Dieses ausgebreiteten Wirkungskreises halber.

dem vollen Segen des Evangeliums Christi kommen werde.
30 Ich bitte euch aber, Brüder, bei unserm Herrn Jesus Christus, und bei der Liebe des Geistes, daß ihr mit mir ringet
31 im Gebet zu Gott für mich, daß ich möge errettet werden von den Ungläubigen in Judäa, und daß die für Jerusalem
32 bestimmte Hülfleistung den Heiligen wohlgefällig sey, auf daß ich nach Gottes Willen mit Freuden zu euch komme und
33 mich mit euch erquicke. Der Gott des Friedens sey mit euch Allen. (Amen.)

Die hier erwähnten Umstände, der Vollendung der Geschäfte des Apostels in jenen Gegenden, seines Planes mit einer gesammelten Beisteuer nach Jerusalem und dann nach Rom zu reisen, der Gefahr, die er in Jerusalem ahnet, wenn man sie zusammenstellt mit Apgesch. 19, 21; 20, 3 und 22 f.; 1 Kor. 16; 2 Kor. 8 u. 9, machen es höchst wahrscheinlich, daß dieser Brief von Korinth aus im Jahre 60, etwa in der Mitte des 5. Jahres der Regierung Nero's, geschrieben sey. S. Hug's Einl. II, §. 117; und die Zeittafel S. 325. De Wette's Einl. §. 137; Tholuck's Ausl. des Briefes an die Römer S. 5.

Paulus fordert zuletzt noch die Mitglieder der Römischen Gemeine dringend auf, sich mit ihm im Gebet zu vereinigen, daß Gott die zu Jerusalem ihm drohende Gefahr von ihm abwenden möge. Nicht als ob er nicht vollkommen bereit sey, das zu erdulden, was nach dem Rathschluß Gottes dort ihm bevorstehen möchte. Denn als seine Freunde in Cäsarea ihn bereden wollten, nicht nach Jerusalem zu ziehen, sprach er: nicht nur mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem, bin ich bereit für den Namen Jesu Christi; (Apgesch. 21, 13) noch als ob er geglaubt hätte, daß der ewige Rathschluß Gottes durch Bitten der Menschen geändert werden könne: Denn in diesem ganzen Briefe hat er uns belehrt, daß kein Mensch auf irgend eine Weise den Plan Gottes zu ändern vermöge. Sondern er selbst betet und fordert

uf zum Gebet, schon darum, weil nichts mehr im Stande ist, nsern Willen und unsre Entschlüsse zu reinigen, unsern Muth und nsre Ergebung zu befestigen, unsre Liebe gegen unsre Brüder zu ermehren, als die kindlich fromme Darlegung und Ueberlegung nserer und Anderer Angelegenheiten und Pläne vor den Augen Gottes. Und dann: obwohl die Beschlüsse Gottes unwandelbar ind und unmöglich eine Aenderung erleiden können durch irgend Jemandes Handlungen oder Gebete, so sind dadurch gerade die Rathschlüsse Gottes so unendlich weise und liebevoll, daß sie das innere Wesen der Menschen, seine Freiheit auf seinem jedesmaligen Standpunkte, nicht beschränken, sondern daß dieses mit aufgenommen und berechnet ist (menschlich uns auszudrücken) in dem göttlichen Plane. Dieser würde anders seyn, wenn der Mensch selbst anders wäre, wenn er anders handelte, anders betete. Wer diesen großen Gedanken erfaßt, der weiß auch, daß er in jeder Lage seines Lebens handeln müsse, als wenn von seiner Handlung selbst der Erfolg abhinge, bei der festen Ueberzeugung, daß Alles nur von dem Willen Gottes abhängt; daß er beten müsse, als ob sein Gebet im Namen Christi Ursache des Segens werde oder der Abwendung des Uebels, bei der lebendigen Gewißheit von der Unabänderlichkeit des göttlichen Planes.

Sechzehntes Kapitel.

1—20. Ich empfehle euch Phöbe, unsre Schwester, welche Hel-
2 ferin der Gemeine in Kenchreä ist, daß ihr sie aufnehmt in dem Herrn, wie es Heiligen geziemt, und ihr beisteht in Allem worin sie eurer bedarf: denn auch sie ist Vieler Fürsorgerin
3 gewesen, und auch die meinige. Grüßet die Priska und

4 den Aquilas, meine Mitarbeiter in Jesus Christus,[1] welche für mein Leben ihren eignen Hals gewagt haben, welchen ich nicht allein Dank schuldig bin, sondern auch alle Ge-
5 meinen aus den Heiden. Grüßet auch die Gemeine in ihrem Hause. Grüßet den Epänetus, meinen Geliebten, welcher
6 der Erstling Asiens in Christus ist.*) Grüßet Maria, die
7 meinethalben sich so viel gemühet hat Grüßet den Andronikus und den Junias, meine Verwandte**) und Mitgefangne, die den Aposteln rühmlich bekannt sind und auch
8 vor mir Christen wurden. Grüßet den Amplias, meinen
9 Geliebten in dem Herrn. Grüßet Urbanus, meinen Mitar-
10 beiter in Christus, und Stachys, meinen Geliebten. Grüßet Apelles, den in Christus Bewährten. Grüßet die Leute des
11 Aristobulus.[1] Grüßet Herodion, meinen Verwandten. Grü-
12 ßet die Leute des Narcissus, die im Herrn sind. Grüßet die Tryphäna und Tryphosa, die sich gemühet haben in dem Herrn. Grüßet die geliebte Persis, die sich viel ge-
13 mühet hat in dem Herrn. Grüßet Rufus, den Auserwähl-
14 ten im Herrn, und seine und meine Mutter. Grüßet Asynkritus, Phlegon, Hermas, Patrobas, Hermes und
15 die Brüder bei ihnen. Grüßet Philologus und die Julia, den Nereus und seine Schwester, und den Olympas und
16 alle Heiligen bei ihnen. Grüßet einander mit dem heiligen Kuß. Es grüßen euch alle Gemeinen Christi.

17 Noch ermahne ich euch, meine Brüder, euch vor denen zu hüten die Zwiespalt und Irrungen erregen, der Lehre zuwider die ihr gelernt habt, und haltet euch fern von

---

*) Der im proconsularischen Asien der Erste war im Glauben an Christus.

**) oder Landsleute.

18 ihnen. Denn solche dienen nicht unserm Herrn, sondern ihrem eignen Bauche, und durch Schmeicheleien und schöne 19 Worte verführen sie die Herzen der Arglosen. Eure Folgsamkeit ist Allen kund geworden, darum freue ich mich über euch; ich wünsche aber daß ihr weise seyd zum Guten, 20 aber einfältig zum Bösen. Der Gott des Friedens wird aber den Satan unter eueren Füßen zertreten in Kurzem. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch.

Paulus drückt sich sehr unbestimmt über die Irrlehrer und Zwietrachtstifter aus, gegen die er hier warnt; nach der Schilderung aber die er von ihnen entwirft ist es wahrscheinlich, daß er vorzüglich diejenigen im Sinne hatte, welche sich angelegen seyn ließen das jüdische Ceremonialgesetz in Ansehen zu erhalten und auch die Christen aus den Heiden demselben zu unterwerfen. Aber eben die Unbestimmtheit und Allgemeinheit der Warnung läßt vermuthen, daß Paulus auch hier nicht in Folge bestimmter Nachrichten redet die er von Rom über das Daseyn solcher Irrlehrer hatte, sondern daß er voraussetzte sie würden auch dort, wie sonst überall, sich eingestellt haben. Er lobt die Folgsamkeit der Gemeine, wünscht aber, daß sie mit Weisheit verbunden seyn möge zur Unterscheidung und Annahme dessen was der wahren Lehre gemäß ist und also zum Guten führt; daß aber ihr einfacher, schlichter Sinn sie bewahren möge vor allem Verkehrten. Bei solcher Gesinnung, fügt er hinzu, wird der Gott des Friedens Spaltung und Zwietracht unter euch nicht aufkommen lassen, wird sie, und den Urheber derselben, zu Boden treten.

21—27. Es grüßen euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und 22 Lucius und Jason und Sosipater, meine Verwandten. Ich, Tertius, grüße euch, der diesen Brief geschrieben, in dem

23 Herrn. Es grüßt euch Cajus, mein und der ganzen Gemeine Wirth. Es grüßt euch Erastus, der Stadtverwalter,
24 und der Bruder Quartus. — Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen! Amen.

25 Dem aber, der euch zu kräftigen vermag, nach meinem Evangelium und der Verkündigung von Jesus Christus, nach der Enthüllung des Geheimnisses das seit ewigen Zeiten ver-
26 borgen gewesen, [1] jetzt aber an das Licht gebracht worden ist, auch durch die prophetischen Schriften, [und] nach dem Rathschluß des ewigen Gottes, kund gethan zur Annahme
27 des Glaubens unter allen Völkern: [Ihm sey] dem allein weisen Gott durch Jesus Christus Ehre in Ewigkeit! Amen.

In diesen erhabenen Schlußworten faßt der Apostel noch einmal es zusammen: das sey der Inbegriff der Verkündigung von Christus und seiner Auslegung derselben, daß alle Aufrichtung und Stärkung, alle Hülfe allein von Gott kommt durch

---

Die Construction der letzten drei Verse ist verworren, aber der Sinn nicht schwer. Das Geheimniß ist durch die Erscheinung Christi enthüllet, Paulus kann also nicht sagen wollen, daß es blos durch die prophetischen Schriften jetzt enthüllet sey. Aber auch diese, deren Sinn wir jetzt vollkommner verstehen, haben zu der Enthüllung beigetragen. — Ich trenne darum φανερωθέντος δὲ νῦν, von den folgenden Worten διά τε γραφῶν προφητικῶν. — Auch kann Paulus nicht sagen wollen, daß die Mittheilung an alle Völker durch die prophetischen Schriften allein oder auch nur hauptsächlich geschehen sey. — 27) ᾧ setzte Paulus, wenn es überall stehen sollte, wahrscheinlich statt αὐτῷ, wie auf ähnliche Weise Ephes. 3, 21. αὐτῷ fast überflüssig steht. Allerdings entstand dadurch eine Zweideutigkeit, indem man das ᾧ auch auf Ἰησ. Χριστ. beziehen könnte.

Obgleich es nicht unmittelbar hieher gehört, kann ich doch nicht umhin aufmerksam darauf zu machen, daß die Verbindung

Jesus Christus. Das, sagt er, ist der Inhalt des großen Geheimnisses der Welterlösung, des ewigen Rathschlusses Gottes, auf welches die Propheten hingedeutet haben und was darum als Ein Gedanke Gottes sich kund thut*), was aber jetzt enthüllet ist durch Jesus Christus und nun hindurchdringt zu allen Völkern, auf daß der Wille Gottes, die Beseligung Aller, erfüllet werde. —

Diese durch Christus uns gewordene Weisheit hat bestanden und steht fest und unerschütterlich bei dem Entstehen und Verschwinden aller Menschenweisheit in deren wechselnden Formen, weil sie die Weisheit des allein Weisen ist. Das ist der alleinige Grund warum so viele Anfeindungen menschlicher Verkehrtheit, so viele Zusätze und Verunstaltungen menschlichen Wahnes nicht vermocht haben sie zu verdrängen oder die göttliche Kraft zu schwächen die in ihr lebt und mächtig sich erweiset an Jedem der mit wahrem Verlangen nach Licht und Hülfe ihr sich nähert.

---

von αἰώνιος mit χρόνος unwidersprechlich zeigt, daß die N. T. Schriftsteller mit αἰώνιος gar nicht den metaphysischen Begriff von ewig, als der Zeit entgegengesetzt, nothwendig verbinden, sondern daß der jedesmalige Zusammenhang es zeigen muß, ob sie langdauernd oder ewig im eigentlichen Sinne darunter verstehen. Eine ewige Zeit ist ein sich selbst widersprechender Begriff, wenn man ewig im eigentlichen Sinne nimmt, und Niemand wird behaupten wollen, man müsse, der gesunden Vernunft zum Trotz, annehmen, Paulus sage von der Zeit, daß sie ewig sey, weil er im folgenden Verse Gott das Prädicat αἰώνιος beilege, da Gott doch unleugbar ewig sey. Kann man aber mit mehrerem Rechte behaupten, κόλασις αἰώνιος, Matth. 25, 46, müsse nothwendig darum ewige Strafe bedeuten, weil ζωὴ αἰώνιος unmittelbar daneben genannt wird und diese ζωή doch unleugbar ewig sey?

---

*) Vergl. oben 1, 2.

O möchte es doch immer mehr erkannt werden, daß diese Himmelsweisheit alles in sich schließt was je der Mensch bedürfen kann, um mit Zuversicht und Freudigkeit den Weg zu wandeln der allein ihn zur seligen Heimath führen kann; daß es die Aufgabe echter menschlicher Weisheit ist, nicht einen andern Weg zu finden, sondern nur die Hindernisse aller Art hinwegzuräumen wodurch Menschenhände diesen Weg Vielen noch unzugänglich gemacht oder erschwert haben. Möchte so der erhabene Sinn des Ausspruchs immer tiefer gefühlt, immer klarer dem Bewußtseyn werden: daß in keinem andern Heil, daß kein anderer Name, keine andere Kraft, unter dem Himmel dem Menschen gegeben ist wodurch wir könnten selig werden, als allein Jesus Christus; daß vor Ihm alle Knie sich beugen und alle Zungen bekennen sollen, daß Er der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters!



DATE DUE






3 2044 037 986 205







